ZEITSCHRIFT FÜR KUNST, WISSENSCHAFT, UND GESCHICHTE...





Zeitschrift
für
Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.

Vier und zwanzigster Band.
Erstes bis drittes Heft.

Redaktoren:

C. v. Decker. L. Blesson.

Berlin, Posen und Bı
bei Ernst Siegfried
1832.

Die Gelehrten denken und die Ungelehrten judiciren.

Sprichwörter aus der Zeit des 30jähr. Krieges.

I.

Beleuchtung der Frage, ob bei der Kriegs-Organisation der Feld-Artillerie Kanonen und Haubitzen in einer Batterie zusammengestellt werden müssen, oder ob man nur Kanonen, oder nur Haubitzen zu einer Batterie zu vereinigen habe?

Wahrnehmungen im Kriege, daß die in den Batterien mit mehreren Kanonenzügen vereinigten Haubitzzüge oftmals in den Stellungen, wo die Batterien vereinigt wirkten, ein ihrer eigenthümlichen Bestimmung und Natur nicht entsprechendes Feuer abgaben, und die auch ohne Kriegserfahrung sich bildende Wahrscheinlichkeit, daß, so lange Kanonen und Haubitzen, vermöge der Organisations-Grundsätze, in einer Batterie zusammengehalten werden, von einer jeden dieser beiden Geschützgattungen nicht immer die größte absolute Wirkung wird erreicht werden können, haben in der neueren Zeit bei vielen Artilleristen und Nichtartilleristen den Glauben erzeugt, daß es bes-

ser sey, die Feld-Batterien nur aus Kanonen, oder nur aus Haubitzen zusammenzusetzen. Wenn wir die Thatsache, welche diese Meinung hervorgebracht hat, als richtig anerkennen, so folgt allerdings daraus die Nothwendigkeit, ihrer Wiederholung möglichst vorzubeugen; hierzu können aber mehrere Wege führen, und ehe man sich für den einen oder für den andern entscheidet, wird es nothwendig, sie alle gewissenhaft und gründlich zu prüfen. Nichts ist gefährlicher für die Wirksamkeit einer Waffe, nichts schwächt das Vertrauen derselben zu sich selbst, und der übrigen Waffen zu ihrer Tüchtigkeit so sehr, als ein übereiltes Abändern des Bestehenden, und die später daraus folgende Nothwendigkeit der abermaligen Veränderung. Ein solcher übereilter, wenn auch gut gemeinter Tausch neuer Einrichtungen gegen ältere, an denen Mängel wahrgenommen wurden, leistet überdies den unbedingten Anhängern am Alten, die sich jeder Verbesserung widersetzen, den größten Beistand, und so wirken zuletzt Alle, die Widersacher gegen und die Eiferer für das neue Bessere, dahin, daß nichts besser wird, daß nur das Mangelhafte wechselt, daß das Vertrauen zu den gewählten Einrichtungen geschwächt, und überall Unsicherheit im Handeln sichtbar wird. Diesem Uebel weicht man am sichersten aus, wenn Fragen, welche der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden sind, recht vielseitigen Beleuchtungen unterworfen werden; mögen selbst diese letztern Irrthümer enthalten, auch diese werden dazu beitragen, das Wahre vom Unrichtigen desto sicherer zu scheiden, und so darf denn auch der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes ohne Anmaßung hoffen, daß aus diesem Beitrage zur Aufklärung der so wichtigen Frage, ob bei der Organisation der Feld-Batterien die

Haubitzen von den Kanonen getrennt werden müssen, oder nicht, irgend etwas Gutes sich erzeugen werde.

Die Erwägung des fraglichen Gegenstandes wird in drei Hauptbeziehungen geschehen, und diese sind in folgenden Fragen enthalten:

I. Fordert die allgemeine Bestimmung der Artillerie in der Gesammtverbindung der Armee die Bildung von Batterien, welche Kanonen und Haubitzen enthalten, oder solcher, welche nur aus Kanonen, oder nur aus Haubitzen bestehen?

II. Welche der beiden Arten, Kanonen und Haubitzen in Batterien zu organisiren, sichert die Leistungen der Artillerie am meisten *)?

III. Ist es ökonomisch vortheilhafter, die Kanonen mit den Haubitzen in Batterien zusammenzustellen, oder nur eine dieser Geschützgattungen in einer Batterie zu belassen.

Die Größe des Werthes, den ein jeder der angeführten drei Punkte für das Ergebniß der Untersuchung hat, wird durch die Reihefolge ausgedrückt, in welcher diese Punkte aufgezählt wurden. Der Krieg wird mit Armeen, das heißt, mit einer Verbindung aller für nützlich erkannten Waffengattungen in angenommenen numerischen Verhältnissen, geführt. Sind diese Waffengat-

*) Der Hauptheil II. ist demnach eine auf den speziellen Dienst der Artillerie näher eingehende Erweiterung des Haupttheils I. Der Verfasser hat die Trennung des Inhaltes dieser beiden Haupttheile, selbst ohne auf einige entstandene Wiederholungen zu rücksichtigen, darum vorgenommen, damit die gelieferte Entwickelung einmal nur mit allgemein taktischem Auge, und das zweite Mal mit taktischem und artilleristischem Auge beurtheilt werden könne.

tungen, und ist ihr numerisches Verhältniß einmal festgestellt, wie dies bei der vorliegenden Erörterung angenommen werden muß, dann wird eine militairische Maaßregel, welche die Wirksamkeit einer der verschiedensten Waffengattungen erhöhet, nur in so fern empfehlenswerth seyn, als dadurch die Wirksamkeit der Gesammtverbindung vermehrt wird. Es stehen daher die Rücksichten, welche aus der Bestimmung der Armee (der Gesammtverbindung) entspringen, über denen, welche durch die einzelne Waffe herbeigeführt werden, und eine jede Maaßregel, welche eine einzelne Waffe betrifft, erscheine sie, absolut genommen, auch noch so vortheilhaft, ist verwerflich, wenn die summarischen Leistungen der Armee dadurch beeinträchtigt werden. Diese Begriffe sind bei der Beurtheilung des Folgenden wohl festzuhalten, und sie müssen den Anfang unserer Untersuchung bilden, weil ohne sie kein fester Punkt zu finden ist, von dem man auszugehen und sicher weiter fortzuschreiten vermöchte.

I. Fordert die allgemeine Bestimmung der Artillerie in der Gesammtverbindung der Armee die Bildung von Batterien, welche Kanonen und Haubitzen enthalten, oder solcher, welche nur aus Kanonen, oder nur aus Haubitzen bestehen?

Erfahrung und Nachdenken führen zur Bildung eines taktischen Körpers, welcher alle vier Waffengattungen in dem numerischen Verhältnisse der Armee-Organisation verbunden enthält — die Armee-Einheit, das Armeekorps, oder wie man sonst diesen Körper nennen will; der Name thut hier nichts zur Sache.

In dem Armeekorps finden sich daher alle Theile

der Feld-Artillerie in dem numerischen Verhältnisse der Organisation.

Bei der nächsten Zergliederung dieses großen taktischen Körpers in kleinere bestehen diese letzteren: theils nur aus einer Waffengattung, z. B. Reserve-Artillerie, das Korps der Ingenieure; theils aus einer Kombination zweier Waffengattungen, z. B. die Reserve-Kavallerie mit reitender Artillerie; theils aus einer Kombination der drei Waffen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, der wir den Namen Armee-Division geben wollen.

Die nächstfolgende Gliederung der Armee-Division kann eine Kombination von zwei Waffen in sich schließen, z. B. Infanterie und Artillerie, die wir Armee-Brigade nennen wollen; sie kann aber auch aus einer Waffengattung gebildete Körper enthalten, z. B. Kavallerie allein. Es ist vorläufig nicht nöthig, tiefer in die allgemeinen Organisations-Grundsätze einer Armee einzugehen; wir können uns, wenn das daraus Enthobene für richtig anerkannt wird, nun zur Artillerie allein wenden.

Nach dem Vorstehenden kommt die Artillerie eines Armeekorps, hinsichts ihrer Verbindung, in einer dreifachen Beziehung vor, und zwar einmal allein, zweitens in der Verbindung mit Infanterie, und drittens in der Verbindung mit Kavallerie *). Zu mehrerer Deutlich-

---

*) Es ist die Verbindung der Artillerie mit Infanterie und Kavallerie in der Armee-Division hier nicht weiter genannt worden, weil angenommen wird, daß sie in der Division nicht unmittelbar für sich allein besteht, sondern sämmtlich mit Theilen der Infanterie zu Armee-Brigaden verbunden ist.

keit wollen wir die Stärke der erwähnten taktischen Körper feststellen, und uns in weiterem Verfolge der Untersuchung darauf beziehen.

Das Armeekorps bestehe aus 38700 Mann, und zwar aus:

28400 Mann Infanterie,
5700 „ Kavallerie,
4000 „ Artillerie mit 112 Geschützen,
600 „ vom Ingenieurkorps.

Es sey diese Truppenmasse gegliedert in 3 Armee-Divisionen:

1 Division Kavallerie (Reserve-Kavallerie),
1 Theil der Artillerie (Reserve-Artillerie), und
allen Truppen des Ingenieurkorps.

Die Armee-Division bestehe aus:

2 Armee-Brigaden und
1 Regiment Kavallerie zu 800 Pferden.

Die Armee-Brigade enthalte:

4800 Mann Infanterie und 8 Geschütze.

Die Kavallerie-Division bestehe aus:

2 Kavallerie-Brigaden.

Die Kavallerie-Brigade aus:

1600 Pferden und 8 Geschützen.

Es verbleiben demnach für die Reserve-Artillerie 48 Geschütze.

Die 112 Geschütze mögen bestehen aus $\frac{2}{3}$ Kanonen und $\frac{1}{3}$ Haubitzen, $\frac{4}{5}$ leichten und $\frac{1}{5}$ schweren Geschützes, $\frac{5}{7}$ Fuß- und $\frac{2}{7}$ reitenden Geschützes, mithin aus:

60 6pfdern,
16 12pfdern,
28 7pfd. und
8 10pfd. Haubitzen.

Von den leichten Geschützen gehören
56 zur Fuß-Artillerie, und
32 zur Reitenden-Artillerie *).

Ehe wir uns nun mit der weitern Organisation der Artillerie beschäftigen, wollen wir die Frage beantworten, was für Geschütz man bei der Organisation mit den Infanterie- und Kavallerie-Brigaden permanent verbinden müsse. Daß die Kavallerie mit Reitender-Artillerie, die Infanterie mit Fuß-Artillerie verbunden werden, beide Truppengattungen aber leichtes Geschütz erhalten müssen, bedarf wohl keines weiteren Beweises. Dagegen bietet sich jetzt die wichtigere Frage dar, welche Gattungen von Geschütz, ob Kanonen oder Wurfgeschütz, oder ob beides den Brigaden überwiesen werden müsse.

Die Hauptbestimmung der Feld-Artillerie in der Armee-Verbindung ist, wenn man das Gefecht der Infanterie mit Feuergewehr und mit blanker Waffe als Maaßstab für die Beurtheilung annimmt, eine erhöhte

---

*) Die vorstehenden Verhältnisse sind so angenommen, wie sie, wenn auch mit leichten Modifikationen, heutigen Tages fast allgemein für die besten anerkannt sind, und wie der Verfasser dieses Aufsatzes sie für günstig hält. Es wird übrigens auf das Wesen des Inhaltes dieser Untersuchung keinen Einfluß haben, wenn auch modificirte Annahmen von anderer Seite stattfinden sollten. Ja selbst in dem Falle, daß einer der geehrten Leser von so verschiedenen Basen für die Organisation einer Truppenmasse ausginge, als Erfahrung und Nachdenken dies irgend zulassen, wird die gegenwärtige Entwickelung des Thema's nicht beeinträchtigt, es werden nur die Punkte verrückt, von denen die Untersuchung ausgeht, ohne daß in ihrem späteren Gange eine wesentliche Aenderung nothwendig würde.

Feuerwirkung hervorzubringen, und zwar einmal in Bezug auf Leistungen, welche das kleine Gewehr gar nicht zu gewähren vermag, und ein zweites Mal auf solche Wirkungen, die man zwar mit dem kleinen Gewehre auch erzielen kann, die aber von der Artillerie in kürzerer Zeit, von einem geringeren Raum aus, und mit bei weitem weniger Mannschaften geleistet werden können. Zu der ersteren Art von Wirkung gehört die Wirkung auf größeren Entfernungen gegen widerstandsfähigere und gegen von vorn gedeckte, daher nicht gesehene Ziele. Zu der zweiten Art von Wirkung gehört die Wirkung in der Nähe (unter 400 Schritt) gegen freistehende Menschen und Pferde. Nach dem heutigen Standpunkte des Artillerie-Wesens vermag man alle diese Wirkungen zusammengenommen nicht durch eine einzige Geschützgattung zu erhalten, sondern man findet sich bewogen, Kanonen und Haubitzen mitzuführen. Das Charakteristische der letzteren besteht in der Bestimmung, vorzugsweise von vorn gedeckte und nicht gesehene Ziele zu zerstören; die Eigenthümlichkeit, hauptsächlich Hohlgeschosse zu werfen, darf erst auf die Angabe des Ersteren folgen *). Mit einer Art von Kanonen und mit einer Art von Haubitzen kann man also die Gesammtbestimmung der Artillerie im Armee-Verbande erreichen, alle gestellten Bedingungen der erhöhten Feuerwirkung werden durch sie erfüllt, und die dennoch stattfindende Wahl zweier Ka-

*) Es wird dem Verfasser gewiß gestattet seyn, nur solche artilleristische Details in die Untersuchung aufzunehmen, deren Anführung die zu fällenden Urtheile begründet, und daher bei der Bezeichnung der Bestimmung eines Gegenstandes nur das Hauptsächlichste derselben niederzuschreiben.

nonenarten und zweier Haubitzarten für den Feldkrieg bewirkt nur ein Mehr oder Weniger derselben Wirkungsarten. Nach dem Armeekorps waren es die Brigaden (Infanterie sowohl als Kavallerie), mit denen man Artillerie in der Organisation permanent zu verbinden für nützlich erkannte, weil diese Körper eine Stärke besitzen, vermöge welcher es in den meisten Kriegsvorfällen nützlich ist, wenn sie in Gemeinschaft mit Artillerie, etwa mit 1 bis 1½ Geschützen auf 1000 Mann Infanterie, und mit 4 Geschützen auf 1000 Mann Kavallerie, operiren. Kann es nun wohl rathsam seyn, den Brigaden eine Artillerie einzuverleiben, welche nur einen Theil der erhöhten Feuerwirkung zu leisten vermag, um derentwillen überhaupt Artillerie besteht? Ist es wohl nöthig, noch weiter die Nachtheile anzuführen, welche auf eine so ausgestattete Brigade, vorzüglich, wenn sie mehr oder weniger von andern Truppentheilen entfernt ist, fallen würden? Aber diesen Nachtheilen setzt man sich aus, wenn man die mit den Brigaden permanent zu verbindende Artillerie nur aus Kanonen bestehen ließe. Also die Antwort scheint leicht gegeben werden zu können:

die mit den Brigaden permanent zu verbindende Artillerie muß aus leichten Kanonen und Haubitzen bestehen.

Diesem Ausspruche reihet sich die zweite Frage an: ob die den Brigaden zu überweisenden Kanonen und Haubitzen in einen einzigen taktischen Körper zu vereinigen, oder ob sie in abgesonderten Körpern neben einander zu belassen sind? Es sind einer jeden Brigade 8 Geschütze überwiesen worden, und werden diese, den Erfahrungen der vergangenen Zeiten gemäß, aus Kanonen in der Mehrzahl, aus Haubitzen in der Minderzahl, mit-

hin am füglichsten aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen bestehen. Selbst die Gegner der Zusammenstellung der Kanonen und Haubitzen in ein und denselben taktischen Körper, die Batterie, werden höchst wahrscheinlich, wenn sie überhaupt die Verbindung von Kanonen und Haubitzen mit der Brigade zugestehen, jene 6 Kanonen und 2 Haubitzen in der Organisation in eine Batterie zusammenbringen; und nicht als zwei selbstständige Batterien neben einander bestehen lassen wollen. Aber Einwürfe anderer Art müssen wir gewärtigen. Sie könnten etwa in folgender Art lauten:

Der kleinste taktische, nach der Organisation mit Artillerie permanent verbundene Körper soll nicht die Brigade, sondern die Armee-Division seyn. Die für letztere bestimmten 16 Geschütze können aus 12 leichten Kanonen und 4 Haubitzen bestehen, und 2 Kanonen-Batterien zu 6, so wie eine Haubitz-Batterie zu 4 Geschützen bilden.

Um zu beurtheilen, ob die früher angenommene Organisation der Brigade-Batterien (sowohl der Infanterie- als der Kavallerie-Brigaden) oder die zuletzt erwähnte vortheilhafter ist, müssen wir daran erinnern, daß eine gute Organisation darauf Bedacht zu nehmen hat, Formen festzustellen, welche den häufigsten im Kriege vorkommenden Verhältnissen am besten entsprechen, welche sich mit Leichtigkeit in andere verwandeln, oder mit anderen verbinden lassen, und, was ganz vorzüglich zu beachten ist, welche in den schwierigsten und gefahrvollsten Lagen des Krieges so leicht keine Veränderung erleiden, sondern nur in solchen Verhältnissen, wo Zeit in einem größeren, Entfernungen in einem kleineren Maaße vorhanden, und plötzlicher Wechsel der Umstände in einem

geringeren Grade wahrscheinlich ist. Bei der Anwendung dieser Wahrheiten auf den vorliegenden Fall müssen wir die Armee-Division von der Kavallerie-Division getrennt behandeln. Letztere wird, selbst wenn sie allein operirt, nie mit mehr als den 12 Kanonen und 4 Haubitzen verbunden werden. So lange sie vereinigt ist, und sich nicht auf dem Marsche befindet, wird der Fall, wo die 4 Haubitzen zusammen seyn können, häufiger eintreten, als der entgegengesetzte, und somit würde das Bestehen einer eigenen Haubitz-Batterie vortheilhafter erscheinen; allein der Zustand des Zusammenseyns und des Stillstehens macht auch die Zusammenziehung der 4 Haubitzen nicht schwer, wenn man sie zusammenzubringen für gut hält. Befindet sich die Division auf dem Marsche allein, so werden vier Geschütze mit der Avantgarde oder Arriergarde verbunden werden müssen, und diese werden am vortheilhaftesten aus 2 Kanonen und 2 Haubitzen bestehen. Offenbar ist die erste Organisation in diesem Falle der zweiten vorzuziehen, denn nach der ersten zerreißt man nur den Verband einer Batterie, nach der zweiten den zweier Batterien. Operiren die Brigaden getrennt, so wird eine jede am füglichsten mit 6 Kanonen und 2 Haubitzen zu verbinden seyn, folglich auch in diesem Falle die erste Organisation der zweiten vorgezogen werden müssen.

Werden einzelne Züge Geschütz entsendet, sie mögen aus Kanonen oder aus Haubitzen bestehen, so entsprechen beide Batterie-Bildungen dem Zwecke in gleichem Maaße, wird aber ein gemischter Zug detaschirt, so zeigt die erste Organisation wiederum Vortheile vor der zweiten.

Die erwähnten Verhältnisse bleiben beinahe di-

ben, wenn die Division, oder Theile derselben mit andern Truppen verbunden sind.

Aus dieser kurzen Darstellung dürfte genugsam folgen, daß die Bildung von 2 Batterien zu 6 Kanonen und 2 Haubitzen, der von 3 Batterien, wovon zwei 6 Kanonen, und die dritte 4 Haubitzen enthalten, bei den Kavallerie-Divisionen vorzuziehen ist.

In Bezug auf die Armee-Division soll zuvörderst der Fall betrachtet werden, wo sie in der Nähe der übrigen Bestandtheile des Armeekorps sich befindet. Ist sie entsendet und selbstständig zu operiren bestimmt, dann wird sie auch mit einer zahlreicheren Artillerie ausgestattet werden, als welche ihr nach der allgemeinen Organisation zukommt.

Ist die Division beisammen, so ist die gewöhnliche und allgemeine Bestimmung der mit ihr permanent verbundenen Artillerie nur die, eine unterstützende Waffe für die Infanterie zu seyn. Sie gehört zu dem Theile der Artillerie eines Armeekorps, welcher das Gefecht überall einleitet, aber nicht im Anfange desselben zu planmäßig ausgewählten Hauptzwecken bestimmt ist. Hieraus folgt, daß sie für gewöhnlich nicht von einem Punkte aus wirken kann, sondern in Zwischenräumen, welche hauptsächlich von der Entfernung der ersten Treffen der Brigaden und vom Terrain abhängig sind. Hierbei mögen Fälle vorkommen, in denen die Vereinigung aller 4 Haubitzen wünschenswerth ist, es wird sich aber eben so oft zutragen, daß eine Theilung derselben den obwaltenden Verhältnissen mehr entspricht; man wird also höchstens zugestehen dürfen, daß es bei Gefechten, welche die ge-

sammte Division im Bereiche des Armeekorps zu bestehen hat, für dieselbe ziemlich gleich seyn wird, ob die erste oder die zweite Organisation ihrer Artillerie stattfindet. Bei der Trennung einer Brigade von der andern während des Gefechtes wird der Vortheil der ersten Organisation ohne weiteren Beweis einleuchten, und eben so wird bei der Bestimmung von zwei Zügen zu einer Avant- oder Arriergarde, so wie auch, wenn die Division bei dem Gros des Armeekorps auf dem Marsche begriffen ist, das günstigere Verhältniß der ersten Organisation, wie früher bei der Kavallerie-Division, in die Augen springen.

Operirt die Division, in größerer Entfernung vom Armeekorps, selbstständig, dann wird ihr gewöhnlich aus der Reserve-Artillerie auch eine Vermehrung ihres permanent verbleibenden Geschützes werden; ihre Brigaden treten dann in das Verhältniß, in denen sie im Armeekorps stand, und das Bedürfniß, einer jeden dieser Brigaden eine aus Kanonen und Haubitzen bestehende Zahl von 8 Geschützen permanent zu überweisen, wird dann noch dringender, als wenn die Division im Verbande des Armeekorps sich befindet. Alles bisher über die Zusammenstellung dieser 8 Geschütze in eine Batterie Gesagte gilt also für diesen neuen Fall in erhöhtem Maaße.

Man hört zuweilen die Meinung äußern, daß, wenn man die Zusammenstellung von Kanonen und Haubitzen in eine Batterie verlangt, man aus gleichen Gründen auch die Zusammenstellung von leichtem und schwerem Geschütze in eine Batterie für nützlich anerkennen müsse. Daß dieser Schluß unrichtig ist, folgt bereits aus einigen weiter oben befindlichen Andeutungen. Um allen

Anforderungen des Feuers, um deretwillen Artillerie im Armee-Verbande unentbehrlich ist, genügen zu können, muß man Kanonen und Haubitzrn haben, schwere Geschütze gewähren keine andere Art der Wirkung, sondern nur ein größeres Maaß derselben Wirkung, welche man von leichten Geschützen erhält.

Nach dieser Auseinandersetzung dürfte der Schluß gerechtfertigt seyn, daß es auch für die Armee-Divisionen vortheilhafter ist, wenn die permanent ihnen überwiesenen 2 Kanonen und 4 Haubitzen in 2 Batterien aus beiden Geschützgattungen zusammengestellt werden, als wenn man sie nur in Kanonen-Batterien und in eine Haubitz-Batterie vereinigt.

Wahrscheinlich wird Niemand mehr als 16 Geschütze mit einer Armee-Division von der obigen Stärke permanent verbinden wollen, wohl aber könnte es sich ereignen, bei der Organisation der Division nur auf 12 Stück zu rechnen. In diesem Falle wäre die Bildung zweier Batterien, zu 4 Kanonen und 2 Haubitzen, die geeignetste. Aehnliche Veränderungen würden aus einer größeren oder geringeren Stärke der Armee-Divisionen hervorgehen.

Aus der Gesammtzahl der Geschütze des Armeekorps scheiden nach dem Vorhergehenden

46 8pfder, und
16 7pfdige Haubitzen

aus, welche in sechs 6pfdige Fuß- und in zwei 6pfdige reitende Batterien, zu 6 Kanonen und 2 Haubitzen für eine jede, vertheilt sind. Es verbleiben demnach für den Theil der Artillerie, welcher im Verbande des Armee-

korps für sich allein besteht, d. h. für die Dispositions- und Reserve-Artillerie *), folgende Geschütze;

12 6pfder,
12 7pfdige Haubitzen,
16 12pfder, und
8 10pfdige Haubitzen

von denen die 12 6pfder und 4 7pfdige Haubitzen reitende Geschütze sind **).

Da man nach dem Vorhergehenden es für nützlich erkannte, die mit der Kavallerie-Division permanent verbundenen 16 reitenden Geschütze in zwei Batterien von 6 6pfdern und 2 7pfdigen Haubitzen zu vertheilen, so spricht schon der Grundsatz, Einfachheit und Gleichförmigkeit in der Organisation gleicher Elemente zu beför-

---

*) Obgleich der im Armeekorps für sich allein bestehende Theil der Artillerie am besten Dispositions- und Reserve-Artillerie genannt wird, weil dieser Name seine beiden Hauptbestimmungen bezeichnet, der Name Reserve-Artillerie allein aber glauben machen könnte, daß diese Artillerie nur dieselbe Bestimmung hätte, als die übrigen Reserven, so wollen wir uns doch der Kürze wegen des Namens „Reserve-Artillerie" statt des längeren Namens bedienen.

**) Es hat den Anschein, als wenn die Zahl von 48 Geschützen unter 112 für die Dispositions- und Reserve-Artillerie zu klein wäre; bedenkt man aber, daß in größeren Gefechten (rangirten Schlachten) die Kavallerie-Division gewöhnlich zur allgemeinen Reserve des Armeekorps gehört, und dadurch die mit ihr verbundenen 16 reitenden Geschütze ebenfalls in die Reserve treten, so wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß zur Disposition und Reserve für größere Gefechte nicht 48, sondern 64 Geschütze, worunter 32 reitende, vorhanden sind.

dern, für die Nützlichkeit, auch den in der Reserve-Artillerie verbliebenen 12 6pfdern und 4 Haubitzen der reitenden Artillerie eine gleiche Organisation zu ertheilen. Ein zweiter Grund für diese letztere Maaßregel liegt aber noch darin, daß, wenn man es unter Umständen für nützlich halten sollte, die Divisions-Kavallerie zweier oder aller drei Divisionen für kürzere oder längere Zeit zu einer Brigade zu vereinigen, und mit Artillerie zu versehen, letztere aus denselben Gründen, welche früher entwickelt wurden, aus Kanonen und Haubitzen würde bestehen müssen, bei welcher Gelegenheit dann die Nachtheile der Organisation zweier Batterien zu 6 Kanonen, und einer Batterie zu 4 Haubitzen sogleich einleuchten werden.

Drittens wird bei der Detaschirung einer Division die Verstärkung ihrer Artillerie mit Artillerie aus der Reserve vorzugsweise mit reitender Artillerie geschehen, und man wird, unter einer Zahl von 4 bis 8 Geschützen, gern Kanonen und Haubitzen wählen.

Es dienen auch viertens die reitenden Batterien der Reserve-Artillerie als Ersatz für die Verluste der Divisions- oder Brigade-Batterien; sie müssen die Stelle dieser Batterien während der Zeit ersetzen, wo diese, um ihre verminderte Schlagfähigkeit zu vervollständigen, hinter der Armee zurückbleiben, oder zu mehrerer Sicherheit ihrer selbst, so wie der Brigaden, zu der Reserve-Artillerie geschickt werden. **Alle reitenden Batterien bedürfen also einer gleichen Organisation.**

Wollte man die gesammten 32 reitenden Geschütze in drei Batterien zu 8 Kanonen, und eine Batterie zu 8 Haubitzen organisiren, so werden sich für die allgemeine Organisation des Armeekorps noch größere Uebelstände

stände zeigen, als welche unter der Annahme von 4 Batterien zu 6 Kanonen und 2 Batterien zu 4 Haubitzen sich ergeben haben.

Nach den von uns gemachten speciellen Annahmen enthält die Reserve-Artillerie keine 6pfd. Fußgeschütze, und bei den wahrscheinlichen Annahmen, die von andern Seiten stattfinden könnten, wird sie immer nur sehr wenige enthalten. Theils aus diesem, theils aus dem ersten und vierten Grunde, welche bei den reitenden Geschützen der Reserve-Artillerie angeführt wurden, werden die etwa vorhandenen 6pfd. Fußgeschütze der Reserve-Artillerie auf ganz gleiche Weise mit 7pfd. Haubitzen in Batterien vereinigt, wie die Batterien der Armee-Brigaden oder Divisionen.

Ob man nun die noch nicht in Batterien zusammengestellten 16 12pfder, 8 7pfd. und 8 10pfd. Haubitzen ebenfalls in gemischten Batterien organisiren, oder als Kanonen- und Haubitz-Batterien bestehen zu lassen habe, bleibt in dieser ersten Abtheilung unserer Untersuchung noch zu erwägen.

Bei der stattgefundenen Annahme von Batterien zu 8 Geschützen, worunter $\frac{1}{4}$ Haubitzen und von $\frac{1}{3}$ Haubitzen in der Gesammtzahl der Geschütze, verbleiben die 8 7pfd. Haubitzen uneingetheilt übrig, und es ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit, sie als eine eigene Haubitz-Batterie bestehen zu lassen. Entspräche dieses Letztere den Gesammtrücksichten bei der Organisation nicht, was wir sogleich bei den 12pfdern und 10pfd. Haubitzen untersuchen wollen, so würde daraus entweder folgen, daß man weniger als $\frac{1}{3}$ Haubitzen zu wählen habe, oder daß in den Batterien das Verhältniß der Haubitzen zu den

Kanonen dasselbe seyn müsse, wie in der Gesammtzahl der Geschütze.

So lange das Armeekorps zusammen operirt, ist die Dispositions- und Reserve-Artillerie, bei der Vertheidigung, für Hauptpunkte der Stellung bestimmt, zu deren Erkennung es an der erforderlichen Zeit selten gebrechen wird, so auch bei dem Angriffe meistentheils gegen Punkte, die sich entweder vor dem Beginnen des Gefechtes erkennen ließen, oder im Laufe des Gefechtes mit Zuverlässigkeit beurtheilt werden können; da überdies die gesammte Reserve-Artillerie vor dem Beginnen des Gefechtes entweder zusammen, oder nur in geringen Entfernungen von einander aufgestellt ist, da sie auf Märschen größtentheils vereinigt, und ihre weitere Gliederung bei der Verbindung der übrigen Truppen gar nicht betheiligt ist, so wird der Schluß gerechtfertigt erscheinen, daß in dem erwähnten Falle die Vertheilung der Geschütze in Kanonen- und in Haubitz-Batterien der allgemeinen Bestimmung der Artillerie im Armee-Verbande nicht entgegen ist, daß im Gegentheile der Grundsatz, ohne dringendes Bedürfniß nie ungleichartige Elemente in enge Verbindung zu bringen, für diese Organisation spricht.

Werden Theile des Armeekorps auf längere Zeit detaschirt, und man bestimmt einen Theil des schweren Geschützes für dieselben, dann wird die Organisation desselben in Batterien, welche Kanonen und Haubitzen in sich schließen, aus weiter oben angeführten Gründen, der zweiten oft erwähnten Organisation vorzuziehen seyn. Da indeß die Reserve-Artillerie, und vorzüglich der schwere Theil derselben, öfter im Armeekorps vereinigt, als mit detaschirten Divisionen vereinzelt wirksam seyn wird, so

folgt hieraus, daß, wenn wir uns nur an die allgemeine Bestimmung der Artillerie im Armee-Verbande halten, bei der Reserve-Artillerie die Bildung von Batterien, welche nur Kanonen oder nur Haubitzen in sich schließen, die angemessenere ist.

Die weiter oben angegebene Ansicht, daß die reitenden Geschütze und die 6pfd. Fußkanonen wie die Brigade-Batterien organisirt seyn müssen, steht mit der letzteren, die Organisation der Reserve-Artillerie betreffend, in Widerspruch. Es wird im Verfolge der Untersuchung erklärlich werden, warum wir den ersten Gründen, welche für die Organisirung gemischter Batterien aus diesen Geschützen sprechen, ein größeres Gewicht beigelegt haben, als den letzteren, welche ihre Organisation als Kanonen- oder als Haubitz-Batterien nützlich erscheinen lassen.

Fassen wir das Ergebniß des ersten Theiles unserer Untersuchung in folgende Worte kurz zusammen:

Die allgemeine Bestimmung der Artillerie im Armeekorps-Verbande verlangt, daß die den Armee-Brigaden oder den Armee-Divisionen, den Kavallerie-Brigaden oder den Kavallerie-Divisionen permanent *) beizugebende Artillerie, die 6pfd. Fußgeschütze und die Reitende-Artillerie der Dispositions- und Reserve-Artillerie in Batterien organisirt werden, welche Kanonen und Haubitzen enthalten, daß dagegen die übrigen Fußgeschütze der Dispositions- und Reserve-Artillerie nur in Ka-

*) Daß hiermit keine absolute Permanenz gemeint ist, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

nonen- und in Haubitz-Batterien formirt werden.

Wir gehen nun zu dem zweiten Haupttheile unserer Untersuchung über:

II. **Welche der beiden Arten, Kanonen und Haubitzen in Batterien zu organisiren, sichert die Leistungen der Artillerie am meisten?**

Die Beantwortung dieses zweiten Haupttheiles unserer Untersuchung erfordert, daß wir zunächst feststellen, auf welche Einflüsse, die eine Beförderung oder Beeinträchtigung der Leistungen des Geschützes hervorbringen, es denn eigentlich hierbei ankommt. Letzteres möchte sich in folgende Fragen bringen lassen:

1) Erfolgt der Gebrauch der Haubitzen im Kriege häufiger in Zügen, oder in größerer Anzahl?

2) Ist es schwieriger, gefahrvoller und Nachtheil bringender, die in den gemischten Batterien zerstreuten Züge der Haubitzen zu einer größeren Batterie für einige Zeit zu vereinigen, oder die Haubitzzüge, welche zerstreut gebraucht werden, für die erforderliche Zeit aus den Haubitz-Batterien zu entsenden?

3) Welcher von beiden Nachtheilen ist größer, zuweilen da Haubitzen zu haben, wo Kanonen mehr an ihrer rechten Stelle seyn würden, oder da nur Kanonen zu haben, wo man auch der Haubitzen bedarf?

4) Durch welche der beiden Organisations-Arten wird die einsichtsvollste Führung im Gefecht, und der beste Mechanismus in der Bedienung der Haubitzen herbeigeführt? und

5) Welche der beiden Organisations-Arten sichert den guten Zustand des gesammten Haubitz-Materiales und Personales auf die Dauer am meisten?

Die Beantwortung der ersten Frage hängt mit dem ersten Haupttheile unserer Untersuchung zusammen, und ist dort bereits indirekt erledigt. Hier werden noch einige andere Rücksichten angeführt werden, welche das Ergebniß der früheren Untersuchung in ein noch helleres Licht setzen.

Es ist sowohl aus taktischen, als auch aus ökonomischen Rücksichten ein anerkannter Grundsatz, daß die Batterie, oder der unter der unmittelbaren Führung und Verwaltung eines Chefs stehende Theil Artillerie (die taktische Einheit der Artillerie) nie geringer als 6 Geschütze, und nie stärker als 12 Geschütze seyn darf *). Da die Haubitzen nur den dritten Theil des Gesammtgeschützes ausmachen, so müssen also wenigstens 18 gemischte Geschütze vorhanden seyn, wenn von einer größern Anzahl Haubitzen in einer Batterie die Rede seyn soll. Es würde demnach der kleinste taktische Körper im Armeekorps, welcher beide zu einer vollständigen Wirkung der Artillerie nothwendigen Geschützgattungen permanent in sich vereinigen kann, 12,000 Mann Infanterie oder 4500 Mann Kavallerie **) betragen, und detaschirte Korps würden zum mindesten eine Stärke von 6000 Mann Infanterie oder von 4500 Mann Kaval-

*) Da der Zweck unserer Untersuchung es nicht erfordert, so beschäftigen wir uns hier auch nicht weiter mit der näheren Prüfung dieses Gegenstandes.

**) Wie früher bereits erwähnt, 1 bis 1½ Geschütze auf 1000 Mann Infanterie, und 4 Geschütze auf 1000 Pferde.

lerie *), oder von einem ähnlichen Betrage beider Truppenarten haben müssen, wenn sie mit einer Artillerie ausgerüstet seyn sollen, welche ihr ursprüngliches Organisations-Verhältniß nicht sogleich bei der Ueberweisung verletzten soll. Mag nun diese Truppenzahl im Verbande des Armeekorps, oder mag sie allein in der Nähe des Feindes marschiren, gewiß ist es, daß nie die ganze Haubitz-Batterie, wohl aber fast immer einer ihrer Züge im Verein mit einer gleichen, doppelten oder dreifachen Anzahl Kanonen zu dem Dienste der Avantgarde oder der Arriergarde gebraucht werden wird, und wenn diese Bestimmung auch nicht immer alle Divisionen zugleich trifft, so kann dieselbe sie doch zu jeder Zeit treffen, und wird ihnen oft zu Theil werden. Der Einwurf, daß ja nur Kanonen zu diesem Dienste genommen werden könnten, darf wohl nicht befürchtet werden, denn der stete Wechsel des Terrains auf Märschen weiset unbestreitbar auf das Bedürfniß beider Geschützgattungen hin. Es werden sogleich weiter unten und bei der Beantwortung der dritten Frage mehrere Verhältnisse berührt werden, welche diese Behauptung noch evidenter machen. Von der vereinigten Haubitz-Batterie wird folglich nur dann ein Gebrauch gemacht werden, wenn die genannten Korps, sey es allein, oder sey es im Armeekorps-Verbande, ein allgemeines Gefecht zu bestehen haben, aber auch in diesem Falle nur selten, denn die den Armee-Divisionen und den Kavallerie-Divisionen permanent beigegebene Artillerie hat zuvörderst das Gefecht auf allen Punkten

*) Ebenfalls, wie weiter oben, 3 Geschütze auf 1000 Mann Infanterie, und 4 Geschütze auf 1000 Mann Kavallerie, also das Organisations-Verhältniß der Armee.

der Linie einzuleiten, und dieser Bestimmung wird sie bei der gewöhnlichsten Gestaltung des Terrains, auf dem Schlachten geliefert werden, bei weitem besser entsprechen, wenn die Haubitzen mit den Kanonen auf zwei oder drei Punkten vertheilt sind, als wenn sie auf einem einzigen Punkte sich befinden. Sehr bald würden die Truppen, welche nur mit Kanonenkugeln beschossen werden, durch die Benutzung kleiner Terrain-Falten oder sonstiger Dekkungen, diesen Schüssen sich zu entziehen wissen, und die feindliche Artillerie müßte ihres Berufes sehr unkundig seyn, wenn sie mit einigen ihrer bei den Kanonen vertheilten Haubitzen nicht sehr bald unsere Kanonen-Batterie in bedeutenden Nachtheil brächte.

Es kann also der Fall, wo die Haubitz-Batterien der Divisionen gesammt zu wirken Gelegenheit bekommen, nur selten, nur gegen das Ende der allgemeinen Gefechte, oder nur da stattfinden, wo die von dem Truppenkorps eingenommene Frontlinie sehr kurz ist, oder wo es ein einziges Defilee anzugreifen oder zu vertheidigen giebt. Selbst der Fall, wo nur ein Theil des Terrains vor der Frontlinie thalreich und durchschnitten, die übrigen Theile aber vollkommen eben wären, kann der Artillerie der Armee-Division bei der Einleitung des Gefechtes noch keine Veranlassung geben, ihre Haubitz-Batterie dem ersteren Theile gegenüber aufzustellen, denn es würden die nur aus Kanonen bestehenden übrigen Batterien und die auf den ebenen Theilen des Terrains aufgestellten Truppen sehr bald in bedeutenden Nachtheil gegen einen Feind stehen, der seine zur Einleitung des Gefechtes aufgestellten Batterien aus Kanonen und Haubitzen zusammengesetzt hätte. Der Grund dieser letzteren Behauptung liegt theils in dem Vorzuge, den der

Granatrollwurf vor dem Rollschusse mit Vollkugeln hat, theils in dem außerordentlichen Uebergewichte, welches der Gebrauch der Schrapnels aus Haubitzen in ebenem Terrain gewähren kann. Diese zuletzt angeführten Verhältnisse sind es vorzüglich, welche es den, in der Regel auf dem ebensten Terrain stehenden Kavallerie-Divisionen noch bei weitem seltener gestatten, ihre Haubitzen in einer einzigen Batterie vereinigt zu verwenden, und so dürfte die Behauptung als erwiesen zu betrachten seyn, daß die mit den Armee- und Kavallerie-Divisionen permanent verbundenen, oder die den kleineren detaschirten Truppenkorps überwiesenen Haubitzen öfter in den Fall kommen, in einzelnen Zügen, als in einer Batterie vereinigt, gebraucht zu werden.

Anders verhält es sich mit den Geschützen der Reserve-Artillerie, und besonders mit den schweren Geschützen. Die Vertheidigung oder der Angriff von Hauptpunkten, letzteres vorzüglich am Ende der Gefechte, ist ihre hauptsächlichste Bestimmung; sie sollen so wenig als möglich vereinzelt gebraucht, und niemals auf Märschen zu dem Dienste der Avant- und Arriergarden gezogen werden. Die Verstärkung der Artillerie der Divisionen, wenn diese vom Armeekorps auf längere oder kürzere Zeit entsendet werden, wird zwar auch öfters durch einen oder durch zwei Züge Haubitzen geschehen müssen, allein es trifft die Entsendung zunächst und vorzugsweise die leichten Geschütze. Tritt während des Gefechtes der Fall ein, daß die mit den Truppen permanent verbundenen, aus Kanonen und Haubitzen bestehenden Batterien durch Geschütze der Reserve-Artillerie verstärkt werden müssen, so wird diese Verstärkung fast nie geringer

als eine Batterie seyn dürfen, und die Lokalität, so wie die feindlichen Maaßregeln werden auf einem Punkte bald die Kanonen, bald die Haubitzen wirksamer erscheinen lassen. Soll aber die Verstärkung mehr als eine Batterie betragen, dann werden in der Regel auch sogleich zwei dazu verwendet werden, und auch in diesem Falle, mag man nur der Kanonen, oder nur der Haubitzen, oder beider Geschützgattungen bedürfen, bedarf es keiner Trennung der Haubitz-Batterien. Man kann daher behaupten, daß der Gebrauch der Haubitzen der Reserve-Artillerie häufiger in ganzen Batterien als in Zügen erfolgen muß, und daß dies vorzugsweise bei den schweren Haubitzen der Fall ist.

Die zweite zu beantwortende Frage ist die, ob es gefahrvoller, Nachtheil bringender und schwieriger ist, die in den gemischten Batterien zerstreuten Züge der Haubitzen zu einer größeren Batterie zu vereinigen, oder die Haubitzzüge, für die Fälle des vereinzelten Gebrauches, aus den Haubitz-Batterien zu entsenden?

Das Bedürfniß des Gebrauches einer größeren Zahl von Haubitzen, und zwar wenigstens von 6 bis 8 Stück, kann nur dann eintreten, wenn das Armeekorps, oder wenigstens eine Division beisammen ist; ferner nur dann, wenn man Zeit gehabt hat, die lokalen Verhältnisse genugsam zu erkennen. Beides schützt gegen Gefahr, und die Zusammenziehung der Haubitzzüge, wenn die Batterien, zu denen sie gehören, nicht im Feuer sind, ist unter solchen Verhältnissen keinen großen Schwierigkeiten unterworfen. Das Entgegengesetzte würde stattfinden, wenn die Batterien, aus denen die Haubitzzüge entnommen werden sollen, im Feuer befindlich wären; allein die-

ser Fall kann fast nie vorkommen, da die Batterien der Divisionen nach dem Obigen beinahe immer mit Haubitzzügen vereinigt zu wirken haben, oder, wenn die Haubitzen ausnahmsweise vereinigt wirken sollen, die Vereinigung vor dem Beginnen des Gefechtes stattfinden mußte, und ferner deshalb, weil die Haubitzen der Reserve-Artillerie entweder vor dem Anfange des Gefechtes bereits zur Vertheidigung aufgestellt waren, oder erst während der Entwickelung des Gefechtes von Punkten, welche außer dem Bereiche des feindlichen Feuers sich befinden, ihre Bestimmung erhalten. Aber selbst angenommen, daß der Fall möglich wäre, daß nämlich im Feuer begriffene Züge Haubitzen zu einer größeren Batterie vereinigt werden sollten, so hat dies auf die Beantwortung der gegenwärtigen Frage gar keinen Einfluß, weil dann die Haubitzzüge, — gleichviel aus welcher vorangegangenen Veranlassung — bereits vereinzelt stehen, und es folglich bei dem eintretenden Falle ihrer Zusammenziehung ganz gleichgültig seyn würde, ob sie vor ihrer Vereinzelung zu einer einzigen Haubitz-Batterie, oder zu Kanonen-Batterien gehörten. Es kann folglich bei der Erwägung unsres gegenwärtigen Punktes nur von Haubitzzügen die Rede seyn, welche nicht im Feuer begriffen sind.

Sind die Haubitzen in Haubitz-Batterien vereinigt, so kann das Bedürfniß, einzelne Haubitzzüge aus ihnen zu entsenden, bei der größten und ausgedehntesten Stellung des Armeekorps oder der Divisionen eintreten, es kann sich auf jedem Marsche in der Nähe des Feindes hervorstellen, es wird sich bis auf die, durch Haubitzen zu verstärkende Wirksamkeit der kleineren Truppenabthei-

lungen von 400 *) Mann Infanterie oder Kavallerie erstrecken können. Dergleichen Vereinzelungen werden jedoch nur die Haubitzen der Divisionen und höchstens die leichten Haubitzen der Reserve-Artillerie treffen; bei diesen, und vorzüglich bei den ersteren, werden also die Entfernungen zwischen der gesammelten Haubitz-Batterie und zwischen den Orten, wo die vereinzelten Züge wirken sollen, weit größer, der Zeitpunkt der Entsendung wird weit gefahrvoller, die disponible Zeit bis zur Erreichung der betreffenden Punkte wird weit geringer seyn, als bei dem umgekehrten zuerst beleuchteten Falle, wo vereinzelte Haubitzzüge zu einer größeren Batterie zusammengezogen werden sollen.

Es werden die Haubitzzüge bei den Divisionen und den kleineren Truppenabtheilungen, wenn sie einmal aus der Haubitz-Batterie detaschirt wurden, weit länger in diesem Verhältnisse verbleiben, als die aus den einzelnen Zügen für die selteneren Fälle des Gebrauches gebildete Haubitz-Batterie. Bei der Reserve-Artillerie wird der umgekehrte Fall eintreten.

Selten werden die vereinzelten Haubitzzüge allein, gewöhnlich in Verbindung mit Kanonen wirken. Sind nun die Haubitzen mit den Kanonen durch die Organisation verbunden, so haben erstere in der Batterie ihre Reserve-Mannschaften, ihre Vorrathspferde, ihre Vorrathssachen aller Art bei sich; das Verpflegungs-Personale der Batterie sorgt mit Sicherheit und Leichtigkeit für ihre Verpflegung, die Einheit des Kommando's ist

*) Als der geringsten Truppenzahl, der man im Feldkriege einen Geschützzug beizugeben pflegt.

gesicherter, und die Erhaltung einer Verbindung mit dem Hauptheile einer unter andern Organisations-Verhältnissen entfernten Batterie fällt fort, wodurch Zeit und ein Aufwand persönlicher Thätigkeit erspart wird. Wie ganz anders, wie viel schwieriger, wie viel störender sind diese Verhältnisse, wenn die Haubitzzüge aus einer größeren Haubitz-Batterie entsendet wurden. Batterien von 6 oder 8 Geschützen haben gewöhnlich zwei Vorrathswagen; die Möglichkeit, alle Ersatz- und Vorrathsgegenstände in zwei Theile zu theilen, und der etwa kommandirten Hälfte der Batterie eines derselben mitzugeben, ist theils hierdurch, theils durch die Art der Unterbringung der Objekte, theils durch die Anzahl aller Ersatzgegenstände, möglichst gesichert; wie sehr vermehren sich aber die Schwierigkeiten, wenn eine Mitnahme des dritten oder gar des vierten Theils an Züge bewirkt werden soll! Eine solche Absicht würde sowohl die Zahl der Objekte, als auch die Transportmittel ohne Noth vermehren. Dieser letztere Uebelstand tritt zwar bei den Detaschirungen einzelner Züge aus gemischten Batterien auch ein, allein die Armee zählt zweimal so viel Kanonen als Haubitzen, die Ausdehnung, in der Kanonen und Haubitzen gebraucht werden, ist aber gleich groß; ein detaschirter Haubitzzug wird also durchschnittlich immer noch einmal so weit von der vereinigten Haubitz-Batterie, als von einer gemischten Batterie, zu der er gehören könnte, entfernt seyn. Wie oft wird der Kommandeur der Haubitz-Batterie zur Einstellung seines unmittelbaren Kommando's genöthigt seyn! Wie oft müssen bei dem Zusammenstoßen mehrerer Haubitz- und Kanonenzüge aus nicht gemischten Batterien Mißhelligkeiten zwischen den Führern entstehen!

Bei jeder aus einem Haubitz- und einem Kanonenzuge, oder aus einem Haubitzzuge und zwei Kanonenzügen bestehenden Entsendung — und wie häufig tritt nicht dieser Fall ein — werden, wenn man nur Kanonen- und nur Haubitz-Batterien hat, die Züge stets aus zwei Batterien entnommen, anstatt daß, bei der Organisation gemischter Batterien, eine einzige sie liefern kann.

Auf die Reserve-Artillerie äußern diese Uebelstände ihren nachtheiligen Einfluß darum nicht, weil die Haubitzen nur ausnahmsweise, und dann gewöhnlich nur die leichten Haubitzen, in den Fall kommen, vereinzelt zu werden.

Sollte es noch der Anführung mehrerer Gründe bedürfen, um die Meinung zu rechtfertigen, daß, mit Rücksicht auf die Verhältnisse, in denen Haubitzzüge entweder vereinzelt, oder in Batterien vereinigt wirksam sind, es schwieriger, gefahrvoller und Nachtheil bringender ist, die Haubitzzüge der den Divisionen permanent beigegebenen Artillerie aus Haubitz-Batterien zu entsenden, als nöthigenfalls eine Haubitz-Batterie aus den in den gemischten Batterien enthaltenen Haubitzzügen zusammenzusetzen, daß jedoch dieser Ausspruch auf die Reserve-Artillerie keine Anwendung findet.

Es soll drittens untersucht werden, ob der Nachtheil, zuweilen da Haubitzen zu gebrauchen, wo Kanonen mehr an ihrer rechten Stelle seyn würden, größer oder kleiner ist, als der, da nur Kanonen zu haben, wo man auch der Haubitzen bedarf.

Der Vergleich der Wirkung der Haubitze mit der der Kanone ergiebt, daß erstere eine Art der Wirkung

besitzt, welche die Kanone nicht hat, um dererwillen sie überhaupt vorzugsweise besteht, nämlich das Treffen von vorn gedeckter Ziele, daß sie außerdem alle Wirkungsarten der Kanonen, obgleich in etwas geringerem Grade, besitzt, diesen letzten Nachtheil aber durch das Zerspringen ihrer Geschosse, sowohl der gewöhnlichen Granaten als der Schrapnelgranaten, wieder ausgleicht *).

Das Feuer der Haubitze geht ferner etwas langsamer von statten, als das der Kanone, und selbst die leichten Haubitzen erfordern, wegen der geringen Anzahl von Würfen in der Protze, fast immer die Nähe eines Munitionswagens.

Haubitzen können daher immer die Stelle von Kanonen vertreten, es geht ihnen keine Art der Wirkung dieser letzteren ganz ab, sie leisten diese nur etwas unvollkommner und mit etwas mehr Unbequemlichkeit, wogegen sie aber durch das Zerspringen ihrer Geschosse einen bedeutenden Vorzug vor den Kanonen haben.

Kanonen können im Gegentheile nie in allen Stücken die Haubitzen ersetzen, das Treffen von vorn gedeckter Ziele geht ihnen so gut als ganz ab, die Wirkung des Springens der Geschosse ebenfalls, dagegen besitzen sie die übrigen Wirkungsarten in vollkommnerem Maaße, und gestatten, wegen ihrer größeren Unabhängigkeit von den Munitionswagen, eine größere Beweglichkeit.

An und für sich betrachtet wird man daher in eine weit größere Verlegenheit kommen, wenn man nur Kanonen hat, und einiger Haubitzen bedarf, als wenn man einige Haubitzen gebrauchen muß, wo Kanonen mehr an

---

*) Die untergeordneten Gebrauchsarten bleiben hier absichtlich unerwähnt.

ihrer Stelle seyn würden. Welche ungünstige Lage ist es z. B., mit 8 Kanonen einer Batterie von 6 Kanonen und 2 Haubitzen gegenüber zu stehen, wenn letztere von vorn gedeckt sind, und ein sofortiges Vorrücken nicht möglich ist, oder wenn feindliche Truppen in Falten des Terrains, fast ungesehen, in wirksamer Nähe von uns sich befinden, oder wenn die beiden Haubitzen ein Defilee bestreichen, durch das wir vordringen müssen, oder wenn sie ein Dorf, oder ein Gehöft besetzt haben, das wir nehmen wollen. Bei weitem nicht so ungünstig ist die Lage der 6 Kanonen und 2 Haubitzen, wenn die Batterie von 8 Kanonen, in ganz ebenem Terrain, im wirksamen Kugelfeuer, oder im wirksamen Kartätschfeuer mit ihr sich befindet. Ja es ist sehr leicht möglich, daß die Anwendung der Schrapnels selbst in diesem Falle die gemischte Batterie in einen bedeutenden Vortheil gegen die Kanonen-Batterie bringt.

Man könnte noch einwenden, daß der Gebrauch der Haubitzen in Fällen, wo Kanonen ausreichen, eine Verschwendung ist. Dies wird nur selten sich so verhalten, wenn nicht Fehler in der Art des Gebrauches begangen werden; und wenn dem auch so wäre, wer wollte, um die Möglichkeit einer unnöthig großen Wirkung zu vermeiden, sich wohl der Gefahr aussetzen, eine nöthige Wirkung zuweilen ganz zu verfehlen. Bei der Beantwortung der vierten Frage wird dieses Umstandes weiter erwähnt werden.

Von anderer Seite hört man sagen, daß der Umstand, Haubitzen anstatt der Kanonen zu gebrauchen, nicht für einen so bedeutenden Uebelstand gehalten werde, sondern daß das wahre Uebel, welches daraus entspränge, darin bestehe, um an andern Punkten, wo mehrere ver-

einigte Haubitzen eine vortreffliche Wirkung leisten könnten, dieselben gar nicht oder in ungenügender Anzahl zu haben. Der Schluß ist richtig, allein er wird sich auf die Haubitzen der Divisionen oder Brigaden nicht anwenden lassen, weil bei diesen eine Wirkung in Masse nicht Hauptbestimmung ist, er paßt nur auf die Reserve-Artillerie.

Ueberdies haben wir so eben gezeigt, daß, wenn der angeführte Schluß auch auf die Artillerie der Divisionen anwendbar wäre, es dennoch nicht gerathen seyn würde, die Veranlassung zu demselben durch eine Vereinigung der Haubitzzüge zu vermeiden, weil dann andererseits die Kanonen-Batterien in Verlegenheiten gerathen könnten, welche viel bedeutender sind, als die Vortheile, die man gewinnen würde.

Wir glauben die dritte Frage mit Recht dahin beantworten zu können, daß der Nachtheil, zuweilen da einige Haubitzen zu haben, wo Kanonen mehr an ihrer rechten Stelle seyn würden, geringer ist, als der, da nur Kanonen zu haben, wo man auch der Haubitzen bedarf, daß jedoch in der Regel nur die Artillerie der Divisionen, nicht aber die Reserve-Artillerie den Veranlassungen zu diesen Nachtheilen ausgesetzt ist.

Der vierte zu erwägende Punkt besteht darin, zu ermitteln, durch welche der beiden öfters bezeichneten Organisations-Arten die einsichtsvollste Führung im Gefechte und der beste Mechanismus in der Bedienung der Haubitzen herbeigeführt wird.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein Batterie-Kommandeur, welcher eine nur aus Haubitzen bestehende Batterie zu führen hat, und folglich während

der

der ganzen Zeit, die einem Gefechte vorauszugehen pflegt, die vollkommenste Kenntniß aller Theile der Batterie und ihrer möglichst besten Verwendung sich erwerben konnte, diese Batterie, wenn sie vereinigt wirken soll, besser zu führen *) im Stande ist, als ein Kommandeur, dem kurze Zeit vor dem Beginnen des Gefechtes die einzelnen Haubitzzüge aus andern Batterien zugeführt wurden.

Es kann gleichfalls als entschieden wahr angenommen werden, daß der Mechanismus in der Bewegung und Bedienung der als Haubitzbatterie organisationsmäßig zusammengestellten Haubitzzüge besser von Statten gehen wird, als der Mechanismus einer, für kurze Zeit aus einander fremden Haubitzzügen, gebildeten Batterie.

Allein sowohl der erste als der zweite den permanent organisirten Haubitzbatterien beigelegte Vortheil wird nur dann in's Leben treten, wenn diese Batterien wirklich bei weitem häufiger in der Vereinigung als zerstükkelt zu fechten bestimmt sind. Letzteres findet aber nur bei der Reserve-Artillerie, und vorzugsweise bei den schweren Geschützen derselben statt. Nur dieser Artillerie kommen also jene beiden Vortheile zu gut; die den Divisionen und Brigaden permanent beigegebene Artillerie würde nur sehr selten davon Gebrauch machen können, dagegen aber folgenden Beeinträchtigungen ihrer Führung und Bedienung ausgesetzt seyn.

---

*) Unter „führen" soll hier nicht etwa nur das reglementsmäßige Führen, sondern ein den obwaltenden Verhältnissen völlig entsprechendes geistvolles Leiten, dem die reglementarischen Formen als ein zwar nothwendiges aber untergeordnetes Mittel dienen, verstanden werden.

In allen Fällen, wo ein Haubitzzug oder selbst zwei Haubitzzüge mit der gleichen oder doppelten Anzahl Kanonen auf denselben Punkten, oder zu denselben Zwecken zu wirken bestimmt sind, wird man fast immer dem ältesten der zu den Kanonen oder zu den Haubitzen gehörenden Offiziere die Leitung oder Führung des Ganzen übertragen müssen, denn selbst die am günstigsten organisirte Artillerie hat nicht so viele höhere Offiziere, daß sogleich ein solcher zur Uebernahme des Kommando's disponibel wäre, und unmöglich wird man beiden zusammenstoßenden oder zum Zusammenwirken bestimmten Theilen die Erlaubniß geben wollen, auf ihre eigene Hand und ohne allen Zusammenhang zu operiren. Wenn nun aber der eine beider Kommandeure aus einer Kanonenbatterie, der andere aus einer Haubitzbatterie herstammt, beide also seit längerer Zeit nur mit Kanonen oder mit Haubitzen in Verbindung waren, so werden sie Beide in der Führung des zusammengesetzten Kommando's nicht so geübt seyn, als wenn sie seit längerer Zeit in einem aus Kanonen und Haubitzen zusammengesetzten Körper sich befanden. Es leuchtet zugleich ein, daß auch die Bewegungen der neu zusammenstoßenden Züge nicht mit der Präcision werden ausgeführt werden, als dies der Fall seyn würde, wenn beide Theile seit langer Zeit eine einzige Batterie ausmachten, oder aus derselben Batterie entnommen wurden.

Es wäre möglich, daß, zur Unterstützung der Vorliebe für die Haubitzbatterien, die Meinung aufgestellt würde, man müsse, wenn auch ein Haubitzzug mit einem oder einigen Kanonenzügen dem Kommando des ältesten der zusammentretenden Offiziere untergeordnet werde, die Haubitzen doch nie als einen Theil einer gemischten Bat-

terie ansehen, sondern das kleine aus 4, 6 oder 8 Geschützen bestehende Kommando wie das von zwei Batterien betrachten. Zur Begründung der Richtigkeit dieser Ansicht könnte etwa das angeführt werden, was man gegen die bisher gewöhnlichen gemischten Batterien zuweilen einwenden hört, daß nämlich die Natur der Haubitze der Natur der Kanone viel zu unähnlich wäre, um auf demselben Punkte des Terrains von beiden Geschützgattungen einen zweckmäßigen Gebrauch machen zu können. Wollte man also letzteren erzielen, so müßte der Haubitzzug im Gefechte doch immer von den Kanonen sich entfernen, um eine seiner eigenthümlichen Wirkungsart angemessene Stellung zu finden. Leider thue er dies nicht, der Batterie-Kommandeur behalte ihn lieber bei den zahlreicheren Kanonen, wenn auch dort keine recht geeignete Stellung für ihn wäre. Dadurch fiele man dann in den Nachtheil, nur zufällig von den Haubitzen den Vortheil zu ziehen, den sie zu gewähren vermöchten, und es entstehe eine Verschwendung der kostbaren Haubitz-Munition. Dieser üblen Führung der Haubitzen könne gründlich nur dadurch abgeholfen werden, daß man sie ganz von den Kanonen trenne, und in eigene Batterien zusammenstelle. So ungefähr lauten die Worte derer, welche nur Kanonen- oder Haubitzbatterien anerkennen wollen. Sie beziehen sich also auf eine schlechte Führung der Haubitzen, und können hier, wo die Rücksichten auf Führung erwogen werden sollen, nicht ohne Erwiederung bleiben.

Mehrere Stellen dieses Aufsatzes haben bereits Gelegenheit gegeben, es anzuführen, daß allerdings in der Wirkungsart der Haubitzen und der Kanonen wesentliche Verschiedenheiten stattfinden, allein es ist auch erwähnt

worden, daß beide Geschützgattungen mehrere Wirkungsarten mit einander gemein haben, wenn auch in verschiedenem Maaße. So ist kein Grund einzusehen, warum auf jedem ausgedehnt ebenen Terrain die Haubitzen, bei Anwendung des Rollwurfes, Granatwurfes und Kartätschwurfes, nicht in sehr vielen Fällen mit den Kanonen in einer Batterie verbunden aufgestellt seyn sollten, oder wie man die Munition der Haubitzen als verschwendet betrachten könne, wenn die der Kanonen es nicht auch ist. Ist das Terrain, auf dem sich der Feind befindet, hügelig, durchschnitten, das, welches uns zur Benutzung dargeboten wird, aber eben und offen, so ist abermals kein Grund vorhanden, warum die Haubitzen nicht in den mehrsten Fällen mit den Kanonen eine Batterie ausmachen könnten. Alle erdenklichen Ziele, gegen welche die Kanonen mit Vortheil zu wirken vermögen, werden in diesen beiden Fällen die Wirksamkeit der Haubitzen gewiß tüchtig empfinden, wenn auch bald die Kanonen, bald die Haubitzen etwas mehr oder weniger leisten dürften. Der heutiges Tages immer mehr aufkommende Gebrauch der Schrapnels kann in diesen Beziehungen die Haubitzen nur noch mehr zu solchen Aufstellungen geeignet machen. Eine Trennung des Haubitzzuges von den Kanonen wird nur dann mit Vortheil eintreten, wenn die Haubitzen deckende Gegenstände finden, und die Umstände eine Art des Feuers, nämlich Granatfeuer mit großen Erhöhungen, erfordern, oder wenn die Verhältnisse die Beweglichkeit der Batterie sehr und öfters in Anspruch nehmen, oder ein sehr rasches und dem Feinde nahes Feuer nöthig machen. Sollte man nun nicht mit Recht behaupten können, daß sich wenigstens eben so viele Fälle im Kriege vorfinden werden,

wo ein Haubitzzug mit vollem Rechte in Verbindung mit den Kanonen bleibt, als solche, wo eine Trennung desselben von den Kanonen vortheilhaft wäre? Kann wohl aus der Wahrnehmung, daß Letzteres oftmals verabsäumt worden, unbedingt gefolgert werden, daß nun auch sogleich die bisherigen Grundsätze der Organisation der Batterien umgeworfen werden müssen? Wie viele andere Rücksichten sind nicht zu erwägen, bevor man zu einem solchen Schlusse berechtigt wird! Und hat nicht schon der bisherige Inhalt unserer Untersuchung dargethan, in welche bedeutende Schwierigkeiten anderer Art, und selbst gegen eine gute Führung, man sich verwickelt, wenn man diese Trennung der Haubitzen ohne Unterschied bei allen Batterien vornimmt? So lange es als erwiesen angesehen werden muß, daß bei einem Theile der Artillerie eines Armeekorps der Gebrauch einzelner Haubitzzüge im Verein mit Kanonen häufiger nothwendig ist, als der ganzer Haubitzbatterien, scheint es uns keinem weitern Bedenken unterworfen zu seyn, daß die Führung dieser Züge dadurch, daß die Organisation sie mit den Kanonen in eine Batterie zusammenstellt, mehr gewinnt, als wenn diese Züge als selbstständige kleine Batterien neben den Kanonen bestehen sollen, oder als wenn sie temporär mit den Kanonen eine einzige Batterie bilden.

Nach dieser Auseinandersetzung glauben wir uns zu dem Ausspruche berechtigt, daß die Führung und der Mechanismus der Bewegung der Haubitzen der Reserve-Artillerie, und vorzüglich der schweren Haubitzen, durch eine Organisation in Haubitzbatterien, die Führung und der Mechanismus der Bewegung der den Divisionen permanent beigegebenen Haubitzen dagegen durch Zu-

sammenstellung derselben mit den Kanonen in gemischte Batterien am meisten befördert, und daß der Mechanismus in der Bedienung aller Haubitzen durch die Bildung besonderer Haubitz-Batterien am meisten begünstigt wird.

Der fünfte Punkt, dessen Erwägung wir uns vorgenommen haben, ist in der Frage enthalten: welche der beiden Organisations-Arten den guten Zustand des gesammten Haubitz-Materiales und Personales auf die Dauer am meisten sichern?

Je mehr und je länger ein Truppentheil in dem Zustande seiner ursprünglichen Organisation erhalten werden kann, desto leichter ist es, seinen Gesammtzustand zu beaufsichtigen, für den Ersatz des Abganges, den er erleidet, zu sorgen, seine Verpflegung regelmäßig zu bewerkstelligen, Mängel aller Art zu entdecken und ihnen abzuhelfen, den Eifer für den Dienst zu beleben, die Mühen des Krieges durch die Gegenwart der nächsten und besten Freunde und Bekannte zu mildern, und in der Uebung aller Dienstleistungen und Formen zn verbleiben, welche dem organisirten Körper vorgeschrieben wurden. Je öfter dagegen eine kürzere oder längere Auflösung des Organisations-Verbandes eintritt, je mehr wird das Gegentheil von dem erfolgen, was dem Beharren in demselben zukommt. Da nun vielfach erwiesen worden, daß die Haubitzen der Reserve-Artillerie sich am häufigsten und am vortheilhaftesten in dem Zustande der Vereinigung in Batterien befinden werden, dagegen aber die Haubitzen der Divisionen gewöhnlich in Zügen vereinzelt in Verbindung mit Kanonen marschiren und fechten müssen, und in diesen Verhältnissen eine organisationsmäßige Verbindung beider Geschützgattungen aus früher ange-

führten Gründen mehr Vortheile gewährt, als ein Bestehenlassen derselben neben einander, so folgt hieraus, daß der gute Zustand des Haubitz-Materiales und Personales auf die Dauer in der Reserve-Artillerie mehr durch die Bildung von Haubitz-Batterien, bei der Artillerie der im Armeekorps organisationsmäßig abgezweigten Truppentheile dagegen, mehr durch die Bildung gemischter Batterien gesichert werden wird.

Nachdem die fünf aufgeworfenen Fragen in der vorstehenden Art beantwortet worden sind, ergiebt sich aus den Antworten der allgemeine Schluß: daß die Leistungen der Artillerie bei den Divisionen oder Brigaden durch die Bildung gemischter Batterien, die Leistungen der Reserve-Artillerie dagegen durch die Bildung von Batterien aus einer einzigen Geschützgattung am meisten gesichert sind.

Vergleicht man diesen Schluß mit der Schlußantwort des ersten Haupttheiles in Bezug auf die reitenden Geschütze und die 6pfd. Fußkanonen der Reserve-Artillerie, so bleibt man beinahe in Zweifel, ob man auf ihre Organisation in Batterien das Endergebniß der Untersuchung des ersten oder des zweiten Haupttheiles in Anwendung bringen soll. Blieben sie immer in der Reserve-Artillerie, wären sie zahlreicher, oder wären für den Fall ihrer Ueberweisung an die Divisionen, Brigaden oder an Theile derselben die Schwierigkeiten, welche in Gefolge der Wahl besonderer Kanonen- und Haubitz-Batterien aus ihnen sich erzeugen, nicht eben so groß, als es für die eigenthümliche Divisions- oder Brigade-Artillerie gezeigt worden ist, so würden w-

dem Schlusse des zweiten Haupttheiles unbedingt vor dem des ersten Haupttheiles, in Bezug auf sie, den Vorzug geben. So aber bekennen wir uns für die entgegengesetzte Ansicht, und halten es daher für nützlicher, daß die reitenden Geschütze und die leichten Kanonen der Reserve-Artillerie auf eben die Weise in Batterien organisirt werden, wie die Divisions- oder Brigade-Batterien.

Es folgt nunmehr der dritte Hauptpunkt unserer Untersuchung:

III. Ist es ökonomisch vortheilhafter, die Kanonen mit den Haubitzen in Batterien zusammenzustellen, oder nur eine dieser Geschützgattungen in einer Batterie bestehen zu lassen?

Wenn bei der Erwägung dieser dritten Hauptfrage angenommen würde, daß eine Artillerie bereits in gemischten Batterien organisirt ist, und nun plötzlich, ohne das ganze Gebäude der Organisation zu verändern, nur die Trennung der Haubitzen von den Kanonen erfolgen, und ihre Zusammenstellung in Haubitz-Batterien in's Leben treten sollte, so würde dies ein zu spezieller Fall seyn, als daß aus ihm allgemeine Schlüsse auf das Kostenverhältniß von früher und nun gezogen werden könnten. Die Bildung der Haubitz-Batterien würde in ein zu ungünstiges Verhältniß, in Bezug auf Oekonomie, treten, und wir sehen uns daher genöthigt, solche Verhältnisse anzunehmen, welche zwei von Hause aus verschiedenen Gebäuden der Organisation, von denen das eine sich auf den Grundsatz der Isolirung, das zweite auf

den Grundsatz der Vereinigung der beiden Geschützgattungen stützt, am besten entsprechen.

Es ist nur nöthig, die Artillerie der Divisionen und Brigaden zu berücksichtigen, denn nur bei ihr entstehen die Schwierigkeiten der Oekonomie; es ist zu einleuchtend, daß die Reserve-Artillerie, möge sie Batterien aus einer oder aus zwei Geschützgattungen enthalten, immer mit gleichen Kosten ihre Organisation wird bewirken können, so fern sie nur in beiden Fällen die Zahl der Geschütze in einer Batterie, die Gesammtzahl der Haubitzen, und die Kanonen von demselben Kaliber gleich annimmt.

Hinsichts der Bildung gemischter Batterien bleiben wir bei der im ersten Hauptpunkte angenommenen Organisation des Armeekorps; jede Brigade von 4800 Mann Infanterie erhält eine Batterie von 8 Geschützen der Fuß-Artillerie, von denen 6 6pfder und 2 7pfd. Haubitzen sind, jede Brigade von 1600 Mann Kavallerie eine Batterie von 8 reitenden Geschützen, zusammengesetzt wie die Fuß-Batterie.

Unter der Annahme der Bildung von Batterien, welche nur aus einer Geschützgattung bestehen, wird man die vorstehende Organisation nicht wählen können, denn es wird Niemandem einfallen, Batterien von 2 Geschützen zu bilden. Dagegen sind folgende Anordnungen möglich, und mit den allgemeinen Organisations-Principien mehr oder weniger, oder gar nicht verträglich.

1) Man verbindet beide Geschützgattungen permanent erst mit der Division, und nimmt bei der Zahl von 16 Geschützen 2 Kanonen-Batterien zu 6, und eine Haubitz-Batterie zu 4 Geschützen an.

2) Man bildet die Divisionen etwas zahlreicher,

und giebt ihnen 18 Geschütze, welche in 3 Batterien zu 6 Geschützen vertheilt werden, zwei zu 6 Kanonen und die dritte zu 6 Haubitzen.

3) Man bildet die Divisionen noch zahlreicher, und giebt ihnen 24 Geschütze in 3 Batterien zu 8 Geschützen, zwei zu 8 Kanonen und eine zu 8 Haubitzen.

4) Oder man vertheilt die 24 Geschütze in 4 Batterien zu 6 Geschützen, drei zu 6 Kanonen und die vierte zu 6 Haubitzen.

5) Man vereinigt bei der Organisation der Armee beide Geschützgattungen erst mit Korps, welche 32 Geschütze, drei Kanonen-Batterien und eine Haubitz-Batterie zu 8 Geschützen enthalten.

Diese 5 Fälle sollen mit Beibehaltung einer im Armeekorps für sich bestehenden Reserve-Artillerie stattfinden.

6) Man giebt die Bildung einer besondern Reserve-Artillerie im Armeekorps ganz auf, und wählt eine von den 5 vorstehend bezeichneten Maaßregeln.

Die sechste Annahme verdient keine weitere Beachtung, eine im Armeekorps bestehende selbstständige Reserve-Artillerie hat sich in den Feldzügen der neueren Zeit als zu nützlich bewährt.

Der fünfte Fall würde Armee-Divisionen von 24,000 Mann Infanterie oder Kavallerie-Divisionen von 8000 Pferden voraussetzen.

Der vierte und dritte Fall könnten nur bei einer Stärke der Armee-Divisionen von 16,000 Mann, oder der Kavallerie-Divisionen von 6000 Mann eintreten. Diese drei Fälle sind den Organisations-Grundsätzen einer Armee zu sehr entgegen, als daß sie weiter zu erwägen wären.

Es bleiben also nur der zweite und der erste Fall weiter zu erörtern, und da von diesen beiden Fällen offenbar der zweite den Rücksichten der Oekonomie mehr als der erste entspricht, so soll er der ungefähren Angabe der Mehrkosten zum Grunde gelegt werden. Die Ausrüstung der Geschütze und Munitions-Wagen, mit Mannschaften bis einschließlich der Zugführer, mit Pferden, mit Munition, mit allen Gegenständen, welche Geschütze und Munitions-Wagen selbst aufnehmen, mit Reserve-Mannschaften, mit Vorrathspferden, Vorrathssachen, Werkzeugen der Handwerker (mit Ausnahme der nur allein von der Anzahl Fahrzeuge abhängenden), mit Materialien und Medikamenten, wird im Armeekorps summarisch gleich seyn können. Zu erwägen bleiben nur:

die Batterie-Kommandeure,
das übrige der ganzen Batterie zugehörende Personale,
die Vorrathswagen und
die Feldschmiede.

Die nachfolgende Tabelle enthält einen ungefähren Ueberschlag der Kosten in dem einen und in dem andern Falle. Es ist in derselben das, was den 3 Haubitz-Batterien zu gut kommt, indem sie 18 Geschütze enthalten, wogegen die 2 gemischten Batterien nur 16 Geschütze in sich schließen, in Rechnung gestellt worden.

Die Tabelle zeigt, daß bei der zweiten Art der Organisation der Batterien eine Vermehrung der ersten Anschaffungskosten von 2875 Rthlr., und der jährlichen Unterhaltungskosten von 2727 Rthlr. für eine Armee-Division von etwa 12000 Mann Infanterie entsteht, und daß diese beiden Summen bei einer Kavallerie-Division von etwa 4000 Pferden bis zu 3325 Rthlr. und 2887 Rthlr. steigen. Eine aus 240000 Mann Infanterie und

40000 Mann Kavallerie bestehende Armee würde sich also durch die zweite Art der Organisation ihrer Divisions-Artillerie eine vermehrte Ausgabe von 90750 Rthlr. für erste Anschaffungskosten, und von 83410 Rthlr. für den jährlichen Unterhalt bereiten.

Unter ungünstigeren Umständen, als welche diesem Ueberschlage zum Grunde liegen, wird sich diese Summe bei weiten höher belaufen.

Ein Mehrkostenbetrag durch die zweite Art der Organisation, in Vergleich mit der ersten, würde ganz fortfallen, wenn man es auch bei den gemischten Batterien, aus andern als ökonomischen Gründen, für erforderlich halten könnte, die Batterien nur aus 6 Geschützen zu bilden, und die Division von 12000 Mann Infanterie mit etwas Kavallerie, oder von 4000 Pferden, als den kleinsten Körper zu betrachten, mit dem Artillerie nach der Organisation permanent verbunden werden kann.

Zusammenstellung der Hauptergebnisse der vorstehenden Untersuchung, und allgemein daraus entspringende Schlußfolgen.

I. Forderungen, welche aus den allgemeinen Organisations-Grundsätzen einer Armee, und aus der allgemeinen Bestimmung der Artillerie in der Armee-Verbindung entspringen.

1) Das Armeekorps (eine Truppenmasse von etwa 40000 Mann) schließt alle Bestandtheile der Feld-Artillerie in demselben quantitativen Verhältnisse in sich, wie die ganze Armee.

2) Die Truppenmasse, welche leichte Kanonen und

leichte Haubitzen durch die Organisation in ihrer Verbindung enthält, darf nicht bedeutend mehr als 4800 Mann Infanterie oder 1600 Mann Kavallerie betragen; also eine Brigade Infanterie oder Kavallerie muß Kanonen und Haubitzen in sich schließen.

3) Armee-Divisionen von 9600 Mann Infanterie und 800 Pferden, oder Kavallerie-Divisionen von 3200 Pferden sind bereits zu große Körper, als daß die permanente Verbindung von Kanonen und Haubitzen erst mit ihnen beginnen sollte.

4) Es können mit einer Brigade füglich nicht mehr als sechs oder acht Geschütze permanent verbunden werden. Die Haubitzen können füglich nur den dritten oder vierten Theil dieser Geschütze betragen. Wir haben ¼ angenommen.

5) Die 6 oder 8 Geschütze der Brigade müssen eine Batterie ausmachen. Wir haben 8 Geschütze gewählt.

6) Die reitenden Geschütze der Reserve-Artillerie werden eine mit den reitenden Brigade-Batterien gleiche Organisation erhalten müssen.

7) Die in der Reserve-Artillerie etwa vorhandenen leichten Kanonen der Fuß-Artillerie müssen mit leichten Haubitzen auf dieselbe Weise in Batterien zusammengestellt werden, wie die Brigadegeschütze.

8) Alle schweren Geschütze, und die in der Reserve-Artillerie etwa noch übrig bleibenden leichten Haubitzen sind in Batterien zu organisiren, welche nur Kanonen, oder nur Haubitzen enthalten.

II. Arten und Umstände der Wirkung der Artille-

rie, welche auf die Zusammenstellung der Kanonen und Haubitzen in Batterien Einfluß haben, und Bedingungen, welche die Leistungen der Artillerie am meisten sichern.

9) Die mit den Armee-Divisionen oder Brigaden, so wie mit den Kavallerie-Divisionen oder Brigaden permanent verbundenen, oder den kleineren detaschirten Truppenkorps überwiesenen Haubitzen werden häufiger in einzelnen Zügen, als in Batterien von 6 oder mehreren Haubitzen gebraucht.

10) Der Gebrauch der Haubitzen der Reserve-Artillerie, und vorzugsweise der schweren Haubitzen, erfolgt häufiger mit ganzen Batterien, als mit einzelnen Zügen.

11) Es ist in den im Kriege wirklich stattfindenden Verhältnissen schwieriger, gefahrvoller und Nachtheil bringender, die bedürftigen Haubitzzüge bei den Divisionen und Brigaden aus Haubitz-Batterien zu entsenden, als eine bedürftige Haubitz-Batterie aus den in den gemischten Batterien enthaltenen Haubitzzügen zu bilden.

12) Dasselbe ist zwar auch hinsichts der Haubitzen der Reserve-Artillerie anzunehmen; man hat aber nur bei den Brigade- und Divisions-Batterien, nicht aber bei der Reserve-Artillerie, Veranlassung, diesem Umstande Folge zu geben.

13) Der Nachtheil, zuweilen da Haubitzen zu haben, wo Kanonen mehr an ihrer rechten Stelle seyn würden, ist nicht so groß, als der, da nur Kanonen zu haben, wo man auch der Haubitzen bedarf.

14) Den Veranlassungen zu diesen Nachtheilen ist nur

die Divisions- und Brigade-Artillerie, nicht aber die Reserve-Artillerie ausgesetzt.

15) Die Führung und der Mechanismus der Bewegung der Haubitzen der Reserve-Artillerie ist durch die Organisirung besonderer Haubitz-Batterien am meisten befördert.

16) Die Führung und der Mechanismus der Bewegung der Haubitzen der Brigade- oder Divisions-Artillerie wird durch die Bildung gemischter Batterien am meisten begünstigt.

17) Der Mechanismus in der Bedienung der einzelnen Haubitzen gewinnt am meisten bei dem Bestehen besonderer Haubitz-Batterien.

18) Der gute Zustand des Haubitz-Materiales und Personales der Reserve-Artillerie wird durch die Organisirung besonderer Haubitz-Batterien am meisten gesichert.

19) Der gute Zustand des Haubitz-Materiales und Personales der Brigade- oder Divisions-Artillerie wird durch die Bildung gemischter Batterien am besten erhalten.

20) Da die reitenden Geschütze und die leichten Kanonen der Reserve-Artillerie nicht zahlreich sind, und die Gründe, welche das Urtheil ad 7. erzeugten, für überwiegender gehalten werden müssen, als die späteren, welche auch diese Geschütze wie die übrigen der Reserve-Artillerie behandelt wissen wollen, so sind definitiv die reitenden Geschütze und die leichten Kanonen der Reserve-Artillerie in gemischten Batterien zusammenzustellen.

III. Rücksichten der Oekonomie.

21) Man wird mit gleichen Kosten beide Arten, die Batterien der Reserve-Artillerie zu organisiren, anwenden können.

22) Die Bildung besonderer Haubitz- und Kanonen-Batterien für die Divisionen oder Brigaden ist kostspieliger, als die Bildung gemischter Batterien.

IV. Allgemeine Schlußfolge.

Es ist am zweckmäßigsten, für die Divisionen und Brigaden Batterien zu bilden, welche sowohl Kanonen als Haubitzen enthalten, die Reserve-Artillerie in besondere Kanonen- oder Haubitz-Batterien zu organisiren, hiervon jedoch die reitenden Geschütze und die leichten Fußkanonen auszunehmen, und diesen die Organisation der Artillerie der Divisionen oder Brigaden zu ertheilen.

Anhang.

Ein unzweckmäßiger Gebrauch der Haubitzzüge, welche sich in den gemischten Batterien befinden, muß durch andere Mittel, als durch gänzliche Trennung derselben von den Kanonen, bekämpft werden. Die Angabe dieser Mittel sollte nicht Zweck dieses Aufsatzes werden, es erlaubt sich jedoch der Verfasser vielleicht in der Folge, seine Ansichten darüber vorzulegen.

Berlin, den 14. Dezember 1831.

du Vignau.

Unge-

Ungefährer Ueberschlag der Mehrkosten, welche erzeugt werden würden, wenn in den Armee-Divisionen zwei Batterien zu 8 Geschützen durch drei Batterien zu 6 Geschützen ersetzt werden sollten:

Benennung der Personen, Pferde und Sachen, welche die Mehrkosten erzeugen.	Zahl derselb. in 2 Batt. zu 8 Geschützen.	Zahl derselb. in 3 Batt. zu 6 Geschützen.	Mithin in den 3 Batt. zu 6 Geschützen verhältnißmäßig mehr.	Betrag der ersten Anschaffung des Mehreren. Rthlr.	Jährlicher Betrag der Erhaltung des Mehreren. Rthlr.
Batterie-Kommandeurs:					
Sold und Verpflegung	2	3	$\frac{3}{4}$	—	1060
Pferde	6	9	$2\frac{1}{4}$	825	—
Bekleidung . . .	—	—	—	—	—
Verpflegung . . .	—	—	—	—	135
Knechte	4	6	$1\frac{1}{2}$	—	—
Bekleid. u. Bewaffnung	—	—	—	60	12
Verpflegung . . .	—	—	—	—	72
Feldwebel	2	3	$\frac{3}{4}$	—	—
Bekleid. u. Bewaffnung	—	—	—	45	8
Verpflegung	—	—	—	—	130
Capitaine d'armes . .	2	3	$\frac{3}{4}$	—	—
Bekleid. u. Bewaffnung	—	—	—	45	8
Verpflegung	—	—	—	—	90
Kurschmiede	2	3	$\frac{3}{4}$	—	—
Verpflegung	—	—	—	—	120
Chirurgen	2	3	$\frac{3}{4}$	—	—
Verpflegung	—	—	—	—	120
Vorrathswagen . . .	2	3	$\frac{3}{4}$	—	—
der Wagen allein . .	—	—	—	170	20
die Bespannung (Pferde)	12	18	$4\frac{1}{2}$	450	—
die Bekleidung 2c. . .	—	—	—	200	20
Verpflegung . .	—	—	—	—	320
die Fahrer	6	9	$2\frac{1}{4}$	—	—
Bekleid. u. Bewaffng	—	—	—	90	18
Verpflegung . .	—	—	—	—	108
Latus	—	—	—	1885	2241

Benennung der Personen, Pferde und Sachen, welche die Mehrkosten erzeugen.	Zahl derselb. in 2 Batt. zu 8 Geschützen.	Zahl derselb. in 3 Batt. zu 6 Geschützen.	Mithin in den 3 Batt. zu 6 Geschützen verhältnißmäßig mehr.	Betrag der ersten Anschaffung des Mehreren. Rthlr.	Jährlicher Betrag der Erhaltung des Mehreren. Rthlr.
Transport	—	—	—	1885	2241
Feldschmiede	2	3	$\frac{3}{4}$	—	—
die Feldschmiede allein	—	—	—	250	20
die Bespannung . .	12	18	$4\frac{1}{2}$	450	—
Bekleidung . . .	—	—	—	200	20
Verpflegung . :	—	—	—	—	320
die Fahrer	6	9	$2\frac{1}{4}$	—	—
Bekleid. u. Bewaffng.	—	—	—	90	18
Verpflegung . .	—	—	—	—	108
Summa	—	—	—	2875	2727
Summa Summarum für einen Feldzug von einem Jahre	—	—	—	5602	—

Anmerkung 1. Die Brüche in der vierten Kolumne sind dadurch entstanden, daß bei der Ermittelung des Mehrbetrags für die 3 Batterien zu 6 Geschützen auf die Ausrüstung von 18 Geschützen, statt 16 Geschütze, welche die beiden andern Batterien enthalten, gerücksichtigt werden mußte. Die Zahl der Gegenstände bei den beiden Batterien zu 8 Geschützen ist daher zuerst um ihren achten Theil vermehrt, und diese vermehrte Zahl von der Anzahl derselben Gegenstände bei den 3 Batterien zu 18 Geschützen abgezogen.

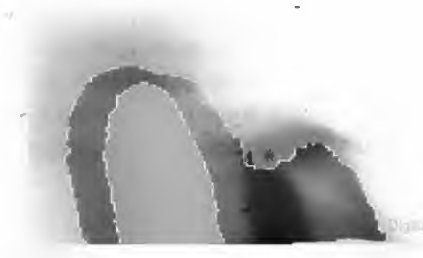
Anmerkung 2. Bei den reitenden Batterien der Kavallerie-Divisionen vergrößern sich die Mehrkosten durch die Pferde für den Wachtmeister, Kapitaine d'armes, Chirurgus und Kurschmidt, etwa um folgenden Betrag;

Erste Anschaffungskosten, einschließlich Bekleidung	450 Rthlr.
Unterhalt binnen Jahresfrist . .	160 "
Summa	610 Rthlr.

Mithin wird bei den 3 Batterien der Kavallerie-Divisionen der oben erwähnte Mehrbetrag sich belaufen auf:

3325 Rthlr.	erste Anschaffungskosten,
2887 "	jährliche Unterhaltungskosten.
6212 Rthlr.	in Summa für einen Feldzug von einem Jahre.





II.

Tagebuch des preußisch-sächsischen Armeekorps unter dem Befehl des Generallieutenants Grafen Kalkreuth während des Feldzuges am Rhein 1794.

Von

F. v. Strantz,
Königlichem Major.

Dem Armeekorps des Generallieutenants Grafen Kalkreuth, welches bereits vor Eröffnung dieses Feldzuges bedeutend verstärkt ward, lag wieder ob, den rechten Flügel der Preußen zu decken.

Da man sich am Rhein zwischen diesem Strom, der Mosel und Saar, von beiden Seiten ganz auf die Defensive beschränkte, und sich damit begnügte, nur den gegenseitig gebildeten Kordon zu sprengen, so kann von Offensiv-Operationen und sonst erheblichen Kriegsvorfällen dort nicht sehr die Rede seyn. Der einzige Nutzen, welchen dieser Feldzug gewährte, bestand darin, die Verderblichkeit des Kordonsystems darzuthun, wobei von neuem

der Grundsatz zu Ehren gebracht ward: „Wer alles decken will, deckt nichts.“

Da man auf dem rechten Flügel nicht bis an die Saar vordringen konnte, auch die Preußen hauptsächlich nur bezweckten, das Centrum der Franzosen, so wie diese den linken Flügel vom preußischen Kordon zu sprengen, so ward dem General Kalkreuth dadurch weniger Gelegenheit als in dem vorhergehenden Feldzuge gegeben, seine Feldherrntalente in Anwendung zu bringen, jedoch bestant er auch hier kein nachtheiliges Gefecht, sondern erwarb sich und seinem Korps bei Kaiserslautern von neuem wieder Ruhm. Andererseits, weil er nie Gefahr sah, wo keine war, ließ er die Truppen so viel als möglich kantoniren, so wie er überhaupt die Kunst verstand, unbeschadet des Dienstes, seinen Untergebenen das Leben angenehm zu machen.

Es ist bei gegenwärtiger Darstellung wie bei der aus dem vorigen Feldzuge (1793) wieder die besondere Absicht, nur in Betreff des Kalkreuthschen Korps Details zu geben, von dem Feldzuge selbst aber lediglich der Verbindung des Ganzen wegen eine Skizze beizufügen, der im Wesentlichen die Geschichte der Kriege in Europa u. s. w. zum Grunde liegt.

Während des Monats April, wo gewöhnlich nach altem Gebrauch die Winterquartiere als beendigt angesehen wurden, fiel am Rhein noch keine Bewegung vor, welche auf die Eröffnung des Feldzuges hindeutete. Hier lagen, wie bekannt, politische Ansichten zum Grunde. Der Feldmarschall Möllendorf, welcher die preußische Armee und das sächsische Kontingent befehligte, entschloß sich

erst nach dem am 14. erfolgten Abschluß des Subsidienvertrags mit England und Holland zu einer Unternehmung gegen Kaiserslautern, um den französischen Kordon zu sprengen, dessen Ausführung Mitte des Monats Mai verabredet ward.

Die Dislocirung der Alliirten vor Eröffnung des Feldzuges war folgende: General Köhler stand mit 4 Bat., 5 Esk. bei Simmern; Kalkreuth mit 15 Bat., 25 Esk. bei Kreutznach; Rüchel mit 7¼ Bat. und 10 Esk. in und bei Alzey; Hohenlohe mit 16 Bat. und 35 Esk. bei Guntersblum. Das Hauptquartier des Feldmarschalls befand sich zu Mainz. In dessen Umgebung kantonirten 19 Bat., 13 Esk. unter General Knobelsdorf. Die Stärke der preußischen Armee mit dem 5000 Mann starken sächsischen Kontingent betrug daher etwa 50,000 Mann, da die Regimenter, selbst nach ihrem Ersatz, nicht vollzählig in's Feld rückten. — Am linken Ufer der Mosel stand General Blankenstein mit 9000 Mann Oestreichern (zur niederländischen Armee gehörig) bei Grävenmacher; ein Seitendetaschement von diesem stand jedoch diesseits an der Saar bei Merzig. — Am linken Rheinufer von Basel bis Mannheim kantonirten unter Befehl des Herzogs von Sachsen-Teschen die Truppen, welche früher unter Wurmser standen, und die mit Einschluß von 14,800 Mann Reichskontingents und den Condéschen Truppen 85,600 Mann betrugen.

Den Alliirten gegenüber stand die Mosel- und Rheinarmee, wovon aber erstere unter Jourdan in der Mitte des Monats Mai nach den Niederlanden abrückte. Die Moselarmee, anfänglich unter Moreau 30,000, nachher unter Michaud 36,000 Mann stark, stellte sich nach dem Abgange der Ersteren theils längs dem Rheinthale,

dann hinter dem Rehbache u. s. w. über Kaiserslautern, Kussel, Saarlouis, Thionville und Longwy, so wie mit einer Reserve bei Pirmasens auf.

Die Zusammensetzung des Kalkreuthschen Korps und des an ihn gewiesenen Detaschements des Generals Köhler bestand in Folgendem:

1. Das Korps.

a) Infanterie-Division des Generallieutenants v. Vittinghof:

Leichte Infanterie:

1 Füsilier-Bataillon Legat.

Brigade des Generals Grafen Herzberg:

3 Bataillone, Regiment Herzberg.

3 Bataillone, Regiment Borch.

Brigade des Generals Freiherrn v. Hiller:

3 Bataillone Crousatz.

b) Kavallerie unter Befehl des Generals v. Schmettau:

10 Eskadr. Dragoner, Regiment Baireuth.

5 Eskadr. v. Köhler Husaren.

c) Artillerie unter Befehl des Oberstlieutenants Hartmann:

Mortier-Batterie des Kapitains Sager.

12pfd. Batterie des Kapitains Mentz.

12pfd. Batterie des Kapitains v. Scholten.

Eine halbe reitende Batterie, v. Pritzelwitz.

d) Die sächsische Division des Generallieutenants von Lindt:

Infanterie-Brigade des Generals v. Rechten:

1 Grenadier-Bataillon Thümmel.

1 Bataillon, Regiment Churfürst.

1 Bataillon, Regiment Maximilian.

1 Bataillon, Regiment Anton.

1 Bataillon, Regiment Gotha.

Kavallerie-Brigade des Generals v. Gersdorf:

4 Eskadrons Karabiniers.

4 Eskadrons Albrecht-Dragoner.

2 Eskadrons Husaren.

Artillerie-Batterie des Hauptmanns Nouvroy:

Batterie des Lieutenants Rabe.

Von diesem Korps wurden zur Avantgarde und den Vorposten die Füsiliere, Husaren, ein Theil von Baireuth Dragoner nebst der Reitenden-Artillerie verwendet, wo, nach Umständen, General Schmettau oder General Gersdorf befehligte.

2. Das Detaschement des Generalmajors von Köhler.

Infanterie unter General v. Crousatz:

3 Bataillone, Regiment Vittinghof.

1 Füsilier-Bataillon Wedel.

1 Kompagnie triersche Jäger.

Kavallerie:

5 Eskadrons, Regiment Köhler Husaren.

Artillerie:

Eine halbe reitende Batterie.

Wenn hier die Bataillone zu 600, die Eskadrons zu 150, die preußische Batterie zu 200, die sächsischen zu 150 Mann angenommen worden, was nicht durchgängig der Fall war, so bestand das Korps aus 9000 Mann Infanterie, 3750 Mann Kavallerie und 1000 Mann Artillerie; das Detaschement dagegen aus 2400 Mann Infanterie, 750 Kavallerie, 100 Mann Artillerie; oder beide zusammen 17,000 Mann. Es bestand daher das

Korps über $\frac{1}{3}$, das Detaschement beinahe $\frac{1}{3}$ aus Kavallerie. Was die Artillerie anbelangt, so bestanden die preußischen Batterien aus 8, die sächsischen aus 6 Piecen, und jedes Bataillon führte außerdem 2 leichte Kanonen mit (3pfd. die Preußen, 4pfd. die Sachsen). Es kamen demnach auf jede 1000 Mann etwa $4\frac{3}{4}$ Geschütze. Man sieht hieraus, daß die Kavallerie und Geschützzahl bei weitem das gewöhnliche Verhältniß zur Infanterie überstieg.

Der Generalstab des Kommandirenden bestand, wie im vorigen Jahre, aus dem Major v. Wedel und Rittmeister v. Zieten von der Adjutantur, dem Hauptmann v. Kamptz vom Generalquartiermeisterstabe, Hauptmann v. Vallorin, Lieutenants v. Normann und v. Wuthenow, vom Reg. Baireuth Dragoner, zur Dienstleistung als Adjutanten. Dagegen versah der Lieutenant v. Zeglin vom Regiment Crousatz den Dienst als Brigademajor. — Der Generallieutenant v. Lindt hatte den Hauptmann v. Hünerbein und die Lieutenants v. Egidy und Aster, der Generallieutenant v. Vitinghof den Hauptmann von der Lanken, und General von Köhler den Rittmeister Garten zu ihren Adjutanten.

Den 1. Mai rückte General Köhler von Simmern nach Oberstein vor. Vom Korps marschirte das Regiment Crousatz, und zwar das Grenadier-Bataillon nach Kirn und Bergen, das erste Bataillon nach Sobernheim, das zweite nach Monzingen.

Den 5. verlegte General Kalkreuth sein Hauptquartier nach Ober-Muschel; 2 Bataillone Sachsen rückten nach Staudenheim und der Gegend, so wie das Regiment Herzberg nach Meissenheim.

Den 7. marschirte General Köhler nach Birkenfeld. Das Grenadier-Bataillon Crousatz folgte diesem als Soutien bis Oberstein, woselbst es ein maskirtes Lager nahm. Die andern 2 Bataillone dieses Regiments gingen bei Staudenheim über die Nahe, bei Odernheim über die Glan und aufwärts dieses Flusses nach Meissenheim und Odenbach. Der Galgenberg bei letzterem Orte war im Fall eines Allarms als Position angewiesen. — (Der französische Obergeneral Moreau machte um diese Zeit eine Demonstration mit einer Division über Mezig gegen Trier, um den Abmarsch von 3 Divisionen der Moselarmee gegen Arlon zu verbergen, von wo er nach erreichtem Zweck nach Blieskastel ging, und St. Cyr mit der Avantgarde bei St. Imbert aufstellte.)

Den 12. rückten die Grenadiere v. Crousatz zur Verstärkung von Köhler nach Birkenfeld ab; das sächsische Grenadier-Bataillon dagegen nach Oberstein.

Den 13. nahm Graf Kalkreuth sein Hauptquartier zu Meissenheim. Die beiden Musketier-Bataillone, Regiment Crousatz, marschirten nach Medart und Lautereck. Der Dohmberg bei dieser Stadt diente im Fall eines Allarms als Position. In diesem Bezirk kantonirte auch das Infanterie-Regiment Borch und Baireuth Dragoner. Die sächsischen Husaren rückten zwei Stunden weiter gegen Kussel vor. Dieser Ort war nach dem Abmarsch der Moselarmee nicht mehr vom Feinde besetzt. Der Feind hatte 5 Stunden von Lautereck einen Vorposten zu Otterbach, und stand 7 Stunden von hier mit einer schwachen Division unter Ambert (8 Bataillone, 6 Eskadrons) zu Kaiserslautern und Hochspeier.

Den 14. rückte General Köhler nach Wadern ab (mit ihm zugleich das Grenadier-Bataillon, Regiments

Crousatz, nach Braunhausen und Kastel), und schickte von dort starke Patrouillen gegen Saarlouis vor.

Den 16. nahm General Kalkreuth sein Hauptquartier zu Lichtenberg. Die beiden Bataillone Crousatz erhielten zur Kantonirung die Orte Ulmet, Erdesbach, Sadesbach und Bredesbach. Auf dem Feichelberge bei Haschbach war die Position. — Vom Korps wurden 2 Bataillone, 5 Eskadrons, unter General Schmettau, zur Beobachtung der Straße von Saarlouis bis Waltersweiler oder vielmehr nach St. Wedel, so wie 2 Bataillone von Herzberg und 5 Eskadrons von Baireuth unter General Vittinghof in die Gegend von Brücken gegen Homburg vorgeschoben. Auf dieser Straße stand zunächst bei Waldmoor vom Feinde General Xantrailles. — (Um diese Zeit fielen Vorpostengefechte bei dem Korps von Blankenstein sowohl, als auch auf mehreren Punkten der preußischen Vorpostenlinie statt.)

Den 19. ließ General Kalkreuth die beiden Bataillone Crousatz über Kussel hinaus nach Etschberg, Hiffler und Bliedersbach vorrücken. Sie standen hier in erster Linie und der Oberberg ward ihnen zur Position angewiesen. — Das sächsische Grenadier-Bataillon ward von Oberstein zurückberufen. — (Der Feldmarschall nahm an diesem Tage sein Hauptquartier zu Alzey.)

Außer dem Kalkreuthschen Korps hatten auch die andern Abtheilungen, welche Möllendorf zu einem umschließenden Angriff von Kaiserslautern bestimmt, am 21. die verschiedenen Punkte erreicht, von wo aus dieser stattfinden sollte, nämlich Romberg mit 9 Bataillonen, 7 Eskadrons — Meissenheim (der mit Kalkreuth den Feind im Rücken angreifen sollte), der Feld-

marschall und unter ihm General Knobelsdorf mit 19 Bataillonen, 13 Eskadrons — Kirchheim-Poland (um gegen Moorlautern vorzurücken); Rüchel mit 7 Bataillonen, 10 Eskadrons, dem noch 6 Bataillone als Reserve folgten — Gellheim (um auf dieser Straße gegen Kaiserslautern vorzurücken). Ferner hatte Blücher, der mit $4\frac{3}{4}$ Bataillonen, 5 Eskadrons zu Leiningen stand, den Auftrag, sich dem Soutien entgegenzustellen, der auf der Straße von Neustadt herbeieilen konnte. Der Erbprinz von Hohenlohe, welcher mit 16 Bataillonen und 35 Eskadrons zu Pfedersheim an der Pfriem stand, sollte gegen Neustadt vorrücken, so wie der Fürst Hohenlohe-Kirchberg mit 12 Bataillonen, 22 Eskadrons Oestreicher bei Mannhein über den Rhein gehen, um den Feind durch Scheinangriffe festzuhalten.

Um den Angriff, der am 23. stattfinden sollte, möglichst geheim zu halten, brachen aus vorerwähnten Orten die dazu bestimmten Truppen erst den 22. gegen Abend auf, und machten einen Nachtmarsch, wobei an folgenden Orten einige Stunden gerastet wurde: Die Kolonne von Kalkreuth zu Obermohr, Niedermohr, Münchweiler und Rehweiler; Romberg zu Schelotenbach; Möllendorf bei Winweiler; Rüchel bei Alseborn. Merkwürdig ist das fast gleichmäßige Erscheinen aller Angriffskolonnen zur befohlenen Stunde, nämlich zwischen 8 und 9 Uhr, welches ihren Führern und dem Generalstabe mit Recht zur Ehre gereichte.

Die Anordnungen des Generals Kalkreuth hierbei bestanden in Folgendem:

Am 22. früh 9 Uhr wurde von jedem Bataillon 1 Stabsoffizier in's Hauptquartier berufen, um die Ver-

haltungsbefehle zum Angriff einzuholen. Der Aufbruch fand gegen Abend statt. Man hatte bis Kaiserslautern einen Weg von 8 Stunden zu machen. — In ihren Aufstellungen blieben General Vittinghof und Schmettau mit dem Füsilier-Bataillon Legat, 2 Bataillonen, Regiment Herzberg, 1 sächsischen Bataillon, 5 Eskadrons von Köhler Husaren, 5 Eskadrons von Baireuth und 1 Batterie zurück, — 12 Bataillone, 15 Eskadrons und 4½ Batterien traten daher den Marsch an. — Um den Truppen denselben zu erleichtern und sie weniger erschöpft in's Gefecht zu führen, ließ der Kommandirende die Bataillone und Kavallerie-Regimenter, ein jedes für sich, nach dem zum Rasten bestimmten Orte marschiren, z. B. die beiden Bataillone Crousatz und das Grenadier-Bataillon, Regiment Herzberg, nach dem Dorfe Rehweiler, wo diese Abends um 7 Uhr eintrafen und um 10 Uhr wieder aufbrachen. Die Packpferde und Kommandeur-Chaisen blieben bei Münchweiler zurück. Es fing bereits schon an zu tagen, als die zur ersten Kolonne bestimmten Truppen bei Obermoor sich versammelten. Der Kommandirende führte diese Kolonne in Person an. — Die Marschordnung derselben war folgende: Erstens 40 Husaren von den Sachsen unter Rittmeister v. Guttschmidt, dann der Lieutenant v. Wnuck mit den Schützen des Grenadier-Bataillons, Regiment Borch, auf welchen das Bataillon folgte, als Avantgarde, welcher zum Aufräumen der Verhaue noch eine Anzahl Landleute als Schanzarbeiter beigegeben war. Hierauf folgten in geringer Entfernung 2 Bataillone, Regiment Borch rechts abmarschirt, ferner das Grenadier-Bataillon vom Regiment Herzberg, die beiden Bataillone Crousatz, die Batterie von Mentz,

und zum Beschluß 5 Eskadrons vom Regiment Baireuth Dragoner. — Die zweite Kolonne unter dem General Lindt bestand aus sächsischen Divisionen, und folgte unmittelbar der ersten. — Der Marsch ging über Steinweiler und Ramstein nach Vogelwehe. Bei Ramstein ward auf die Ankunft der andern Kolonnen gewartet. Man übersah die Linie der französischen Vorposten zwischen Landstuhl und Vogelwehe. Bei letztgenanntem Vorwerke stand rechts von diesem auf dem Kohlberge ein feindlicher Infanterieposten, 1 Bataillon mit 2 Kanonen unter General Peyrimont, der, während man beschäftigt war, den eine Viertelstunde davon abgelegenen Verhau zu räumen, fortwährend feuerte. Es war 8 Uhr, als die ersten Schüsse bei der Avantgarde fielen. Der Feind wartete den Angriff weiter nicht ab, als die Husaren auf der Chaussee dagegen ansprengten und das Grenadier-Bataillon, Regiment Borch, in Kolonne folgte, so wie auch dessen Schützen, noch durch Freiwillige verstärkt, sich rechts in den Wald hineinwarfen. Jene beiden Geschütze wurden vom Rittmeister v. Guttschmidt (nachmaliger Generallieutenant) erbeutet, so wie eine dritte Kanone von den Freiwilligen und Schützen unter Lieutenant von Dürand und v. Wnuck (Letzterer gegenwärtig Oberst a. D.; beide Offiziere und Rittmeister Guttschmidt erhielten verdientermaaßen im Verfolg dessen den preußischen Militair-Verdienstorden; Lieutenant Dürand, als Adjutant, hatte wider seinen Beruf sich zu diesem Unternehmen erboten). Hierauf besetzte das Grenadier-Bataillon und 1ste Bataillon Borch den Kohlberg, das 2te Bataillon von diesem Regimente und Grenadier-Bataillon von Herzberg mit der Eskadron des Majors v. Holly

von Baireuth Dragoner wurde rechts auf dem Wege nach Honeck und Trippstadt vorzugehen beordert, um dem Feinde zuvorzukommen, wobei erstere auch eine Kanone erbeuteten (die vierte bis jetzt). Die Batterie an der Tete rückte weiter auf der Chaussee vor. Das 1ste Bataillon Crousatz, anfänglich rechts hinter dem Verhau aufgestellt, verstärkte noch den Posten vom Kohlberge, das 2te hingegen rückte gegen die Galgenschanze vor, die der Feind um so mehr gleich verließ, als ein Füsilier-Bataillon von der Kolonne von Romberg in Front dagegen anrückte.

Jetzt ließ Graf Kalkreuth den General Lindt mit seiner Division die vom Feinde bereits verlassene Position des Kaiserberges besetzen, während er sich mit den beiden Bataillonen Crousatz und den Dragonern von Baireuth, durch den Wald schlagend, ebenfalls nach der Straße von Honeck wendete. Nach einer Viertelstunde dort angelangt stieß man auf die feindliche Bagage und die sie verfolgende Spitze der Avantgarde von Rüchel, 5 Eskadrons von Eben Husaren und das Infanterie-Regiment Herzog Braunschweig von der Kolonne des Generals Romberg; letzteres stellte sich in die linke Flanke. Das Regiment Crousatz schloß sich an das Bataillon, Regiment Borch, an; das Grenadier-Bataillon Herzberg machte Front gegen den Weg. Eine freie Waldstelle begünstigte die 5 Eskadrons von Eben und einige Eskadrons von Baireuth, vor der Front sich aufzustellen, wo sämmtliche Schützen, durch Freiwillige verstärkt, ein Tirailleurfeuer unterhielten. Alle Aufmerksamkeit war links gerichtet.

Der Major Holly war mit seiner Eskadron bereits dem ganzen Zuge der feindlichen Bagage voraus-

geeilt, wobei es ihm glückte, 2 Eskadrons Chasseure zu Pferde zu werfen und sich einer schweren Batterie von 4 Kanonen und 2 Haubitzen zu bemächtigen, die aber bald darauf des Feindes Infanterie, nämlich 1 Bataillon unter dem Brigade-Chef Oudinot, ihm wieder entriß. Diese Infanterie eröffnete ein starkes Gewehrfeuer, welches von neuem die Aufmerksamkeit auf diesen Flügel auf sich zog. — General Kalkreuth befahl hierauf den 5 Eskadrons von Eben und dem 2ten Bataillon Crousatz, im Trabe vorrückend, den Dragonern zur Hülfe zu eilen, welches bei der großen Hitze des Tages keine kleine Aufgabe für die Infanterie war. Dadurch ward es möglich, wieder in den Besitz der Batterie zu kommen und den Feind ganz in die Flucht zu schlagen. Ein Kommando dieses Bataillons brachte hierauf das eroberte Geschütz nach Kaiserslautern zurück.

Die Division Ambert, welche mit 5000 Mann die Position von Kaiserlautern, und zwar zuletzt mit dem Gros rückwärts der Stadt aufgestellt, vertheidigte, hatte in 2 Kolonnen ungesäumt ihren Rückzug gegen Pirmasens angetreten. Das Korps von Kalkreuth hatte beim Verfolgen es mit der ersten, der größeren (4½ Bataillonen, 5 Eskadrons), zu thun, welche unter persönlicher Führung von Ambert fortwährend in Defilees über den Breitenhauer Hof, Schopp, Steinalben, Fischbach und Rothalben nach Pirmasens zurückging, daher ihr sämmtliches Geschütz und Gepäck, und viele Mannschaft an Gefangenen verlor. Dagegen gelang es der 2ten Kolonne, 1½ Bataillone, 4 Kanonen und 80 Pferde unter dem General-Adjutanten St. Cyr, ohne erhebliche Verlust Trippstadt zu erreichen; was noch mehr, vereint mit der Abtheilung unter Terrey (2 Bataillone),

lone), einen Angriff dort abzuweisen. Ersterer ward von Rüchel, Letzterer vom General Kleist verfolgt.

Das Kalkreuthsche Korps hatte außer den 10 Geschützen und zugehörigen Pulverwagen noch eine Kasse erbeutet, auch mehrere 100 Mann zu Gefangenen gemacht, und dabei folgenden sehr geringen Verlust gehabt:

	Todte.	Blessirte.
Das Infanterie-Regiment Borch .	2	8
Die beiden Bataillone Crousatz . .	1	—
Die sächsischen Husaren	1	2
Die Dragoner von Baireuth . .	2	4
Die Batterie von Mentz	1	—
	7	14

In dem Augenblick, als die Batterie erobert wurde, langte auch der Feldmarschall mit seinem Stabe an, und nahm darauf sein Hauptquartier zu Kaiserslautern.

General Kalkreuth ging nun über Honeck, Vogelwehe, Ramstein u. s. w. bis Münchweiler zurück. Es war bereits 7½ Uhr Abends, als die beiden Bataillone Crousatz in die Kantonirungsquartiere von Ramstein und Steinweiler einrückten. Man hatte incl. 3 Stunden Rast 21 Stunden im Marsch zugebracht.

Was die andern Kolonnen anbelangt, so war General Romberg von Schelodenbach aus, unweit Katzweiler, über die Lauter, dann über Rodenbach und Siegelbach durch den Wald gegen die Galgenschanze vorgegangen, wo er sich mit Kalkreuth in Verbindung setzte; dagegen war Möllendorf mit Knobelsdorf von Winweiler über Lomsfeld gegen Moorlautern vorgerückt. Rüchel hatte, auf der Gellheimer Straße vorrückend, zuerst die feindlichen Vorposten von Inkebach

zurückgeworfen, worauf der Feind ohne erheblichen Widerstand die Stadt Kaiserslautern, so wie an Knobelsdorf die Position von Moorlautern, und an Rüchel den Kaiserberg, nach Zurückweisung eines Kavallerieangriffes, überließ. Fünf französische Bataillone waren hier nur zu überwältigen, nämlich 1 bei Erfenbach, 1 bei Otter- und Erlebach, 1 bei Moorlautern, 1 auf dem Kaiserberge und endlich 1 auf dem Kahlenberge.

Blücher hatte von Alseborn 1½ Bataillon und 2 Eskadrons auf der Chaussee zwischen Hochspeier und Frankenstein entsendet; mit den übrigen 2½ Bataillonen und 3 Eskadrons rückte er auf die Neustädter Straße gegen Weidenthal vor, wo der Feind einen Verbindungsposten hatte. Er vertrieb diesen, stellte hierauf dem nach Neidenfels sich zurückziehenden Feind 1 Bataillon entgegen, und rückte gegen den General Siscé an, der mit 2 Bataillonen, 100 Pferden und 2 Geschützen von Frankenstein aus vergeblich versucht hatte, nach Hochspeier vorzurücken. Auch diesen nöthigte er, nach Verlust seines Geschützes und einer Anzahl an Gefangenen, zum Rückzug in das Gebirge.

Von den verschiedenen Kolonnen waren überhaupt 17 Geschütze erobert, und 67 Offiziere und über 2000 Mann zu Gefangenen gemacht.

Hohenlohe hatte am 23. eine Kanonade mit der hinter dem Moorlebache aufgestellten Division Ferino, nachdem er, in 3 Kolonnen vorrückend, zuvor die feindlichen Posten zu Wachenheim, Forst und Deidesheim vertrieben hatte, während gleichzeitig die Oestreicher unter General Benjowsky vergeblich bei Schifferstadt und Rehhütte den Uebergang versuchten, den ihnen die Division Desaix streitig machte. Benjowsky ging

daher bis Mundenheim und Ogersheim, und in Folge dessen auch Hohenlohe bis Ungstein zurück.

Der Verlust der Alliirten, hier sowohl als bei Kaiserslautern, betrug preußischer Seits 15 Offiziere und 350 Mann, östreichischer Seits 250 Mann an Todten und Blessirten.

Den 24. und 25. blieb General Kalkreuth bei Münchweiler stehen. Die beiden Bataillone Crousatz mußten am 25. nach Ombach und Brücken zur Besetzung dieser Orte abrücken, und erhielten dort im Fall eines Allarms ihre Position. — Der Feldmarschall hielt mit dem Gros den Posten von Kaiserslautern, und hatte mit 3 Bataillonen Landstuhl besetzt. Ihm zur Linken bei Trippstadt stand General Rüchel.

Die Franzosen gingen den 24. mit ihrem linken Flügel bis gegen die Saar, dagegen mit ihrem rechten theils bis Frankenweiler und Lingefeld, theils zwischen Anweiler und Alberweiler, auch bis hinter die Queich zurück. Eine Abtheilung hielt das Lager von Dirwingen (auf der Straße von Zweibrück nach Bouquenon), und General Meynier den Posten von Pirmasens besetzt. General Schaal sicherte diesem rechts im Gebirge die Verbindung mit dem rechten Flügel. St. Cyr, jetzt zum Divisionsgeneral erhoben, erhielt den Befehl der 2ten Abtheilung der Rheinarmee bei Landau.

Den 26. rückte General Kalkreuth mit seinem Korps näher an die Blies vor. Der rechte Flügel kam bei St. Wendel zu stehen, allwo das Hauptquartier und 2 Bataillone Crousatz zur Besatzung; der linke rückte etwa bis eine Stunde von Homburg vor. — Als Vorposten besetzten die sächsischen Husaren anfänglich Wibelskirchen, bald darauf aber Neukirchen, und gaben wie-

der, so wie im vorigen Feldzuge, eine Kavalleriewache auf der Biltstocker Höhe. Die 5 Eskadrons v. Köhler standen zu Ottweiler. — Zur Sicherheit des linken Flügels stand Major v. Holly mit 100 Pferden von Baireuth und einem eben so starken Infanterie-Kommando auf Vorposten zu Homburg; letzteres wurde alle 48 Stunden abgelöset. Der Major hatte auf der Chaussee nach Blieskastel eine Feldwache zu Bierbach. Rechts von ihm stand zu Limbach ein sächsisches Infanterie-Kommando unter Hauptmann Klösterlein, und links der Lieutenant v. Jehna mit 40 Pferden in Zweibrück, welcher Patrouillen gegen Dirwingen und Bitsch vorschob. — Um die Verbindung mit Köhler zu sichern, der von Wadern aus Merzig und die Straße von Saarlouis beobachtete, ward General Schmettau mit dem Füsilier-Bataillon Legat, Grenadier-Bataillon Crousatz und 3 Eskadrons von Baireuth bei Tholey aufgestellt. — Das Verpflegungsmagazin vom Korps war zu Kussel. — In dieser Aufstellung verweilte das Korps unverändert bis zum 12. folgenden Monats. Ein am 31. auf den 2. befohlener Angriff auf das Lager von Dirwingen ward wieder abgesagt.

Anderer Seits stand jenseit der Voghesen Fürst Hohenlohe zwischen Venningen und Edesheim. In letzterem Oberst Blücher mit $2\frac{1}{4}$ Bataillonen und 10 Eskadrons. Dieser hatte am 28. Mai dort ein Gefecht mit der Division St. Cyr, wobei er 6 Kanonen und 2 Fahnen eroberte und 300 Mann zu Gefangenen machte. Dem Fürsten zur Linken stand das östreichische Korps in der Gegend von Speier, und dessen Avantgarde zwischen Heiligstein und Hanthausen. Ferner, um die Verbindung mit Hohenlohe auf der kürzesten Linie zu unter-

halten, wurden 11½ Bataillone auf mehreren zum Theil verschanzten Punkten im Gebirge vertheilt, deren wichtigste auf dem linken Flügel, der Schänzel (zwei Stunden rechts seitwärts der Straße von Neustadt nach Landau), so wie auf dem rechten Flügel, Johanneskreutz (eine Stunde links von Trippstadt) waren. In ersterem stand der General v. Kleist mit 3 Bataillonen, in letzterem General v. Pfau mit 3¼ Bataillonen. Anderweitige Posten bestanden noch auf dem Eschenkopf, Saukopf, Schneppenphal und Sande, welche durch Verhaue einigermaaßen gesichert waren. Zur Verbindung jener stand ein Bataillon am Steineck und hatte am Erlenkopf einen Kommunikationsposten.

Wenn jetzt die französische Armee sich ruhig verhielt, so lag dieses in ihrer Schwäche; dagegen gaben bei den Alliirten politische Ursachen dazu Veranlassung; Möllendorf lehnte die Aufforderung der Engländer, nach den Niederlanden zu marschiren, ab. (Wahrscheinlich seiner Instruktion gemäß.) Anderseits wollte sich der Herzog von Sachsen-Teschen mit Offensivoperationen weiter nicht einlassen, sondern sich vorzüglich nur auf die Deckung des rechten Rheinufers beschränken; auch hielt er nur noch kurze Zeit das linke Rheinufer bei Speier.

Den 8. Juni, in Folge eines Allarms, mußte beim Kalkreuthschen Korps das Ganze die Nacht über sich in Bereitschaft zum Ausrücken halten, und den 9. Nachmittags um 2 Uhr die beiden Musketier-Bataillone Crousatz die Höhe bei Steinbach und den Galgenberg besetzen.

In Folge einer Benachrichtigung, daß der Feind in 3 Kolonnen heranrücke, ließ General Kalkreuth sein

Korps den 11ten in die Position auf den Höhen von Ottweiler ausrücken, gegen Abend aber alle Regimenter enge Kantonirungen beziehen. Es hatte sich ergeben, daß der Feind wieder Blieskastel und Hornbach besetzt hatte, auch näher gegen St. Imbert vorrückte, welcher Ort nun von beiden Seiten durch Patrouillen abgesucht wurde. Der General brachte mit den beiden Bat. Crousatz die Nacht in Ottweiler zu. — General Schmettau wurde von Tholey nach St. Wendel zurückberufen. — Die französische Armee war durch eine Division aus den Alpen und einer sonst noch vom Oberrhein erhaltenen Verstärkung auf mehr als 50,000 Mann gebracht, und daher wieder im Stande, etwas zu unternehmen. Um so mehr wurden Vorsichtsmaßregeln nothwendig.

Den 12. bezog Graf Kalkreuth mit seinem rechten Flügel das Lager bei Wiebelskirchen und Höhen. Er für seine Person kampirte bei ersterem. Hier lagerte das Regiment Herzberg auf dem rechten Flügel, dann das erste und zweite Bat. Borch, das zweite Bat. Crousatz, und nicht weit davon im Walde das Füsilier-Bataillon Legat. Das Grenadier-Bataillon Borch und die sächsische Division standen eine Stunde weiter links gegen Homburg. Die sächsischen Husaren hielten ferner Neukirchen besetzt. — General Köhler ward von Wadern nach Tholey zurückbeordert, und eben so das Detaschement von Schmettau, welches wieder einging.

Den 13. und 14. mußte alles vom Korps sich in Bereitschaft halten. Bei den Vorposten ward viel geschossen. — Am letzteren Tage ward auch das Füsilier-Bataillon nach Neukirchen und der Schmelze verlegt, dessen Stelle nun vom Grenadier-Bataillon Crousatz

eingenommen ward. — Die Kavallerie kantonirte durchgängig.

Den 18. ward das Lager in der Nacht allarmirt. Von dem Homburger Kommando wurde 1 Offizier und 30 Mann zur Verstärkung des Postens von Zweibrücken dahin detaschirt. Gegen diesen Ort hatten die Franzosen ihrr Vedetten bereits bis auf den Galgenberg vorgeschoben, welche täglich mit den diesseitigen plänkerten. Auch die Infanterie in Homburg ward dort am 19. mit in's Feuer gezogen.

Den 20. mußte der Major Holly von Homburg aus eine Rekognoszirung gegen Hornbach unternehmen, bei welcher Gelegenheit der Lieutenant v. Bonin von Baireuth Dragoner erschossen ward.

Den 25. nahm Graf Kalkreuth wieder sein Hauptquartier zu Ottweiler. — General Schmettau mit 2 Bataillonen Herzberg und 3 Eskadrons Bayreuth ging nach Tholey, General Köhler dagegen nach Wadern. — Das Bataillon Borch mußte nach Münster abrücken, und 2 Bataillone Sachsen die Stelle der Bataillone von Herzberg bei Höhen einnehmen. — In dieser Nacht ereignete sich ein höchst sonderbarer Vorfall: Von der Brandwache des Grenadier-Bataillons Herzberg wurden bei einem heftigen Gewitter zwei Mann erschlagen und ein Unteroffizier und dreizehn Mann dergestalt gelähmt, daß eine neue Wache aufziehen mußte. Die Mannschaft hatte ihr Wachtfeuer bei einer Eiche gemacht und unvorsichtiger Weise die Gewehre daran gelehnt. — Das Regiment Bayreuth empfing diesen Tag 1000, und das Regiment Crousatz 500 Rthlr. als Belohnung für die bei Kaiserslautern

eroberten Kanonen. (Bekanntermaßen ging an diesem Tage in den Niederlanden Charleroi über, so wie am folgenden Tage durch die Schlacht von Fleurus der Rückzug der Oesterreicher bis an die Maas und die Räumung dieser Provinz schon entschieden ward). — Auf eine erhaltene Nachricht, daß der Feind den Posten von Pirmasens sehr verstärke, ließ der Feldmarschall den General Rüchel nach Martinshöhe und Käshofen, und Courbière mit einer Abtheilung vom Hauptkorps an dessen Stelle nach Trippstadt abrücken.

Den 30. ward wieder bei Zweibrücken geschossen, und am folgenden Tage, den 1. Juli, in den französischen Lägern von Hornbach und Blieskastel ein Freudenfeuer vernommen.

Den 2. Juli ward anfänglich der Posten zu Zweibrücken, und gegen Abend auch der von Homburg vom Feinde, und zwar von den Divisionen Reneauld und Xantrailles, zurückgedrängt. Das Regiment Crousatz, welches an diesem Tage dort die Infanterie-Besatzung unter Hauptmann v. Dankbahr gab, hatte bei dieser Gelegenheit 4 Blessirte, die Kavallerie noch mehrere. Man zog sich aus beiden Orten nach dem Carlsberge zurück und behauptete diesen Posten über Nacht. Jene beiden französischen Divisionen, zusammen 16000 Mann (19 Bataillone und 4 Eskadrons) stark, rückten hierauf weiter nach Käshofen vor.

Gegen Abend ließ Graf Kalkreuth auch den größern Theil seines Korps näher gegen Homburg, und zwar über Waldmohr nach Vogelbach, abrücken; nämlich das Grenadier-Bataillon Herzberg, das Regiment Crousatz und die sächsische Division Lindt; diese Truppen trafen erst am 3. um 1 Uhr Mittags dort ein und

schlugen daselbst ihr Lager auf, dergestalt, daß die Stadt vor der Front blieb, und durch Vergrößerung der Bataillons-Intervallen ein scheinbar großes Lager dem Feinde gezeigt ward. Man legte diesen Weg bei einer finsteren und regnigten Nacht zurück. General Schmettau ging nach Fürth, General Köhler nach Tholey. Die 5 Eskadrons Regiment Köhler Husaren und das Füsilier-Bataillon Legat blieben über Nacht noch bei Höhen, alsdann stießen sie zu dem General Schmettau. Die sächsischen Husaren verblieben in Wiebelskirchen u. s. w. Die Absicht dieses Marsches war, sich dem General Rüchel zu nähern, welcher am 2. und 3. bei Käshofen mit dem Feinde ein leichtes Gefecht bestand, und der, durch Zurücksendung von Truppen sehr geschwächt, auf Befehl näher gegen Kaiserslautern, bis Queitersbach, zurückgehen mußte.

(Schluß folgt.)

III.

Relation, wie die Belagerung von Malmö im Jahr 1677 von der Königl. Dänischen Armee vorgenommen und nach dem unglücklichen General-Sturm aufgehoben worden.

(Ein Aktenstück aus der Zeit.)

Als des Herrn Feld-Marschallen und General-Gouverneuren von Fersens Excellence den 28. May auß dem Lager Ronneberga in Malmö glücklich wieder angelanget, und wohl wusten daß Ihro Königl. Mayestät umb Dero auß Schweden erwartende Trouppen füglich an sich zu ziehen, etwas zurücke denen alten Schwedischen Gräntzen sich nähern würden, machten sie sich gleich die Gedanken, der Feind würde sich der beqwemen Zeit und seiner beysamen habenden großen Macht zu Eroberung der Vestung Malmö, als von welcher die Behauptung deß Hertzogthums Schonen dependiret, bedienen wollen; Schickten derohalben alsofort schleunige Ordres hinauß aufs Land gegen Ystedt und Trelleburg und ließen hereinfordern alle so von der Armee noch daselbst in den

Quartieren liegen möchten, damit sie nicht vom Feinde überrumpelt und niedergemacht würden. Worauf etliche sich zwar einstelleten, andere aber herein zu Kommen versäumten, von welchen, ob sie noch zur Armee gelanget, oder vom Feinde aufgehoben worden seyn, man alhier Keine Nachricht hat. Und wie Sr. Excellencen die Guarnizon von Borby selbsten mit sich herein brachten, so schickten Sie auch dem Lieutenant, welcher die Gedinger Schantze besatzet hatte, Ordre herein zu Kommen, der sich auch ungesäumt hie einfunde; Wie dieses geschehen, Musterten Seiner Excellencen alles was von allerhand Leuten zu Fuß und zu Pferde sich in der Vestung gesamlet hatte, und formirten daraus gewiße Trouppen, die sie gewißen Officirern, so sich ungefär in Malmö befunden, untergaben, theilten die Posten aufm Schloße und in der Stadt unter sie aus und befohlen Ihnen so wohl die Reparation als Defension derselben, und vermahneten einen jedwederen zur beständiger Tapferkeit und Treue gegen ihren König, ließen auch alle Posten mit genugsamen Kraut, Loth und Gewehr zur nothwendigen Defension in Vorrath versehen, auf daß bey unvermuthlichen Anfall, Kein Mangel an einem Ort verspühret werden möchte. Hiernechst verordneten sie die Bürgerschafft mit allerhand Brand-Geräth in den Quartieren der Stadt auf daß Feüer acht zu haben, und stelleten überall eine so gute und richtige Ordnung, daß ein jeder bey Tag oder Nacht seine Posto und was Ihm zu thun seyn möchte, wißen Könte. Hierauf verobligirten sie alle in der Stadt befindliche Officirer durch einen Eydlichen Revers von Keiner Capitulation zu gedencken, viel weniger davon zu reden, oder zu geduldten, daß jemand davon reden sollte, sondern die Vestung aufs äußerste zu

defendiren und in Ihro Königl. Mayestäten Devotion zu erhalten. Demnechst machten sie eine Disposition wan Deroselben etwas Menschliches wiederfaren solte, wie die Succession im Commando gehen solte, damit in Deroselben ungewißheit Keine Confusion entstehen, und in der Defension etwas versehen werden dürffte. Darauf ließ sich am 6ten in Juny deß Morgends Frühe der Feind mit 8 Esquadronen unter Commando deß General-Major Walters vor Malmö auf dem Kirßberge sehen, und nahm einige Pferde und Viehe aus der Weyde weg, welche auf gegebene Larm-Schüße und Ordre sich nicht bey Zeiten unter die Stücke zurücke zogen. Der Feind stunde biß Mittag bey Skriwelung; gegen den Abend zog er sich gegen Hackansdorff, logirte sich daselbst und setzte seine Wachen rund herum auß; den 7ten Kamen noch mehr Trouppen deß Weges von Lunden herab, worbey die Generalität war, und die Avenüen deß Schloßes und bey Linhambe recognoscirten. Deß Nachmittags schickte der General-Major Walter einen Trompeter an unsere Reuter-Wacht, und begehrte im Nahmen seines Königes, die Auswechselung der Gefangenen, weßwegen Sr. Excellencen Dero Trompeter mit einem Außwechselungs-Project hinaus schickten. Den 8ten mit dem anbrechenden Tage, zogen sich die meisten Trouppen nach Linhambe, und Kamen noch mehr Trouppen von Lunden herab. Deß Abends Klocke 7 satzte sich ein Dänisch Orlog-Schiff auf der Reyde vor Malmö. Den 9. Kam deß Feindes gantze Armee, Cavallerie, Artollerie und Infanterie bestehende in 23 Battaillons von Lunden herab marchiret, und lagerte sich von Skrewelingen an bis Gyllje. Den 10. deß Morgends schoß der Feind seine Losung 9 Schüße in daß Schloß und in der

Stadt, worauf Ihme mit 4 Schüßen von Malmö Bastion geantwortet und in ihr Lager unter dem langen Bergen geschoßen wurde; Denselben Tag legte sich noch ein Dänisch Orlog-Schiff auf der Reyde und am Abend wurde ein Dänischer Reuter gefangen eingebracht. Den 11. faßete der Feind in der Nacht posto fürm Schloß, Oster- und Süder-Thor, eröffnete seine Trancheen und bauete auf allen Posten Batterien. Deß Morgends wurde der Adjutant vom Croyschen Regiment gefangen hereingebracht, welcher von deß Feindes große Macht und Dessein viel Redens machte. Den Mittag wurde wieder ein Gefangener von den Münsterischen eingebracht. Nachmittag that der Feind vorm Süder-Thore etliche Canon-Schüße in die Stadt, und ließ an allen drey Orten stark arbeiten und durch die Bauren viel Faschinen zuführen. Den 12. avancirte der Feind mit seiner Arbeit aller Orten merklich. Den 13. that er deßgleichen und wurde die gantze Nacht stark auf ihre Arbeiter geschoßen. Den 14. avancirte der Feind stark mit seiner Arbeit auf allen Posten und wurde auf beyden seiten stark geschoßen; Gegen morgen tentirte der Feind unsern bedeckten Weg zu bebringen, wurde aber mit Verlust zurücke getrieben. Den 15. Continuirte der Feind seine Arbeit, da ließ Sr. Excellencen beim Schloß einen Ausfall mit 150 Pferden auf des Feindes Arbeiter thun, deren sie viel niedermachten und ohne Verlust wieder zurücke Kamen. Deß Morgens wurden vorm Süderthor Granaten aus Kleinen Mörsern geworfen, und vorm Süder- und Oster-Thor Stücke auf die Batterien gebracht. Den 16. Continuirte der Feind seine Arbeit vorm Süder- und Oster-Thor, und legte am strand eine Redoute; Deß abends besetzten sie ihre Approchen viel

stärker als gewöhnlich. Den 17. approchirte der Feind gar stark insonderheit an Süder-Thor und warff etliche Granaten, beym Schloß und Osterthor wurde er offters durch unsere Reuter-Wache allarmiret und an der Arbeit gehindert. Danebenst wurde auf allen dreyen Posten fleißig geschoßen, und Steine aus Mörsern auf die Arbeiter geworffen; Diesen tag schoß der Feind viel mit Stücken in die Stadt, doch, Gott lob! sonder Schaden. Den 18. in der Nacht, als der Feind anfinge zu arbeiten, ließen Sr. Excellencen denselben vorm Schloß und Osterthor durch die Reuter allarmiren, aber fürm Süderthor ließen sie den Regiments-Qwartermeister Willensens mit 60 Reutern zu Fuß, welche mit Pistolen und halben Piqwen versehen waren, einen Ausfall thun, welcher so wohl gelungen, daß sie den Feind aus seinen Lineen schlugen, viele niedermachten und den Major Röckling nebst den Lieutenant Bülow und 4 Gemeinen gefänglich hereinbrachten. Des Morgends fing der Feind an aus dreyen Mörßern Granaten ins Schloß zu werffen, und warff diesen tag 42 Granaten, 6 Feuerkugeln, doch Gott lob! ohne Schaden zu thun. Den 19. passirte wenig, ohne daß der Feind seine Lineen verstärckete, und sie auch stärcker besetzte, vielleicht eines abermahligen Ausfalls vermuhtend. Deß Morgends um 5 Uhr thäten Sr. Excellencen am Strande gegen daß Osterthor auf deß General-Major Bibows Poste einen Ausfall mit 250 Reutern und 150 Mousquetirern unter Commando deß Obrist-Lieutenant Wachtmeisters und schlugen sie aus einen guten theil ihrer Lineen und einer Redouten, machten über 100 Mann nieder, darunter viel Officirer; Die Mousquetirer brachten den Capitain Röpstorf von Sr. Durchlauchten Prince Jürgens

Regiment, und etliche Gemeine gefangen herein; Von unserer seiten blieb der Capitain Lieutenant Kratsch vom Vieckischen Regiment ein Reuter und ein Mousquetirer. Den 20. arbeitete der Feind auf allen Posten fleißig fort verstärckete seine Lineen und Continuirte Bomben ins Schloß zu werffen, doch Gott lob! ohne Schaden. Den 21. fuhr der Feind mit seiner Arbeit fort, und fing deß Morgens früh an die Bastion Malmö zu Canoniren, und wurff 14 Granaten ins Schloß, die doch Gott sey Dank Keinen Schaden thaten. Den 22. um Mitternacht, als der Feind zuvor auf allen Posten die Losung mit Stücken gegeben, fiel er auf allen dreyen Attaqven mit großer Gewalt und Furie an auf die Contrascarpen, wurde aber aller Orten mit großem Verlust zurückgeschlagen. Doch logirten sie sich vor Stockholms Bastion auf der Esplanade. Vorm Süderthor lieff er mit seiner Linie auß der Traverse fort in die Wiesen. So bald es licht wurde, fieng der Feind an von allen Batterien starck zu Canoniren, und warff viele Bomben ins Schloß. Nachmittag Kamen 2 Frantzosen übergeloffen, berichteten daß sie auf ihrer Posto vorm Schloß in diesem Angriffe allein über 300 Mann verlohren, und daß ihm alle nacht auf der Arbeit viel Leute geschossen würden; Den 23. warff der Feind in der Nacht allein 42 und deß Tages 32 Bomben; alle Gott lob! ohne Schaden; Canonirte stetz an allen Batterien und setzte seine Arbeit fort. Den 24. warf der Feind wiederumb in der Nacht 27 Bomben, schoße von seinen Batterien, und fuhr mit seine Arbeit am Schloß und Süderthor starck fort. Am Osterthor unter der Bastion Stockholm logirte er sich auf die Brustwehr deß bedeckten Weges, und schnitte daselbst eine Batterie ein. Den 25. in der

Nacht arbeitete der Feind starck fürm Schloß, und führete eine neue Linee vom Strande gegen den Damm und warff 12 Bomben, doch Gott lob! ohne Schaden. Am Süderthor führte der Feind noch eine neue Linee vor der rechten Face deß Ravelins und schoß starck mit Stükken; Vor der Bastion Stockholm sahe man zwar Keine neue Arbeit, aber er verstärckete seine Werke und sapirte gegen den Graben. Am tage warf er 20 Granaten ins Schloß, thaten aber, Gott sey Dank, Keinen sonderlichen Schaden. Diesen Abend bey ausnehmung der Parole wurd Rittmeister Norman hinter der Brustwehr mit 2 Kugeln durch den Kopf geschossen, daß er bald darauf starb. Den Abend gegen den 26. sahe man den Feind sehr starck in alle Approchen marchiren und Keine abgelösete wieder hinausgehen, sondern starcke Zufuhren an Fachinen und andere bereitschafften thun, daraus Sr. Excellencen der Herr Feld-Märschall muttmaßeten, daß der Feind den gedräueten General-Sturm vornehmen würde, ritten derhalben nach der Gewohnheit die sie tag und nacht hielten auf allen Posten herumb, disponirten alles aufs beste, mit der Artillerie, Infanterie und Reutern, vermahneten einen jeden zu tapfferer Gegenwehr und versicherten sie Göttlichen Beystandes. Gegen Mitternacht fing der Feind an auf allen Posten rundtumb die Stadt und daß Schloß an acht Oertern zugleich mit seiner gantzen Infanterie und Dragounern zu stürmen, und warff in währender Sturm 42 Granaten ins Schloß. Der Sturm war sehr opiniastre und währete biß an den tag; und ob wohl der Feind daß Werck vorm Strandthor occupiret, darin Capitaine Materne tapfer fechtend geblieben, auch an der Contreguarde vor der Bastion Stockholm posto gefaßet, auf dem langen Streich-

wall

wall zwischen Gothenburg und Malmö, wie auch zwischen Malmö und Norköping den Graben passiret, und den Wall mit etliche 100 Man hinan gestiegen, auch vorm Schloß-Navelin die Caponiere bemeistert, sind sie doch durch Göttliche beystand, Sr. Excellencen sorgfältiger Disposition, Vermahnung und secondirung der Noth leidenden Posten, und durch der Officirer und Soldaten unerschrockene und tapfere Resistence, von allen Posten mit großem Verlust der Ihrigen und hinterlaßung vieler Todten, ihrer so wohl Blechenen als Höltzernen Pontons und Sturm-Leitern (welche itzund auf dem Castell verwahret seyn) abgetrieben worden; so bald alle Posten vom Feinde gesäubert und wieder besetzt waren, befohlen Sr. Excellencen aller Orten dem Allerhöchsten für seinen Schutz und Beystand hertzlichen Dank zu sagen, und thaten solches auch selbsten mit der gesambten Soldatesqve. Nachmittag begehrte der Feind einen Stillstand, seine todten zu begraben, welches Sr. Excellencen vor dießmahl aus erheblichen Ursachen refusirten; Deß folgenden tages als den 27. begehrten sie abermahl einen Stillstand umb ihre Todten zu beerdigen, welches ihnen mit gewißen Conditionen verstattet ward, und wurde eine große Menge todter Körper vom Wall aus den Graben und denen bedeckten Wegen ihnen hinaus geliefert, die sie entgegen nahmen, und sofort begruben, unter welchen viele Officirer waren; waß aber oben auf dem Wall geblieben, ließen Sr. Excellencen in der Stadt begraben. Die gantze Nacht nach dem Sturm hörte man auf allen Posten mit Wagen die todten aus den Laufgräben abführen und die Stücke abziehen. So viel man hernacher von denen Gefangenen und Ueberläuffern vernehmen Können, ist der Hertzog von Croy als General-

Major blessiret, und General-Major Bibou geblieben, an Obristen Busk, Wernstedt, Meldrom und Ramstedt, an Obrist-Lieutenants Pleß, Brunecker und einige andere, deren Nahmen man noch nicht hat, viele Majors, Capitains, Lieutenants und Fendriche geblieben; Schwerlich sollen auch blessiret seyn der Obrister Brokkenhusen, Oberster Schulenburg und andere mehr. Das Leib-Regiment, Hertzog Georges, Weyhers, Walters, Schönbergs, Schulenburgs, Baudisens, und von dem Münsterschen deß General-Major Grandvillers und deß Herr Graffen von Tecklenburgs, sind totaliter ruinirt. Dahero auch nach der Ueberlauffer Aussage die Reduction der Infanterie vorgenommen und aus dreyen Battaillons eines formiret worden ist. Ihrer einhelligen Aussage nach hat der Feind in dem Sturm über 4000 Mann verloren, und seine gantze Infanterie ruiniret. Dem Allerhöchsten sey dafür hertzlichen Danck gesaget, und beschütze ferner unser allergnädigsten König und alle seine getreue Diener in dero gerechten Sache, und dämpfe deß Feindes Uebermuth. Nach diesem Kamen ohne Unterlaß viele Ueberlauffer, und berichteten den Klägligen Zustand ihrer Infanterie, und die Consternation die bey der Feindlichen Armee ist. Zu verwundern ists, daß der Feind den Succeß deß General-Sturms ihme so gewiß gemachet, daß man bey anbrechendem Tage über 60 Gallioten, Jagten und Schmacken nahe am Strande gesehen, welche die Beute nach Copenhagen überzuführen, gekommen waren, aber wie sie mit einigen Canonen-Schüßen begrüßet worden, haben sie sich bald aus dem Staube gemachet. Den 28. in der Nacht hörte man wiederum viel Getümmels und fahrens in den Approchen, welches in Abführung

ihrer Stücke geschehen. Gegen Abend zogen sie ihre Leute vorm Süder- und Osterthor aus den Approchen, und ließen nur am Ende derselbigen ihre Wachen stehen. Die Münsterischen behielten ihre Posten annoch besetzt, arbeiteten aber nicht mehr. Den 29. hörte man wiederumb in der Nacht viel fahren. Den 30. steckten die Münsterischen vorm Schloß ihre Approchen an, und quittirten dieselben. Daß Lager blieb noch stehen, und wir arbeiteten an rasirung der Approchen mit aller macht. Den 5. July gegen mittag brach der Feind vollends auf, steckte sein Lager in brandt und marchirte gegen Lunden, ließe aber etliche Regimenter bei Linhambe stehen, welche deß folgenden Morgends zugleich mit allen da liegenden Schiffs-Gefäßen auch fortgingen, und der Armee folgeten.

Dem Allerhöchsten sey für diese gnädige befreyung hertzlicher Danck gesagt, derselbe wolle diese gute Stadt und das gantze land, ferner beschützen, und von allen Feindlichen Ueberlast gnädiglich bewahren.

IV.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines Husaren.

Nach dem mißlungenen Angriffe des Geismarschen Korps auf Mont Cassel *) ging dasselbe seitwärts bis Hazebruck, und ließ von hier aus Cassel durch ein starkes Detaschement beobachten, welches die von ihrer Besatzung inzwischen verlassene Stadt am folgenden Tage einnahm. (Den 18. Februar 1814.)

Es war schon völlig dunkel, als wir den 17. in Hazebruck einrückten. Die Schwadronen wurden in die Straßen vertheilt, die Pferde blieben aufgezäumt, die Mannschaft durfte nur Essens halber in die Häuser gehen und sich höchstens in den Hausflur lagern. Vor allen Ausgängen standen Feldwachen.

Wir hatten in vier Tagen funfzig Lieues zurückge-

*) Vergleiche die Unternehmungen des Geismarschen Partheigänger-Korps. Zeitschrift für K. W. u. G. d. K. Jahrgang 1830. 5tes u. 6tes Heft.

legt, vor wenig Stunden ein sehr ermüdendes Gefecht bestanden, zwei Nächte nicht geschlafen, und freuten uns um so mehr auf einige Stunden Ruhe, da den eingezogenen Erkundigungen zu Folge eine wesentliche Störung derselben nicht zu befürchten stand.

Meine süßen Hoffnungen gingen jedoch nicht in Erfüllung, denn ich mußte auf Feldwache. Zwanzig Kosacken, zu denen ich mit drei Husaren stieß, sollten die Straßen nach Cassel und St. Omer besetzen. Man hatte mir gesagt, daß ich auf der letztern ebenfalls eine Doppelvedette aufstellen solle uud daß deshalb drei Kosacken zu meiner Verfügung seyn würden. Die Krieger vom Don gaben aber vor, daß ihnen von dieser Anordnung nichts gesagt worden wäre, und verweigerten die Verstärkung, versprachen hingegen im Fall der Noth Unterstützung. Ich unterließ die diesfalsige Anzeige — was unstreitig ein Fehler war — und begnügte mich mit einer einfachen Vedette.

Ich hatte Gründe, in die Munterkeit von zweien meiner Husaren Zweifel zu setzen, und brachte den größten Theil der nur wenig sternhellen Nacht bei den am wenigsten zuverlässigen Vedetten zu, denn es war das erste Kommando dieser Art, wo ich als Befehlender auftrat, und ich wollte das Zutrauen meiner Obern nicht täuschen. Einmal übermannte mich jedoch selbst der Schlaf — der Geist hatte die Herrschaft über das Fleisch verloren. Das Erwachen war schreckhaft, denn ein Mann faßte mich unsanft am Knie. Zum Glück war es ein friedlicher Wanderer, der sich nach dem rechten Wege erkundigte. Von diesem Augenblicke an war ich wie elektrisirt, ein guter Genius hatte mich gewarnt.

Gegen zwei Uhr nach Mitternacht vernahm ich in

der Ferne starkes Pferdegetrappel. Die Nacht war still der Boden hart gefroren; eine Abtheilung von mehr als hundert Reitern schien sich im Trabe zu nähern und höchstens eine Viertelstunde Wegs entfernt zu seyn. Ich gab der Vedette eine kurze Instruktion, ließ die Entdeckung dem Obersten Geismar melden, und eilte dann zum Kosackenposten, dessen Befehlshaber ich davon in Kenntniß setzte und Unterstützung verlangte, weil jener Trupp leicht eher da seyn konnte als eine Verstärkung der Unsrigen.

Der Kosacken-Unteroffizier war ein schöner kräftiger Mann von kaum 30 Jahren. Er ließ sogleich 12 Kosacken aufsitzen und folgte mir bis zur Vedette, welche das Geräusch gleichzeitig mit mir vernommen hatte. Ich war neugierig, zu sehen, was mein Kriegskamerad vom Don anordnen würde, und trat jetzt ganz eigentlich in die Kategorie eines Zuschauers, da ich Jenem nicht zu gebieten hatte, ihm auch schwerlich etwas Besseres gerathen haben würde, und nach abgesendeter Meldung mit meinen drei Husaren nichts weiter thun konnte, als den Ausgang ruhig abzuwarten. Unter solchen Umständen konnte ich mit aller Muße den Beobachter spielen, und ich erhielt hier eine praktische Lehre über das Verhalten in solchen Fällen, die ich zu Nutz und Frommen meiner jüngeren Kameraden hierdurch gemeinnützig machen will, da man in Lehrbüchern über den Dienst auf Vorposten dergleichen selten findet.

Die Straße, auf welcher wir hielten, war auf mehrere hundert Schritt zu beiden Seiten mit dichtem Gehölz eingefaßt, ziemlich breit und hatte trockne Gräben. Ungefähr hundert Schritt vor uns bog sich die Straße

etwas links. Auf 20 bis 30 Schritt konnte man erst die Umrisse eines Reiters erkennen.

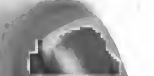
Der Unteroffizier sagte einem Kosacken einige leise Worte, und dieser ritt im Straßengraben bis an jene Biegung, wo er Halt machte. Alle Uebrige wurden zu beiden Seiten in die Straßengräben verwiesen, und wir Husaren bedeutet, ein Gleiches zu thun. Jedermann beobachtete die größte Stille und nahm ein Pistol zur Hand; die Piken ruhten in der Linken. Ich ließ die Meinigen den Säbel ziehen.

Inzwischen kam der Hufschlag immer näher, die Spitze der Kolonne mußte jeden Augenblick bei dem vorgeschickten Kosacken eintreffen; meine Erwartung war auf's Höchste gespannt.

Plötzlich ertönte vorn ein donnerndes Stoi! (Halt!) und in diesem Augenblicke setzten auch alle Kosacken aus dem Graben auf die Straße, wo sie ein Glied formirten und dann im Galopp bis zu dem vordern Kosacken sprengten. Hier klärte sich der Vorfall auf. Es war der Major Graf Pückler mit hundert Kosacken.

Am nächsten Morgen nach geschehener Ablösung traf ich den Kosacken-Unteroffizier auf der Straße und ging mit ihm zum Frühstück in ein Wirthshaus. Er verstand etwas französisch und sprach ein wenig deutsch, die Unterhaltung hatte deshalb keine großen Schwierigkeiten. Ich lenkte das Gespräch bald auf die Pücklersche Ueberraschung und fragte meinen Gesellschafter, was er gethan haben würde, wenn jener Trupp ein feindlicher gewesen wäre? Hierauf gab er Folgendes zur Antwort:

„Wenn [illegible] an der Spitze zweifelhaft ist,



ob er Freund oder Feind vor sich sieht, so ruft er laut an; erkennt er den Feind, so giebt er ohne Weiteres Feuer. In beiden Fällen jagen wir Andern vor, im letztern Falle wird ebenfalls Feuer gegeben und mit Hurrah angegriffen, der Feind mag stark oder schwach seyn. Ist das Terrain zugänglich, so legen wir uns in der Nähe wo möglich in einen Hinterhalt, und es ist dann des Kosacken Sache, den Feind dahin zu locken. Sollte dieser sich nicht auf Verfolgung einlassen und auf der Straße forttraben, so fallen wir ihm in den Rücken. Am Tage wissen wir gar bald, wen wir vor uns haben, und treffen darnach unsre Maaßregeln."

So weit mein Lehrmeister vom Don. Aus Dankbarkeit bezahlte ich die Zeche, was eigentlich nur dem Wirth zu Gute ging, der außerdem wohl schwerlich eine Barzahlung erhalten haben würde.

In der Folge hatte ich oft Gelegenheit, die Umsicht und außerordentliche Kühnheit zu bewundern, womit dieser Kosacken-Unteroffizier sich feindlichen Partheien näherte, und es entspann sich bald zwischen uns eine Kameradschaft, die mir sehr vortheilhaft war. Wenn bisweilen Mangel an Lebensmitteln eintrat, versorgte er mich mit Wein und gekochten Hühnern, nützte mir aber weit mehr durch seine praktischen Lehren.

Einst äußerte ich meine Verwunderung, daß man bei den Kosacken weder Signale noch Kommandowörter höre, da doch bei ihren Gefechten mancherlei planmäßige Bewegungen wahrgenommen würden, die nicht immer vorher verabredet werden könnten. Czerny lächelte und gab mir folgenden Aufschluß. „Bei uns folgt Jeder seinem Anführer, dieser ist der leitende Stern, der Feind das Ziel; es braucht daher nur die Richtung angedeutet

zu werden, in welcher der Angriff erfolgen soll. Ein Wink ist dazu hinreichend, die Art und Weise lehrt der Feind uns selbst und wir binden uns dabei an keine Ordnung. Jeder Trupp hat seinen immerwährenden Führer; soll dieser Trupp entsendet werden, um einen Flankenangriff, eine Umziehung rc. zu bewerkstelligen, so ruft der Sotnik (Rittmeister) den Führer beim Namen und giebt ihm dann ein leicht verständliches Zeichen oder eine kurze Instruktion. Jeder Führer hat stets 2 bis 3 Kosacken in seiner Nähe, welche ihn von den entfernteren Bewegungen des Gegners oder des eignen Haupttrupps in Kenntniß setzen, auch den nächst höheren Befehlshaber stets im Auge behalten. Die Befehlszeichen werden daher sogleich wahrgenommen und befolgt. Die daraus entstehende Uebereinstimmung unserer Angriffsbewegungen sichert gewöhnlich den Erfolg und giebt uns ein Uebergewicht, selbst über die Türken, bei denen man eine solche Uebereinstimmung nicht wahrnimmt."

Obgleich der Kosack in der Regel ein guter Schütze ist, so bedient er sich beim Plänkern doch selten des Feuergewehrs, er müßte es denn vortheilhaft finden, abzusitzen. Gewöhnlich sind die Kosacken dabei sehr aktiv. Entdecken sie in der feindlichen Plänkerlinie eine große Lücke, so jagt ein Trupp von 15 bis 20 Mann darauf los; dies geschieht so unerwartet, so ganz ohne alle sichtbare Vorbereitung, daß sie dabei fast immer viel Gefangene machen. Der Führer reitet ein Stück vor, winkt, und die Andern eilen auf ihn zu. Auf gleiche Weise verfahren selbst einzelne Kosacken, wenn sie einen Gefangenen haben wollen; gewöhnlich reiten 3 bis 4 Kosacken, wovon einer den Führer abgiebt, a[illegible]n feindlichen Plänker los, und führen diesen fort, [illegible] Nachbarn ih[illegible] Hülfe kommen.

Das Verhalten einer Feldwache weicht von dem der Deutschen ebenfalls sehr ab. Eine regelmäßige Vedettenlinie habe ich fast niemals wahrgenommen, ob wir uns gleich stets nach allen Seiten decken mußten. Statt der Vedetten werden häufig kleine Pikets von 4 Kosacken vorgeschoben, einer davon bleibt zu Pferde, die andern sitzen ab, füttern, schlafen oder reiten abwechselnd herum. Der Schlaf eines Kosacken hat nicht viel zu bedeuten, das geringste Geräusch weckt ihn und er ist dann augenblicklich munter. Mir ist kein Beispiel bekannt, daß eine Kosacken-Feldwache jemals überfallen worden wäre.

Der Kosack pflegt sich und sein Pferd so oft und so gut er kann, hierin ist das Geheimniß seiner Unermüdlichkeit und Wachsamkeit zu suchen. Ohne Disziplin gehorcht er dennoch im Wesentlichen; ohne taktische Ordnung zu kennen handelt er dennoch in Uebereinstimmung mit Andern; ohne Jomini gelesen zu haben weiß er recht gut, daß Ueberlegenheit an Zahl stets Vortheil bringt, und wendet den obersten Grundsatz der Kriegskunst instinktartig in allen seinen Gefechten an.

Ob man wohl jemals deutsche Reiter durch Unterricht auf eine so hohe Stufe kriegerischer Intelligenz bringen wird? Möglich ist's, und es verlohnte sich wohl der Mühe, einen Versuch zu machen, ein kleines Korps von etwa 4 bis 500 Mann à la cosaque einzuüben. Hierzu würden sich aber nur Freiwillige eignen und ganz gewiß auch finden, wenn man ihnen die Aussicht eröffnete, nach Verhältniß der bewiesenen Intelligenz und Bravour in andere Waffengattungen aufzurükken. Die Ungebundenheit beim Gefecht würde kampflustige junge Männer genug herbeilocken. Bei dieser Truppe kann Jeder von seiner Geschicklichkeit im Reiten, Fech-

ten und Schießen den uneingeschränktesten Gebrauch machen, während die taktische Form (und mancher andere formelle Uebelstand) den Muth verdampfen läßt und das aufstrebende Genie gewaltsam zurückhält. Nur hüte man sich, die ganze leichte Reiterei à la cosaque umzuformen. Formen sind vortreffliche Bindemittel für die große Schaar der Gleichgültigen, die oft selbst nicht wissen, wie sie an den Feind kommen; sie sind ferner das einzige Mittel, große Reiterschaaren planmäßig zu handhaben, und gewähren noch viele andere disziplinarische und taktische Vortheile. Aber die Form darf dem Geiste, dem Thatendrange, keine zu engen Schranken setzen, sonst ist der Verlust nutzlos zusammengehaltener Kräfte größer als der mögliche Gewinn. Der gewichtige Grundsatz: Massen entscheiden, dient oft zum Vorwande, diese Massen stundenlang mit gezogenem Säbel unthätig harren zu lassen und sie gar nicht zu brauchen. Vereinigung giebt Kraft, das läßt sich nicht bestreiten; aber die Bewegung vervielfältigt die Kräfte, und namentlich soll die Reiterei keine Gelegenheit versäumen, dem Feinde Schaden zuzufügen.



V.

Ueber das Verhalten der Besatzung einer Schanze beim feindlichen Sturme.

Die Meinungen der Militairs über das Verhalten der Besatzung einer Schanze von dem Zeitpunkte an, wo der Feind in den Graben eingedrungen ist, sind getheilt. Einige verlangen, die Besatzung solle in diesem Falle auf die Brustwehr steigen, und berufen sich dabei auf militairische Lehrbücher; Andere wollen, man solle hinter der Brustwehr sich bereit halten, den emporklimmenden Feind durch ein wohlgezieltes Feuer in größter Nähe wieder hinabzuwerfen.

Wenn man, ohne sich auf Autoritäten zu stützen, die Sache wohl erwägt, so wird man sich bald abstrahiren, daß diejenigen Recht haben, welche hinter der Brustwehr bleiben wollen, und zwar aus folgenden Gründen:

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Besatzung in dem Augenblicke, wo sie die Brustwehr ersteigt, ganz wehrlos ist, denn sie muß, um eine Höhe von 4½ Fuß zu ersteigen, die Gewehre entweder an die Brustwehr anlehnen, oder sie auf dem Kamme derselben hinlegen und sich dann hinaufschwingen. Dies hat seine Schwierigkeit, weil erstlich der bepackte Soldat, vielleicht vom Kampfe angegriffen und ermüdet, nicht mit einem Sprunge hinaufvoltigirt, und zweitens können die Leute nicht alle

zugleich hinaufsteigen, weil sonst Einer den Andern hindert und zurückstößt *). Die Besatzung, nur zu einem Mann hoch gerechnet, wird also vielleicht in drei Abtheilungen das Hinaufsteigen vollbringen müssen, um den nöthigen Raum dazu zu gewinnen. Zwar wird Einer dem Andern behülflich seyn; allein die Operation erfordert Zeit, und während derselben hindert nichts den dadurch ermuthigten Feind, die Berme zu ersteigen, den die Brustwehr Erklimmenden das Gewehr vor den Kopf zu halten und sie so ganz sicher zu tödten; ja es bleibt ihm sogar Zeit, die Gewehre wieder zu laden, bevor der durch den Fall seines Kameraden bestürzte, vielleicht beschädigte oder umgerissene Neben- oder Hintermann auf der Brustwehr angelangt ist. Ist die Besatzung sehr brav, so wird sie total ruinirt; ist sie es nicht, so wird sie durch den Fall der zuerst Hinaufsteigenden muthlos gemacht werden, und die Vertheidigung ganz aufgeben. Angenommen aber, daß die Besatzung die Brustwehr ersteigt, bevor der Feind auf der Berme anlangt, so giebt sie sich den Schüssen aus dem Graben bloß, und erhält — wenn dem Feinde, wie vorauszusetzen, eine Reserve folgt — auch von dieser Feuer.

Ist die Schanze mit einem Reduit versehen, oder hat sie eine Reserve im Innern, so ist das Ersteigen der Brustwehr vollends verderblich. Man opfert die Besatzung der Brustwehr nutzlos auf, und statt denjenigen des Reduits oder der Reserve Gelegenheit zu geben, ihr Feuer, oder ihre Bajonette mit der erstern zu vereinigen, um den eindringenden Feind wieder hinauszuwerfen, oder

*) Hat die Besatzung Beinkleider mit Sprungriemen, so ist sie um so unbehülflicher und braucht desto mehr Zeit.

ihm im Innern sein Grab zu bereiten, hindert man deren Wirksamkeit gänzlich.

Es liegt zwar etwas Heroisches, Ermuthigendes darin, dem andringenden Feinde kühn und frei entgegenzutreten, allein dann könnte man die Schanzarbeit ersparen, und wenn es der Feind ernstlich meint, so ist der Heroismus hier schlecht angebracht, und die Sache läuft so übel ab, daß man in andern Fällen, wo es mehr an seinem Orte wäre, den Soldaten nicht dazu zu entflammen vermag.

Anders gestaltet sich die Vertheidigung, wenn die Besatzung — nachdem sie den stürmenden Feind durch ein ruhiges, wohlgezieltes Feuer bereits erschüttert hat — mit angelegtem Gewehr den Augenblick abwartet, wo derselbe das beschwerliche Ersteigen der Brustwehr unternimmt, und wo er von seiner Waffe keinen andern Gebrauch machen kann, als daß er sich dessen zur Stütze bedient, um jeden Auftauchenden todt oder verwundet auf die Köpfe der Nachfolgenden hinabzuschleudern. Schießt die Besatzung gut, so dürfte die dritte oder vierte Patrone leicht die letzte seyn, die sie auf den andringenden Feind abfeuerte, die folgenden würden dem aufgelöst fliehenden das Geleit geben.

Dann wird sie jeden folgenden Angriff um so ruhiger empfangen und abweisen, weil mit jedem abgeschlagenen Chok der Muth und die Zuversicht des Vertheidigers wachsen. So hielten es z. B. im Arriergarden-Gefecht bei Goldberg die Ostpreußen nicht mehr der Mühe werth, beim Angriffe der feindlichen Kavallerie das Gewehr zu fällen.

Wir wünschten, daß es einem Militair entgegengesetzter Meinung gefiele, die Gründe auseinanderzusetzen, welche er für seine Meinung hat. Sind sie überwiegend, so wird Ref. sich gern belehren lassen.

Zeitschrift
für
Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.

Zweites Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:
C. v. Decker. L. Blesson.

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1832.

Unter den Menschen und Borsdorferäpfeln sind nicht die glatten die besten, sondern die rauhen mit einigen Warzen.

Jean Paul.

I.

Ueber Fluß-Uebergänge und Gefechte an Flüssen.

Die großen Flüsse, welche ohne besondere Vorbereitungen nicht überschritten werden können, sind häufig Veranlassung zu Gefechten geworden.

Ganz allgemein gesprochen, werden diese Gefechte einen doppelartig verschiedenen Charakter tragen, je nachdem:

1) der Fluß entweder längs unserer Marschlinie läuft, d. h. auf- oder abwärts; oder
2) wenn der Fluß unsere Marschlinie rechtwinklig durchschneidet.

Im ersten Fall entsteht ein gewöhnliches Gefecht, mit der Eigenthümlichkeit, daß sowohl wir als der Feind einen Flügel an den Fluß lehnen können. Die Taktik lehrt, wie solche Gefechte geführt werden sollen, und es bedarf dazu keine[illegible] Anweisung.

Der zwe[illegible]ere Nüancirungen, welche Veranlassung [illegible]achtungen geben können. Sie sind ein [illegible]eilen.

Wenn ein großer Fluß unsere Marschlinie quer durchschneidet, so sind drei Hauptfälle denkbar:

1) Der Fluß liegt entweder vor uns, und es handelt sich unsrerseits darum, ihn (im Angesicht des Feindes, was immer dabei gedacht werden muß) zu überschreiten.
2) Oder er liegt hinter uns, und wir haben die Absicht, uns über ihn zurückzuziehen.
3) Oder wir betrachten den Fluß als eine Vertheidigungslinie, und benutzen ihn zum Schutz gegen die Offensivschritte des Feindes.

Den Gegenstand gründlich zu untersuchen, wird es angemessen seyn, jeden dieser drei Fälle einzeln zu betrachten.

Erster Hauptfall.

Wir wollen den Fluß überschreiten.

Die Kriegsgeschichte hat kein Beispiel, daß, wenn es einer Armee Ernst war, über einen großen Fluß zu gehen, der Feind sie darin verhindern konnte, und wo die Unternehmung mißlang, sind allemal Fehler vorgefallen, sie mögen nun in der Anordnung oder in der Ausführung gelegen haben. Es kommt darauf an, sich ein recht klares Bild von der eignen und feindlichen Lage zu machen.

Wir befinden uns durch den Fluß vom Feinde getrennt, das diesseitige Ufer ist in unserer, das jenseitige in seiner Gewalt; denn hätte er noch Posten diesseits, so würden wir, wie es die Elemente der Gefechtslehre vorschreiben, damit anfangen, sie auf das jenseitige Ufer hinüberzuwerfen. Nichts hindert uns, den Fluß auf- und abwärts, so weit wir wollen, zu rekognosziren. Wir

mitteln alle bequeme Uebergangspunkte aus, und haben nun die Wahl, den bequemsten, oder auch einen weniger bequemen zu benutzen, vielleicht absichtlich, um den Feind irre zu führen. Wir treffen unsere Vorkehrungen, Niemand stört uns dabei, wir sind Herren der Zeit und des Raumes, wir sind im vollen Besitz der Initiative.

Wie ganz anders der Feind! Seine Patrouillen reiten ängstlich stromauf, stromab, und spähen nach unsern Anstalten. Jeder unserer Ingenieuroffiziere, der sich da oder dort eine Viertelstunde lang am Ufer verweilt, flößt ihnen die Besorgniß ein, wir beabsichtigen dort einen Uebergang. Sie machen Meldung, sie jagen ihre Armee aus dem Schlafe empor, sie veranlassen sie, hierhin, dahin, dorthin zu marschiren, um einem Gespenste zu begegnen, das sich im Hohlspiegel der Besorgniß ihrem Auge doppelt riesenhaft gestaltet. Die Armee sieht sich getäuscht, sie kehrt in ihr verlassenes Lager zurück, um morgen und übermorgen von neuem aufgeschreckt zu werden, und sich vielleicht von neuem getäuscht zu sehen. Zuletzt wird man nachlässig, sorglos, denn nichts stumpft die Schärfe der Aufmerksamkeit mehr ab, als blinder Lärm. Plötzlich machen wir Ernst, und während der Feind noch zweifelt, ob er's glauben soll oder nicht, sind wir schon über den Fluß, haben am jenseitigen Ufer schon festen Fuß gefaßt.

Dies ungefähr ist das allgemeine Bild aller Flußübergänge, denn auf ein paar Schattirungen darf es uns hier nicht ankommen.

Wir abstrahiren daraus die erste Regel: **Es ist eben so wichtig als leicht, den Feind über den wahren Uebergangspunkt zu täuschen.**

Wie dies zu erreichen ist, ob durch geräusch-

Anstalten auf dem nicht erwählten Punkte (dahin gehört z. B. Jourdan's falscher Angriff auf Weissenthurm im September 1795 am Rhein, während der wahre Uebergang bei Uerdingen geschah), ob durch falsche Nachrichten, die man dem Feinde in die Hände spielt, ob und durch welch eine Finte (wie z. B. die Strohmänner, womit die Franzosen eine fliegende Brücke bei Neuwied benannten, um die Oestreicher zu täuschen), das gehört zu denjenigen Details, die man in der Taktik selbst oder in dem Kapitel der Kriegslisten aufsuchen möge.

Die zweite und natürlichste Frage ist jetzt wohl die: Wenn man unter mehrern Uebergangspunkten die Wahl hat, welchen von ihnen soll man wählen?

Die Antwort absolut zu geben, ist kaum möglich, weil hier gar zu viel Relatives mit einwirkt. Vollkommen ist nichts in der Welt, und auch der beste Uebergangspunkt wird seine Mängel haben, ob aber alle gleich fühlbar für uns sind, oder nicht, hängt von einer Menge von Nebendingen ab, die sich unter keinen theoretischen Gesichtspunkt vereinigen lassen. Viel kommt dabei auf unsere Mittel, fast noch mehr auf die Zeit an, die uns zu Gebote steht. Wer Zeit und Mittel hat, kann beinahe überall über einen Fluß gehen; wem beides mangelt, der wird viel eigensinnigere Forderungen an das machen, was man einen bequemen Uebergangspunkt nennt. Es bleibt also bei dieser Untersuchung nur übrig, im Allgemeinen darzuthun, was zur Bequemlichkeit eines Uebergangspunktes gehört, und es dann bei der Ausübung anheim zu stellen, welche von diesen Vortheilen man festhalten, und welche man freiwillig aufgeben oder gegen noch größere eintauschen will.

Der Feind wird eine gewisse Länge oder Strecke des Flusses besetzt haben, oder durch seine Vorposten beobachten lassen. Diese Strecke kann eine, zwei, drei oder mehrere Meilen lang seyn. Sind nun die Uebergänge auf dieser Strecke, so viel deren auch vorhanden seyn mögen, gleich bequem oder gleich unbequem, so werden wir demjenigen den Vorzug geben, der sich auf einem der feindlichen Flügel befindet. Haben wir zum Ueberfluß auf dem entgegengesetzten Flügel blinden Lärm gemacht, den Feind dadurch vielleicht verleitet, seine meisten Kräfte nach diesem Flügel hinzuziehen, so ist der Vortheil augenscheinlich auf unserer Seite, denn ehe der Feind umdreht und nach dem andern Flügel abmarschirt, ist unser Uebergang längst vollendet. Ein dreister Nachtmarsch hat uns noch vor Tagesanbruch dahin versetzt, unsere Lagerfeuer brennen ruhig fort, und mit den ersten Strahlen der Morgensonne ist unsere Brücke fertig. Eine solche Maaßregel kann beinahe nicht fehlschlagen, es sey denn, der Streich wäre verrathen, und dann hätten wir ja bereits gegen die obengenannte erste Regel gefehlt.

Das Alles ist leicht, jetzt aber kommen die Schwierigkeiten, nämlich die örtliche Bequemlichkeit des Uebergangspunktes selbst. Hier will Jeder eine Stimme haben. Der Generalstab verlangt einen eingehenden Bogen, der Ingenieur will festen Ankergrund, der Artillerist glaubt ohne beherrschende Ufer sich nicht aufstellen zu können, der Infanterist will jenseits ein durchschnittenes Terrain, der Kavallerist fragt nach Fuhrten neben der Brücke u. s. w. Wo so viele Stimmen zugleich erschallen, kann Verwirrung nicht ausbleiben, wenn wir sie nicht einzeln hören.

Die Hauptarbeit hat offenbar der Ingenieur, und

es ist daher billig, ihn zuerst zu hören. Wir schlagen in der „Befestigungskunst für alle Waffen *)“ nach, und finden S. 153 u. ff. außer einer interessanten Dissertation über Ufer und Thalrand, die seichteste Stelle als Grundbedingung. Dufour, in seinem Mémorial pour les travaux de guerre **), läßt sich etwas weitläufiger darüber aus. Er verlangt, der Fluß soll am Uebergangspunkte Biegungen (welche?) machen, „weil in den großen Biegungen der Strom gewöhnlich weniger reißend ist, und man kleine Inseln dort findet (warum gerade dort?), welche den Bau der Brücken sehr erleichtern.“ Er verlangt ferner einen benachbarten sich einmündenden Nebenfluß, um auf diesem seine Vorbereitungen treffen zu können; keine sumpfige Ufer und einen guten Ankergrund. Man würde noch hinzufügen können: die schmalste Stelle ist die bequemste, weil sie die kürzeste Brücke erfordert; ferner: Zugänglichkeit zum Bauplatz.

Hören wir jetzt den Artilleristen. Seine Absicht, wenn der Feind den Bau der Brücke wehren sollte, kann nur dahin gehen, ihn seinerseits zu vertreiben, damit er unsere Arbeiter nicht vertreibe. Die Artillerie tritt also hier als Schutzwaffe des Ingenieurs auf, und befindet sich, wie in hundert ähnlichen Fällen, in der Lage, bei einer Offensivunternehmung defensiv zu verfahren. Sie wünscht also in erster Instanz seitwärts des Bauplatzes und ja nicht zu nahe an demselben zu stehen, damit sie das feindliche Feuer von unsern Pontoniren

---

*) Vom Major L. Blesson. Berlin 1825. Das neueste Werk über diesen Zweig der Kriegswissenschaften.

**) Deutsche Uebersetzug von C. V. Berlin 1825, bei Laue.

ab; und nicht etwa auf sie hinleite. Sie wünscht, die feindlichen Geschützaufstellungen wo möglich flankiren zu können, denn nur dadurch wird sie ihnen wahrhaft überlegen, und deshalb verlangt sie den eingehenden Bogen. Sie besteht auf ein festes diesseitiges Ufer, und hat Recht, weil sonst ihre Geschütze einsinken. Aber sie macht das beherrschende Ufer nicht zur Hauptbedingung, denn wahrlich, Schüsse von der Höhe nach der Tiefe sind um nichts besser als Schüsse aus der Tiefe nach der Höhe. Sie verlangt endlich Wegsamkeit bis zu ihren Aufstellungspunkten, und Raum für diese, denn je mehr Geschütze als achtbare Beschützer unsers Brückenbaues auftreten können, desto besser wird es seyn.

Der Taktiker tritt mit Forderungen anderer Art hervor. Er verlangt drüben ein durchschnittenes Terrain, um seine leichten Truppen hineinwerfen und das Herbeieilen der feindlichen Artillerie erschweren zu können. Auch er sieht den eingehenden Bogen gern, weil er ihm Anlehnungen für seine Flügel bietet. Das beherrschende Ufer ist ihm gleichgültig, aber steinerne Gehöfte an der andern Seite werden ihm lieb seyn, damit sich seine Infanterie dort festsetzen kann. Er wird es gern sehen, wenn Fuhrten in der Nähe sind, durch welche die Kavallerie setzen, das vorwärtige Land überschwemmen und die herbeilenden feindlichen Abtheilungen einzeln attakiren und aus einander sprengen kann.

Der Generalstab wählt am liebsten solche Stellen, zu welchen entweder schon gangbare Wege führen, oder neue mit wenig Schwierigkeiten angelegt werden können, denn für das zeitgerechte Eintreffen der Kolonnen ist er verantwortlich.

So berühren oder durchkreuzen sich die Interessen.

Eine kluge und umsichtige Anordnung weiß alle einander widerstrebenden Elemente geschickt zu vermeiden oder auszugleichen. Eines muß am Ende weichen, und wohl uns, wenn man den geringeren Vortheil mit Verleugnung aufgab, um nur den wesentlichen nicht zu verlieren.

Mit der örtlichen Bequemlichkeit wären wir auf dem Reinen. Jetzt kommt die Reihe an die Vorbereitungen zum Uebergang, oder richtiger gesagt, an das Materielle der Vorarbeit.

Sie liegt meistens in den Händen des Ingenieurs, und hier ist es, wo er seine ganze Thätigkeit, seinen Eifer zu zeigen, und zugleich zu beweisen hat, daß er kein Pedant sey. Er wird überall mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben; es kommt nur darauf an, sich das Leben nicht ohne Noth selbst noch sauer zu machen. Da dieser Aufsatz nicht für den Ingenieur, sondern vielmehr für den Taktiker bestimmt ist, so werden alle den ersteren angehende Details hier übergangen. Wer interessante Belehrung darüber zu finden wünscht, wird auf den „Guide du pontonnier *)“ verwiesen. Dieses Buch enthält eine geschichtliche Erzählung mehrerer berühmten Flußübergänge der französischen Armee, unter andern den von Moreau bei Kehl 1796 über den Rhein, und Napoleons Uebergang über die Donau bei Wien 1809, und kein Militair wird sie unbefriedigt lesen, um so mehr, da sie in einem vortrefflichen Styl geschrieben ward.

Wir gelangen zum Uebergang selbst.

Vor allem ist wohl der Zeitpunkt in Erwägung zu ziehen, wann der Uebergang unternommen werden soll.

---

*) Von Drieu. Paris 1820, bei Levrault.

Dieser Zeitpunkt ist nicht gleichgültig. Gern vertraut man sich dabei dem Schutze der Nacht an, weil sie unsere Anstalten dem Auge des Feindes verbirgt, und richtet sich so ein, daß man mit Tagesanbruch fertig ist und defiliren kann.

Eine ordnungsmäßige taktische Eintheilung der Truppen und Arbeiter ist dringend nothwendig, damit Niemand zu früh, Niemand zu spät kommt, Einer den Andern nicht hindert. Störungen dürfen nicht vorfallen, und müssen durch gute Anstalten im Keime erstickt werden. Lautlose Stille ist Hauptbedingung.

Man lies't und hört die Regel geben, eine Abtheilung leichter Infanterie auf Kähnen (selbst schwimmend) voran überzusetzen und auf dem jenseitigen Ufer Posto fassen zu lassen. Ist diese Regel unter allen Umständen zulässig? leidet sie keine Ausnahme? Wie, wenn gerade dadurch allzufrüh Lärm gemacht und der Feind von unserer Absicht in Kenntniß gesetzt würde? Man sollte meinen, die Sicherheitsanstalten des Feindes müßten und könnten allein hier entscheiden. Sind diese schlecht, so ist unsere Abtheilung sehr überflüssig, wir arbeiten still und ruhig an unserer Brücke, bewahren das Geheimniß der Arbeit so lange es geht, und wecken den schlafenden Gegner ja nicht aus seinem Schlummer. Sind aber die Sicherheitsanstalten des Feindes g u t, so werden seine Allarmschüsse unsere ersten Ruderschläge begleiten, und dann wäre es doch gar zu gewagt, eine Abtheilung auf's Gerathewohl voran zu schicken, die erforderlichen Falls zu unterstützen wir kein Mittel in Händen haben. Hieße das nicht im wahren Sinne des Wortes Truppen opfern?

Anders ist es, wenn Inseln sich im Flusse befinden, die wir beim Brückenschlag benutzen wollen. Diese

müssen freilich von uns besetzt werden, und funfzig bis hundert beherzte Schwimmer können hier von großem Nutzen seyn.

Wieder ein Anderes ist es, wenn wir die Materialien zum Brückenbau nicht mit uns führen, sondern am jenseitigen Ufer zu finden hoffen (Bonaparte in Piacenza 1796); ja, dann müssen einige tausend leichte Infanteristen voran übergesetzt werden, eben weil man kein anderes Mittel hat. Endlich, wenn der Uebergang ganz ohne Brücken, also auf Kähnen geschehen soll, so muß wiederum eine Avantgarde vorangehen u. s. w.

Also allgemein gesprochen: Ein paar hundert Mann blind auf das andere Ufer zu schleudern, so zu sagen sans rime et sans raison, ist eine Thorheit; soll und muß aber eine Abtheilung voran hinüber, gebieten es die Umstände, dann sende man wenigstens eine tüchtige Masse, aber keine Handvoll Leute zu diesem Besuche ab, oder man wundere sich nicht, wenn sie vor unsern sichtlichen Augen gefangen werden. (General Lefebvre warf 10,000 Mann und 3 leichte Feldstücke auf das andere Ufer, als er den 6. September 1795 bei Eichelkamp über den Rhein ging.)

Wir kommen zur diesseitigen Geschützaufstellung.

Der gewöhnliche Fehler dabei wird dadurch begangen, daß sich die Artillerie zu nahe an der Brücke aufstellt, und mehr Rücksicht auf die Bequemlichkeit ihrer eigenen Stellung als auf die Wirksamkeit ihrer Geschosse nimmt. Man muß hier fragen: was soll durch die diesseitige Geschützaufstellung bezweckt werden? Offenbar zweierlei:

1) den Feind zu verhindern, unsere Brückenarbeiten zu stören, und

2) das Defiliren unserer Kolonnen über die fertige Brücke zu erleichtern.

Beide Zwecke sind defensiver Natur, und können am besten erreicht werden, wenn das Geschütz in einiger Entfernung rechts und links neben der Brücke steht, aber so, daß es das andere Ufer ganz, und das jenseitige Terrain möglichst beherrscht.

Einige Detailbedingungen sind noch: das Geschütz so zahlreich wie möglich — vom schwersten Feldkaliber — ruhiges, stilles Emplacement — möglichst gedeckte Aufstellung, doch nie auf Kosten der Wirksamkeit — sich ruhig verhalten, bis der Feind vor der Brückenarbeit erscheint, und ihn dadurch zu nachlässigen Aufstellungen verleiten — nicht zu früh Lärm machen, dann aber auch eine lebhafte und wirksame Kanonade führen; der Feind muß nicht dazu kommen, sich zu etabliren. Diese Andeutungen werden für den denkenden Artilleristen hinreichen.

So ist denn unsere Brücke fertig geworden, die Infanterie nimmt das Gewehr auf, die Kavallerie hat sich der benachbarten Furthen versichert, die leichte Artillerie ist bei den Divisionen eingetheilt. Der Tag bricht an.

Wir haben eine Avantgarde aus sechs bis neun Bataillonen formirt, sie hat eine leichte Fuß- und eine reitende Batterie bei sich, einige Eskadrons Divisions-Kavallerie folgen an der Queue. Ein General, der mehr Fähigkeit als Jugendhitze besitzt, setzt sich an die Spitze. Der Sturmschritt wird geschlagen. Unter dem Donner der seitwärtigen schweren Batterien defilirt die Avantgarde. Ein Linienbataillon geht mit gefälltem Gewehr voran, ein leichtes Bataillon folgt, um sich jenseits

rechts und links auszubreiten und in Kompagniekolonnen formirt, unsere Flügel zu decken. Aber es breite sich mit Vorsicht aus, damit es die Wirkung unseres schweren Geschützes vom diesseitigen Ufer nicht hindere oder gar in dessen Strich gerathe. Es folgt noch ein Linienbataillon, und dann das leichte Geschütz und der Rest der Brigade.

Die Avantgarde formirt sich in der Brigadeaufstellung, das Geschütz auf beiden Flügeln, man faßt Posto, man etablirt sich, man nistet sich ein, man handelt in dem festen Entschluß, sich durch nichts in der Welt aus dem einmal gewonnenen Terrain vertreiben zu lassen. Die Taktik lehrt die Mittel.

Jetzt hat auch die Kavallerie den Fluß passirt, sie formirt sich neben der Avantgarde, und reitet über den Haufen, was unsere Infanterie zurückzuwerfen droht. Dadurch ist das Gefecht allgemein geworden, das diesseitige schwere Geschütz schweigt, protzt auf, und schließt sich der Hauptkolonne an.

Diese folgt im muntern Schritt. Es gilt, eine brave Avantgarde zu unterstützen, die in diesem Augenblick vielleicht mit einem überlegenen Feinde kämpft. Brigade für Brigade defilirt. Man breitet sich aus, man gewinnt vorwärts Terrain, man lehnt sich mit beiden Flügeln an den Fluß, endlich ist die leichte Brigade hinüber, das Korps formirt sich in der Korpsaufstellung, zieht seine Batterien vor, seine Avantgarde ein, der kritische Moment ist vorüber, es tritt ein ruhiges geordnetes Gefechtsverhältniß ein, der General rekognoszirt den Feind und befiehlt dann ohne Verzug den Angriff, ob von einem Flügel aus, oder von beiden, oder von der Mitte, in Staffeln, oder auf welch immer eine Weise,

das sagt ihm die Lage der Dinge und sein richtiger taktischer Blick.

Dies ist das Bild eines gewaltsamen Ueberganges im Angesicht des Feindes *). Jetzt auch das Gegenbild in wenigen Zügen.

Man hat eine schwache Abtheilung leichter Infanterie übergesetzt, sie wird von den zusammengerafften feindlichen Feldwachen übergeritten und in den Fluß zurückgesprengt. Die Pontons langen an; noch ist man mit Abladen nicht fertig, so erscheinen drüben einige reitende Kanonen vom Soutien der Vorposten und feuern in die Nacht hinein dahin, wo der Lärm der Fuhrknechte, das Fluchen und Toben des unwilligen Ingenieurs erschallt. Man schreit nach Geschütz. Es kommt an, aber es verliert eine kostbare Zeit mit Aufsuchen von Positionen nach der Tabulatur. Mittlerweile hört man drüben Signalhörner, Lärmtrompeten, Trommeln, man sieht Raketen steigen und Fanale brennen. Kaum sind zwei oder drei Pontons im Wasser, so fahren drüben zwanzig Kanonen auf und feuern auf unsere Arbeiter, die nur durch Gewalt zurückgehalten werden, aber mit unsicherer Hand das schwere Geschäft vollziehen; was der Eine gut gemacht hat, verdirbt die Eilfertigkeit des Andern. Unser schweres Geschütz antwortet, aber es steht zu nahe an den Arbeitern, das Geprassel der Kugeln verschlingt das Wort des Ingenieurs, der vergebens an Ruhe und Ordnung mahnt. Einige Pontons werden zerschossen, es fehlt an Reserve-Pontons, endlich werden sie herbeige-

---

*) Und zwar unter der Annahme, daß nur eine Brücke vorhanden war. Sind mehrere da, so erleichtert dies die Sache, ihr Gang im Großen bleibt immer derselbe.

schafft, und nach vielen heißen Stunden ist endlich die Brücke vollendet, aber der Bau auch mit manchem wakkern Pontonier bezahlt worden.

Die Avantgarde defilirt. Sie findet einen dreifach überlegenen Feind in geordneter Aufstellung. Ihre rühmlichsten Anstrengungen sind vergeblich. Sie wird auf die Brücke zurückgeworfen, die unter der Last und dem Gedränge erseufzt. Man hofft das Letzte von der seitwärts übergegangenen Kavallerie. Wo ist sie? Sie ist nirgends zu sehen, denn sie hat eine Meile zu reiten. Man formirt eine neue Avantgarde, man versucht noch einmal zu defiliren, aber jede verloren gegangene Minute mehrt die Zahl des herbeieilenden Feindes. Daß wir es kurz machen — der Uebergang mißlingt entweder ganz, oder muß mit den ungeheuersten Opfern erkauft werden.

Mangeln diesem Bilde etwa die Farben der Wahrheit? Oder sind sie zu grell gewählt? Man blicke zurück auf die Geschichte verfehlter Uebergänge! Man höre die Klagen des Erzherzogs Karl in seiner klassischen Geschichte des Feldzugs von 1799! Das Bild hätte noch ungünstiger ausgemalt werden können, denn das Heer von nachtheiligen Umständen und unglücklichen Zufällen ist noch lange nicht erschöpft. Noch steht ja unsere Brücke, sie ist nicht zerschossen, kein Bataillon ist in den Fluß versenkt worden, die Anker haben gehalten, unser Geschütz hat in der Verwirrung nicht auf Freund und Feind geschossen, die Kavallerie kommt blos zu spät, aber sie kommt doch, weil sie wenigstens richtig geführt ward, — kurz, die ganze Expedition hätte noch weit übler ablaufen können.

Zweiter Hauptfall.

Betrachten wir jetzt den Fall, wenn eine Armee den *Rückzug* antritt, und einen breiten Fluß dicht hinter sich hat. Die Lage ist übel, aber es giebt Mittel, sich mit Glück und Ehren herauszuziehen. Die Maaßregeln werden folgende seyn.

Das tiefste Geheimniß muß auf dem ganzen Unternehmen ruhen. Die Armee erfährt so spät als möglich, *daß*, und doch nicht *wohin* sie marschiren wird. Die Lagerfeuer bleiben brennen, die Patrouillen gehen ihren Gang, mit Einbruch der Nacht nehmen die einzelnen Korps, so wie die Reihe des Abmarsches sie trifft, das Gewehr in die Hand, überall herrscht Ordnung und tiefe Stille.

Die *taktische* Ausführung des Abmarsches kann nicht präzise genug geschehen, damit es der Armee nicht geht wie der *Friedrichs* II. 1760, als sie die Katzbach passiren sollte, und die Arriergarde am andern Morgen noch die Avantgarde im Defiliren fand. Ein Kreuzen der Kolonnen, ein Aufeinanderhäufen der Truppen an der Brücke, und wie alle die Verwirrungen heißen, welche aus mangelhaften Anstalten entspringen, dürfen gar nicht vorkommen. Hier ist es, wo der Generalstab durch gute und zweckmäßige Anstalten seine Thätigkeit und Umsicht zu beweisen hat.

Allein der Feind wird, so wie er den Abzug unserer Armee erfährt (denn einmal muß er ihn doch erfahren), nicht säumen, mit seiner gesammten Kavallerie und reitenden Artillerie hinter uns her zu stürmen, und Alles aufzubieten, [illegible] noch vor der Brücke einzuholen. Dadurch wird [illegible] in unangenehmes Gefecht dicht

am Flusse entstehen. Es giebt nur ein Mittel, dem auszuweichen, und dies besteht in gut angelegten Brückenköpfen, und zwar nach Rogniat's System mit vorgeschobenen Lünetten, welche die Stützpunkte für unsere Stellung abgeben, der Feind komme von welcher Seite er wolle. In die nähere Beschreibung dieser Brückenköpfe kann hier nicht eingegangen werden; es genügt zu bemeeken, daß ohne Brückenköpfe der Rückzug einer Armee über einen großen Fluß stets eine der prekairsten Kriegsunternehmungen bleibt, deren glücklicher Ausgang höchst zweifelhaft ist.

Die Arriergarde, die bis dahin das Feld zu halten suchte, und selbst nöthigenfalls ein hartnäckiges Gefecht zu engagiren hat, weil es das Wohl der ganzen Armee gilt, findet dann zwischen den Lünetten des Brückenkopfs ihre letzte Stellung, in der sie sich behauptet, bis die letzten Truppen der Armee den Fluß glücklich überschritten haben.

Dritter Hauptfall.

Wir wollen den Fluß als Vertheidigungslinie benutzen.

Die Aufgabe, welche hier dem Taktiker zur Lösung vorliegt, gehört zu den schwierigsten, denn selbst die Meister in der Kunst erkennen sie als solche, und um so mehr, wenn die Strecke lang ist, d. h. eine Länge von 6 bis 8 Meilen einnimmt. Rogniat ist der Einzige, der die Sache für leichter hält als alle seine Vorgänger; er betrachtet seine Brückenköpfe als Arkanum, und hat in vielen Stücken Recht. Die Unternehmung kann wirklich durch Rogniatsche Brückenköpfe sehr erleichtert werden, aber schwierig bleibt sie deshalb immer.

Wer

Wer Rogniat's Ansichten kennen lernen will, wird auf sein eigenes Werk verwiesen *).

Die schlechteste Art, einen Fluß als Vertheidigungslinie zu benutzen, ist, wenn man sich längs der ganzen Flußstrecke in einen Kordon auflös't. Man wird dann allerdings den Uebergang des Feindes zeitig und sicher erfahren, allein man behält auch nicht das geringste Mittel in Händen, ihn zu hindern. Ueberdies sind wir gewöhnlich obenein die Schwächeren an Zahl, und dies vermehrt das Uebel. Man ist gegenwärtig so ganz und gar von allen Kordonstellungen zurückgekommen, man hat das Verderbliche eines solchen Systems (es ist eigentlich gar kein System, weil ihm alle Haltbarkeit fehlt) so laut und allgemein erkannt, daß es überflüssig wäre, hier noch ein Wort darüber zu verlieren.

Eine andere Art der Benutzung eines Flusses als Vertheidigungslinie besteht darin, daß man auf einer gewissen Strecke die vorhandenen möglichen Uebergangspunkte ermittelt, und hinter jedem derselben eine selbstständige Abtheilung in der defensiven Absicht aufstellt, den Uebergang auf diesem Punkt zu verwehren. Ist diese Maaßregel (beiläufig gesagt, von den Oestreichern im Revolutionskriege fast immer und niemals mit Erfolg angewendet) wirklich viel besser als die vorige, und ist sie nicht ebenfalls eine Art Kordon? — Der Feind wird die nächsten Abtheilungen rechts oder links durch täuschende Anstalten an ihren Posten zu bannen wissen, so daß sie demjenigen, wo der Uebergang wirklich vor-

*) Ansichten über die Kriegführung im Geist der Zeit, nach dem Französischen des Rogniat, von C. v. Decker. 2te Auflage. Berlin, bei E. S. Mittler.

geht, nicht zu Hülfe eilen können; diese aber ist zu schwach, um tüchtigen Widerstand zu leisten, sie wird zum Weichen gebracht und hat vielleicht noch überdieß ein nachtheiliges Rückzugsgefecht zu bestehen. Nein, die Maaßregel ist nur eine halbe zu nennen, und eben deshalb zu verwerfen.

Diese Art der sogenannten Flußvertheidigung war früher sehr beliebt, und wurde sogar bei kleineren Flüssen angewendet, wiewohl niemals mit Glück. In diesem Sinne vertheidigte der Herzog von Bevern die Uebergänge über die Lahn bei Breslau (1757), mit welchem Erfolge? ist leider bekannt.

Eine dem Geiste der neueren Kriegführung angemessene Art der Aufstellung würde darin bestehen, den Fluß blos durch Vorposten zu beobachten, die Armee aber rückwärts auf einem oder zwei Punkten konzentrirt zu halten, uvd dann gegen den Feind zu marschiren, wenn derselbe den Uebergang wirklich unternommen hat. Allein, wenn diese Maaßregel keine bloße Spekulation seyn soll, müssen noch einige wesentliche Nebenbedingungen hinzukommen. Dahin gehört vor allen eine gewisse Wegsamkeit am diesseitigen Ufer, so daß man mit Leichtigkeit sowohl gegen den Fluß als auch zur Seite rechts und links frei marschiren kann; ferner ein sehr thätiger Vorpostenkommandant und ein in sich wohl organisirtes Vorposten- und Signal-System. Ferner wird es nöthig seyn, wenigstens einen Theil der Armee Tag und Nacht schlagfertig zu erhalten, und namentlich wird dies die Kavallerie und reitende Artillerie treffen, um auf die erste Nachricht vom wirklichen Uebergang des Feindes sogleich an den Fluß zu eilen, und wenigstens das feindliche Festsetzen am diesseitigen Ufer zu hindern oder zu erschweren.

Endlich ist die Entfernung unserer konzentrirten Stellung vom Flusse wohl zu beachten, und darf nicht allzugroß seyn, d. h. nicht größer als eine bis anderthalb Meilen, sonst kommt man entweder ganz oder halb zu spät, und hat ein mehr oder weniger hartnäckiges Gefecht am Flusse zu bestehen. Hier ist die militairische Logistik an ihrer Stelle, d. h. die Berechnung der Zeit, die der Feind zum Brückenschlag und zum Defiliren gebraucht; aber eine solche Berechnung soll sich auf praktische Erfahrungssätze und nicht blos auf leere Formeln stützen.

Es dürfte hier am rechten Ort seyn, von einem allbeliebten Manöver zu sprechen, von dem in allen Lehrbüchern die Rede ist, und von dem die Geschichte doch so wenig Erbauliches zu melden hat; wir meinen von dem Manöver, eine gewisse Anzahl Feinde absichtlich herüber zu lassen, und dann über sie herzufallen und sie in den Fluß zurück zu sprengen. Dies Manöver sieht ganz und gar so aus, als ob es nicht fehlschlagen könnte, ist aber nichtsdestoweniger in der Wirklichkeit beinahe jedesmal fehlgeschlagen. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß der übergegangene Theil des Feindes unter ganz andern Motiven ficht, als wir. Er verstärkt sich mit jeder Minute, und ficht für seine Haut, denn entweder er behauptet sich oder er stirbt den Wassertod; wir fechten dagegen nur für die Ehre der Waffen, und mit der heimlichen Besorgniß, daß unser Manöver doch vielleicht mißglücken könnte. Bei ihm heißt es aut aut, bei uns lebt noch die Aussicht auf einen erträglich guten Rückzug, und eben das verändert vollständig die Sache; ja man hat Beispiele, daß hinter dem übergegangenen feindlichen Theil die Brücke brach, und das Hineinsprengen in den Fluß doch nicht zu Stande kam.

Ist das Terrain zunächst am Flusse so beschaffen, daß eine Zentralstellung, um von dort auf den übergegangenen Feind loszumarschiren, nicht möglich ist, so bleibt nur übrig, eine Defensivstellung zu beziehen, die der Feind nicht unberührt liegen lassen darf, und wobei er, wenn er sie angerührt, den Nachtheil hat, mit einem Fluß im Rücken fechten zu müssen. Hier ist es, wo nahe gelegene Festungen außerordentliche Dienste leisten können, indem man sie als Stützpunkte benutzt. So z. B. können Alessandria und Tortona sehr wichtig werden, wenn der Feind von Mailand oder dem Thale von Aosta gegen den Po vordringt; oder Mantua, um das Vordringen von Parma aus zu erschweren, in welchem Falle eine Stellung am untern Oglio vortheilhafter seyn würde, als alle absolute Po-Vertheidigung u. s. w.

Das letzte Mittel, um dem Feinde das Uebergehen über einen großen Fluß zu verleiden, würde darin bestehen, ihm das Prävenire zu spielen, d. h. unsererseits selbst überzugehen, und ihm eine Offensivschlacht zu liefern (des Herzogs von Braunschweig Selbstübergang über den Rhein 1758). Dazu gehört aber ein unternehmender General, der die Verhältnisse zu beherrschen versteht, nicht aber von ihnen sich beherrschen läßt. Es würde vielleicht den Plan Napoleon's recht häßlich durchkreuzt haben, wenn die Oestreicher 1809 oberhalb Wien den Selbstübergang wählten, und den Franzosen gerade in den Rücken marschirt wären, und es gilt die Frage, ob dieses kühne Manöver kostspieliger für sie ausgefallen seyn würde, als die Schlacht von Aspern? Schlimmer konnte es auf keinen Fall kommen, als es wirklich gekommen ist, nämlich zum Frieden unter den härtesten Bedingungen.

II.

Tagebuch des preußisch-sächsischen Armeekorps unter dem Befehl des Generallieutenants Grafen Kalkreuth während des Feldzuges am Rhein 1794.

Von

F. v. Strantz,
Königlichem Major.

(Schluß.)

Den 1. Juli hatte die französische Armee überhaupt die ganze Linie der Verbündeten angegriffen. Es waren, wie schon bemerkt, die Generale Renauld und Xantrailles, welche die Posten von Kalkreuth zu Zweibrücken und Homburg zurückwarfen und das Gefecht mit Rüchel bei Käshofen bestanden hatten. General Taponnier, der 15 Bataill. und 8 Eskadr. befehligte, hatte am 2. den Posten von Fischbach geworfen, und war am 3. im Vorrücken gegen Trippstadt begriffen, um das Gefecht daselbst zu erneuern. Courbière wurde aber noch bei Zeiten von Kaiserslautern aus bis zu 11 Bataill-

und 10 Eskadr. verstärkt. Der ihm gegenüberstehende Feind zog daher um so mehr sich zurück, als noch Kleist von Johanneskreutz aus seine rechte Flanke bedrohte; auch verlor er dabei 2 Kanonen. Der Letztere hatte am vorhergehenden Tage ebenfalls einen Angriff von einem Theil jener Division zurückgewiesen.

Auf dem linken Flügel der Alliirten am Rhein griff General Bachot mit 6 Bataill., 3 Eskad. am 1. die östreichischen Vorposten an und warf sie bis Schweigenheim, dagegen mißglückte der Angriff am 2. auf diesen Posten. Auch General Bryssac, welcher die Verbindung mit Hohenlohe unterbrechen sollte und der schon bis Gommersheim vorgerückt war, würde durch einen kombinirten Anfall der Oestreicher und Preußen bis Fischbach zurückgeworfen, welchen Ort er noch bis Nachmittags hielt. — St. Cyr mit dem Centrum der Rheinarmee (12 Bataill., 14 Eskadr.) hatte die Vorposten von Hohenlohe aus Freimersheim, Frischlingen und Edesheim geworfen, konnte sich aber nicht Edinkoben's bemächtigen, und ging, nachdem er eine Kanonade bis zum Abend unterhalten, wieder nach Landau zurück.

Der Verlust der Alliirten auf beiden Flügeln am 2. und 3. bestand preußischer Seits aus 11 Offizieren, 333 Mann, östreichischer Seits aus 7 Offizieren, 443 M.

Am 4. ging Kalkreuth, um sich in nähere Verbindung mit Rüchel zu setzen, mit dem Gros nach Spesbach. Das Regiment Crousatz kam zur Unterhaltung dieser Verbindung nach Landstuhl und Kinsbach. Die Vorposten wurden wieder nach Homburg und Zweibrükken vorgeschoben.

Den 6. in der Nacht um 1 Uhr mußte das Regiment Crousatz (einstweilen an Rüchel gewiesen)

von Landstuhl aus, den eine halbe Stunde zur linken entfernten Kohlberg mit 2 Bataill. besetzen, und seine Schützen eine Viertelstunde weiter vorschieben. Das Grenadier-Bataill. dieses Regiments besetzte mit 2 Kompagnien den Schloßberg, die andern gingen zur Bedeckung der Bagage nach Vogelwehe zurück. Man befürchtete einen Angriff.

Den 7. nahm General Kalkreuth sein Hauptquartier zu Landstuhl und legte daselbst und in Vogelwehe das Grenadier-Bataill. Herzberg (Rüchel verblieb zu Queiterbach). — Das Gros lagerte mit dem rechten Flügel, und zwar das Regiment Borch im Sekkinger Thiergarten, eine halbe Stunde hinter Langhausen, jedes Bataill. eine Viertelstunde Abstand; dann eine Viertelstunde weiter auf dem Kohlberge 2 Bataill. Crousatz nebst einer Batterie. Wieder in eben diesem Abstande das Grenadier-Bataill. Crousatz auf die Höhe der 2 Bäumen, Gerhardbron vor sich habend; hierauf die sächsische Infanterie und zwar mit ihrem äußersten linken Flügel auf dem Hausberge. In den Dörfern auf dem rechten Flügel kantonirte das Dragoner-Regiment Baireuth, auf dem linken Flügel das Bataill. Churfürst. — Auf Vorposten zu Martinshöhe befand sich General Gersdorf mit dem Bataill. Regiments Maximilian, dem Dragoner-Regiment Albrecht und einer halben reitenden Batterie. Er stand links in Verbindung mit dem Dragoner-Regiment Lottum, dem Vorposten von Rüchel.

Den 9. mußte das 2te Bataill. Crousatz das sächsische Bataill. zu Martinshöhe ablösen, welches dagegen dessen verlassene Stellung einnahm. Major v. Furtenbach vom Regim. Crousatz ward mit einer Kompagnie

und einer Kanone weiter bis Rosenkäppchen, und Lieutenant v. Raussendorf mit 30 Mann nach Wisbach vorgeschoben. Dagegen rückte das erste Bataill. von jenem Regiment auf die waldige Höhe diesseits Langwiesen. Ferner rückten 2 Grenadier-Kompagnien vom Regiment Herzberg auf den rechten Flügel in's Lager. Dieses war überhaupt dergestalt ausgedehnt, daß $11\frac{1}{2}$ Bataill., schachbrettförmig aufgestellt, beinahe eine Strecke von $1\frac{1}{2}$ Stunde einnahmen.

Den 12. rückte die Division Ambert von der Moselarmee, 8000 Mann (9 Bataill., 4 Esk.) stark, von Bliescastel gegen Homburg und Zweibrücken in Kolonnen vor. Um 4 Uhr früh fielen die ersten Kanonenschüsse bei dem Vorposten von Rüchel, gegen welchen gleichzeitig die Division Reneauld (10,000 Mann) von Hornberg aus, in der Richtung von Hemmersberg, vorrückte. In Folge dessen mußte das Bataill. zu Käshofen um 5 Uhr, und alle übrigen Truppen vom Kalkreuthschen Korps um $6\frac{1}{2}$ Uhr ausrücken. Die Bagage ward nach Vogelwehe, und am folgenden Tage weiter nach Alseborn zurückgeschickt. — Bald darauf drängte der Feind auch den Posten von Homburg und Zweibrücken zurück, besetzte den Freudenberg, und erschien um $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags vor der Stellung von Käshofen, wo er auf den Höhen gegenüber aufmarschirte und seine leichten Truppen gegen Rosenkäppchen vorschob. — Major Furtenbach erhielt nun den Befehl, diesen Ort zu verlassen und sich dahinter auf der Homburger Straße aufzustellen. Eine Eskadr. von Baireuth mit der halben reitenden Batterie und die durch Freiwillige verstärkten Schützen vom 2ten Bataill. Crousatz erhielten Befehl, sich dem Feinde entgegenzustellen, und ihn wieder aus

dem Dorfe zu werfen. Diesen folgte als Soutien das 2te und die Hälfte des 1sten Bataill. Crousatz, nebst den Grenadierschützen von Herzberg. — Nachdem der Feind bereits aus Rosenkäppchen vertrieben war, mußten noch das andere halbe Bataill. Crousatz, die sächsischen Husaren, die sächsischen Dragoner und die Dragoner von Baireuth bis an den Ort vorrücken. Einige Eskadr. mit der reitenden Artillerie folgten dem Feinde; sie fanden aber einen kräftigen Widerstand von Seiten einer schweren Batterie und des 7ten (Pariser) Husaren-Regiments, und wurden daher bald zum Rückzuge genöthigt. Das Tirailliren und Plänkern sowohl als das Kanonfeuer dauerte noch bis Abends um 8 Uhr fort.

Mit Einbruch der Nacht mußten alle gegen Käshofen vorgeschobenen Truppen, nach Zurücklassung ihrer Feldwachen und Pikets, bis hinter Langwiesen in's Biwak zurückgehen. (Auch Rüchel hatte sich bis Queitersbach zurückgezogen.) Um 1 Uhr früh, den 13., ging auch das gesammte Korps in 2 Kolonnen nach Kaiserslautern zurück, und lagerte bei Moorlauten auf dem rechten Flügel des Hauptkorps. (An letzteren schloß sich das gleichzeitig zurückmarschirte Korps von Rüchel ebenfalls an.) — Die Arriergarde machte der General Gersdorf mit dem Füsilier-Bataill. Legat, 1 Grenadier-Bataill. Herzberg, 1 Bataill. Sachsen, den 2 Eskadr. sächsischen Husaren und vier Eskadr. Dragoner. Dieser stellte sich bei Vogelwehe auf; die Husaren ließ er in Landstuhl zurück. — Die kleinen Vorposten-Abtheilungen von Holly, Schmude (vormals Jena) und Klösterlein verweilten in ihren Aufstellungen noch bis Tagesanbruch.

Der diesseitige Verlust bei dem Scharmützel

Rosenkäppchen bestand aus 5 Blessirten; nämlich 2 sächsischen Husaren, 2 Dragoner von Baireuth und ein Schütze vom 2ten Bataill. Crousatz. Außerdem war bei dem Rückzuge noch 1 Freiwilliger von diesem Bataill. in Gefangenschaft gerathen.

Den 12. ward zugleich im Gebirge vom General Taponnier, dessen Division sich auf 13,000 Mann (15 Bataill. und 8 Eskadr.) belief, der Posten von Trippstadt, ferner von der Brigade Sibaud der von Sand und Johanneskreutz, so wie von Degrange und Siscé der Posten von Schänzel, hier mit 9100 Mann (12 Bataill.) von der Rheinarmee, und zwar vom Thale des Modebaches aus, in der linken Flanke auf dem Kesselberge angegriffen. Den letzteren Posten ließ Fürst Hohenlohe sogleich, und am folgenden Tage noch mehr verstärken. Taponnier, der von Pirmasens aus vorgegangen war und nur ein Vorpostengefecht bei Heltersberg bestanden hatte, biwakirte die Nacht bei Geiselberg und Schmaleberg.

Am 13. wiederholte der Feind alle Angriffe auf die Gebirgsposten, während Taponnier von Courbière bei Trippstadt festgehalten ward. — Kleist behauptete den Posten von Johanneskreutz bis am Abend, wo er aus Mangel an Munition und seiner völlig zu Grunde gerichteten Geschütze wegen, von denen er 7 dem Feinde überlassen mußte, sich nach Hochspeier zurückzog. — Auch die 4½ Bat. unter General Pfau (der tödtlich verwundet und gefangen ward) unterlagen dem wiederholten überlegenen Angriff des Feindes, und mußten sich theils nach Neustadt, theils nach St. Martin zurückziehen. Außer diesem General gingen dort noch 30 Offiziere und 500 Mann, so wie sämmtliche 9 Kanonen verloren.

Während des Angriffes auf die Gebirgsposten hielten St. Cyr, der 11,000 Mann (12 Bat., 14 Eskadr.) befehligte, und Frienholz, Blücher und die Oestreicher ab, diese Posten zu unterstützen. Ersterer wurde mit Infanterie von Roth und Kavallerie von Edesheim her angegriffen, er warf jedoch den Feind bis dahin wieder zurück und nahm ihm 3 Kanonen und 80 Gefangene ab. Den Angriff auf Roth schlug Prinz Louis Ferdinand, der mit 1½ Bataill. dahin zur Verstärkung gesandt, gleichfalls ab. Gegen das Centrum und den linken Flügel des Korps von Hohenlohe fanden nur Demonstrationen statt. Der Verlust dieses Korps mit Inbegriff des Schänzels betrug 6 Offiziere, 98 Mann Todte; 25 Offiziere, 472 Mann Verwundete; 11 Offiziere und 222 Mann Gefangene, und 95 Vermißte; desgleichen 11 Kanonen.

Der Verlust der Gebirgsposten im Centrum der verbündeten Armeen, wo sich der Feind nun festsetzte, nöthigte jene, obgleich über 70,000 Mann stark, den allgemeinen Rückzug anzutreten.

Auf dem linken Flügel marschirte das östreichische Korps den 14. bis hinter den Rehbach; es hatte am 15. mit Desaix, der 12 Bataill. und 13 Eskadr. befehligte, eine Kanonade, und ging den 16. auf das rechte Rheinufer zurück; dagegen blieben 5 Bataill. und 8 Eskadrons noch in und bei der Rheinschanze stehen. Der Verlust des Korps in diesen 3 Tagen war 277 Todte und Verwundete, und 461 Vermißte. — Fürst Hohenlohe marschirte vom 14. bis zum 19. in die Stellung hinter den Eisbach unweit Pfedersheim, und unterhielt 2 Vorposten-Detaschements unter Blücher und Wolfradt bei Grünstadt und Niedesheim. Der Feind

folgte in bedeutender Stärke, aber mit Vorsicht, nahm auch das Gefecht nicht an, welches der Prinz in der Position bei Musbach anbot.

Das Hauptkorps sowohl, als Kalkreuth und Rüchel blieben noch den 14. bei Kaiserslautern stehen, und Courbière ward von Trippstadt zurückberufen. In der Frühe wurden zwar die Packpferde mit den Zelten zurückgeschickt, aber bald darauf wieder einberufen. Am Nachmittage, in Folge einer Kanonade bei Hochspeier, erhielt das Regiment Crousatz Befehl, sich in Bereitschaft zu halten, dort den General Kleist zu unterstützen, welches jedoch nicht nöthig ward. — Dennoch ging am 15. Abends sämmtliches Gepäck nach Alseborn zurück, und den Regimentern wurden Instruktionen im Fall eines Angriffs auf den folgenden Tag gegeben. — Den äußersten Flügel vom Kalkreuthschen Korps auf dem Otterberger Schloßberg hatte das Grenadier-Bataill., Regiments Borch. Dieser Flügel sollte jedoch mehr zurückgenommen werden, Falls der Hauptangriff dort geschähe. — Den linken Flügel vom Korps bei Moorlautern, dem tiefen Lautergrunde gegenüber, hatte das Regiment Crousatz. Bei Schneckenhausen stand General Schmettau mit einem Detaschement von 3 Bataill. und 5 Eskadr. — Es schien jedoch nicht wirklich die Absicht zu seyn, hier noch eine Schlacht anzunehmen, denn um 10 Uhr in der Nacht vom 15. zum 16. mußte das Ganze den Rückzug antreten.

Kalkreuth ging in 2 Kolonnen bis nach Winnweiler; die vom rechten Flügel marschirte über Otterberg, die vom linken über Pallborn, Rohrbach und Lohefeld dahin, allwo man den 16. in der Frühe um 5 Uhr anlangte. Das Lager ward dergestalt genommen, daß Winn-

weiler auf dem rechten Flügel und Alcebrück, das Hauptquartier, hinter der Front blieb. Links von diesem Korps lagerte Rüchel, und weiter der Feldmarschall mit dem Hauptkorps bei Münchweiler.

Abends mußten hier mit Bezug auf einen Allarm die Korps vom rechten Flügel das Gewehr ergreifen, bald darauf aber ihre Läger verändern. Kalkreuth lagerte nun bei Insbach, hinter Alseborn, am Fuße des Donnersberges. Das Detaschement von Schmettau ward zurückberufen. Der Feldmarschall mit dem Hauptkorps ging nach Gellheim.

Den 17. Nachmittags um 1½ Uhr marschirte das Korps von Kalkreuth rechts ab nach der Gegend von Rockenhausen, und bezog das Lager bei Schönborn. Das Vorposten-Detaschement unter General Gersdorf hielt noch mit den Husaren Winnweiler und Schneckenhausen besetzt. Der Feind verhielt sich übrigens ganz ruhig. — Der Feldmarschall nahm sein Hauptquartier zu Kirchheim-Poland, Hohenlohe mit seinem Korps die Aufstellung bei Pfedersheim hinter der Pfriem.

Die Franzosen ließen sich mit der Verfolgung nicht weiter ein, sondern zogen eine Vorpostenkette von Türkheim über Alseborn bis Neuhofen, besetzt von den Abtheilungen der Generale Desaix, Vachot, St. Cyr, Frienholz und Schaal. Die Division Meynier hielt die Stellung bei Kaiserslautern. — Dagegen ward die Moselarmee links an die Saar gezogen.

Den 20. Nachmittags um 4 Uhr warf der Feind die Feldwachen von Kalkreuth zurück, und wiederholte dieses am 21. in der Frühe.

Dieses hatte zur Folge, daß das Korps am 21. früh 8 Uhr in's Gewehr trat, um 9 Uhr aber bis Meis-

senheim zurückging. Die Avantgarde unter Gersdorf ward noch durch zwei Bataill. vom Regiment Herzberg verstärkt. Vom Gros des Korps mußte ferner das zweite Bataill. Crousaz noch bis am Abend das Dorf Ganglow besetzt halten. Das Korps biwakirte die Nacht, mit Ausnahme des Regiments Crousaz, welches auf der Kalbacher Höhe zu stehen kam, auf dem Galgenberge von Meissenheim. Das Gepäck ging weiter zurück. — Ein gleicher Versuch des Avantgarde-Detaschements, gegen Cussel vorzurücken, mißlang. — General Köhler ging bis Oberstein zurück.

Den 22. früh brach das Korps wieder auf, und ging über Obermuschel nach Fürfelden (Vierfelde). Das Lager ward dergestalt genommen, daß jener Ort vor der Front blieb, das Regiment Borch rechts, und Crousaz links der Chaussee (die von Kreuznach über Stokkenhausen nach Kaiserslautern führt) am Abhange des Eichelberges zu stehen kam. Vom Korps kantonnirten nur zwei Bataill. Herzberg, welche zum Soutien der Vorposten bestimmt waren. — General Köhler zog sich nach Meissenheim zurück.

Den 23. sollte, nach der ersten Bestimmung, das Korps nach Kirchheim-Poland marschiren. Es erhielt aber den Gegenbefehl, hier stehen zu bleiben. Die Armee koncentrirte sich überhaupt an diesem Tage näher bei Mainz, um nöthigenfalls zur Deckung dieser nicht gehörig ausgerüsteten Festung eine Schlacht zu wagen. — Das Gros lagerte bei Monzenheim. — Hohenlohe, durch 10000 Mann unter Benjowsky verstärkt, stand bei Osthofen.

Den 27. gingen die Franzosen bei Cussel wieder zu-

rück, nachdem sie vorher diese Stadt anzündeten, welche bis auf 4 Häuser gänzlich abbrannte.

Den 30. rückte das Detaschement von Köhler rechts nach Sobernheim ab. — Den 31. Nachmittags richtete ein Orkan und kleiner Wolkenbruch große Verwüstung im Lager bei Fürfelden an. Die Wachzelte wurden hoch in die Luft gehoben, und leichte Lagerutensilien von dem in Strömen vom Eichelberge herablaufenden Regenwasser bis nach dem Hauptquartier fortgetrieben.

Im Hauptquartiere der Armee ging die Nachricht von dem Rückzuge des Prinzen Coburg über die Maas ein, welches die Lage der Dinge dergestalt veränderte, daß neben der Deckung von Mainz auch die Sicherheit der Mosel berücksichtigt werden mußte.

Da der Feind dem Kalkreuthschen Korps gegenüber sich weit zurückgezogen hatte, so konnte dieses um so mehr sich ausdehnen und zum Theil auch kantoniren. General Köhler ging daher den 2. nach Kirn. Diesem folgte als Soutien, am linken Ufer der Nahe, General Schmettau mit dem Grenadier-Bataill. Herzberg und 3 Eskadr. von Baireuth bis Sobernheim. Ferner kamen nach Meissenheim an der Glan auf Vorposten 2 Kompagnien von Herzberg und 3 Eskadr. von Baireuth. Von den Regimentern Borch und Crousaz wurde am 3., von jedem das 2te Bataill., mehr rückwärts gegen Kreutznach dislocirt u. s. w.

Auf dem linken Flügel der Alliirten war Fürst Hohenlohe mit Benjowsky's Abtheilung bis auf 18,000 Mann verstärkt, über die Pfriem nach Pfifflicheim, unweit Worms, vorgerückt, und eben so das Hauptkorps nach Alzey.

Sobald die Nachricht einging, daß die Franzosen bei Saarlouis sich konzentrirten, um gegen General Blankenstein nach Trier vorzurücken, eilte Graf Kalkreuth sogleich diesen Posten zu unterstützen.

Am 5. August rückte Köhler bis Oberstein, Schmettau bis Kirn, und Kalkreuth nach Sobernheim aufwärts am linken Ufer der Nahe vor.

Am 6. marschirte Köhler nach Birkenfeld, wo er ein Scharmützel mit dem Feinde bestand. Schmettau folgte bis Oberstein, das Korps hingegen kantonirte in und um Kirn. Allhier im Hauptquartier standen vom Regiment Crousatz 2 Bataill., dessen Grenadiere dagegen in Weierbach.

Den 7. bezog das Korps das Lager bei Nieder-Brombach dergestalt, daß dieser Ort mit dem Senfbache vor der Front blieb. General Köhler unternahm an diesem Tage eine Rekognoszirung mit dem Füsilier-Bataill. Wedel, den trierschen Jägern, 2 Eskadr. von Köhler und 2 Kanonen seiner reitenden Batterie, wobei er gegen Abend einige Kanonenschüsse mit dem Feinde wechselte. Die Proviantwagen der Regimenter, welche bei Kirn und Oberstein zurückgeblieben, wurden einberufen.

Am 8. rückte Köhler gegen Mettenich vor, machte dort Gefangene und besetzte hierauf Hermeskiel. — Graf Kalkreuth folgte diesem bis Gommersweiler. Hier erfuhr er, daß Blankenstein bereits Trier räume. Er mußte daher von seinem Vorhaben abstehen, nämlich am folgenden Tage das Lager bei Hermeskiel zu nehmen, und sich der Mosel bei Traerbach zu nähern. — Noch ist zu bemerken, daß dieses Korps auch während der 4 Marschtage im Gebirge bei beständigem Regenwetter und sehr verdorbenem Wege viel gelitten hatte.

Dem

Dem zufolge mußte sogleich das Detaschement von Schmettau einen forcirten Marsch nach Traerbach machen. — General Köhler blieb bei Hermeskiel (5 Stunden von Trier entfernt) stehen. — Das Korps hingegen brach am 9. in zwei Kolonnen auf, davon marschirte die vom rechten Flügel, und mit dieser der Kommandirende, nach Wirsweiler; die linke, General Lindt mit den Sachsen, dagegen nach Kirn und Umgebung, allwo sie Marschquartiere bezogen.

Am 8. war ferner der Feldmarschall von Kirchheim-Poland mit dem Hauptkorps nach Kreuznach zur Unterstützung von Kalkreuth marschirt, nachdem er zuvor 6 Bataill. zur Verbindung mit Hohenlohe dort zurückgelassen; dagegen hatte er Rüchel mit 7 Bataill. und 15 Eskadr. als Avantgarde weiter gegen Kirn vorgeschoben.

Den 10. beabsichtigte Graf Kalkreuth, bis Wiederodt zurückzugehen. Der größte Theil des Korps war bereits auf dem Marsch, als Gegenbefehl ertheilt wurde. An diesem und dem folgenden Tage fielen mehrere Veränderungen in der Dislokation vor, welche allein nur die Bequemlichkeit der Truppen beabsichtigten.

Den 15. ging Graf Kalkreuth mit dem rechten Flügel bis Munzelfeld und Meerbach zurück, und nahm in ersterem sein Quartier. In diesem Orte nebst Gunzerodt kantonirte das Regiment Crousatz. — General Lindt mit den Sachsen marschirte von Birkenfeld nach Wirsweiler. — Köhler ging bis Thalfang zurück.

Den 16. sollte anfänglich ein Lager auf den Höhen hinter Meerbach genommen werden. Man ging jedoch davon wieder ab und bezog das vom stumpfen Thurm. (Es war dieselbe Position, welche der östreichische Feld-

zeugmeister Graf Seckendorf, bei seinem Marsch von Mainz über den Hundsrück nach der Mosel, gegen Trier im Jahre 1735 genommen hatte. Der stumpfe Thurm ist eine Warthe auf der Stelle, wo früher eine Stadt, Namens Sommersburg, gestanden haben soll, und ist zwischen Hinsert und Wiederode, nordwestlich vom hohen Walde, gelegen.) Graf Kalkreuth nahm sein Quartier zu Nieder-Clänig, welches mit Ober-Clänig das 1ste Bataill. Crousatz zur Besatzung erhielt. — Zum Rückhalt des Generals Köhler blieb das Grenadier- und 1ste Bataill. Borch bei Meerbach zurück. Das Grenadier- und 1ste Bat., Regiments Herzberg, hielt auf dem rechten Flügel die im tiefen Moselthale gelegenen Ortschaften: Mielen, Andel, Bernkastel und Traerbach besetzt. Alle übrige Infanterie stand im Lager auf dem hohen Bergrücken, zwischen Hinsert und Longheim, dergestalt, daß der stumpfe Thurm, Wiederode und noch mehr rückwärts, das Hauptquartier hinter der Front blieben.

Den 16. ließ Graf Kalkreuth die Verschanzung von Mont-Royal auf dem rechten Ufer der Mosel, Traerbach gegenüber, demoliren. Auf der Höhe oder vielmehr dem Traerbacher Grundrande befanden sich 2 zu 6 Kanonen eingerichtete Redouten auf beiden Seiten der Chaussee, die auch mit haltbaren, aber nicht ganz vollendeten Blockhäusern versehen waren.

Den 20. bezogen die beim stumpfen Thurme lagernden Truppen sämmtlich die Kantonirungsquartiere. Der Lagerplatz ward ihnen im Fall eines Allarms als Position angewiesen. Das Grenadier- und 1ste Bataill. Crousatz kamen nach Longheim und Frohnhofen.

Was die französische Expedition gegen Trier anbe-

langt, so war die mit 15,000 Mann aus der Vendee verstärkte Moselarmee am 6. in zwei Hauptkolonnen auf beiden Moselufern gegen Trier vorgegangen. Die 1ste, unter General Dübarreaux, ging von Saarlouis geraden Weges dahin vor. Diese ward während des Marsches durch die Abtheilung des bei St. Wendel aufgestellten Generals Renaud, so wie dieser wieder mit einigen Bataill. von Saarbrück aus noch verstärkt Dieses Detaschement war es, welches am 6. bei Birkenfeld und den 8. bei Mettenich Köhler sich entgegenstellte, und darauf mit Dübareaux vereint über Wadern und Cerf den weitern Marsch fortsetzte. Gleichzeitig war die 2te, gegen 24,000 Mann starke Hauptabtheilung, unter dem Obergeneral Moreau, von Thionville auf dem linken Moselufer vorgerückt. — Dieser bedeutenden Uebermacht konnte General Blankenstein etwa 7000 Mann nur entgegenstellen, welche folgende Punkte besetzten: 1 Bataill., 1 Eskadr. — Remig; 4⅓ Bataill., 5 Eskadr. — Merzkirchen (zwischen der Saar und Mosel); 3 Bataill., 5 Eskadr. — Mettbach (unterhalb Merzig, am rechten Ufer der Saar); mit einem Vorposten-Kordon über Hausbach, Losheim und Wadern.

Blankenstein zog daher bei Annäherung des Feindes am 6. bis 8. den Posten von Grävemachern nach Remig, den von Merzkirchen nach Consarbrück, so wie auch den von Mettbach zurück, als Renaud dessen Verbindung mit Trier bedrohte. Am 7. hatte er 3 Bataill. nach Luxemburg gesendet, dergestalt, daß er am 8. dem Feinde nur 8 Bataill. und 5 Kompagnien in den Verschanzungen von Pollingen, 8½ Kompagnie in der Gegend von Emel und 3 Bataill. unter Mercantin bei Consarbrück entgegenstellen konnte. Er behauptete sich

bis zum Nachmittage in seiner Stellung, wo er nach Verlust der Verschanzung bei Pollingen seinen Rückzug nach der Karthause von Trier, und dann während der Nacht weiter gegen Hetzerad antrat; ferner am 9. Wittlich erreichte, wo 4 vom Feldmarschall dahin gesandte preußische Bataill. zu ihm stießen.

Moreau, im Besitz von Trier, ließ hierauf Luxemburg durch Detaschements beobachten und die Stellung von Trier verschanzen. Eine seiner Abtheilungen, welche am 14. bis nach Riebenach in der Gegend von Koblenz vorgedrungen war, wurde von Blankenstein zum Rückzuge nach Kaisersesch wieder genöthigt. Die Moselarmee ward hier noch durch die Division Debrün von den Ardennen her verstärkt.

Den Monat August fiel beim Kalkreuthschen Korps nichts von Bedeutung, sondern nur einige Plänkeleien bei den Vorposten vor. Am 23. gelang es dem Lieutenant von Eisenhard, vom Regiment Köhler, dem Feinde eine bedeutende Anzahl Schlachtvieh wegzunehmen.

Um die Verbindung mit der östreichischen Armee in den Niederlanden gänzlich herzustellen, beabsichtigte Möllendorf, durch drohende Bewegungen wieder in Besitz von Trier zu kommen.

Dem zu Folge wurden am 7. September bei Traerbach Anstalten zum Bau einer Schiffbrücke gemacht. — Ferner mußte am 17. das 2te Bataill. Crousatz mit einer Eskadr. Baireuth nach Emmert und Tenselbach in der Gegend vou Thalfang abrücken; dagegen wurde das Detaschement von Köhler durch 2 Bataill. Herzberg und 3 Eskadr. Baireuth verstärkt, um am 18. bei Traerbach über die Mosel zu gehen und dann sich

bei Wittlich aufzustellen — Rüchel rückte am 19. bis Birkenfeld und Cussel, und der Feldmarschall mit dem Gros nach Kirn und Meissenheim, so wie auf dem linken Moselufer eine östreichische Abtheilung bis Schöneck vor. — Kalkreuth und Hohenlohe waren schon früher für ihre Person nach Kirn berufen, um Instruktion zu empfangen: Ersterer zu einer Demonstration gegen Trier, Letzterer, den Feind bei Kaiserslautern zu beschäftigen.

Am 21. sollte Kalkreuth nach Thalfang marschiren und dort wieder Marschquartier beziehen, als in der Nacht zum 21. alles wieder abgeändert und das Vorrücken gegen Trier, in Folge der Nachricht von dem unglücklichen Treffen an der Ourte, gänzlich aufgegeben ward.

Möllendorf und Rüchel gingen den 21. in ihre frühern Stellungen, und ebenso die Detaschements von Köhler und Schmettau in zwei Märschen über die Mosel zurück. Das Korps behielt seine Kantonirungen beim stumpfen Thurm, so wie Köhler den Posten von Thalfang.

Hohenlohe hatte es nicht dabei bewenden lassen, während dessen den Feind zu beschäftigen, sondern auch Gelegenheit gefunden, am 20. die Division Meynier bei Kaiserslautern, welche rechts bis Hochspeier und links bis Landstuhl sich ausdehnte, zu schlagen. — Verstärkt durch 8 Bataill. und 18 Eskadr. Oestreicher unter Graf Wartensleben, vereinigte er den größten Theil am 15. bei Göllheim. Er ließ den 16. durch General Wolfradt mit 5½ Bat. und 3 Esk. den durch 4 Bataillone vertheidigten Schorlberg unweit Alseborn nehmen, während 1 Bataill., 7 Eskadr. den Feind auf dem Heuberg,

und Blücher in der Nacht diesen vorwärts Türkheim aus seiner Stellung zwischen Leistedt und Wattenheim vertreiben mußte. Diese drängten jene feindlichen Posten der Division Meynier, so wie die Generale Schaal und Degranges, nach lebhaftem Gefechte theils nach Kaiserslautern, theils gegen das Gebirge zurück. — Am 18. stand von diesem Korps Blücher zu Sembach, Wolfradt zu Neukirch und Voß zu Alseborn, wohin auch das Hauptkorps folgte. Die Franzosen schritten an diesem Tage zum Angriff wieder vor, wurden aber mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfen. Die Division Benjowsky erreichte Münchweiler. — Den 19. schlugen diese Abtheilungen alle auf sie gemachte Angriffe ab.

Den 20. rückte Hohenlohe in der Absicht einer Rekognoszirung nach Hochspeier, und eben so gegen ihn der Feind zum Angriff vor. Bei dieser Gelegenheit stieß jener zwischen Hochspeier und Inkebach auf die Brigade Sibaud, nahm nach einer lebhaften Kanonade das Dorf Fischbach und warf die Brigade, die gänzlich aufgelöset gegen Trippstadt floh und lebhaft verfolgt ward. — Gleichzeitig forcirte ein Theil des Detaschements von Blücher, von einigen Eskadr. noch unterstützt, den Posten zu Eselsfurth, und warf hier 3 Bataillone, die nach Kaiserslautern zu entkommen suchten. Er eilte ferner, die Höhen von Moorlautern zu gewinnen, während Fürst Hohenlohe jetzt mit dem größten Theil seines Korps gegen Kaiserslautern vorrückte, und die begünstigte Rekognoszirung in einen Angriff verwandelte. — Der französische Anführer gab daher jeden Widerstand auf, aber es war ihm nicht möglich, alle nicht angegriffene Truppen an sich zu ziehen. Daher ward die Brigade Cavrois,

welche die Höhen von Kaiserslautern besetzt hatte, noch diesseits Honecken von der preußischen Reiterei erreicht und gänzlich gesprengt und aufgerieben. — Der Feind verlor 100 Offiziere und 3000 Mann an Gefangenen, und 7 Geschütze wurden erbeutet. Dagegen betrug der diesseitige Verlust nicht mehr als 11 Offiziere und 390 Mann an Todten und Verwundeten.

Es hatte dieser Sieg jedoch keine weitern Folgen, da der Feldmarschall bald darauf den Rückzug in die früheren Positionen anordnete. Der Fürst ließ zuvor die Verschanzungen von Kaiserslautern zerstören und lagerte den 28. September wieder bei Pfedersheim.

Französischer Seits sammelten sich die Trümmer der Division Meynier bei Pirmasens, Schaal stellte sich bei St. Lambrecht am Rehbache, und die zu seiner Unterstützung vorgerückte Division St. Cyr bei Mosbach auf.

Den 1. Oktober verlegte Kalkreuth sein Hauptquartier eine Stunde mehr rückwärts, und das Korps erhielt zur Bequemlichkeit der Truppen eine ausgedehntere Kantonirung. (Die Franzosen bei Trier kampirten fortwährend.) — Den 2. ließ er noch 2 Kompagnien von Crousatz nach Drusenberg zur Verstärkung der Posten an der Mosel abrücken und nahm wieder sein Quartier zu Clánig. Die Schanzarbeiten wurden eingestellt.

Auf die Nachricht: daß am 2. Oktober die niederländische Armee aus ihren Stellungen an der Roer vertrieben war, machte sich die französische Mosel- und Rheinarmee sogleich bereit, die Offensive wieder zu ergreifen. Dem zufolge setzten sich 3 Divisionen der Moselarmee

unter Ambert zuerst von Trier aus in eben so vielen Kolonnen in Bewegung, um den rechten Flügel der Allirten nach Kreutznach und Bingen zurück zu drängen.

Den 6. Nachmittags um 3 Uhr wurden die Vorposten von Köhler, der zu Thalfang stand, zuerst vom Feinde angegriffen und geworfen. Graf Kalkreuth ließ diesen durch das Grenadier-Bataillon vom Regiment Borch verstärken, dagegen sämmtliche Bagage bis Simmern zurückgehen.

Den 7. in der Frühe mußten das Grenadier- und 2te Bataillon Crousatz in die Position, das 1ste Bataillon dagegen nach dem Walde diesseits Büchebeuern abrücken, um die Ankunft des Generals Köhler daselbst abzuwarten, der erst um 2½ Uhr Nachmittags beim stumpfen Thurm eintraf. Das Gros vom Korps war bereits nach Kirchberg zurückgezogen, wo Graf Kalkreuth mit 2 Bataill. von Crousatz das Quartier nahm; das 2te Bataill. von diesem Regiment kam nach Nieder-Constanz.

Den 9. rückte der Feind in 2 Kolonnen gegen Köhler an, wovon die erste (die Division Debrün) über Thalfang, die andere (Division Ambert) über Mülheim ging, welcher hierauf nach Büchebeuern sich zurückzog; seine äußersten Posten blieben dagegen noch beim stumpfen Thurm. Das Grenadier-Bataillon Borch stieß wieder zum Korps. (Am Niederrhein stand der Feind schon Wesel gegenüber.) General Köhler beabsichtigte an diesem Tage, mit dem Feinde zu parlamentiren, man gab jedoch auf den abgesendeten Offizier und Trompeter Feuer, bei welcher Gelegenheit letzterer erschossen ward. — Gleichzeitig rückte die Division Tapon-

nier über Lautereck und Meissenheim gegen Kreutznach vor.

Den 10. ging das Korps nach Simmern, wo der Kommandirende mit 1 Bataillon Crousatz sein Quartier nahm. Das 2te von diesem Regimente kam nach Moderscheid und das Ganze überhaupt bezog enge Kantonirungen. Alles Geschütz ward in der Position hinter dem Simmerflusse aufgefahren.

In der Nacht zum 11. brach das Korps wieder auf und ging über den Gebirgsrücken Sonnwald bis Stromberg zurück. Man bezog wieder enge Quartiere. Von Crousatz besetzte 1 Bataill. das Hauptquartier und 2 Bataill. kamen nach Direnbach. — General Köhler folgte bis Simmern.

Den 12. ging das Korps bei Bingen und auch an andern Punkten über die Nahe in die Kantonirungen von Algesheim. Im Hauptquartiere, so wie in Kempten, Sarmheim und Münster kam das Regiment Crousatz zu liegen. — Köhler folgte bis Stromberg.

Den 13. wurde hier das Korps mehr zusammengezogen und weiter links dislocirt. Das 1ste Bataill. Crousatz kam ganz nach Algesheim, die Grenadiere von diesem nebst dem Regiment Borch nach Ockenheim, das 2te Bataill. Crousatz mit dem Regiment Herzberg dagegen nach Drammersheim, allwo die Position statt fand. — Köhler erhielt den Posten von Bingen. — Rüchel besetzte Kreutznach, der Feldmarschall mit dem Hauptkorps stand bei Würstedt auf der Straße von Alzey nach Mainz, und Hohenlohe bei Guntersblum.

Den 15. früh um 8 Uhr ließ General Kalkreuth die Infanterie seines Korps zum Ausrücken sich in Be-

reitschaft halten, die Bataillonsgeschütze dagegen, gleich den Batterien, in die Position auffahren.

Den 16. Nachmittags um 2 Uhr ward Rüchel bei Kreuznach vom Feinde zurückgedrängt. Auch rückte von diesem eine Abtheilung am linken Ufer der Nahe bis Bretzenheim vor, welche mit den Vorposten von Köhler zusammentraf und dort ein leichtes Gefecht bestand. — Graf Kalkreuth ließ, mit Bezug auf Obigem, durch die Infanterie zu Ockenheim und Drommersheim, so wie auch den größten Theil der Kavallerie die Position besetzen, aber nach einigen Stunden die Truppen wieder einrücken, die Bagage dagegen bis Wackenheim zurückgehen. — Gleichzeitig rückte den 15. gegen den rechten Flügel, das Centrum und den linken Flügel der Alliirten, ebenfalls in 3 Kolonnen, die Rheinarmee vor: die erste Kolonne, unter Desaix, ging über Grünstadt, Worms und Oppenheim; die zweite, unter St. Cyr, über Kaiserslautern, Gelheim, Kirchheim-Poland und Alzey; die dritte, unter Schaal, von Ramstein über Rockenhausen, Kirchfeld nach Wonsheim. Die beiden französischen Armeen standen nun mit einer gegen 80,000 Mann starken Streitmasse der preußischen Armee gegenüber.

Den 17. ließ daher der Feldmarschall den rechten Flügel und das Centrum der Armee die Stellung hinter der Selz beziehen.

Graf Kalkreuth versammelte in der Frühe sein Korps bei Algesheim, hielt hier noch einige Stunden, um die Ankunft von Köhler abzuwarten, und bezog darauf das Lager auf den Höhen hinter Ober- und Nieder-Ingelheim. Von jenem Detaschement schloß sich nun der General Crousatz mit dem Regiment Vittinghof an den rechten Flügel des Korps an. Der linke Flü-

gel (die sächsische Division) war etwas zurückgebogen. General Kalkreuth nahm sein Quartier zu Heidesheim, General Köhler das seinige zu Nieder-Ingelheim, welches mit 5 Eskadr. seines Regiments und dem Füsilier-Bataillon Legat besetzt ward. Das Füsilier-Bataillon Wedel stand zu Weinheim, am Rhein. Dagegen hatte der Rittmeister Uklansky mit 100 Pferden den Außenposten von Kempten, am Fuße des Rochusberges, auf der Straße nach Bingen, noch eine Vedette jenseit der Brücke über die Nahe, bei jenem Orte; die übrigen Vedetten erstreckten sich bis diesseits Ockenheim. — Der Feldmarschall mit dem Hauptkorps lagerte bei Eisenheim und Nieder-Ulm.

Den 19. wurden die Vorposten von Köhler bei Bingen geworfen. Die Husaren und Füsiliere mußten zu ihrer Aufnahme vorrücken. Ferner wurden zwei Kompagnien vom Füsilier-Bataillon Wedel nach dem Rheingau übergesetzt, und das erste Bataillon Vittinghof rückte nach Nieder-Ingelheim. — Der Feldmarschall ging mit dem Hauptkorps bis Marienborn zurück.

Den 20., bei einem starken Nebel, rückte der Feind gegen den rechten Flügel weiter vor. Er besetzte mit 2000 Mann den Rochusberg, und stellte bei Kempten eine Batterie auf, welche Nachmittags um 2 Uhr ihr Feuer eröffnete. Es fand hier im Angesicht des Korps, außer der Kanonade, nur ein Plänkeln statt, wobei, so wie am vorigen Tage, einige Husaren verwundet wurden. Der Feind begnügte sich mit dieser Aufstellung, die man ihm weiter nicht streitig machte. Graf Kalkreuth (in Person hier zugegen) war der Gefahr ausgesetzt, von einer nahe bei ihm einschlagenden Kanonenkugel getroffen zu werden.

Ferner ward am 20. bei der Parole die Armee von dem Rückmarsch über den Rhein in Kenntniß gesetzt. (Dieser war, außer der allgemeinen Lage der Dinge, dadurch noch motivirt, daß die Seemächte die Zahlung der Subsidien aussetzten, Oesterreich nicht das versprochene Hülfskorps gegen Polen gestellt; auch fanden wohl schon damals preußischer Seits Einleitungen zum Frieden statt.) — Der Feldmarschall gab den Regimentern zu erkennen, daß sie von jetzt an ihm keine Fähnriche mehr als Ordonnanzoffiziere senden sollten, was seit dem 7jährigen Kriege bis dahin immer der Fall war. Auch fanden sich damals, nicht wie hier, bei der Armee junge Offiziere von 13 bis 14 Jahren.

Den 21. bezogen sämmtliche Korps der Armee vereinigt das Lager von Mombach. Kalkreuth marschirte über Büdenheim dahin. Dieses Lager ward dergestalt genommen, daß die Chaussee von Mainz nach Bingen vor der Front, und der Rhein mit der Peters- und Ingelheimer Aue der Armee im Rücken blieb, wo bereits Schiffbrücken geschlagen waren. — Das Korps von Kalkreuth stand mit dem rechten Flügel vorwärts Mombach, dem Hauptquartier des Feldmarschalls, der linke Flügel dagegen dem Rhein näher. An letzteren lehnte sich das Hauptkorps, und zwar mit dem linken Flügel hier an Mainz. Man zog mit klingendem Spiele in dieses Lager ein. — General Köhler blieb auf dem rechten Flügel, zur Beobachtung des Feindes, an der Selz zurück. Dessen Adjutant, Rittmeister Gerten, ward beim Vorgehen mit einer Patrouille gefangen.

Den 22. ward sämmtliches Gepäck der Armee nach den im Voraus bestimmten Kantonnirungen zurückge-

schickt, jene brachte mithin die letzte Nacht diesseit dem Rhein im Biwak zu.

Den 23. ging die Armee auf zwei Schiffbrücken über den Rhein, und bezog folgende Kantonnirungen längs dem rechten Ufer von Caub bis Gernsheim.

Den rechten Flügel im Rheingau hatte das Korps von Kalkreuth, und zwar: die beiden Füsilier-Bataillone und die Husaren von Köhler standen von Caub, längs dem Rheinstrome, bis Erbach; ferner zu Elfeld das Regiment Vittinghof; in Wallof 6 Kompagnien von Borch; in Schierstein das 2te Bataill. Crousatz; in Bieberich das Grenadier-Bataillon vom Regiment Herzberg; im Hauptquartier zu Wisbaden das erste Bataillon Crousatz. Alle übrigen Bataillone und Eskadrons standen weiter rückwärts. Die Ingelheimer Aue war mit einem preußischen Infanterie-Detaschement und einigen östreichischen Geschützen besetzt.

Vom Rheingau bis zum Mainstrom kantonirte das Hauptkorps der Armee. Der Feldmarschall nahm sein Hauptquartier zu Hochheim.

Auf der Rhein- und Mainspitze kantonirte das Korps von Rüchel; — weiter den Rhein aufwärts, bis Gernsheim, Fürst Hohenlohe, dessen Hauptquartier zu Groß-Gerau sich befand. — Die Division Benjowsky warf einige Bataillone nach Mainz, und bildete am rechten Ufer einen Kordon im Umkreise der Festung.

Alle Anstalten preußischer Seits deuteten schon auf einen Separatfrieden hin; so z. B. erhielten die Regimenter Befehl, alle entbehrliche Armaturstücke mittelst gedungener Fuhren auf königl. Rechnung nach ihren Garnisonen zurück zu schicken.

Den 25. standen schon beide französischen Armeen Mainz gegenüber, von Laubenheim an, über Hechsheim, Marienborn, Dreis, Finden und Budenheim, im Halbkreise, mit beiden Flügeln an den Rhein gelehnt. (An diesem Tage ging in den Niederlanden Venloo über.) General Dübarreaux befehligte die drei Divisionen vor Mainz, (die seinige, die von Desaix und St. Cyr); Moreau stand vor Luxemburg, Michaut vor Manheim (dessen Brückenkopf an diesem Tage überging).

Den 5. November machte der Feind einen Versuch, Mombach zu besetzen, der aber mißlang. Das diesseitige Geschütz von der Ingelheimer Aue wirkte hierbei thätig mit. — Rheinfels hatte bereits am 2. kapitulirt. (In den Niederlanden waren die Franzosen den 4. schon im Besitz von Mastricht, und am 7. ward ihnen auch Nimwegen eingeräumt.)

Die Angelegenheiten in Polen bewogen den König von Preußen, in den ersten Tagen des Monats November ein Korps unter dem Fürsten Hohenlohe dahin zurück gehen zu lassen, zu welchem Graf Kalkreuth von seinem Korps die Infanterie-Regimenter Wittinghof, Herzberg, Borch und Crousatz noch abgeben mußte, und dagegen als Ersatz die Regimenter Manstein, Schladen und Köthen erhielt. — Das Korps von Hohenlohe bestand nun aus 18 Linien-Bataillonen, 2 Füsilier-Bataill., 25 Eskadr., 1 reitende und 4 schwere Batterien, in allem aus 20,000 Mann, welche den Rückmarsch über Hanau, Fulda u. s. w. dahin in drei Abtheilungen antreten sollten. Davon brach die erste Division (die leichten Truppen) den 5., und die zweite (worunter die Regimenter vom Kalkreuthschen Korps) den 8. von hier auf. Dem Regiment Crou-

saß (welches seinen Chef nun zum Brigadier erhielt) fiel es in der That sehr schwer, sich von seinem verehrten Korps-Befehlshaber, dem Grafen Kalkreuth, zu trennen.

Die zweite Abtheilung von Hohenlohe war bereits den 19. November über Fulda hinaus bis in die Umgebung von Geis angekommen, als der Fürst durch einen Courier vom Könige Befehl erhielt, mit seinem Korps an den Rhein wieder zurück zu marschiren. (In Polen war nämlich Praga am 7. von den Russen unter Suwarow mit Sturm eingenommen worden, und Warschau hatte am 9. kapitulirt.) — Den 20. machten diese Truppen daher Halt. Einige Tage darauf trat die erste, und am 27. die zweite Abtheilung den Rückmarsch an. — Hohenlohe erhielt zugleich den Befehl, seine früheren Kantonirungen wieder zu beziehen, in dessen Abwesenheit das Gros der Armee sich bis dahin ausgedehnt hatte.

Die östreichische Besatzung zu Mainz hatte indessen außerhalb der Festung fortwährend mehrere Gefechte mit dem Feinde, an deren einigen auch ein Theil der preußischen Husaren von Eben und Blücher Antheil nahmen. Den Befehl über die gegenüberstehenden 3 französischen Divisionen hatte seit der Eroberung von Mastricht General Kleber übernommen. — Die Zahlbacher Schanze wurde Ende November und Anfang Dezember von den Franzosen mehrere Mal genommen und wieder verloren, zuletzt aber von den Alliirten behauptet. Mit einer großen Kraftaufwendung warfen die Franzosen von Mombach bis Laubenheim eine Kontrevallationslinie auf. Sie litten unendlich, theils weil sie bei der strengen Kälte fast immer unterm Gewehr seyn mußten, auch bei den

schlechten Wegen keine hinlängliche Zufuhr an Lebens-mitteln hatten. Ebenso ward von ihnen Luxemburg im Laufe des Monats November schon förmlich eingeschlos-sen, wo, nach dem Tode von Moreau, Ambert den Oberbefehl führte. Dort hatten sie ebenfalls mit der Rauhheit der Witterung und Mangel an Subsistenz zu kämpfen.

Den 4. Dezember war die zweite Abtheilung von Hohenlohe bereits wieder am Main bei Hanau ein-getroffen, wo sie bei Philippsruhe diesen Strom auf einer Schiffbrücke passirte, und, wie überhaupt das Korps, zwischen dem Rhein und Main die Quartiere bezog. Auch der Fürst nahm sein Hauptquartier wieder zu Groß-Gerau. Die Stärke dieses Korps belief sich nunmehr auf 24 Linien- und 3 Füsilier-Bataillone, 5 Kompa-gnien Jäger, 2 reitende und 7 schwere Batterien. Von diesen bildeten hier sämmtliche leichte Infanterie, rei-tende Artillerie, nebst 10 Linien-Bataill. und 3 Fuß-Batterien, längs dem Rhein die 3 Brigaden des Kor-dons, die andern 10 Infanterie- oder Kavallerie-Briga-den in 2 Linien den Soutien.

Den 3. Januar 1795, nachdem zuvor einige Tage gelindere Witterung stattfand, trat die Kälte um so stär-ker ein, daher mußten die Truppen wegen Zufrierung des Rheins vom 6. an bis Ende dieses Monats enge Quartiere beziehen, und zwar die Soutientruppen sich mehr dem Rhein nähern. (Dieser Frost begünstigte die Eroberung von Holland, wo am 19. die Besitznahme von Amsterdam stattfand.) Wegen des am 27. einge-tretenen Thauwetters wurden dagegen die Auen des Rheins dermaaßen überschwemmt, daß die Besatzungen

nach

nach Zurücklassung mehrerer Geschütze sich noch mit Lebensgefahr retten mußten.

Den 8. Februar verlegte der Feldmarschall sein Hauptquartier nach Bockenheim, unweit Frankfurt, und General Rüchel nahm das seinige zu Hochheim.

Den 10. wurden folgende preußische Truppen zum Abrücken nach Westphalen beordert, und zwar: 1) Das Korps von Kalkreuth, bestehend aus 8 Bataill., 2 Kompagnien, 1 reitenden und 3 Fuß-Batterien, nämlich 2 Jäger-Kompagnien, die Füsilier-Bataill. Wedel und Legat, die Kavallerie-Regimenter Köhler und Baireuth, die Infanterie-Regimenter Mannstein und Schladen, die Batterien von Pritzelwitz, Sager, Mentz und v. Scholten. 2) General Rüchel mit 6 Bataill., 3 Kompagnien, 10 Eskadr., 1 reitenden und 1 Fuß-Batterie. — Die Bestimmung beider Korps war, über Langenschwalbach und Weimertshagen nach Hamm zu marschiren. 3) Das Gros der Armee, welches mit einer Abtheilung von Hohenlohe und dem Train, aus 7 Abtheilungen (wovon die 6te unter dem Generallieutenant von Pirch: 3 Bataill. Trousatz, 5 Kompagnien Jäger, 10 Eskadr. Blücher und 1 reitenden Batterie enthielt), zusammen aus 31 Bataill., 40 Eskadr. 10 Batterien, 1 Brückenequipage, 6 Parkkolonnen, dem Pontontrain und Pferde-Depot bestand, dirigirte sich auf Lippstadt, das Laboratorium dagegen auf Minden. — Fürst Hohenlohe mit 21 Bataill., 30 Eskadr. und 6 Batterien, zu dem die bis auf 9000 Mann verstärkten sächsischen Truppen noch stießen, verblieb am Rhein zurück. — Clerfait, mit der östreichischen Armee vom Nieder-Rhein abrückend, ersetzte den Abgang preußischer Seits.

Den 18. brach die erste Abtheilung von Kalkreuth und gleichzeitig die erste von der Armee auf. Die 6te Abtheilung vom Gros, die Division Pirch, verließ den 3. Mai das Hohenlohesche Korps, passirte Frankfurt, Friedberg, Gießen, Marburg, Cassel, Paderborn, und traf am 29. zu Osnabrück und in der Gegend ein. General Kalkreuth nahm sein Hauptquartier zu Münster; der Feldmarschall hatte das seinige zu Lippstadt genommen. — Hohenlohe am Rhein verlegte den 28. sein Hauptquartier nach Frankfurt. — Dagegen nahm der Feldmarschall den 1. Mai sein Quartier zu Osnabrück. Eine neue Ordre de Bataille fand wieder statt. Es wurden auf den Fall eines Allarms den verschiedenen Abtheilungen ihre Positionen angewiesen. General Blücher befehligte die Vorposten u. s. w.

Den 6. Mai ward endlich der mit Frankreich abgeschlossene Friede der Armee bekannt gemacht. — Den 17. traten zuerst die Garden aus Osnabrück den Rückmarsch nach dem Vaterlande an. — Den 7. Juni brach das Reg. Crousatz von Iburg auf, von wo aus es am 6. und 7. Juli in seinen alten Garnisonen in der Neumark: Königsberg, Soldin und Pyritz, eintraf, und den 11. von dort nach Posen, seiner neuen Garnison, marschirte. Der gesammte Verlust, welchen dieses Regiment in der Rheinkampagne vor dem Feinde erlitten, bestand aus 18 Offizieren und 303 Mann Todte und Blessirte, und 3 Offiziere nnd 50 Mann Gefangene, zusammen 21 Offiziere und 353 Mann. Dagegen hatte es 11 Kanonen erobert, und erwarben sich 15 Offiziere den Militair-Verdienstorden. — General Kalkreuth ward Gouverneur von Danzig. Auch dort grünten ihm, in späteren Jahren, von neuem Lorbeeren.

III.

Ueber den Gebrauch der Artillerie in Masse, und was daraus im Allgemeinen für die Organisation, das Exercir-Reglement, den Unterricht, die Uebungen der Artillerie, und die Dienstvorschriften der Armee folgen dürfte.

Zu den Lieblingsreden, welche in den Gesprächen der heutigen deutschen Militairs über den Gebrauch der Truppen im freien Felde vorzukommen pflegen, gehört unter andern die, daß man die Artillerie der Armee oder eines Armeekorps nicht vereinzelt, sondern in Masse gebrauchen müsse. Es mag der häufige Gedanke an diese unter Umständen sehr empfehlenswerthe Regel aus dem empfindlichen Schaden hervorgegangen seyn, den die deutschen Armeen in den Kriegen der neueren Zeit gegen die Franzosen aus der Zersplitterung ihrer Artillerie empfanden, und aus den entscheidenden Schlägen, welche vorzüglich Nap[illegible] durch Artillerie-Massen allen Armeen beibrachte[illegible] welche er a[illegible]ldherr auftrat.

Außerdem ist es eine sehr einleuchtende Wahrheit, daß größere Ursachen größere Wirkungen hervorbringen, daß also eine größere Anzahl Geschütze größerer und schnellerer Wirkungen fähig ist, als eine kleinere. So richtig indeß die Sache an sich ist, so können dennoch unrichtige Vorstellungen von der Art, der Zeit und den Mitteln der Ausführung zu eben so großen Nachtheilen führen, als die sind, denen man für die Zukunft entgehen will. Viele kleine Vortheile geben in der Summe auch einen großen Gewinn. Bei einem unzeitigen Zusammenhalten der Artillerie wird oft der Fall des entscheidenden Gebrauches der vereinigten Masse nicht eintreten, und man wird ohne Ersatz die vielen kleineren Vortheile verloren haben, welche die vereinzelt wirkenden Batterien verschafft hätten, oder es werden die übrigen Truppen mit unverhältnißmäßigen Opfern das erringen müssen, was, mit Hülfe einzelner Geschützzüge oder Batterien, ohne bedeutenden Verlust zu erhalten gewesen wäre.

Die Artillerie muß in Masse, sie muß aber auch vereinzelt gebraucht werden, beides zu rechter Zeit und in der rechten Art. Die Vernachlässigung des einen kann so schädlich werden, als die des andern. Wenn wir aber auch die Gewißheit hätten, daß sowohl die Vereinzelung als auch das Zusammenhalten der Artillerie, beides zu gehöriger Zeit und unter den passenden Umständen, allgemein für nothwendig erkannt, und die Ausführung dem gemäß beabsichtigt würde, so reicht die Absicht allein für den Zweck nicht aus; es muß der Organismus der Armee die Mittel darbieten, diese Absicht auf die möglichst beste Weise in's Leben treten zu lassen, und es muß die militairische höhere Bildung und Erziehung

alle Glieder, welche bei der Ausführung solcher Maaßregeln betheiligt seyn können, für die schnelle Aufnahme der ihnen zu ertheilenden Impulse, so wie für ein schnelles dem gemäßes Handeln vorbereiten.

Ueber alle diese Verhältnisse geben die uns bekannten deutschen und ausländischen Schriften nur sehr kurze, sehr unvollständige Belehrung. Das Thema ist weder rationell noch geschichtlich ausführlich behandelt. Die Berichterstatter über die Schlachten der älteren und neueren Zeit machen uns zwar mit der Stellung und Größe der Artillerie-Massen, denen der Gewinn der Schlachten beigemessen wird, bekannt, allein sie lassen uns völlig darüber im Dunkeln, auf welche Weise diese Massen vereinigt wurden, wo sie vorher sich befanden und wirkten, welche organische Einrichtungen im Führer-Personale die Vereinigung dieser Massen zu rechter Zeit und unter der richtigen Leitung möglich machten, und wie die spätere Trennung derselben zu anderweitigen Zwecken ordnungsmäßig von statten ging. Eben so wenig finden wir in der Organisation der Artillerien der deutschen Armeen, so weit uns solche bekannt geworden, Einrichtungen oder Feststellungen, welche diesen so wichtigen Theil des Artilleriedienstes im Felde systematisch sicherten.

Dieser angeführten Gründe wegen glauben wir *) dem militairischen Publikum einen nicht unwillkommenen Dienst zu leisten, wenn wir uns an den Versuch

---

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes hatte in seiner frühern Dienstzeit als Artillerie-Offizier selbst Gelegenheit, die Art und Weise zu sehen, wie unter Napoleon die Artillerie einer Armee in Masse gebraucht wurde. d. R.

wagen, das überschriebene Thema etwas ausführlicher zu behandeln, als es, wenigstens in öffentlichen Schriften, bisher geschehen ist.

Es werden uns bei dieser Untersuchung vorzüglich drei Gesichtspunkte vorschweben. Der erste bezieht sich auf die Art des Gebrauches der Artillerie in Masse, der zweite auf die Einrichtungen in der Organisation und auf die Feststellungen im Artillerie-Reglement und im Dienstverfahren der Armee, welche das Gelingen des Gebrauches der Artillerie in Masse sichern, der dritte auf die Vorbereitungen und Uebungen im Frieden, um den mehr erwähnten Massengebrauch im Kriege möglichst zu erleichtern.

Wenn wir in der Darstellung der Verhältnisse zuweilen sehr bekannte und allgemein angenommene Maximen anführen, so möge dies, der beabsichtigten Gründlichkeit der Entwickelung wegen, entschuldigt werden. Man kann nicht umhin, für ein möglichst strenges Erweisen von Wahrheiten, von allgemein anerkannten auszugehen, und muß daher dieselben anführen.

I. Wie geschiehet im Allgemeinen der Gebrauch der Artillerie in Masse?

Die Artillerie einer Armee im Feldkriege hat zwei Hauptbestimmungen; die erste besteht darin, die Wirksamkeit der Infanterie und Kavallerie vorzubereiten, zu erleichtern, zu erhöhen, und die auf sie gerichteten feindlichen Anstrengungen zu schwächen; die zweite darin, eine Hauptwirkung, sowohl bei dem Angriffe, als bei der Vertheidigung hervorzubringen, wobei die Wirksamkeit der übrigen Truppen nicht unmittelbar und nur untergeordnet in Anspruch genommen wird. Wenn auch die Gesammtwirkung einer Armee eine solche ist, zu der alle

Truppengattungen das Ihrige theils gleichzeitig, theils zu verschiedenen Zeiten, theils unmittelbar, theils mittelbar, theils an demselben, theils an verschiedenen Orten beitragen, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß die einzelnen Beiträge der drei zum Gefechte bestimmten Truppengattungen zu dieser Gesammtwirkung von sehr verschiedener und wechselnder Bedeutung sind, so daß bald die Infanterie als hauptsächlich wirkende, die anderen Waffen dagegen nur als untergeordnet mitwirkende und schützende, bald die Artillerie, bald die Kavallerie als besonders wirkende Waffe auftreten.

Es wird die Arttillerie der Armee bei weitem häufiger in den Fall kommen, den ersten Theil ihrer Hauptbestimmung, als den zweiten zu erfüllen, denn sowohl die Natur aller Kriegsvorfälle und Kriegsschauplätze, als auch die hiermit in Verbindung stehende große Zahl, Bewaffnung und Gebrauchsfähigkeit der Infanterie, bestimmt diese Waffe dazu, am häufigsten, und auch am häufigsten entscheidend zu wirken. Die Umstände und die Zeitpunkte, in denen die Artillerie zu einer entscheidenden Wirksamkeit benutzt werden kann und muß, sind bei weitem seltener; denn nehmen wir die Fälle aus, wo, durch Lokal-Umstände begünstigt, einzelne Geschütze etwas Außerordentliches zu leisten vermögen, so sind es nur die Gefechte größerer Art, in denen Fälle und Zeitpunkte einer vorzugsweisen, von den übrigen Truppen nur unterstützten Wirksamkeit der Artillerie eintreten können; es sind nur die rangirten Schlachten, in denen von einer Wirkung der Artillerie in Masse die Rede seyn kann. Allein, wenn einerseits die Fälle und die Zeitpunkte für eine vorzugsweise Wirkung der Artillerie seltener eintreten, als für die Infanterie, und vielleicht auch weniger

oft, als für die Kavallerie, so kann andererseits nie oft genug darauf hingedeutet werden, daß diese seltneren, die volle und entscheidende Wirkung der Artillerie in Anspruch nehmenden Fälle und Zeitpunkte diejenigen sind, in denen das Schicksal eines Feldzuges, ja selbst der Reiche, auf kürzere oder längere Zeit entschieden wird, und daß sie daher ungeachtet ihrer Minderzahl, in Vergleich mit der Mehrzahl der Hauptwirkungen der übrigen Truppen, an summarischem Einfluß diesen letzteren nichts nachgeben.

Da wir uns gegenwärtig nur mit dem Gebrauche von Artillerie-Massen beschäftigen, so ist zur Feststellung der Begriffe zuvörderst näher anzugeben, welches die kleinste Geschützzahl ist, die wir unter diesem Namen zu verstehen haben, und um hierbei die Begriffe nicht mehr zu beengen, als unumgänglich erforderlich ist, wollen wir annehmen, daß mehr als 16 auf einem Punkte wirkende Geschütze *) mit dem Namen einer Artillerie-Masse belegt werden können. Achtzehn Geschütze lassen die Gegenwart von 6000 Mann Infanterie oder von 4000 Mann Kavallerie voraussetzen, mit denen sie entweder permanent oder während einer gewissen Zeit zusammen wirken; es wird also ein solcher Truppenkörper auf einem Punkte concentrirt, sey es allein, oder als Theil eines größeren Korps, der kleinste seyn, bei welchem

*) Wir würden uns zu der Annahme einer bestimmten Zahl in dieser Beziehung nicht bewogen gefunden haben, wenn nicht hierdurch die Verständlichkeit der Darstellung gewonnen hätte, ohne daß man behindert wäre, letztere auch bei noch kleineren Geschützzahlen passend zu finden.

das **Vorkommen** des **Gebrauchs** der **Artillerie in Masse** möglich wird.

Damit die Artillerie eines Truppenkorps, Armeekorps oder einer Armee beide oben genannten Bestimmungen, nämlich die der sekundairen und die der selbstständigen Wirksamkeit *) erfüllen könne, kann man sich denken, daß die Gesammtmasse der Geschütze in zwei Theile getheilt würde, von denen der eine ausschließlich zu der Wirkung der ersteren Art, der zweite ausschließlich zu der Wirkung der zweiten Art bestimmt würde, oder man kann sich vorstellen, daß ein Theil zu den sekundairen Leistungen und zugleich zu dem Gebrauche in Masse, ein zweiter kleinerer Theil aber ausschließlich zu dem sekundairen, oder ausschließlich zu dem Gebrauche in Masse verwendet werden solle, oder man kann drittens annehmen, daß zwar für gewöhnliche Fälle eine Theilung in zwei Theile, zu sekundairen und zu selbstständigen Leistungen, stattfinde, daß aber auch beide Theile, wenn die Umstände es so verlangen, zu **der** Art der Wirksamkeit gezogen werden, zu der sie für gewöhnlich nicht bestimmt sind. Es bedarf kaum eines Beweises, daß nur der dritte Fall den Ansprüchen der Vernunft, den Forderungen der gesammten Kriegsvorfälle und dem durch die Kriegsgeschichte überlieferten nachahmungswerthen Verfahren guter Artillerie-Führer entspricht.

Selbst eine ganz unbeschränkte Zahl von Artillerie, wenn eine solche mit den jedenfalls begrenzten Hülfsquellen eines Staates und mit den Ergebnissen der vergan-

---

*) So wollen wir fernerhin beide oben näher bezeichneten Arten der Wirksamkeit der Artillerie nennen.

genen Kriege verträglich wäre, würde die Wahrheit der Behauptung nicht mindern, daß Fälle des Gebrauches sowohl in Masse, als in kleineren Abtheilungen der Geschütze vorkommen können, in denen durch den Gebrauch der gesammten Artillerie, nur auf die eine oder nur auf die andere Weise, größere Leistungen werden erzielt werden, als wenn man nur einen Theil der Artillerie in denselben Zeitpunkten zu einer dieser Gebrauchsarten verwendet.

Wenn man aber überdies erwägt, daß die Menge der Geschütze in einer Armee oder in einem Armeekorps eine summarisch gegebene, eine beschränkte ist, und daß es zur Pflicht wird, von dieser Geschützzahl einen möglichst größten Nutzen zu ziehtn, dann wird es, mit Rücksicht auf die allgemein taktischen Vorschriften zur Bildung und zur Verwendung von Reserven, zur Gewißheit, daß man zwar einen Theil des Geschützes vorzugsweise zu den sekundairen Leistungen, und einen zweiten Theil vorzugsweise zu dem Gebrauche in Masse bestimmen könne, daß aber auch beide Theile ihre Rollen zu wechseln haben werden, und daß daher der Gebrauch der Artillerie in Masse sich auf das gesammte Geschütz einer Armee werde erstrecken können und müssen.

Mit dieser Ansicht stimmen die Ueberlieferungen der neueren Kriegsgeschichte vollkommen überein. Die großen Massen von Geschützen, deren man sich bis zu dem Jahre 1815 in den Hauptschlachten bediente, bestanden theils aus den Brigade- oder Divisions-Batterien, theils aus den Positions- oder Reserve-Batterien, und letztere fochten nicht immer in Massen, sondern wurden auch

häufig Batterienweise, oder doch in geringerer Anzahl als zu 18 Stück Geschützen, verwendet.

Es wird die Fortsetzung unserer Untersuchung erleichtern und verdeutlichen, wenn wir dieselbe nicht mehr so allgemein halten, sondern die nothwendig zu erwähnenden ferneren Verhältnisse zugleich in ein Beispiel der gewöhnlichen Art einkleiden. Dasselbe soll so gewählt werden, daß die möglicher Weise zu bildenden Artillerie-Massen nicht zu den kleinsten, und auch nicht zu den größten gehören, welche die Kriegsgeschichte aufweiset. Die numerischen Verhältnisse der Truppen, und besonders der Geschützgattungen und Geschützkaliber in sich, so wie die Art der Organisation mögen den darüber herrschenden und von uns getheilten Ansichten entsprechen. Es sey demnach von einem etwa 38700 Mann starken, mit 14 Batterien zu 8 Geschützen versehenen Armeekorps die Rede, dessen weitere Gliederung in folgender Art stattgefunden hat.

3 Armee-Divisionen (Infanterie-Divisionen).
1 Kavallerie-Division (Reserve-Kavallerie).
Dispositions- und Reserve-Artillerie (Reserve-Artillerie).
Die Truppen des Ingenieurkorps.

Jede Armee-Division besteht aus:

2 Armee-Brigaden (Infanterie-Brigaden) zu 4800 Mann Infanterie und
1 6pfd. Fuß-Batterie,
1 Regimente Kavallerie zu 800 Pferden.

Die Kavallerie-Division enthält:

2 Kavallerie-Brigaden, davon jede in sich schließt 1600 Pferde,
1 6pfd. reitende Batterie.

Die Reserve-Artillerie enthält:
6 Batterien, und zwar:
2 6pfd. reitende Batterien,
2 12pfd. Batterien,
1 7pfd. Haubitz-Batterie,
1 10pfd. Haubitz-Batterie.

Die 6pfd. Fuß- und 6pfd. reitenden Batterien enthalten 6 6pfder und 2 7pfd. Haubitzen, die 12pfd. Batterien 8 12pfder, die Haubitz-Batterien 8 Haubitzen.

Das Armeekorps operire für sich allein, und sey gesammelt.

Der Gebrauch der Artillerie in Masse wird in drei verschiedenen Beziehungen betrachtet werden müssen: einmal, indem das Korps eine nach den Regeln der Kunst gewählte Defensiv-Stellung eingenommen hat, und sich darin schlägt; ein zweites Mal, indem eine feindliche gehörig erkannte Stellung planmäßig angegriffen werden soll, und ein drittes Mal, indem das Korps zu Angriffs- oder zu Vertheidigungs-Maaßregeln größerer Art während eines Marsches, oder nach so eben beendigtem Marsche, überhaupt unter Umständen und auf Terraintheilen genöthigt ist, welche vorher nicht gehörig nach den Regeln der Kunst erkannt und berücksichtigt werden konnten.

Ziehen wir zuvörderst den ersten Fall einer Defensiv-Stellung in Erwägung *):

Die Zugänge zu den Hauptpunkten (Schlüssel) der

*) Die nunmehr folgenden Annahmen und Voraussetzungen allgemein taktischer Art werden nur dann motivirt werden, wenn sie als solche erscheinen können, welche nicht durch die gegenwärtig verbreitetsten Regeln der Kriegführung sanktionirt sind.

Stellung werden durch schweres Geschütz beherrscht, dem sich das leichte Geschütz der zu ähnlichen Zwecken bestimmten Infanterie oftmals anschließt, nachdem es in vorgeschobenen Stellungen zuerst den Feind bekämpft haben kann oder nicht. Die Stellung mag zwei solcher Hauptpunkte enthalten. Eine 12pfd. und die 10pfd. Haubitz-Batterie sind aus der Reserve-Artillerie hierzu verwendet *). Nach Umständen könnten auch beide 12pfd. Batterien, oder beide Haubitz-Batterien diese Bestimmung erhalten.

Zwei Armee-Divisionen mit ihren vier 6pfd. Fuß-Batterien nehmen theils die eigentliche Stellung, theils am Anfange des Gefechtes einige vorgeschobene, nicht zu fern entlegene Punkte ein. Zwei der 6pfd. Fuß-Batterien schließen sich später den placirten beiden schweren Batterien an, die beiden andern 6pfd. Batterien stehen allein an andern sekundairen Punkten, oder es wirken alle vier Batterien einzeln sekundair.

Die Divisions-Kavallerie der beiden Divisionen steht auf den Flügeln, oder wo sonst das Terrain derselben eine Stelle anweiset, und eine 6pfd. reitende Batterie der Reserve-Artillerie dient ihnen getheilt, oder auf einem Punkte (nach Umständen) zur Unterstützung. Diese Kavallerie mit der reitenden Artillerie kann sich vorher ebenfalls in vorgeschobenen Stellungen befunden haben.

*) Wenn auch diese Batterien erst dann ihre Stelluugen definitiv einnehmen, und sich dem Feinde zeigen, wenn sie ihr Feuer anfangen sollen, so sind sie doch bereits in der Nähe dieser Punkte, oder dahin bestimmt, geben also für andere Zwecke ab.

Die dritte Armee-Division und die Kavallerie-Division mit ihren vier Batterien bilden, nebst dem Reste der Reserve-Artillerie, die allgemeine Reserve bei dem Beginne der Schlacht. Es sind also an Artillerie disponibel:

2 6pfd. Fuß-Batterien,
1 12pfd. Batterie,
1 7pfd. Haubitz-Batterie,
3 6pfd. reitende Batterien.

Im weiteren Fortgange der Schlacht wird die Unterstützung eines Hauptpunktes oder beider Hauptpunkte, oder eines sekundairen Punktes durch Artillerie erforderlich. Die 12pfd. Batterie und die 7pfd. Haubitz-Batterie werden dazu bestimmt, wenn nicht auch zugleich Infanterie oder Kavallerie abgesendet wird. Wäre Letzteres, so geht ein Theil der diesen Truppen durch die Organisation permanent überwiesenen Artillerie mit ihnen.

Jetzt erst kann der Fall des Gebrauches der Artillerie in Masse eintreten; erst jetzt werden mehr als zwei Batterien an einem Punkte vereinigt seyn können.

Die Schlacht nähert sich ihrer Entscheidung; der Feind konzentrirt seine Angriffe auf einen Punkt, oder ein Korps erscheint, nach vollbrachter Umgehung, in unserer Flanke, oder wir gehen auf einem Punkte in die Offensive über; die Reserven der Infanterie oder der Kavallerie setzen sich in Bewegung, es soll jedoch zuerst dahin gewirkt werden, daß ein Artillerie-Angriff die Nothwendigkeit ihrer Thätigkeit vermeide, oder das Gelingen ihrer dennoch erforderlichen Angriffe erleichtere. Die 6pfd. Fuß- und 6pfd. reitenden Batterien werden verwendet. Es kann dies auf Punkten geschehen, welche

bereits Batterien enthalten oder nicht; es können sämmtliche fünf Batterien zu demselben Zwecke verwendet werden, oder diese Bestimmung kann nur einem Theile derselben werden. Die Batterien können an einem Orte zusammen, oder an zwei Orten gestanden haben.

Mag hierauf ein Rückzug, oder ein Verfolgen des geschlagenen Feindes stattfinden, die Massen der Artillerie lösen sich auf, und treten in ihr Verhältniß für Märsche zurück.

Selten wird ein nochmaliges Vorgehen oder Zurückgehen und Wirken der Massen der Artillerie erfolgen. Findet es aber statt, dann werden, selbst wenn das Terrain gar keine Schwierigkeiten gegen die Bewegung einer so großen Geschützreihe entgegenstellte, die Massen schon der Sicherheit wegen, sich wenigstens in zwei Theile trennen müssen, und die Bewegungen werden gewöhnlich Frontal-Bewegungen seyn.

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß eine im Feuer begriffene Artillerie-Masse zu einer Direktions-Veränderung der Front genöthigt werden sollte. Wenn dem aber auch so seyn könnte, so wird diese Bewegung nie mit der ganzen Front, sondern immer nur theilweise, mithin wenigstens in zwei Abtheilungen ausgeführt werden.

Bevor wir aus der Darstellung dieser mit einigen Modifikationen bei allen Defensiv-Schlachten sich wiederholenden Verhältnisse die Folgerungen entnehmen, zu denen der Zweck der vorliegenden Arbeit uns berechtigt, wollen wir die beiden anderen Hauptfälle, in denen ein Gebrauch der Artillerie in Masse vorkommen kann, auf gleiche Weise in kurzen Zügen schildern. Es wird sich auf solche Weise das, was alle drei Fälle Gemeinsames

enthalten, es werden sich die Regeln, welche aus allen drei Hauptverhältnissen entspringen, in größerer Allgemeinheit erweisen lassen.

Der zweite zu erwähnende Fall ist als ein solcher bezeichnet werden, wo eine gehörig erkannte feindliche Stellung planmäßig und nach den Regeln der Kunst angegriffen werden soll.

Zwei Armee-Divisionen beschäftigen mit kleineren Abtheilungen, und mit einem Theile ihrer vier 6pfdgen Fuß-Batterien die ganze feindliche Front. Etwas später werden alle vier Batterien, gewöhnlich auf vier oder mindestens auf zwei Punkten, in Thätigkeit kommen. Die Divisions-Kavallerie hat jetzt gewöhnlich keine reitende Artillerie zur Unterstützung.

Vor Tagesanbruch, oder während die Artillerie der beiden Divisionen mit kleineren Abtheilungen Infanterie die ganze Front des Feindes beschäftigt, ist eine größere Batterie, oder sind zwei solcher Batterien gegen die Hauptvertheidigungspunkte der feindlichen Stellung gebildet, und beschießen solche. Die drei schweren und die 7pfündige Haubitz-Batterie eignen sich hierzu am besten. Sie werden in der Regel Punkte einnehmen, an denen Theile der Divisions-Artillerie sich bereits befanden oder noch befinden. Es kann also sogleich zu Anfang des Gefechtes, oder nach begonnener Einleitung desselben, der Gebrauch einer Masse Artillerie eintreten.

Die dritte Armee-Division mit ihrer Artillerie, die Kavallerie-Division mit ihren beiden reitenden Batterien bilden eine Infanterie- und Kavallerie-Reserve, oder sind theilweise zu Umgehungen verwendet.

Die noch disponible Artillerie besteht daher im günstigsten Falle aus:

6 Batterien, und zwar aus
2 6pfd. Fuß- und
4 6pfd. reitenden Batterien.

Bevor die Schlacht der Entscheidung sich nahet, ist es wahrscheinlich, daß unvorhergesehene Fälle oder Umgehungen die Verwendung eines Theiles der beweglichsten Artillerie, mithin etwa von 2 reitenden Batterien, erforderlich gemacht haben, so daß also vor dem Augenblicke der Entscheidung noch

2 6pfd. Fuß- und
2 6pfd. reitende Batterien

als eine Reserve disponibel bleiben.

Der Gewinn der Schlacht erfolgt entweder, ohne daß diese Reserve in Thätigkeit tritt, und dann bilden die vor, oder bald nach dem Beginne der Schlacht in's Feuer geführten oben erwähnten Batterien die einzigen Artillerie-Massen, welche erforderlich waren, oder die vier letzten Reserve-Batterien vollenden, mit oder ohne spätere Wirkung der Infanterie- und Kavallerie-Reserve, den Schlag, und dann werden sie entweder den bereits aufgestellten Haupt-Batterien sich anschließen und mit diesen noch größere Artillerie-Massen bilden, oder Punkte einnehmen, wo bereits Divisions-Artillerie steht, oder bei Umgehungen oder Flankenangriffen neue besondere Punkte betreten.

Nöthigen die Maaßregeln des Feindes zu einer unfreiwilligen Verwendung der vier letzten Reserve-Batterien, so wird auch in diesem Falle ein gleicher Gebrauch, wie in dem so eben berührten Falle des Gewinnes der Schlacht, stattfinden; die Batterien schließen sich den größeren früher gebildeten an, oder sie stoßen auf Punkte, an denen sich Divisions-Artil[illegible] befindet, oder sie wer-

sen sich auf neuen Punkten durchbrechenden oder umgehenden Truppen entgegen.

Hinsichts der nur selten vorkommenden Frontal-Bewegungen vorwärts oder rückwärts, so wie hinsichts der nicht wahrscheinlichen Direktions-Veränderungen der Front einer ganzen im Feuer befindlichen Artillerie-Masse gilt das bereits bei Gelegenheit der Defensiv-Stellung Gesagte.

Es werden sich die Artillerie-Massen bei dem Verfolgen des geschlagenen, oder bei dem Rückzuge vor einem siegenden Feinde auflösen, wenn auch später noch einmal die Gelegenheit zur Bildung einer neuen Artillerie-Masse erscheinen sollte. Sie treten in ihr früheres Verhältniß zu den Truppen, mit denen die Organisation sie permanent verband, oder in die selbstständige Reserve zurück.

Wir haben bisher, weder bei der Vertheidigung, noch bei dem Angriffe einer Stellung, des Falles gedacht, daß sämmtliche Batterien des Armeekorps bereits in größeren oder kleineren Abtheilungen im Feuer begriffen wären, und daß die Nothwendigkeit einträte, auf irgend einem neuen oder wenig mit Artillerie besetzten Punkte des Schlachtfeldes eine Artillerie-Masse zu bilden. Das Bedürfniß einer solchen Maaßregel kann sowohl bei dem Angriffe als bei der Vertheidigung einer Stellung dann eintreten, wenn sämmtliche Reserven verwendet sind, und wenn die Abwehrung neuer unvorhergesehener Angriffe nothwendig wird, oder die kräftige Verfolgung plötzlich sich darbietender Vortheile der Schlacht eine neue Wendung zu geben verspricht. Infanterie und Kavallerie sind schwerer aus dem Feuer zu ziehen, als Artillerie, weil letztere in der Regel entfernter vom Feinde bleibt, als die andern Truppengattungen, und weil ein gewisser Grad

von Unordnung, der mit gelungenen und mißlungenen Angriffen der Infanterie und Kavallerie oftmals verbunden ist, sich bei fechtender Artillerie nicht so leicht zeigt. Ueberdies macht der Umstand, daß die Artillerie in so bedeutender Ferne wirkt, mithin bei weitem weniger Weg zurückzulegen hat, um auf einen neuen Punkt hinwirken zu können, ferner die Rücksicht der größeren Schnelligkeit der Bewegung, den alle noch gut bespannte Artillerie auf nicht zu ungünstigem Terrain vor der Infanterie, die reitende Artillerie oftmals selbst vor der Kavallerie *) voraus hat, und das leichte Konzentriren ihrer Wirkung auf die Objekte ihrer Anstrengungen, sie vorzüglich zu den in Rede stehenden Zwecken geeignet. Geben die Umstände der Schlacht einen solchen Charakter, daß Alles daran gesetzt werden muß, bevor man den Gewinn derselben aufgiebt, so wird einer der Gegner, selbst bei stattfindender vorwurfsfreier Führung, endlich die sämmtlichen Reserven verwendet haben, und führt dann eins der weiter oben erwähnten Verhältnisse auf das Bedürfniß, einen unverhofft sich zeigenden Hauptschlag auszuführen, oder einen unerwarteten ueuen Angriff abzuschlagen, so tritt der beregte Fall des Versuches einer Massenbildung von Artillerie aus im Feuer begriffenen Geschützen ein. Er wird sich also nicht häufig zeigen, jede der schlagenden Partheien wird bemüht seyn müssen, die Möglichkeit seines Eintrittes zu vermeiden, allein er

---

*) Weil die Kavallerie die Kräfte der Pferde zu der Attake aufsparen muß, mithin auf die Dauer bei Entfernungen über 2000 Schritt den Marsch nicht in so schneller Gangart zurücklegen darf, als die reitende Artillerie, deren Pferde ruhen, wenn sie wirkt.

wird nichts desto weniger zuweilen entstehen, und das dann zu beobachtende Verfahren wird etwa folgendes seyn:

Die dem bedrohten oder Angriffspunkte zunächst befindlichen Geschütze, vorzüglich die reitenden und demnächst die leichten Fußgeschütze, welche von den Punkten, wo sie sich befinden, irgend gefahrlos entbehrt werden können, werden nach den zu einer vereinigten Wirkung geeigneten Punkten so schnell als möglich geführt. Befinden sich größere Batterien in der Nähe, so wird man Theile derselben der neuen Bestimmung entgegenführen, und dabei besonders die reitenden, dann die leichten Fußgeschütze wählen. Das Dringende oder weniger Dringende der Umstände wird über die Wahl der Geschütze, so wie über die Punkte, von denen sie zu entnehmen sind, entscheiden. Ob es Geschütze der Divisions- oder der Reserve-Artillerie sind, darf keinen Unterschied machen. Die zunächst stehenden und die beweglichsten Batterien werden ihren Bestimmungsort zuerst erreichen und ihre Wirksamkeit beginnen, allmählig werden die übrigen Batterien folgen.

Wir gehen zur Erwähnung des dritten für die Bildung von Artillerie-Massen geeigneten Hauptfalles über, wo das Korps während eines Marsches oder nach so eben beendetem Marsche, überhaupt unter solchen Umständen zu Angriffs- oder zu Vertheidigungs-Maaßregeln größerer Art genöthigt wird, die weder ein nach den Regeln der Kunst stattgefundenes genaues Erkennen und Berücksichtigen des Terrains nach den feindlichen Maaßregeln zuließen. Es soll der schwierigere Fall eines Marsches betrachtet werden.

Die Reserve-Kavallerie mit ihren beiden reitenden Batterien, und eine Armee-Brigade mit ihrer Fuß-Bat-

terie befinden sich an der Spitze der Kolonne oder der Kolonnen, als Avantgarde oder Avantgarden *).

Es folgen zwei Armee-Divisionen, jede Brigade hat ihre Batterie an der Spitze oder in der Mitte, die Kavallerie der ersten Division ist an der Spitze, die der zweiten Division an dem Ende der Kolonnen.

Darauf kommen die Batterien der Reserve-Artillerie in folgender Ordnung: die beiden 12pfdgen Batterien, die 10pfdgen, die 7pfdgen Haubitz-Batterien, und die beiden reitenden Batterien.

Auf die Reserve-Artillerie folgt die zweite Brigade der Division, welche eine Brigade zur Avantgarde gab (mit Ausschluß eines Bataillons), ihre Batterie am Ende; dann die Kavallerie dieser Division, die Munitions-Kolonnen und übrigen Equipagen, und zuletzt das zur Arriergarde bestimmte Bataillon der so eben genannten Brigaden.

Wenn das Korps auf einem Marsche dieser Art so schnell als möglich eine Artillerie-Masse nach vorn zu bilden Gelegenheit erhält, so werden die reitenden Batterien der Kavallerie-Division zuerst in die Stellung rükken, ihnen werden sich die Armee-Divisions-Batterien nach und nach anschließen, und dann die Batterien der Reserve-Artillerie in einer Reihenfolge und so schnell, als ihre Natur es zuläßt, mit geringerer oder größerer Rücksicht auf das Terrain folgen.

Machen die Verhältnisse die Bildung einer Artillerie-Masse zur Seite erforderlich, dann werden die Bat-

---

*) Um das Beispiel nicht zu verwickelt zu machen, nehmen wir an, das Korps marschire in einer Haupt-Kolonne, und erwähnen der kleineren Seiten-Kolonnen nicht weiter.

terien in der Art neben einander geschoben werden, wie sie in der Marsch-Kolonne auf einander folgen, oder es eilen die reitenden Batterien voraus in die sich darbietende Stellung.

In dem höchst unwahrscheinlichen Falle des eintretenden Bedürfnisses zur Bildung einer Artillerie-Masse nach rückwärts bieten sich eine 6pfd. Fuß-Batterie und die beiden reitenden Batterien zuerst zur Benutzung dar, ihnen folgen die übrigen Batterien der Reserve-Artillerie, dann die Fuß-Batterien der Divisionen, und endlich die beiden reitenden Batterien der Kavallerie-Division.

Ob und wann die zuerst in Thätigkeit getretenen reitenden Batterien, nachdem die Fuß-Batterien zu ihnen gestoßen, wieder aus dem Feuer zurückgezogen werden, ob ein Aehnliches mit den Fuß-Batterien der Divisionen erfolgen müsse, nachdem die schweren Batterien der Reserve-Artillerie placirt sind, hängt von den weiteren Umständen ab, und bedarf hier keiner ferneren Erwägung.

Wir schreiten nunmehr zu der Ermittelung, ob das ganze vorstehende auf die Artillerie eines Armeekorps von etwa 38700 Mann mit 114 Geschützen bezogene Beispiel auch bei Armeen Anwendung findet, welche aus zwei oder aus mehreren solchen Korps bestehen.

Auf Märschen in der Nähe des Feindes und bei allen Gefechten, welche nur e i n Armeekorps allein zu bestehen hat, wird das Verhalten, welches für e i n Armeekorps beschrieben ist, auch für die übrigen als allgemeiner Anhalt gelten. Die Korps werden in der Regel in mehreren Kolonnen auf gleicher Höhe marschiren, dann ist jedoch die Abweichung vom Früheren denkbar, daß

ein Theil, besonders die drei schweren Batterien der Reserve-Artillerie der Seitenkorps, sich der des mittleren Korps, oder überhaupt desjenigen Korps anschließt, welches die fahrbarste, und vom Feinde entfernteste Straße verfolgt. Marschiren zwei Korps auf einer Straße hinter einander, dann kann eine zweite wesentliche Abweichung vom Früheren darin bestehen, daß die beiden Kavallerie-Divisionen mit ihren vier reitenden Batterien, zu einem Kavalleriekorps vereinigt, an die Spitze der Korps gewiesen werden.

Für die Bildung von Artillerie-Massen während des Marsches wird, außer der zunehmenden Größe der Massen, kein wesentlicher Unterschied gegen früher eintreten.

In Bezug auf rangirte Schlachten für den Angriff oder für die Vertheidigung sind zwei Fälle möglich. Entweder die Armeekorps, welche die Armee bilden, verbleiben bei dem Beginne der Schlacht in ihrem Normal-Organisations-Zustande neben einander, wenn auch zu gemeinsamen Hauptzwecken; dieses Verhältniß erstreckt sich auch auf die Artillerie, und dann kann ein solcher Zustand auch während der Schlacht verbleiben, oder es können Verbindungen der Batterien aus mehreren Korps während derselben entstehen. Letztere werden sich besonders auf die reitenden Batterien der Kavallerie-Reserven, und auf die Reserve-Artillerie zweier neben einander operirenden Korps erstrecken. Oder es finden schon bei dem Beginne der Schlacht Vereinigungen der Reserve-Batterien, oder der reitenden Batterien der Kavallerie-Divisionen statt, und außerdem treten noch während der Schlacht Veränderung durch das zufällige oder planmäßige Zusammenstoßen von Batterien ein.

Welche von diesen nicht allein möglichen, sondern auch

gleich wahrscheinlichen Maaßregeln in der ersten Aufstellung, so wie in der späteren Verwendung der Artillerie-Massen auch immer gewählt werden mag, es wird im Wesentlichen mit diesen Massen dieselbe Bewandniß haben, wie mit denen, welche bei einem Armeekorps erwähnt wurden; es nimmt nur die Größe der Massen und die Zahl der Fälle zu ihrer Entstehung zu, aber die Art ihrer Bildung, ihrer Wirksamkeit, ihrer etwanigen Bewegung, und ihrer späteren Auflösung bleibt dieselbe.

(Schluß folgt.)

IV.

Anmerkungen zu den „Bemerkungen des k. k. Majors von Prokesch über Jomini's Tableau analytique etc." in der östreichischen militairischen Zeitschrift. 6tes Heft. 1831.

Dasselbe Streben, welches den Herrn Verfasser zu den „Bemerkungen" veranlaßte, giebt dem Einsender Veranlassung zu folgenden Anmerkungen, die nur im Interesse der Wissenschaft und Geschichte niedergeschrieben wurden.

„Ob der Krieg gerecht ist oder nicht; ob er für wirkliches oder scheinbares Interesse geführt werde; ob außer Landes oder im Lande; ob gegen Rebellen, oder eine oder mehrere Mächte zugleich; ob endlich aus Eroberungssucht oder aus edleren Gründen: für den Feldherrn bleibt die Aufgabe eine und dieselbe."

Uns scheint dies keineswegs der Fall zu seyn. Wehe dem Feldherrn, der die Natur des Krieges, dessen Führung ihm übertragen wurde, nicht beachtet, er wird dann selten zweckdienliche Maaßregeln ergreifen. So wird

z. B. ein Feldherr in insurgirten Ländern sich weder von seinen Magazinen, Parks und Depots sehr entfernen, noch überhaupt in mehreren abgesonderten Korps operiren dürfen, weil seine Kommunikationen hier mehr als irgendwo bedroht sind. Dies gehört ganz allein zur militairischen Aufgabe. Im eignen Lande sind mancherlei schonende Rücksichten beim Angriff auf bewohnte Orte oder bei deren Vertheidigung zu nehmen, welche nicht minder Einfluß auf die Operationen haben. Diese Andeutungen werden genügen, obige Ansicht zu widerlegen; vielleicht hatte es Hr. v. P. anders gemeint.

„Das Manöver des Feldmarschalls Diebitsch im Jahre 1829 gegen die Türken mußte zum Siege führen; wären statt Türken in Schumla, an der Donau, im Balkan, in Konstantinopel Franzosen oder Oestreicher gestanden, so hätte es zum Untergange geführt."

Ueber Möglichkeiten läßt sich nicht streiten. Herr v. P. scheint aber außer Acht gelassen zu haben, daß die Russen im Besitz von Varna waren und als Herren des schwarzen Meeres betrachtet werden konnten, wodurch die entscheidende Flankenoperation minder gefährlich wurde. Selbst eine Offensivbewegung der Türken von Schumla aus gegen die Donau würde den Stand der Dinge im Wesentlichen nicht verändert haben.

„Die Idee einer Basis der Operationen ist eine zu allen Zeiten bestandene, deren man sich aber erst seit Eugen und Friedrich bewußt wurde 2c." (S. 276).

Der Begriff von Operationsbasis hat sich seit Erfindung des Schießpulvers sehr verändert. Dessenungeachtet läßt sich historisch nachweisen, daß Alexander

d. Gr., Hannibal und Cäsar sich absichtlich und nicht blos gelegentlich basirten.

Alexander sicherte vor Beginn des Krieges in Asien zuvörderst seinen Rücken durch völlige Besiegung der Griechen und selbst der jenseit des Balkans wohnenden Scythen; dann basirte er sich auf der Westküste von Kleinasien, eroberte alle im Mittelpunkte des Landes gelegene Festungen und schlug Darius bei Issus. Nach dieser entscheidenden Schlacht standen ihm Syrien und die Länder am Euphrat offen, nichts hinderte ihn, dahin vorzurücken, aber er zog es vor, sich auf der Westküste von Syrien zu basiren, worüber viel Zeit verloren ging. Alexander's Operationsplan ist ganz nach den Grundsätzen unserer Strategie, oder nach dem Napoleonischen Maaßstabe entworfen, wie das bei so großartigen Unternehmungen gar nicht anders seyn konnte. Er brauchte vier Jahre, sich in Kleinasien und den persischen Hochländern festzusetzen, und stand erst nach acht Jahren am Hyphasis in Indien. Für den Nachschub waren Etappen eingerichtet; Ekbatana ward später der Hauptsammelplatz aller Ergänzungstruppen.

Hannibal basirte sich zuvörderst auf Spanien; für ihn war der Ebro, was der Rhein für Napoleon. In der Folge gründete er sich manche neue Basis, was bei weiterem Vordringen unbedingt nothwendig wird. Ueberall wurden Magazine und Depots angelegt, um dem Mangel vorzubeugen, wenn die Requisitionen nicht ausreichen sollten. Diese allgemeinen Bedingungen der Kriegführung sind zu allen Zeiten beachtet worden, und sicher erzeugte der Hunger damals dieselben unangenehmen Empfindungen wie jetzt; es ist daher unrichtig, vorauszu-

setzen, man habe damals das Bedürfniß einer Operationsbasis nicht gekannt, oder doch wenig Werth darauf gelegt; sie verlor nur dadurch an Wichtigkeit, daß für den Nachschub an Munition nicht gesorgt zu werden brauchte.

Cäsar war mehr noch als seine Vorgänger auf Feststellung der Operationsbasis und Sicherung der Kommunikation bedacht, doch frei von aller Pedanterei; darin liegt der Unterschied. Er erkannte die Nothwendigkeit dieser Anstalten so gut wie die Neueren, verlor aber nicht gleich den Kopf, wenn ein Magazin verloren ging, sondern legte ein anderes an. Im ersten Feldzuge des gallischen Krieges suchte Cäsar den Germanen in der Besetzung Visontio's (Besançon) zuvorzukommen, wo sich große Kriegsvorräthe befanden; er verweilte daselbst sieben Tage, um die weitere Zufuhr an Lebensmitteln zu decken. Doch wenden wir uns zu den Neuern.

Die Behauptung, daß man sich erst seit Eugen der Idee einer Operationsbasis bewußt worden sey, hat uns in Erstaunen gesetzt. Der große Gustav Adolf hat mehr als irgend Jemand dieses Bewußtseyn gehabt. Im Kriege gegen Polen bemächtigte er sich zuerst Riga's und nahm hierauf Mitau. Herr der Ostsee, war seine Basis hinlänglich fest, da er nicht die Absicht hatte, tiefer in das Land zu dringen. In dem Feldzuge in Preußisch-Polen, wo größerer Widerstand zu erwarten war, verwendete er mehrere Monate auf die Einnahme von Braunsberg, Elbing und Marienburg, da ihm selbst der Besitz von Pillau und des frischen Haffs nicht hinlänglich schien. Danzig ward einige Jahre hindurch abwechselnd blokirt und belagert. Beim Friedensschlusse bedingte er sich die Besetzung der drei erstgenannten Orte,

welche seine Operationsbasis bildeten, wenn er es für nöthig erachten würde, den Krieg auf diesem Schauplatze abermals zu beginnen.

Im Kriege gegen den Kaiser ging Gustav Adolf noch viel vorsichtiger zu Werke; er bemächtigte sich zuerst der Inseln Rügen, Usedom und Wollin, ehe er gegen Stettin vorrückte, das nachher zum Hauptwaffenplatze für Pommern eingerichtet und durch die zuverlässigsten Truppen besetzt wurde. Kolberg und andere Küstenplätze wurden belagert. Der erste Feldzug, welcher sechs Monate dauerte und sogar mit überlegenen Streitkräften geführt wurde, hatte nur die vollständige Besitznahme Pommerns zum Zweck, dessen Herzog sein Verbündeter geworden war. Im zweiten Feldzuge suchte der König seine Basis bis Stralsund zu verlängern und durch die Eroberung von Mecklenburg zu befestigen. Das unerwartete Vorrücken bis Frankfurt war mehr eine Benutzung des Sieges über Schaumburg, als daß es anfangs im Plane des Königs gelegen haben mag, den Krieg nach Schlesien zu spielen, wenigstens läßt die darauf folgende Einnahme von Landsberg und die Besetzung der Mark Brandenburg dies vermuthen. Die dringenden Forderungen an den Kurfürsten, ihm Spandau und Küstrin einzuräumen, beweisen ganz deutlich, wie klar die Idee einer Operationsbasis vor den Augen des Königs stand. Wenig Wochen nach dem Falle Magdeburgs, das dem nur allzuklaren Bewußtseyn dieser Idee zum Opfer gebracht wurde, waren Landsberg, Frankfurt, Küstrin, Spandau, Brandenburg, Havelberg und Werben die Hauptpunkte der neuen Operationsbasis.

Der Sieg über Tilly bei Breitenfeld vermehrte des Königs Macht so bedeutend, daß er nunmehr mit we-

niger Besorgniß für seine rückwärtigen Verbindungen vorrücken konnte. Im Siegesfluge eilte er an den Main; der Kurfürst von Sachsen rückte in Böhmen ein. Dieser plötzliche Uebergang von der methodischen Langsamkeit zur schnellen Invasion ist eine höchst merkwürdige Epoche in diesem Kriege und beweis't, daß Gustav Adolf die Regeln der Kriegführung den Umständen unterzuordnen verstand. Bei alle dem wurde am Main eine neue Basis gebildet, die von Mainz bis Bamberg reichte, und durch die Sachsen bis Prag verlängert wurde. Die Operation des Königs gegen die Spanier an der Mosel, zu Anfang des Feldzugs 1632, erscheint in dieser Beziehung als ein Verstoß gegen die Grundsätze der Strategie, der sich durch die Schwäche seiner Gegner leicht erklären läßt. Deshalb muß man die Treulosigkeit des Bischofs von Bamberg als einen glücklichen Umstand betrachten, der den König von jenem Irrwege abrief und schnell nach Baiern führte. Bald ward an der Donau eine neue Basis gebildet, um die Unterwerfung Baierns zu erleichtern, und die Beharrlichkeit, womit der König die mehrmalige Belagerung Ingolstadts versuchte, beweis't deutlich, daß es ihm nicht blos um den Besitz einiger festen Plätze, sondern um die Begründung einer vortheilhaft gestalteten Basis zu thun war.

Auch seine Nachfolger im Oberbefehle handelten nach denselben Grundsätzen und traten, so weit die politischen Verhältnisse es gestatteten, in die Fußtapfen des größten Strategen jener Zeit. Daß Gustav Adolf bei dieser methodischen Kriegführung mehr der Nothwendigkeit nachgab, als seinen Neigungen gemäß handelte, wird Jedem einleuchten, der es der Mühe werth gehalten hat, sich mit dem Charakter dieses großen Königs

bekannt zu machen. Seine Lebhaftigkeit und Kampflust trieben ihn fast immer in das dickste Kampfgewühl, und hätten nicht die sehr beträchtlichen Artillerieparks, welche im Verhältniß zur Truppenzahl die Napoleonschen noch weit überstiegen, seine Vorsorge in Anspruch genommen, so würde er den Krieg gewiß auf andere Weise geführt und manchen Husarenstreich gemacht haben.

„Die Basis der Franzosen während der Expedition nach Aegypten" war die Flotte, welche deshalb nach Bonaparte's Befehl entweder im Hafen von Alexandrien einlaufen, oder nach Corfu steuern sollte. Daß sich Brueys auf der offenen Rhede bei Abukir überfallen und schlagen lassen würde, war begreiflicher Weise nicht vorauszusehen. Ueberdies hatte die Armee in Aegypten Munition für zwei Feldzüge, und jeder andere Abgang an Bedürfnissen konnte an Ort und Stelle ergänzt werden.

So unentbehrlich dem Soldaten Tornister und Patronentasche sind, so unentbehrlich sind einer Armee Magazine und Depots, mit einem Worte: feste Plätze, welche unter sich und mit den verschiedenen Korps in Verbindung stehen müssen. Diese Plätze bilden die Basis der Operationen. Hierunter muß aber weder etwas Stabiles noch etwas Formelles gedacht werden, obgleich die Form der Basis nicht gleichgültig ist. Entfernt man sich von der ursprünglichen Basis so weit, daß die Nachschaffung des Kriegsmaterials schwierig wird, so lehrt schon der gesunde Menschenverstand, daß man sich in der Nähe neue Depots verschafft; dadurch wird aber die Basis nicht aufgehoben, sondern blos verlegt, und dies ist überall der Fall gewesen, wo die Operationsbasis, wie man zu sagen pflegt, aufgegeben wurde. Ausnahmen bilden aber

keine Regel. Die Alten konnten sich viel eher mit verschanzten Lagern begnügen als die Neuern, welche der Festungen nicht entbehren können.

Wenn der Hr. Verf. die Manöver der Verbündeten im August 1813 bis zur Schlacht bei Leipzig „für ein Meisterstück der Manövrirkunst" hält, so wollen wir ihm diesen süßen Wahn nicht rauben. Uns hat es in einige Verwunderung gesetzt, daß man bei so überlegenen Streitkräften den Sieg nicht früher und wohlfeiler erkaufte, denn Napoleon's Armeen bestanden damals zu drei Vierteln aus Rekruten von so zartem Alter, daß die Mehrzahl den Anstrengungen unterlag und die Dörfer an den Heerstraßen von Nachzüglern wimmelten, die selten wieder zu ihren Regimentern stießen. Es verdient weit eher Bewunderung, daß Napoleon mit einem so desorganisirten Heere so lange Widerstand leistete.

„Das Verpflegssystem, so wie die Armee-Administration sind das Feld, worin die größten Entdeckungen im Fache des Kriegs noch zu machen bleiben. Wenn der Himmel heute durch ein Wunder das ganze Wissen der Ingenieure oder Pontonniere aus den Köpfen der Zeitgenossen austilgte, und uns auf die sarmatischen Ringe und die deutschen Schläuche zurückbrächte, dafür aber mit einer der beiden oben genannten Gnaden beschenkte; so würden die Staaten, die Feldherren, und die Armeen selbst nicht wenig bei dem Tausche gewonnen haben." (S. 285).

Wir wollen gern zugeben, daß mancher Ingenieur durch seine extravaganten Ansichten über die fortifikatorischen Schutzmittel der Staaten mehr geschadet als genützt habe, mögen auch eben so wenig die Intendanten in Schutz nehmen; doch begreifen wir nicht, wie z. B.

das

das Verpflegssystem ohne die Wissenschaft der Ingenieure und Pontonniere bestehen kann. Vor Allem würde man die Artillerie abschaffen müssen, welche schwerlich jemals durch die Kriegsraketen ersetzt werden dürfte, wie der Hr. Verf. S. 307 äußert.

In den Bemerkungen über die Schlachtordnungen scheint Hr. v. P. zu viel Werth auf die Form der Aufstellung zu legen. Fast möchte man aus der Bemerkung am Schusse der S. 294 schließen: Tilly sey deshalb bei Breitenfeld, Waldeck bei Fleurus, Daun (?) bei Leuthen geschlagen worden, weil sie in gleichlaufender Stellung mit überragenden Flügeln gestanden, während doch der Sieg durch Manöver und das Zusammenwirken der Truppen in entscheidenden Momenten errungen wurde. Auch die Alten sind selten in der Ordnung stehen geblieben, welche sie vor Anfang der Schlacht angenommen hatten, und die während derselben vorgenommenen Bewegungen trugen — nächst der Tapferkeit der Truppen — unstreitig das Meiste zum Siege bei.

Eine Untersuchung über die Vorzüge und Mängel dieser oder jener Schlachtordnung, d. h. Form der Aufstellung, scheint uns bei dem gegenwärtigen Zustande der Taktik ziemlich nutzlos, denn von alle den vielbesprochenen Schlachtordnungen kommen jetzt eigentlich nur zwei in Anwendung, nämlich die gedrängte und die ausgedehnte Ordnung, von welchen gerade am wenigsten gesprochen wird. Es sey uns erlaubt, diesen Gegenstand näher zu beleuchten.

So lange das Feuersystem mit langen Linien vorherrschend war, bildete man auch regelmäßige Schlachtordnungen, gewöhnlich in zwei Treffen und ohne besondere Reserve; ein Terrain, welches diese Formation nicht

gestattete, wurde gern vermieden, und war dies nicht möglich, so wurden alle Terrainhindernisse auch wirklich als Hindernisse betrachtet, d. h. man benutzte sie zwar, aber stets als Mittel zur Defensive, nicht zur Offensive, weil ein geregelter Kampf in ungeregelter Ordnung bei der damaligen Zusammensetzung der Heere noch zu den Unmöglichkeiten gehörte. Dadurch erhielten die Schlachtordnungen etwas Unbehülfliches, denn wer einmal stand, mußte entweder stehen bleiben, oder sich im Ganzen bewegen, d. h. vorgehen oder die Front verändern. Beides hatte seine Schwierigkeiten, denn das Terrain nöthigte oft zu momentanen Trennungen, welche damals — wo Alles im sichtbaren Zusammenhange bleiben sollte — als Gefahr bringend betrachtet wurde. Aus diesen Eigenthümlichkeiten der früheren Schlachtordnungen erklärt sich die Leichtigkeit der Flankenmärsche für den Angreifenden, selbst in der Nähe des Feindes, und da dieselben stets treffenweise angeordnet waren, so konnte man ohne große Mühe in schräger Ordnung angreifen, was Friedrich II. oft genug gethan hat. Diese Angriffsform mußte aber damals, wo das zweite — ebenfalls in einer langen Linie entwickelte — Treffen die einzige Unterstützung war, ungleich nachtheiligere Folgen für den Angegriffenen haben, als dies jetzt der Fall seyn dürfte, zumal da die Staffel-Manöver selten auf Schlachtfeldern und nur auf Manöverplätzen in Anwendung kamen, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil man den Bataillons-Kommandeuren nicht genug Umsicht zutraute und gern Alles hübsch am Schnürchen haben wollte.

In unsern Tagen ist man endlich zu der Einsicht gelangt, daß Schlachten einen strategischen Zweck haben müssen, daß es sich folglich darum handelt: dem Gegner

das Vorrücken in einer gewissen Richtung zu verwehren, oder uns in dieser Richtung Bahn zu brechen. Die Hauptstraßen, von denen ein Heer sich niemals weit entfernen kann, geben diese Richtung deutlich genug an oder lassen doch die Wahl unter wenigen. Das Terrain wird nunmehr aus ganz andern Gesichtspunkten betrachtet und hat weit mehr Einfluß auf die zu nehmende Stellung als ehedem. Diese ist entweder gedrängt oder ausgedehnt. Ob ein Flügel oder vielleicht die Mitte etwas vorgeschoben oder zurückgezogen ist, darauf kommt jetzt weit weniger an, denn ein einsichtsvoller General wird nicht auf allen Punkten zugleich angreifen, sondern denjenigen zu entdecken suchen, von dessen Besitz das Meiste abhängt, und alsdann gegen diesen Punkt auch seine meisten Streitkräfte verwenden, während der Feind auf andern Punkten blos beschäftigt wird. Von einer gleichlaufenden, schrägen, ein- oder auswärts gekrümmten Schlachtlinie kann unter solchen Umständen natürlich nicht die Rede seyn, denn die Form wird hier zur Nebensache. Die zufällige Lage der anzugreifenden Punkte giebt allein die Form des Ganzen an.

Die Aufnahme des Tirailleursystems und der Dorfgefechte, wovon man im vorigen Jahrhunderte aus disziplinarischen Gründen nichts wissen mochte, hat den Schlachten ein ganz neues Gepräge gegeben. Dörfer, Gehölze und unwegsame Stellen werden jetzt oft das Mittel, sich zwischen die feindlichen Massen zu schieben, während sie sonst oft nur als Annäherungshindernisse figurirten. Die taktische Organisation der Heere in Brigaden und Divisionen erleichtert diese Terrainbenutzung zu offensiven Zwecken ungemein. Ehedem zerfiel ein Heer nur in Treffen, Mitte, Flügel; es machte am Schlacht-

tage Schwierigkeiten, wenn eine Anzahl Bataillone eine veränderte Bestimmung erhalten sollte, und man mußte zuvor den einstweiligen Befehlshaber ernennen. Dergleichen Störungen kennt man jetzt nicht mehr. Die zu lösenden Aufgaben werden den Divisionsgeneralen mitgetheilt, und diese verwenden ihre Brigaden nach Gutdünken. Alles greift besser in einander, obgleich die Ordnung des Ganzen weit weniger sichtbar ist, und ein General aus Daun's oder Leopold's Schule über unsere jetzigen wunderlichen Schlachtordnungen, bei denen kein Allignement wahrzunehmen ist, bedenklich den Kopf schütteln würde.

Ein Angriff in schräger Ordnung, wie der bei Leuthen, gehört jetzt zu den taktischen Unmöglichkeiten; er ist nur noch durch ein Staffel-Manöver ausführbar. Aus dieser Ansicht der Dinge erklärt sich's, daß wir Hrn. v. Prokesch nicht beistimmen können, wenn derselbe S. 295 sagt: „Es giebt durchaus kein anderes Mittel der Abwehr gegen diese Angriffsweise, als eine Schwenkung der Schlachtlinie und Ueberragung des versetzten (? refüsirten) Flügels, wenn das Terrain dies zuläßt, oder ein allsogleicher Angriff, bevor das Manöver des Feindes entwickelt ist. „Das Geheimniß des Siegers liegt im Kopfe, nicht aber in den Füßen." Zuvörderst wird wohl ein General Sorge getragen haben, daß er von der Angriffsweise des Gegners nicht schon im Anfange überrascht wird; vermag er dieses nicht zu hindern, dann möchte er sein Heil wohl eher in den Füßen als im Kopfe suchen! Nicht alle Avantgarden sind so unthätig, oder werden so wenig unterstützt, wie die östreichische bei Leuthen. Setzen wir aber auch den Fall, daß Terrainverhältnisse und andere zufällige Umstände uns nicht ge-

statten, einen verstohlenen Blick in des Feindes Angriffs-Disposition zu thun, so möchte es doch immer noch Mittel geben, das Staffel-Manöver zu vereiteln, ohne eine Schwenkung zu machen, die uns in ein paralleles Verhältniß zum Feinde setzen würde, was ein kluger General eben so gern vermeidet, weil er dann über seine Truppen am wenigsten verfügen kann. Gesetzt, der Feind wäre vom rechten Flügel mit Staffeln (jede zu einer Brigade angenommen) abmarschirt, so dürfte es ihn doch wohl in einige Verlegenheit setzen, wenn unser linker Flügel ihm ebenfalls mit Staffeln (jede zu einer Division) keck entgegen träte und alle Reserven, so wie den größern Theil der auf dem rechten Flügel haltenden Kavallerie und Artillerie, schnell an sich zöge, wodurch wir gegen die angreifenden Staffeln eine solche Ueberlegenheit zu entwickeln vermöchten, daß des Feindes Angriffsplan wenigstens nicht gelingen wird.

Die Form ist's nicht, was den Sieg verschafft, sondern der Geist, der sie regiert. Hauptsache bei allen Schlachtordnungen ist, daß man so wenig Truppen als möglich in die eigentliche Schlachtlinie stellt, hingegen die meisten, besonders die schnell wirkenden (Kavallerie und reitende Artillerie), so lange als möglich disponibel behält, um sie schnell da eingreifen zu lassen, wo Gefahr droht oder der Sieg uns entgegen winkt. Dazu ist aber erforderlich, daß die Infanterie die wichtigsten Punkte des Schlachtfeldes festhält, jede Gelegenheit zu einer offensiven Abwehr der feindlichen Angriffe benutzt, im Allgemeinen aber sich so lange defensiv verhält, bis der Feind seine Reserven zum größern Theile verwendet hat und einem allgemeinen Angriffe nicht mehr zu widerstehn vermag. Die Schlachten der Neuern sind daher von vorn

herein Postengefechte im größern Styl, und die Kunst des Feldherrn besteht folglich nicht mehr in der Wahl einer künstlichen Form der Aufstellung, sondern in der geschickten Wahl derjenigen Punkte, deren Besetzung oder Besitznahme den strategischen und taktischen Zwecken gleichzeitig entspricht, wobei jedoch die Grundregel gilt: nur diejenigen Dörfer, Gehölze rc. zu besetzen oder anzugreifen, welche einen wichtigen Theil des Schlachtfeldes beherrschen. Der allgemeinste Grundsatz für die Anwendung der Schlachtenmanöver dürfte aber der seyn, daß man die feindliche Stellung durchbricht, wenn sie zu ausgedehnt, und umgeht, wenn sie zu gedrängt ist. (Wir verweisen den Hrn. Verf. auf seine eigenen S. 302 geäußerten Ansichten.)

„Eine Schlacht im Marsche, von derjenigen am Trasimenischen See bis zu der bei Abensberg und Regensburg, ist ein großer Beweis für das Talent des Siegers, aber kaum einer gegen das Talent des Besiegten. Die Vortheile auf Seiten des Angreifers sind so zahlreich (?), daß, wenn der Angegriffene die Schlacht überhaupt nicht vermeiden kann, er, zehn gegen eins zu wetten, geschlagen werden wird."

Herr v. Prokesch ist die Begründung dieser seltsamen Behauptung dem Leser schuldig geblieben. Zur Widerlegung derselben wollen wir seinen eigenen Ausspruch auf S. 297 anführen, wo es heißt: „Ohne genaue strategische und taktische Kenntniß des Schlachtfeldes ist der Sieg nur ein Zufall." Der Angegriffene ist in dem vorliegenden Falle im Besitz der wichtigsten Annäherungshindernisse und hat sein Schlachtfeld hoffentlich studiert, während der Angreifer nicht nur mit al-

len zufälligen Unordnungen und Mißverständnissen eines zur Schlacht vorrückenden Heeres, sondern auch mit Terrainhindernissen zu kämpfen hat, deren Bedeutung er nicht immer auf den ersten Blick zu würdigen vermag. In wie fern soll er nun den Vortheil auf seiner Seite haben? — Denken wir uns ein Schlachtfeld, das allen Waffengattungen gleich sehr günstig ist, so wird ein General, dessen strategisches Lagenverhältniß es mit sich bringt, den Angriff hier zu erwarten, entweder einen Flügel oder auch einen größern Theil seiner Schlachtlinie durch Feldverschanzungen verstärkt haben, die der Feind zuvor nehmen muß; er wird nicht minder Anstalten zur Erleichterung und Deckung eines möglichen Rückzugs getroffen, und die Rollen dazu im Voraus ertheilt haben. Die Truppen des Angegriffenen sind ausgeruht, was besonders in Bezug auf die Pferde der Kavallerie und Artillerie von Wichtigkeit ist, die des Angreifers hingegen sind durch den Marsch wenigstens etwas ermüdet, und können aus leicht begreiflichen Gründen nicht so gut genährt seyn. Auch das ist ein Vortheil. — Setzen wir nun voraus, daß der Feind den Aufmarsch in die Schlachtordnung durch seine Kavallerie und Artillerie zu decken suchen wird, so kann die unsrige — wenn sie nicht verdammt worden ist, zum großen Theil als Lückenbüßer in der Schlachtlinie zu figuriren — den Kampf mit Vortheil aufnehmen; denn sie hat nicht nur eine größere Summe physischer Kräfte, sondern auch eine spezielle Kenntniß des vorliegenden Terrains für sich. Beides ist bei geschickter Benutzung in der Regel entscheidend. Wenn sich nun der gar nicht unwahrscheinliche Fall ereignete, daß die feindliche Kavallerie mit ein-

pfindlichem Verlust zurückgeschlagen würde, so möchte dies den Angreifer in eine sehr ungünstige Lage versetzen.

Ueberhaupt werden die Vortheile des Vertheidigers zu gering angeschlagen, weil die Geschichte verhältnißmäßig so wenig Beispiele einer guten Vertheidigungsweise enthält. Der Grund für diese seltsame Erscheinung ist unstreitig nur in den einseitigen taktischen Ansichten zu suchen. So wie ein Fortifikationssystem nichts taugt, welches keinen Uebergang in eine kräftige Offensive möglich macht, so ist auch jede Defensivstellung fehlerhaft, bei welcher alle Waffengattungen auf nichts weiter, als auf Abwehr der feindlichen Angriffe angewiesen sind. Nichts verblüfft den Gegner mehr, als wenn man — nachdem er den ganzen Angriffsapparat entwickelt, und sich auf einzelnen Punkten (Dörfern) bereits verbissen hat — plötzlich selbst zum Angriff übergeht, wie dies Napoleon bei Austerlitz machte. Hat man den rechten Moment getroffen, dann ist der Sieg kaum zweifelhaft.

Herr v. P. scheint (S. 304) mit der Verwendung der Reiterei in unseren Tagen nicht recht zufrieden zu seyn, was wir sehr natürlich finden, denn man hat sie bald gemißbraucht, bald ganz unthätig gelassen. Der deutschen Kavallerie dürfte im Allgemeinen etwas fehlen, worauf unbegreiflicher Weise immer noch zu wenig Werth gelegt wird, es heißt: Vertrauen zum Säbel. Wer dieses hat, der reitet seinem Feinde keck entgegen, sollte er auch noch einmal so stark seyn. Das Kürassiergefecht bei Abensberg hat den Beweis geliefert, was es heißt „den Säbel brauchen.“ Sonderbarer Weise sind die Gefechte zwischen Reiterei die am wenigst blutigsten; man erhält in der Regel mehr blaue

Flecken als Wunden. Sollte diese Erfahrung — welche wohl alle Reiter bestätigen werden, die sich in der Melée befunden haben — nicht zur Kühnheit aufmuntern?

Wir nehmen hiermit von dem Herrn Verfasser der Bemerkungen hochachtungsvoll Abschied, und bitten, diese kleine literarische Fehde, die — wir wiederholen es — nur aus Interesse für die Wissenschaft begonnen wurde, aus dem wahren Gesichtspunkte zu betrachten.

V.

Eine Bemerkung über Rüstung und Bewaffnung der Reiterei, in Bezug auf die „Schlußbemerkung zur Geschichte des Schaumburg-Lippe-Bückeburgschen Karabinier- und Jäger-Korps *).“

Jeder echte Krieger, besonders aber der Reiter, muß es dem Herrn Verfasser Dank wissen, die Schicksale und Thaten dieser kleinen Reiterschaar, deren Gewandtheit und Kühnheit kaum ihres Gleichen finden dürfte, der Vergessenheit entzogen zu haben. — Dennoch möchte aber folgende Stelle eine Berichtigung verdienen.

„Der Begriff von schwer und leicht, heißt es S. 35, ist in der Individualität dieses kleinen Häufleins so verschmolzen, daß die Systeme mancher Theoretiker hier scheitern am eisenbedeckten Reiter, der, leicht wie der Ungar und Pole, leicht wie der Husar und Ulan, sein

*) Siehe Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1828. 4tes Heft. S. 35.

Roß im einzeln Gefecht tummelt, keck Streifzüge unternimmt, die der Theoretiker nur den obengenannten Waffen und zwar ihnen ausschließlich zutraut, und wo Noth an Mann tritt, vom Gaule springt, um mit dem Säbel in der Faust sich einen Weg durch's Gewehrfeuer in das Haus zu bahnen."

Man würde doch wohl zu weit gehen, wenn man aus den Thaten dieser Karabiniers schließen wollte, daß Doppelküraß und Büchse jeder Reitergattung nützlich, und die überall Statt findende Trennung des Begriffs von schwerer und leichter Reiterei nichts als theoretische Spielerei sey.

Eine Schaar von höchstens 120 Reitern, mit spanischen Hengsten beritten, und durch sorgfältig ausgesuchte Leute ergänzt, die fast zeitlebens und durchgehends freiwillig dienen, kann allerdings einen solchen Grad technischer Ausbildung erlangen, daß sie die Vorzüge und Eigenschaften aller Reiterwaffen in sich vereinigt, zumal wenn der Landesherr keine Kosten scheut, und die halsbrechendsten Uebungen selbst befiehlt. Bei 1200 Reitern möchte dies ungleich größere Schwierigkeiten haben, und bei 12000 geradezu unmöglich seyn!

Die gegenwärtig überall eingeführte kurze Dienstzeit, auf deren fernerweite Verkürzung fortwährend, und selbst von einigen Militairschriftstellern, angetragen wird, gestattet nicht, daß man hinsichtlich der technischen und taktischen Ausbildung an die Reiterei große Forderungen mache, und man wird sich begnügen müssen, wenn die Reiter Festigkeit im Sitz und ruhige Führung der Zügel haben, ihre Waffen mit einiger Zuversicht führen, die Evolutionen des Regiments vollkommen inne haben, und im Vorpostendienste möglichst zuverlässig sind. Größere

Forderungen an unsere ein- bis dreijährigen Centauren zu machen, hieße das Unmögliche verlangen, und man wird sich glücklich schätzen müssen, wenn sie in obigen Stükken einige Fertigkeit erwerben.

Doppelküraße gewähren der Reiterei allerdings große Vortheile, und man kann sich nicht genug wundern, wenn Militairs die Rückenstücke aus dem Grunde verwerfen, „weil, wie sie sagen, ein braver Reiter dem Feinde niemals den Rücken zeigen dürfe." Schwerlich möchte aber ein 20jähriger Reiter im Stande seyn, diese Eisenlast Tage ja selbst Wochen lang fortwährend zu tragen, und auf Vorposten dürfte eine Erleichterung darin, selbst bei den nur auf Bereitschaft stehenden Abtheilungen, nicht zulässig seyn. Stöße und Hiebe mögen unsere leichten Reiter mit der Klinge pariren lernen und fleißig darin zu Pferde und zu Fuß geübt werden. Den Kugeln suche man durch schnelleres Anreiten zu entgehen, oder betrachte sie als zeitige Anweisungen auf's ewige Leben.

Die Gleichförmigkeit in der Bewaffnung und Ausrüstung der Reiterei finden wir, bei den gegenwärtigen militairischen Verhältnissen, sehr wenig zweckmäßig, sobald ein Staat mehr als 3 bis 4 Reiter-Regimenter hat, und selbst bei dieser Stärke erscheint eine Verschiedenheit in der Bewaffnung vortheilhaft.

Die Hauptwaffen der Reiterei sind Lanze, Säbel und Karabiner oder Büchse. Wenn schon die geschickte Führung jeder einzelnen Waffe anhaltende Uebung voraussetzt, so geht daraus hervor, daß bei der kurzen Uebungszeit nicht verlangt werden kann, alle drei Waffen mit gleicher Geschicklichkeit führen zu lernen, da es außerdem noch viel Anderes zu lernen giebt. Es wird daher stets vortheilhafter seyn, tüchtige Ulanen, Dragoner, Küras-

siere, Husaren und Jäger zu haben, als eine Reiterei, die keinen bestimmten Charakter hat und in allen Reiterkünsten gleich sehr bewandert seyn soll. Der Wetteifer der verschiedenen Reiterarten leistet ihrer individuellen Ausbildung großen Vorschub. Dieser Wetteifer verschwindet mit den äußeren Unterscheidungszeichen, welche daher einigen praktischen Werth haben.

Auch die Bestimmung der Reiterei stuft sich mannigfaltig ab. Der Kürassier, dem vorgepredigt wird „nie umzudrehen", würde bei Vorpostengefechten oft in Hinterhalte gerathen und blind in's Verderben rennen, ohne daß es gerade Noth thut. Der Husar, der oft durch verstellte Flucht die größten Vortheile erringt, kann sich in der Schlachtordnung nicht immer gleich in die neue Rolle finden, und fühlt sich in der gebundenen Kampfweise, die seiner gewohnten Selbstthätigkeit Fesseln anlegt, unbehaglich.

Je größer überhaupt die Massen sind, desto mehr stuft sich auch die Individualität ab, und man wird wohl thun, wenn man Jeden dazu braucht, wozu er die meiste Neigung und Fähigkeit hat.

Was die Bückeburgischen Karabiniers vermochten, das kann eine zahlreichere Reiterei, wie sie jetzt ergänzt wird, nicht nachmachen.

VI.

Miszellen.

Intelligenz der Thiere.

Der Major v. Wichert erzählt folgendes interessante Faktum, von welchem Kapitain v. Growestines und mehr als 12 Mann des 1sten Garde-Regiments Zeugen gewesen sind.

In einem Biwak in Frankreich hatte man bei kaltem, unangenehmen Wetter ein ziemlich starkes Feuer angezündet und Lagerplätze darum bezogen. Auch ein Esel hatte sich eingefunden und erregte Aufmerksamkeit durch das Wohlbehagen, das er am Feuer zu haben schien. Als die mehrsten der Umliegenden eingeschlafen waren und das Feuer aus Mangel an Nahrung zu verlöschen anfing, sah der Major, wie das gutmüthige Thier immer näher trat und mit der Schnauze sehr behutsam, um sich nicht zu verbrennen, die noch übrigen Brände in das verglimmende Feuer hineinschob, und so viel Freude an dem Wiederauflodern der Flamme hatte, daß es ununterbrochen um die Brandstätte herumging und alle Brände allmählig beilegte, um sich selbst, so zu sagen, das Feuer zu unterhalten. Es ist sehr schade, daß man dies Thier nicht fernerhin beobachtet hat, um zu beurtheilen, ob sich seine Intelligenz noch auf andere Weise zu erkennen gab, oder ob diese Aeußerung nur zufällig gewesen ist; jedenfalls verdient das wiederholte Anlegen Aufmerksamkeit.

Zeitschrift
für
Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.

Drittes Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:
C v. Decker. L. Blesson.

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1832.

Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet,
Verdienste wo er gilt, und Unschuld wo er leidet.

Hagedorn.

I.

Ueber den Gebrauch der Artillerie in Masse, und was daraus im Allgemeinen für die Organisation, das Exercir-Reglement, den Unterricht, die Uebungen der Artillerie, und die Dienstvorschriften der Armee folgen dürfte.

(Schluß.)

II. Weitere Entwickelung eines Theiles der im vorigen Hefte angeführten Verhältnisse.

Die im Vorigen gegebene kurze Schilderung der Art und Weise, wie im Allgemeinen der Gebrauch der Artillerie in Masse vor sich geht, bedarf in einigen Stücken der Erweiterung, um zu einer Grundlage derjenigen Folgerungen und Behauptungen geeignet zu erscheinen, auf welche die Ueberschrift dieses Aufsatzes hindeutet.

Es sind folgende sechs Punkte, welche unsere Aufmerksamkeit näher in Anspruch nehmen:

1) Von wem gehet die Wahl der Punkte zur Aufstellung von Artilleriemassen, und die Bestimmung der Batterien aus, die dazu verwendet werden sollen?

2) Welche taktische Mittel zur Führung der aus-

gewählten Batterien nach dem gemeinsamen Aufstellungspunkte sind die geeignetsten?

3) Wie wird das Kommando über die vereinigte Masse am zweckmäßigsten geschehen?

4) Auf welche Weise werden die mit einer im Feuer befindlichen Artilleriemasse erforderlichen Bewegungen ausgeführt werden müssen?

5) Wie werden die vereinigten Batterien in ihr gewöhnliches früheres Organisations-Verhältniß zurückkehren?

6) Welche besondere Rücksichten erfordert vielleicht die Bildung einer Haubitzmasse?

Bei der Beantwortung dieser sechs Fragen wird sich eine geeignete Gelegenheit darbieten, auf die Forderungen hinzuweisen, welche der Gebrauch der Artillerie in Masse an die Organisation, an die reglementarischen Vorschriften und disziplinarischen Verhältnisse, sowohl der Artillerie als auch der Armee überhaupt, macht.

Wir halten uns bei dieser fortgesetzten Untersuchung noch ferner an dem isolirt angenommenen Armeekorps; wenige spätere Worte werden hinreichen, um die sich ergebenden Wahrheiten auf eine Armee auszudehnen.

So wie die Verwendung aller Truppen des Armeekorps in höchster Instanz von dem kommandirenden Generale desselben abhängt, und es diesem völlig überlassen bleiben muß, wie weit er in den einzelnen Fällen seine persönliche oder direkte Leitung auf die ihm untergebenen Truppentheile auszudehnen für nöthig erachtet, so verhält sich dies auch mit der gesammten Artillerie des Armeekorps.

Nichts desto weniger leuchtet es ein, und ist auch

allgemein anerkannt, daß der kommandirende General eines Gehülfen *) bedarf, welcher am Tage der Schlacht eine den Gesammtabsichten des Kommandirenden entsprechende Leitung der ganzen Artillerie des Korps zu übernehmen hat. Wir glauben uns des weiteren Beweises für die Nothwendigkeit der Existenz eines solchen Gehülfen, unter der Benennung eines Kommandeurs der Artillerie des Armeekorps, überhoben, müssen jedoch der hin und wieder laut gewordenen Meinung entgegentreten, als wenn dieser Kommandeur am Tage der Schlacht nur den Befehl über die Reserve-Artillerie, nicht aber über die Artillerie der Divisionen oder Brigaden zu führen habe. So kurz auch die Schilderung der Art des Gebrauches der Artillerie in Masse gewesen ist, so reicht sie dennoch hin, die Nothwendigkeit einzusehen, daß entweder der kommandirende Artillerie-Offizier des Armeekorps die Befugniß haben müsse, den Batterien der Divisionen direkt zu befehlen, oder daß die Bildung und Leitung einer Artilleriemasse in vielen Fällen nur durch den kommandirenden General selbst geschehen könne, oder daß überhaupt sehr oft gar kein oder doch kein zweckmäßiger Gebrauch der Artillerie in Masse möglich ist; Letzteres deshalb, weil in den mehrsten Fällen, wie die allgemeine Schilderung es dargethan hat, die Artilleriemassen aus Batterien der Reserve-Artillerie und der Brigaden bestehen und immer bestehen werden, und weil die ersten Elemente der Organisation und Führung eines Heeres es als ein unbedingtes Erforderniß bezeichnen, einen zu

*) Die weiteren wichtigen Funktionen dieses Gehülfen für die Zeit, wo nicht gefochten wird, bleiben, als nur in geringer Beziehung mit dieser Arbeit stehend, unerwähnt.

einer gemeinsamen Wirksamkeit bestimmten Truppenkörper jedesmal dem Willen eines Einzigen unterzuordnen. Der kommandirende General ist aber, ohne die Leitung des Ganzen aufzugeben, fast nie im Stande, das Kommando der Artilleriemasse selbst zu führen; eben so wenig ist sein Stab zahlreich genug, um erst im Augenblicke der Bildung einer Artilleriemasse die Divisions- und Brigade-Kommandeurs benachrichtigen zu lassen, daß ihre Batterien dem Befehle des Kommandirenden der Artillerie folgen sollen; wenn dieser Stab aber auch hierzu ausreichte, so kann sich der kommandirende General doch nicht damit abgeben, die einzelnen Artillerietheile zu designiren, deren Verwendung zur Masse am geeignetsten sind; die Offiziere seines Stabes würden die Führung der Batterien nicht übernehmen können, ohne erst vom Artillerie-Kommandeur instruirt zu seyn; nur Artillerie-Offiziere dürften zu einer schnellen Auffassung und Ausführung des Geschäftes geeignet seyn; die günstigste Zeit zur Bildung der Masse würde durch Erfüllung unzweckmäßiger Formen entfliehen, und Verwirrung aller Art sich einfinden. Diese und eine große Zahl ähnlicher Umstände machen es völlig unzulässig, erst dann dem Artillerie-Kommandeur den Befehl über die betheiligte Brigade-Artillerie zu ertheilen, wenn die Nothwendigkeit eines solchen Kommando's wirklich eingetreten ist. Er muß die Befugniß, am Tage der Schlacht auch über die Brigade-Batterien zu befehlen, entweder ein und für alle Male besitzen, oder man muß in den mehrsten Fällen auf einen zweckmäßigen Gebrauch der Artillerie in Masse verzichten. Daß der Kommandeur der Artillerie von dieser Befugniß keinen Mißbrauch mache, daß er sich nicht in die Leitung einer einzelnen Brigade-Batterie verirre,

daß er nicht ohne größere Vortheile für die Gesammtwirksamkeit des Armeekorps, die Brigaden oder Divisionen der Unterstützung ihrer Artillerie beraube, dafür muß seine Persönlichkeit Bürgschaft leisten, dagegen können speziellere, nur allein ihm bekannte Instruktionen des kommandirenden Generals und strenge Ahndungen von Uebertretungen schützen; allein den Divisions- und Brigade-Kommandeurs darf nie das Recht zustehen, ihre Artillerie von der Erfüllung der ihnen vom Artillerie-Kommandeur am Tage der Schlacht ertheilten Befehle abzuhalten. Es giebt nun einmal nichts absolut Gutes im Leben, aber das ist immer das Beste, und das zu Wählende, was die größten Vortheile sichert und die geringsten Nachtheile mit sich führt. Ein Mißgriff, der eine Brigade-Batterie betreffen kann, steht hinsichts seiner schädlichen Folgen nicht in Verhältniß mit dem Verluste des Vortheils schnell gebildeter und richtig geleiteter Artilleriemassen; wenn der kommandirende Artillerie-Offizier die erwähnte Befugniß hat, so ist es doch möglich, daß Alles auf das Beste gehe; wenn er sie aber nicht hat, so ist eine tüchtige Wirksamkeit der Artillerie in Masse nicht möglich, und, wir können es nicht oft genug aussprechen, nur eine ausgezeichnet gute und ausgezeichnet gut gebrauchte Artillerie ist der Opfer werth, die sie dem Staate kostet, und kann nur allein die Nachtheile vielfach ersetzen, welche ihr Bestehen unzertrennlich mit der Armee verbindet *).

---

*) Wenn man glaubt, daß das Bestehen einer mittelmäßigen Artillerie oder die Ungewißheit, ob sie gut geleitet und gebraucht werden wird, die Erwartungen von ihren Leistungen etwa in einem gleichen Verhältnisse wird vermindern müs-

Schon dieser dem Kommandeur der Artillerie zu ertheilenden Befugniß wegen, noch mehr aber nach dem unumstößlich richtigen, und bei eintretender Verletzung unausbleiblich sich rächendem Grundsatze, daß der Rang eines Mannes mit der Wichtigkeit seines Wirkungskreises in angemessenem Verhältnisse stehen müsse, kann der Kommandeur der Artillerie des Armeekorps keinen geringeren Rang als den eines Generalmajors haben. Man vergleiche die Wichtigkeit des Kommando's einer Infanterie-Brigade von 4800 Mann oder einer Kavallerie-Brigade von 1600 Pferden, deren Kommandeur ein Generalmajor zu seyn pflegt, mit der Wichtigkeit der Leitung der gesammten aus 14 Batterien oder 114 Geschützen bestehenden Artillerie des Armeekorps, und der Ausfall des Vergleiches kann nicht zweifelhaft seyn. Wie ganz anders gestaltet er sich aber noch, wenn die Wirksamkeit des Kommandeurs der Artillerie außer den Tagen der Schlachten in Erwägung gezogen wird.

Die gelieferte Schilderung der Art und Weise, wie Artilleriemassen sich bilden, hat ferner gezeigt, daß, wenn wir auch auf die Maaßregeln, zu denen die Beschaffenheit des Terrains und die Wirkung des Feindes nöthigen, gar keine Rücksicht nähmen, doch nur 2 bis 5 Batterien, zur Bildung einer größeren Masse, von demselben Punkte aus nach dem zu erreichenden Orte der Wirksamkeit sich begeben werden, und daß, für den Fall, wo

---

sen, als wenn dieselben Umstände bei der Infanterie oder Kavallerie stattfinden, so verkennt man völlig das Wesen der Artillerie. Man muß seine Erwartungen in Bezug auf die letztere bei weitem tiefer herabstimmen. Den Beweis bleiben wir hier denen schuldig, die einen solchen noch fordern könnten.

es 4 Batterien wären, diese Batterien höchstens dann von einerlei Gattung seyn könnten, wenn zufällig die 4 reitenden Batterien in dem Augenblicke der Bildung einer Masse sich zusammen befinden und zusammen verwendet werden sollen. Außer diesem Falle waren nur 2 6pfd. Fuß-Batterien, 2 12pfd., und 2 Haubitz-Batterien, also stets nur zwei Batterien derselben Gattung am Abgangsorte versammelt.

Wollte man, immer noch ohne Rücksicht auf das Terrain und den Feind, die Zusammenstellung und Führung dieser einzelnen Bestandtheile der größeren Masse unter zunächst höhere Befehlshaber auf ähnliche Weise, wie die Unterordnung und Führung mehrerer Infanterie-Bataillone oder Kavallerie-Eskadrons unter einem Regiments-Chef ausführen wollen, so würde es wegen der zuletzt erwähnten Verhältnisse der Mehrheit der Fälle des Gebrauches vereinigter Batterien nur entsprechen, zweien 6pfdgen Fuß-, zweien 6pfdgen reitenden, oder den beiden 12pfdgen und den beiden Haubitz-Batterien einen höheren Führer, mithin — wenn der Batterie-Kommandeur Hauptmann ist — dem Armeekorps 7 Stabsoffiziere, und zwar 4 für die Division und 3 für die Reserve-Artillerie, zu ertheilen. Dies wäre jedoch ein unnöthiger Aufwand an höheren Offizieren, und dies um so mehr, als die Batterien des Armeekorps nicht, wie Regimenter Infanterie oder Kavallerie, ausnahmsweise vereinzelt, oder in bestimmten gewöhnlich sich wiederholenden Verbindungen, sondern zur Hälfte vorzugsweise einzeln, und in Bezug auf größere Massen in den mannigfaltigsten, einem steten Wechsel unterworfenen Zusammensetzungen zu fechten bestimmt sind. Demnach kann schon aus diesen Gründen ein in der Organisation vor-

geschriebenes Unterordnen und Kommandiren zweier oder gar mehrerer bestimmter Batterien im Gefechte durch Stabsoffiziere, auf ähnliche Weise, wie es mit Theilen der Infanterie oder der Kavallerie in Regimentern oder Brigaden geschiehet, nicht anwendbar befunden werden. Noch unzweckmäßiger erscheint aber eine solche Maaßregel, wenn man die Rücksichten in Erwägung ziehet, zu denen das Terrain und die Gegenwart des Feindes nöthigen. Innerhalb des Bereiches des feindlichen Feuers wird es zu den Ausnahmen gerechnet werden müssen, wenn eine Anzahl von 16 Geschützen die Stimme eines Führers hören, und ihr folgen soll. Wenn eine Anzahl von 16 oder mehreren Geschützen, welche von einem gemeinsamen Punkte nach einer Stellung geführt werden soll, ihnerhalb des Bereiches des feindlichen Feuers in einer einzigen geschlossenen und aufgeschlossenen Kolonne vorrücken, hinter der zur Aufstellung bestimmten Linie Halt machen, und dann deployiren wollte, ohne durch außerordentliche Umstände dazu genöthigt zu seyn, so wäre dies ein gewaltiger Verstoß, der sich bald recht fühlbar machen würde. Man würde die Kolonne augenscheinlich dem größten Verluste, der leichtesten Verwirrung durch feindliches Feuer, den häufigsten Stockungen durch den Aufenthalt einzelner Geschütze aussetzen; man würde die Batterie-Kommandeurs an der Erfüllung der Pflicht hindern, ihren Batterien voranzueilen, den Ort der Aufstellung vor der Ankunft der Batterien schnell zu erkennen, und ihre Geschütze möglichst gefahrlos den günstigsten Aufstellungspunkten zuzuführen; man würde unnöthiger Weise die Flügel-Batterien auf den Katheten eines Dreiecks, statt auf dessen Hypothenuse marschiren lassen; die Geschütze würden bei dem Deployiren recht

lange ihre Flanke (lange Seite) den Blicken und Wirkungen des Feindes Preis geben. Ein früheres Evantailliren der ganzen Kolonne würde nicht viel besser, in einiger Hinsicht selbst übler seyn, als das erste Verfahren; zum Glück würde das Terrain *) die ganze avancirende Linie bald in selbstständige Theile, in Batterien zerlegen. Ein Vorziehen der Batterie-Teten, sobald die Kolonne in den Bereich des feindlichen Feuers gekommen ist, und das Terrain ihre Ausbreitung gestattet, führt aber, wenn demnächst die Batterien, wie billig, nur den ihnen bestimmten Aufstellungspunkt vor Augen haben, zu dem Verschwinden des eigentlichen Kommandirens der Kolonne.

Es ist also die Führung der Batterien, zur Bildung einer Artilleriemasse auf einem ausgewählten Terrainpunkte, völlig verschieden von dem Kommando über eine gegen den Feind geführte Infanterie- oder Kavalleriemasse. Die Infanterie wirkt als Masse, sie erreicht in Masse, je geschlossener und regelmäßiger, desto besser, den Feind; die Kavalleriemasse kann zuweilen, bis sie auf den Feind stößt, in Masse verbleiben, immer aber wird sie mehrere Linien hinter einander bilden, und eine bedeutende Tiefe behalten. Die Geschützmasse wirkt nie in der Formation als Masse; der Ausdruck „Gebrauch in Masse" hat für die Artillerie eine ganz andere Bedeutung, als für die beiden andern Truppengattungen; die Batterien der sogenannten Masse wirken nur allein in Linie; sie bleiben immer 400 bis 1000 Schritte vom feindlichen Ziele entfernt; es kommt nur darauf an, recht

*) Mit seltenen Ausnahmen, die nicht die Regel beeinträchtigen können.

schnell und sicher eine recht bedeutende Menge (Masse) von Geschossen aus diesen Entfernungen auf Punkte der feindlichen Stellung zu concentriren. Welche beträchtliche Verschiedenheiten im Gebrauche einer Artilleriemasse von dem Gebrauche einer Infanterie- oder Kavallerie-masse! *) Die Taktik mehrerer Batterien für das Gefecht muß daher in ihrem innersten Wesen verschieden seyn von der Taktik der übrigen Truppen; die Absicht, eine Uebereinstimmung der taktischen Formen für das Gefecht und für die Bewegung mehrerer Batterien im feindlichen Feuer mit den für Regimenter oder Brigaden der übrigen Truppengattungen unter denselben Verhältnissen nützliche Formen hervorzubringen, ist der Natur der Artillerie zuwider, und kann nur zum Verderben derselben führen. Nur auf Märschen außerhalb des feindlichen Bereiches, bei Gelegenheit der rendez-vous, der Parkirungen, der Kolonnen-Formationen entfernt vom feindlichen Feuer, und für Friedensübungen behufs Erlangung mechanischer Fertigkeit im Manövriren ist es von Nutzen, durch reglementarische Vorschriften festgesetzte, den taktischen Formen der übrigen Truppengattungen in größeren Haufen analoge Evolutionen mehrerer Batterien in Anwendung zu bringen. Für das Gefecht und für die Bewegungen im feindlichen Bereiche reicht die Batterie-Schule vollkommen aus. Die einzelnen Batterien werden in diesen Verhältnissen kommandirt (durch Kom-

---

*) In dem Umstande, daß der Begriff, der dem Ausdrucke „Gebrauch in Masse" unterliegt, oftmals mit dem Begriffe des Ausdruckes „Wirkung in Masse" verwechselt wird, liegt ein Hauptgrund der häufig laut werdenden Irrthümer über den Gebrauch der Artillerie in Masse.

mando-Wörter oder Signale zu ihren Verrichtungen gebracht); mehrere Batterien werden nur geleitet, es werden ihnen Befehle für ihre Wirksamkeit, für ihr Verhalten überbracht, sie werden nach Orten geführt, und dazu bedarf es nicht so vieler höheren Offiziere; Generalstabs-Offiziere der Artillerie, Adjutanten, oder wie man sie nennen will, entsprechen diesen Zwecken auf eine eben so gute und wohlfeilere Weise. Die Anzahl der Stabsoffiziere für die Artillerie des Armeekorps wird also nach andern Basen bestimmt werden, als nach den der Führung der Batterien im Gefechte, und die solchergestalt für nothwendig erkannten Stabsoffiziere werden in jedem Gefechte stets eine besondre, und der Natur der Verhältnisse gemäß, eine fast immer verschiedene Bestimmung von dem kommandirenden Generale oder von dem Artillerie-Generale erhalten. Wenn wir annehmen, daß im Ganzen 5 Stabsoffiziere im Armeekorps unter dem Artillerie-Generale bestehen, von denen 3 zur Leitung von Artilleriemassen disponibel sind, so werden zur Ueberbringung der Befehle des Artillerie-Generals und zur Herbeiführung einzelner Batterien vier Offiziere von Hauptmanns-Range, die außer der Zeit des Gefechtes mit und unter einem der Stabsoffiziere den Stab des Artillerie-Generals bilden, und die Geschäfte des Artilleriewesens besorgen, hinreichend seyn *). Werden meh-

*) Eine weitere Auseinandersetzung der Gründe für die gewählte Anzahl von Stabsoffizieren, und die Angabe ihrer Haupt-Funktionen gehört zwar, streng genommen, nicht zur Sache; es dürfte jedoch zu mehrerer Verständlichkeit des so eben Gesagten nützlich seyn, anzuführen, daß einer der Stabsoffiziere der Stellvertreter des Artillerie-Generals und der

rere Artilleriemassen zu gleicher Zeit gebildet, so erhalten die drei zum Gefechte disponiblen *) Stabsoffiziere das Kommando über die verschiedenen Massen. Sie stehen unter dem unmittelbaren Befehle des Kommandirenden, des Artillerie-Generals, und, wenn diese nicht in ihrer Nähe sind, des Divisions-Kommandeurs, in dessen Wirkungskreise sie sich mit befinden.

Ist die Artilleriemasse im Feuern begriffen, so werden, nach der früher gegebenen kurzen Schilderung des Gebrauches vereinigter Batterien, nicht häufig Fälle vorkommen, in denen die gesammte Masse eine zweite Stellung vorwärts oder rückwärts einnehmen, oder die Direktion ihrer Front zu verändern genöthigt seyn sollte. Wenn aber auch das eine oder das andere stattfindet, so kann von einem alignirten Frontmarsche oder von einer Flügel- oder Achsschwenkung der ganzen Masse, in dem Sinne, wie eine entwickelte Infanterie- oder Kavallerie-Linie solche Evolutionen ausführt, gar nicht die Rede seyn. Das Terrain, wie es gewöhnlich auf Schlachtfel-

---

Chef seines Stabes, der zweite der Inspicirende der sechs Batterien der drei Armee-Divisionen, der dritte der Inspicirende der beiden reitenden Batterien der Kavallerie-Division und der beiden reitenden Batterien der Reserve-Artillerie, unter dem Kommandeur der Reserve-Artillerie, der vierte der Kommandeur der Reserve-Batterie, und der fünfte der Kommandeur der Munitions- und übrigen Artillerie-Kolonnen ist. Jeder Stabsoffizier hat einen Lieutenant als Adjutanten; die beiden Adjutanten des Artillerie-Generals sind in der Zahl der vier Hauptleute begriffen. Die Inspicirenden können auch Kommandeurs genannt werden.

*) Die Kommandeur der Munitions- rc. Kolonnen und der Chef des Stabes werden für gewöhnlich hierzu nicht disponibel seyn.



dern zu Evolutions-Märschen gefunden wird, die Pflicht, das Feuer so wenig als möglich zu unterbrechen, und die Batterien mit dem geringsten Verluste und möglichst gedeckt gegen das feindliche Feuer auf die zu ihrer neuen Aufstellung geeigneten Punkte zu führen, die Nothwendigkeit, die Batterien nach ihrer Gattung und nach den vorliegenden Zwecken, mithin in wechselnder Ordnung neben einander, auf dem neuen Terraintheile zu placiren, der Wechsel in der Größe der Intervallen zwischen den Batterien, erzeugt durch die ungleiche Entfernung der neu zu gewinnenden dominirenden Punkte von einander, und eine große Zahl anderer nothwendig zu nehmenden Rücksichten, welche bei der Bewegung von Infanterie- oder Kavallerie-Linien theils gar nicht, theils sehr wenig in Betracht kommen, bewirken beinahe immer, daß nur ein successives Vorschieben oder Zurückschieben der einzelnen Batterien in die neu zu wählende Stellung eintritt. Die Befehle zu diesen Bewegungen können den Batterie-Kommandeurs nie durch Kommando-Wörter mitgetheilt werden; der kommandirende Artillerie-Offizier der Masse wird fast niemals der Signale *) sich bedienen können, er wird in der Regel den Weg eigener mündlicher Instruktionen oder der Ueberbringung seiner Befehle durch Adjutanten rc. einschlagen müssen; er leitet die Bewegungen der Batterien, ohne daß dabei von einer andern reglementarischen Regelmäßigkeit die Rede seyn könnte, als von der, welche für einzelne Batterien vorgeschrieben ist, und sich hieraus ohne Absicht für mehrere neben einander befindliche Batterien ergiebt. Dies

---

*) Und unter diesen nur derer mit der Trompete oder mit dem Horne.

würde selbst dann gelten, wenn nur eine einzige Geschütz-linie, ohne alle Begleitung von Munitions-Wagen, im Feuer stände; es wird aber selbst zu einer physischen Nothwendigkeit, wenn die Geschützmasse in zweiter Linie eine kleinere oder größere Wagenlinie hat, wie dies fast unter allen Umständen selbst bei solchen Artillerien der Fall seyn wird, deren Protzen am meisten Munition enthalten.

Geben wir aber auch zu, daß eine ganze im Feuer begriffen gewesene Geschützlinie auf einem Male in Front sich bewegen könne, so wird dies niemals anders, als mit ganzen Intervallen der Geschütze, oder mit in sich geschlossenen, auf gleicher Höhe und mit ganzen Batterie-Intervallen marschirenden Batterien, oder mit Batterie-Kolonnen anderer Art, aber immer bei ganzen Batterie-Intervallen geschehen können; es würde also immer die Batterie-Schule zu diesen Evolutionen hinreichen, immer nur eine Leitung der einzelnen Batterien auf gleicher Höhe statt finden, niemals aber ein Manöver eintreten dürfen, welches mehrere Batterien in das Verhältniß einer einzigen aus hinter einander geschobenen Abtheilungen bestehenden Kolonnen brächte, wie dies bei Infanterie- oder Kavalleriemassen der Fall ist *).

Irren wir uns nicht in der Kenntniß der verschiedenen über diese Verhältnisse verbreiteten Meinungen, so wird man uns die Richtigkeit der vorstehenden Behauptungen für die gewöhnlichen Fälle, welche im Kriege vorkommen, zugestehen, dabei aber hinzusetzen, daß man

---

*) Das Beispiel im Zusatze zu III. D. 21. dieses Aufsatzes wird das Verstehen des Inhaltes der vorstehenden letzten Seiten noch erleichtern.

dennoch zuweilen mit Vortheil 16 bis 18 Geschütze *) durch die Stimme eines Einzelnen oder durch Signale als ein Ganzes kommandiren könne, und daß besonders der Gebrauch zweier reitenden Batterien eine solche Maaßregel, der Schnelligkeit wegen, mit der er geschehen müsse, oftmals erheische. Nach den Erfahrungen, welche wir über den Gebrauch mehrerer Batterien im Gefechte gemacht haben, und nach den Vorstellungen, welche sich theils hieraus, theils aus dem Studium des Kriegswesens ergeben haben, halten wir ein solches Verfahren weder für nöthig, noch für nützlich. Wir sind der Ansicht, daß selbst auf dem ebensten Terrain, welches irgend ein Schlachtfeld darbietet, der Gebrauch zweier reitenden Batterien, und um so viel mehr zweier Fuß-Batterien, durch einen gemeinsamen Führer einsichtsvoller, wirksamer, gesicherter, und mit geringerer Wahrscheinlichkeit einer entstehenden Unordnung wird geschehen können, wenn dieser Führer durch jedesmalige allgemeinere oder speciellere kurze mündliche oder durch Adjutanten überbrachte Instruktionen die Leitung beider Batterien übernimmt, als wenn er ein unmittelbares, durch reglementarische Vorschriften festgestelltes Kommandiren **) mit lauter Stimme oder durch Signale eintreten läßt. Was im letzteren Falle an Schnelligkeit der Ausführung verloren gehen kann, wird im ersteren Falle durch Vermeidung der vie-

---

*) Nach unseren Annahmen also 2 Batterien, bei der Annahme von Batterien zu 6 Geschützen 3 Batterien. Wir werden in Verfolg dieser Untersuchung 2 Batterien zu 8 Geschützen im Sinne haben.

**) Die Anwendung von Exekutions-Kommando's, ähnlich denen der Batterie-Kommandeurs.

len Nachtheile, zu denen der Gebrauch rein reglementarischer Formen schon bei zwei vereinigten Batterien führt, vielfach ersetzt. Für das Gefecht muß man die Beobachtung rein reglementarischer Formen bei einer Batterie abschließen; selbst bei den Friedensübungen, wenn sie Gefechtsverhältnisse darstellen, muß die Führung und der Gebrauch mehrerer Batterien nach den jedesmaligen Umständen ein anderer seyn, und alles Kommandiren mit lauter Stimme muß sich nur bis zu den Batterie-Kommandeurs erstrecken. Der Kommandeur zweier Batterien wird, ungeachtet aller Kommando-Wörter für alle vorhergesehene Fälle, vor der beginnenden Bewegung Instruktionen an die Batterie-Kommandeurs nie umgehen können; indem er ferner die Batterien speciell führt, kann er nicht seine ganze Aufmerksamkeit auf die unendliche Zahl von Dingen richten, auf die er sie als höherer Artillerie-Befehlshaber richten muß; die Batterie-Kommandeurs, welche stets nach dem Kommando-Worte oder Signale ihres Kommandeurs hören müssen, sind in der Entwickelung ihres eigenen Talentes, dem durch eine vorherige Instruktion die gehörige Richtung gegeben wurde, behindert; sie werden zu Maschinen herabgestimmt, und der ganze Gebrauch der Artillerie sinkt zu einem maschinenmäßigen Marschiren und Schießen, wie auf dem Paradeplatze, herab.

Hält man es aus Gründen, die bereits weiter vorn erwähnt wurden, für nützlich, dem Artillerie-Reglement hinter der Batterie-Schule einen Theil hinzuzufügen, welcher über die Aufstellung und Bewegung mehrerer vereinigten Batterien handelt, so steht dem nach unsrer Ansicht nichts Wesentliches entgegen; man wird jedoch aus diesem Theile sorgfältig alle Evolutionen fortlassen müs-

müssen, welche das Gefecht mehrerer Batterien und ihre Bewegung innerhalb des feindlichen Feuers durch bestimmte reglementarische, nach Kommando-Wörtern auszuführende, taktische Formen darstellen könnten; man wird während der Friedensübungen eifrig bemüht seyn, den Truppen den möglichen Glauben zu benehmen, als wenn die Vorschriften eines solchen Theiles auf das Gefecht oder auf die Bewegungen im feindlichen Feuer Anwendung finden sollten.

Hört die Veranlassung zum Feuer einer Artilleriemasse auf, dann kehren die einzelnen Batterien zu den Truppen oder nach den Punkten zurück, von denen sie kamen, in so fern sich keine andere zweckmäßigere Bestimmung für sie vorfindet. Sie sind dann, vorausgesetzt, daß die Organisation und die Aufstellung der Truppen richtig sind, wieder in dem geeignetsten Verhältnisse, bald die eine bald die zweite ihrer Hauptbestimmungen auf neue Weise zu erfüllen. Da die Bildung von Artilleriemassen stets einem entscheidenden Schlage vorausgeht, so pflegt ihrer Wirksamkeit gewöhnlich ein neuer Abschnitt oder das Ende der Schlacht, wenigstens auf dem Punkte zu folgen, wo sie sich befinden. Bei gewonnenen Schlachten finden die Batterien mit Leichtigkeit, oder doch wenigstens ohne Gefahr die Stellung wieder, die ihnen durch die Organisation angewiesen ist, oder sie werden durch Offiziere des Artillerie-Stabes dahin geführt. Die zu den verfolgenden Truppen gehörenden Brigade-Batterien schließen sich diesen an.

Nach verlornen Schlachten ist die Vereinigung der zu einer Artilleriemasse gehörig gewesenen Batterien mit den Truppen, denen sie durch die Organisation überwiesen wurden, oftmals sehr schwierig, so wie es überhaupt

zu den schwersten Aufgaben gehört, eine im Feuer befindliche Artilleriemasse, nach verlornem Gefechte, ohne Verlust, in die für den Rückzug angemessenen Marschverhältnisse zu bringen. Abgesehen davon, daß nur eine einsichtsvolle Verwendung geübter und zum Gehorsam gewöhnter Truppen aller Gattungen zur Lösung dieser Aufgabe führt, bedarf es dabei der angestrengtesten Thätigkeit und der unstörbaren Ruhe des Artillerie-Generals mit allen ihm untergebenen Stabs- und anderen Offizieren seines Stabes. Es muß die Auflösung der Artilleriemasse allmählig und nach einem wohl überlegten Plane geschehen; jeder Batterie müssen die bestimmtesten Befehle ihres Verhaltens fortwährend zugehen, und so viele Offiziere dem Artillerie-Generale oder dem betreffenden Artillerie-Kommandeure zur Führung der Batterien irgend disponibel sind, müssen dazu verwendet werden. Nur mit solchen Anstrengungen dürfte es gelingen, empfindliche Verluste von den Batterien der Masse abzuwenden. Ist die Auflösung der Artilleriemasse beendet, haben sich die Batterien der Brigaden diesen letzteren wieder angeschlossen, so erneuern sich die Kommando-Verhältnisse der Organisation.

Es ist in I. des Falles gedacht worden, wo mehrere Armeekorps gemeinschaftlich operiren, und wo Artilleriemassen aus Batterien verschiedener Armeekorps gebildet werden. Dieselben Gründe, welche das Bedürfniß eines Kommandeurs der Artillerie bei einem Armeekorps unter dem kommandirenden Generale des Korps erzeugen, bringen auch die Nothwendigkeit des Bestehens eines Chefs der Artillerie der Armee unter dem General en Chef der Armee hervor. Es würde indeß die Disciplinar-Verhältnisse der Artillerie der Korps zu den Korps-Chefs

und zu den Brigade- und Divisions-Generalen ohne Noth verwickeln und schwächen, auch die Sicherheit in den Operationen der Armeekorps oder ihrer Theile zu empfindlich beeinträchtigen können, wenn der Chef der Artillerie der Armee ein für alle Male die Befugniß hätte, im Einklang mit den Absichten des Armee-Chefs, über die gesammte Artillerie der Armee am Tage der Schlacht zu disponiren. Es wird sich sein Wirken für die Gefechte darauf beschränken, auf den Grund besonderer jedesmaliger Befehle des Armee-Chefs die aus mehreren Armeekorps vor der Schlacht zusammengezogenen Artilleriemassen zu ordnen, die Führer derselben zu bestimmen und ihnen allgemeine Verhaltungsregeln vorzuschreiben. Sollen dergleichen Massen während der Schlacht auf einem Punkte zusammengebracht werden, so wird der Chef der Artillerie der Armee, mit dem Befehle des Armee-Chefs und mit der Autorisation versehen, die geeignetsten Batterien aus allen Korps dazu zu wählen, die Bildung der Masse theils persönlich, theils durch die abgesendeten Offiziere seines Stabes einleiten, den Befehlshaber der Masse bestimmen, mit den erforderlichen Instruktionen versehen, dann aber zu dem Armee-Chef zurückkehren, und nur im Nothfalle, oder, wenn der Armee-Chef es befiehlt, die Leitung der Masse selbst weiter übernehmen. Da der Wirkungskreis des Chefs der Artillerie der Armee außer den Gefechtstagen ihm bereits einen bedeutenden Stab sichert *), so werden die

*) Bei einer aus drei Armeekorps bestehenden Armee wird der Chef der Artillerie der Armee (Generallieutenant) wenigstens eines Chef seines Stabes (Oberst), eines zweiten Stabsoffiziers und dreier Hauptleute (einschließlich der Adjutanten) bedürfen.

Offiziere desselben mehr als hinreichen, bei Gelegenheit der Bildung größerer Artilleriemassen eine schleunige Ueberbringung der erforderlichen Befehle, und nöthigenfalls auch die Führung der entfernteren Artillerie-Abtheilungen nach dem Versammlungspunkte zu übernehmen.

Wenn schon bei der Bildung und Leitung der Artilleriemassen der Armeekorps im Gefechte reglementarisch-taktische Formen für mehrere Batterien nicht anwendbar erschienen, so wird dies bei den eben so großen oder oft noch größeren Massen einer Armee eben so wenig der Fall seyn können. Auch im Uebrigen wird das für Artilleriemassen eines Armeekorps beschriebene Verfahren für Massen gelten, welche aus Theilen mehrerer Korps gebildet wurden.

Wir glauben noch einmal auf einen Punkt zurückkommen zu müssen, der einer verschiedenen Auslegung fähig ist, und dieselbe zuweilen erhalten hat. Es könnte nämlich die Frage aufgeworfen werden, warum nach unserer Darstellung acht Batterien von vierzehn, mithin die größere Hälfte der Batterien, den Armee- und Kavallerie-Brigaden durch die Organisation überwiesen, mithin vorzugsweise zu sekundairen *) Leistungen bei den beiden zahlreicheren Truppengattungen bestimmt worden sind. Wir könnten die Beantwortung dieser Frage unterlassen, ohne die Gründlichkeit der vorliegenden Untersuchung zu beeinträchtigen; wir haben nur über den Gebrauch der Artillerie in Masse sprechen wollen, und dieser bleibt sich mit Allem, was darüber gesagt worden, ganz gleich, ob die zu dem Massengebrauche bestimmten

---

*) Dieses Wort in der Bedeutung genommen, als es bereits im Eingange unserer Untersuchung geschah.

Batterien mehr oder weniger zahlreich sind, und ob die zu sekundairen Zwecken verwendeten Batterien vor der Zusammenziehung der Masse aus der Reserve-Artillerie herstammten, oder für gewöhnlich bei den Brigaden sich befanden. Nur, wenn Jemand die Bestimmung eines Theiles der Batterien zu sekundairen Zwecken und ihre Wirksamkeit bei der Einleitung der Gefechte und Schlachten, mithin gewöhnlich vor oder zugleich mit der Bildung der Artilleriemassen, ganz in Abrede stellen wollte, würde unsere bisher gelieferte Darstellung einige Abänderungen erleiden müssen. Doch dies ist nicht zu befürchten, daher wir auch kein Wort weiter darüber hinzufügen. Wenn wir also dessen ungeachtet auf die Zahl der zu den sekundairen Zwecken den Brigaden überwiesenen Batterien nochmals zurückkommen, so geschieht es nur, um bemerklich zu machen, daß vermöge der allgemeinen Gefechtsanordnungen für das versammelte Armeekorps, die Kavallerie-Division und eine Armee-Division fast immer in die Reserve treten, ihre Artillerie mit sich führen, diese also ebenfalls den sekundairen Leistungen bei dem Beginne der Schlacht entzogen wird, und jede beliebige andere Verwendung erhalten kann. Bei einer Organisation, wie wir solche für die Artillerie gewählt haben, sind also der Regel nach, am Tage der Wirksamkeit des versammelten Korps, nur vier 6pfdge Fuß-Batterien, mithin nicht einmal der dritte Theil aller Batterien, zu einer sekundairen Wirkung von Hause aus verwendet. Für alle Operationen, welche nicht vom versammelten Korps unternommen werden, würde diese Zahl von vier Batterien zu den sekundairen Leistungen viel zu geringe seyn; sie steigt aber auch vermöge der von uns gewählten Organisation bis auf acht, und entspricht die-

Organisation daher vollkommen, ohne Abänderung, den Bedürfnissen in beiden Fällen.

Es bleibt uns in diesem zweiten Haupttheile noch übrig, des Falles zu erwähnen, wo die zu bildende Artilleriemasse nur aus Haubitzen oder nur aus Kanonen bestehen soll *).

Nach der gewählten Organisation enthält die Reserve-Artillerie eine 10pfdge und eine 7pfdge, mithin zwei Haubitz-Batterien oder 16 Haubitzen für sich allein bestehend. In der Regel werden diese beiden Batterien zu den Zwecken hinreichen, zu denen mehrere auf einem Punkte vereinigte Haubitzen erforderlich sind. Dennoch ist der Fall denkbar, daß zum Bewerfen von Verschanzungen oder vertheidigter Städte und großer Dörfer eine größere Anzahl Haubitzen bedeutende Vortheile versprechen könnten, und daß daher die Bildung einer Haubitzmasse beabsichtigt würde. Die nach dem Vorhergehenden in dem gewöhnlichsten Falle gebildeten allgemeinen Reserven bieten, so lange keine andere Verwendung derselben statt gefunden hat, bereits 24 bis 28 Haubitzen als disponibel dar, nämlich die beiden Haubitz-Batterien, 4 Haubitzen aus den beiden 6pfdgen Fuß-, und 4 bis 8 Haubitzen aus den beiden oder allen vier reitenden Batterien. Man wird dann aus den Haubitzen der 6pfdgen Batterien zwei Batterien, eine Fuß- und eine reitende

*) Die Gründe, warum wir die 6pfdgen Fuß- und 6pfdgen reitenden Batterien als aus Kanonen und Haubitzen zusammengesetzt angenommen haben, bestehen darin, daß diese Einrichtung die überall herrschende, und nach unserem Aufsatze über diesen Gegenstand, welcher im 1sten Hefte des Jahrganges 1832 der Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Wissenschaft des Krieges abgedruckt wurde, auch die beste ist.

Batterie bilden, und die Kommandeurs aus der Zahl der Offiziere des Stabes des Artillerie-Generals entnehmen. Ein neuer Grund, warum die angegebene Zahl der Offiziere dieses Stabes nicht geringer seyn kann, als sie angenommen wurde. Da man mit dem Bewerfen von Verschanzungen oder von vertheidigten Städten und Dörfern, wenn es überhaupt stattfinden soll, die Schlacht zu eröffnen pflegt, so wird das Zusammenziehen der Haubitzmasse keinen bedeutenden Schwierigkeiten unterliegen. Es wird aber auch bei der Vertheidigung einer Stellung immer vor dem Beginne der Schlacht vorausgesehen werden können, ob man in den Fall des Gebrauches einer Haubitzmasse kommen kann; denn ihre Bildung wird fast ausschließlich von der Gestaltung des Terrains abhängen, und diese ist genau bekannt. Demnach ist kaum ein Fall denkbar, wo man die zu einer Haubitzmasse *) erforderlichen Haubitzen während eines Gefechtes aus bereits vereinzelt aufgestellten, oder im Feuer begriffenen gemischten Batterien herauszuziehen genöthigt seyn sollte. Träte aber dieses Bedürfniß wirklich ein, so würde der Artillerie-General die Offiziere seines Stabes zu der Herbeiführung der Haubitzzüge benutzen, und auch das

---

*) Wir erlauben uns hier die Erinnerung, daß wir unter Artilleriemassen, Vereinigungen von 18 und mehreren Geschützen verstehen und daß wir folglich in dieser Arbeit, die nur auf Artilleriemassen Bezug hat, die häufigen Fälle zum Zusammenziehen von vier bis acht Haubitzen aus den gemischten Brigade-Batterien nicht erwähnen dürfen. Die Anordnungen, welche hierzu führen, gehören nicht zu denen, welche den Gebrauch der Artillerie in Masse konstituiren, sondern zu denen, welche sich auf den Gebrauch einzelner, oder von zwei Batterien beziehen.

Kommando über zwei, drei oder vier solcher Züge einem derselben übertragen können. Schwierigkeiten im Mechanismus der Ausführung zeigen sich also auch hierbei nicht. Noch leichter werden sich aus einer zusammengezogenen gemischten Artilleriemasse, bei den für den Artillerie-General angenommenen Hülfsmitteln, die Haubitzen herausziehen, und auf einen Punkt zusammenbringen lassen.

Die Leitung einer Haubitzmasse wird einem der Stabsoffiziere übertragen, und weicht dessen Verfahren von dem früher beschriebenen nur in so fern ab, als die Natur des Terrains noch sorgfältiger berücksichtigt, und rein reglementarische Formen für die ganze Masse theils deshalb, theils wegen der Menge bedürftiger Munitionswagen noch weniger anwendbar sind.

Es erscheint überflüssig, die nur aus Kanonen bestehende Artilleriemasse in näheren Betracht zu ziehen.

III. Folgerungen aus dem Vorhergehenden, verbunden mit einer theilweisen Rekapitulation des wesentlichsten Inhaltes desselben.

A. Im Allgemeinen.

1) Wenn wir erst eine Anzahl von mehr als 16 Geschützen mit dem Namen einer Artilleriemasse belegen, so kann der Gebrauch der Artillerie in Masse nur bei vereinigten Infanterie-Divisionen von 6000 Mann und darüber, oder bei Kavallerie-Korps von 4000 Pferden und darüber eintreten.

2) Die Bildung von Artilleriemassen kann ohne Unterschied aus dem gesammten Geschütze der Armee, mithin aus den Brigade- und aus den Reserve-Batterien erfolgen.

3) Die verschiedenartigen Batterien (leichte, schwere,

Fuß-, reitende, Kanonen-, Haubitz-Batterien) treten bei Bildung einer Artilleriemasse in die verschiedenartigsten, und in wechselnde Verbindungen.

4) Innerhalb des Bereiches des feindlichen Feuers findet kein eigentliches Kommandiren mehrerer Batterien vermittelst Ausführungs-Kommando-Wörter oder vermittelst Signale, sondern nur eine zur höheren Taktik gehörende Leitung der Batterien statt.

5) Außerhalb des Bereiches des feindlichen Feuers kann ein eigentliches Kommandiren mehrerer Batterien, unter Benutzung von Formen aus dem Gebiete der niederen Taktik, von Nutzen seyn.

6) Der Gebrauch der Artillerie in Masse, so wichtig er an sich ist, darf den sekundairen richtigen Gebrauch der Artillerie bei den übrigen Truppengattungen nicht beschränken. Beide Arten des Gebrauches sind gleich nothwendig und gleich wichtig.

7) Aus der Einstellung der schweren Batterien in die Reserve-Artillerie *) folgt keineswegs, daß diese Batterien vorzugsweise den Zweck der allgemeinen Reserven zu erfüllen haben, und gewöhnlich am Ende der Gefechte in Thätigkeit treten; im Gegentheile findet die Wirksamkeit der schweren Batterien bei versammelten Armeekorps in der Regel am Anfange oder in der Mitte der Schlacht statt, und die Stellung derselben in der Reserve-Artillerie erleichtert diese Gebrauchsweise mehr als eine andere Organisations-Maaßregel.

8) Wenn man etwas über die Hälfte des Geschützes

*) Oder, was dasselbe sagen will, dadurch, daß man sie den Infanterie-Brigaden nicht vermöge der Organisation permanent beigiebt u. s. w.

der Armee, und zwar sämmtliche 6pfd. Fuß- und die Hälfte der 6pfd. reitenden Batterien, permanent mit den übrigen Truppengattungen verbindet, so entstehen daraus folgende Vortheile:

a) Es ist den übrigen Truppen die sekundaire Wirksamkeit der Artillerie in allen Gefechtsverhältnissen genugsam gesichert.

b) Es tritt, in Schlachten besonders bei Offensiv-Operationen, anfänglich nur ein Drittel des Geschützes, längs der ganzen Front, in Thätigkeit.

c) Es verbleibt ein Drittel des Geschützes, und zwar leichtes Geschütz, gewöhnlich größtentheils reitendes Geschütz, zum Gebrauche als eigentliche Reserve zurück.

9) Der Fall, daß Geschützmassen durch Ortsveränderungen (Zusammenziehungen) im Feuer befindlicher Batterien gebildet werden müßten, tritt bei weitem seltner ein, als der, wo noch nicht im Feuer befindliche Batterien allein, oder durch Verstärkung bereits fechtender Geschütze, eine Artillerie-Masse bilden.

10) Die Bildung von Haubitzmassen ist, bei einer Organisation, wie sie im Vorstehenden angenommen wurde, sehr leicht.

B. In Bezug auf die Organisation im Personellen der Artillerie.

11) Jedes Armeekorps, dessen Artillerie aus 14 Batterien besteht, bedarf eines Artillerie-Generals mit einem aus einem Stabsoffiziere und 4 Hauptleuten bestehenden Stabe.

12) Die bei dem Armeekorps nöthige Zahl von Stabsoffizieren der Artillerie kann nicht von der Zusam-

menstellung zweier oder mehrerer gleichartiger Batterien in größere Abtheilungen (Brigaden) abhängig gemacht werden.

Zusatz. Man könnte, wenn aus andern früher namhaft gemachten Rücksichten die Zahl dieser Stabsoffiziere festgestellt ist, für die Zeit der Märsche und der Ruhe die Batterien der Reserve-Artillerie in Brigaden eintheilen, und den hierzu disponibel zu machenden Stabsoffizieren unterordnen wollen. Da am Tage der Schlacht in den mehrsten Fällen die Brigaden sich auflösen, und die Batterien mannigfaltige andere Verbindungen eingehen werden, so streitet eine solche Einrichtung gegen die Regel, daß alle Organisations-Maaßregeln vorzugsweise auf die Gefechtsverhältnisse sich stützen müssen.

13) Bei der aus andern Gründen für das Armeekorps festgestellten Zahl von fünf Artillerie-Stabsoffizieren sind am Schlachttage drei zur Leitung von Artilleriemassen disponibel. Diese Zahl ist hinreichend.

Zusatz. Es werden diese drei Stabsoffiziere an jedem Gefechtstage andere, oder eine andere Zahl von Batterien leiten. Sie können ihre jedesmalige Bestimmung nur am Tage vor der Schlacht oder am Schlachttage selbst erhalten. Es kann dieselbe während desselben Gefechtes mehrmals wechseln.

14) Jeder Stabsoffizier erhält einen Lieutenant als Adjutanten.

15) Haubitz-Batterien, welche aus mehreren einzelnen Haubitzzügen der Brigade-Batterien an einem Gefechtstage gebildet werden, erhalten ihre Kommandeurs aus der Zahl der Hauptleute des Stabes.

16) Sind mehr als zwei Armeekorps zu einer Ar-

mee vereinigt, so ist ein Chef der Artillerie der Armee (Generallieutenant) mit einem aus zwei Stabsoffizieren und drei Hauptleuten bestehenden Stabe erforderlich.

C. In Bezug auf die allgemeinen Dienstvorschriften der Armee.

17) Der Artillerie-Chef der Armee disponirt nur über die aus den Armeekorps, laut besonderer Befehle des Armee-Chefs, zusammengezogenen Artilleriemassen. Er ordnet sie, vertheilt die Kommando's, und giebt Instruktionen, leitet aber den ferneren Gebrauch nicht selbst.

18) Bei versammelten Armeekorps und am Tage der Schlacht hat der Artillerie-General die Befugniß, unter der oberen Leitung des kommandirenden Generals, unmittelbar über die gesammte Artillerie des Korps zu disponiren. Er ist für jeden Mißbrauch dieser Befugniß persönlich verantwortlich.

19) Stabsoffiziere der Artillerie, welche nicht unter dem unmittelbaren Befehle des kommandirenden Generals oder des Artillerie-Generals eine Artilleriemasse leiten, stehen unter dem Kommando des Divisions- oder Brigade-Generals, in dessen Bereich sie wirken.

D. In Bezug auf die Vorschriften des Artillerie-Exerzir-Reglements.

20) Die reglementarischen, mehrere vereinigte Batterien betreffenden Kommando-Wörter und Signale dürfen sich nur auf die Stellung und Bewegung der vereinigten Batterien außerhalb des Gefechtes und außerhalb des feindlichen Feuers erstrecken; mithin auf Paraden, Parkirungen, rendez-vous Stellungen und auf alle Bewegungen, mit Ausnahme derer im Wirkungsbereiche des feindlichen Feuers.

21) Ein Anhang zum Artillerie-Exerzir-Reglement

muß die Grundzüge zur Leitung mehrerer vereinigter Batterien innerhalb des Bereiches des feindlichen Feuers und diejenigen allgemeinen Feststellungen enthalten, welche diese Leitung erleichtern.

Zusatz. Dieser Anhang wird sich vorzüglich über die Pflichten des Führers einer Artilleriemasse, über die gegenseitigen Verhältnisse desselben zu den Batterie-Kommandeurs, zum Artillerie-General, und zu den in der Nähe der Artilleriemasse befehlenden Kommandeurs der übrigen Truppen, über das Einrücken der versammelten Batterien in eine Stellung, über die Ausführung des Feuers, über das Verhalten bei dem Vor- und Zurückgehen, über die Aufstellung und Bewegung der Munitionswagen, über die Maaßregeln, wenn der Feind in einen Theil der feuernden Artilleriemasse eingedrungen seyn sollte, und über die Art der Auflösung der vereinigten Batterien aussprechen.

Im Bereiche des feindlichen Feuers und im Gefechte ist jede Batterie mit ihren Munitionswagen, wenn sie deren bei sich hat, in der Masse als ein selbstständiger Körper zu betrachten, der sich in die mittelst Kommando-Wörter oder Signale auszuführenden reglementarischen Formen der Batterie-Schule bringen läßt, und andere Batterien neben sich oder hinter sich in gleichen Formen haben kann, der aber nie mit einer andern Batterie in eine solche Verbindung treten darf, wie etwa die Züge eines Bataillons oder Kavallerie-Regiments zu einander treten können, und wobei seine selbstständige, unabhängige, und in sich geschlossene Stellung oder Bewegung verloren ginge. Wenn also beispielsweise eine aus 3 Batterien bestehende Geschützmasse mit den zu ihr gehörenden Munitionswagen in einer hinter einem De-

filee befindlichen Stellung im Feuern begriffen ist, das Defilee vor ihrer Mitte sich befindet, die Breite des Defilee's den Durchgang von 4 Geschützen mit geschlossenen Intervallen in Front gestattet, und es die Absicht wäre *), die Artilleriemasse mit einem Male, also bei gänzlicher Unterbrechung des Feuers, jenseit des Defilee's in eine neue Stellung zum Feuern zu führen, so kann die mittelste Batterie mit zweien aus der Mitte geschlossen durch das Defilee gehen, die beiden Flügel-Batterien können den Befehl erhalten, die rechte mit Zügen geschlossen links, die linke mit Zügen geschlossen rechts abzuschwenken, sich durch das Defilee zu ziehen, und ihre frühere Stellung zur mittleren Batterie wieder anzunehmen, allein es würde für die Artillerie aus den in der vorstehenden Untersuchung angeführten Gründen ein nachtheiliges Prinzip seyn, wenn der Führer der Masse dies vermittelst specieller Ausführungs-Kommando-Wörter oder Signale bewirken ließe, wenn die Batterien zu gleicher Zeit, und erst, nachdem vom Führer das Ausführungs-Kommando gegeben wäre, sich in Bewegung setzen, wenn die Züge der beiden Flügel-Batterien irgend eine gemeinschaftliche Ordnung bei dem Passiren des Defilee's beobachten müßten, wenn, nachdem das Defilee durchschritten ist, von den Batterie-Kommandeurs noch irgend ein Kommando-Wort oder Signal des Führers der Masse

---

*) Wenn man vom Feinde beschossen und bedrohet ist, wird zwar dieser Fall kaum denkbar seyn, allein, um durch das von uns gegebene Beispiel den darin liegenden allgemeinen Sinn auf das Bestimmteste hervortreten zu lassen, wollen wir ein solches Extrem von Umständen, die gegen uns sprechen könnten, annehmen.

erwartet werden müßte, um den neuen Punkt ihrer Stellung zu erreichen, wenn die einzelnen Batterieführer nicht die Freiheit hätten, ihre Batterien vermittelst jeder beliebigen, ihnen nöthig erscheinenden reglementarischen Form in die Stellung zum Feuern zu bringen, wenn also überhaupt irgend eine Vorschrift bestände, wodurch die Artilleriemasse in das Verhältniß eines einzigen zusammenhängenden, mittelst bestimmter reglementarischer, zur niederen Taktik gehörenden Formen zu führenden Körpers gebracht würde. In dem gewählten Beispiele kann es sich zufällig so fügen, daß das ganze Manöver eben so von statten geht, als wenn es nach bestimmten für drei Batterien gegebenen reglementarischen Vorschriften vermittelst Exekutions-Kommando-Wörter oder Signale ausgeführt würde, allein nie darf eine solche Erscheinung absichtlich herbeigeführt werden; sie würde ihren Ursprung unrichtigen Vorstellungen über das Bedürfniß taktischer Formen für mehrere Batterien verdanken, und theils unmittelbar, theils durch Verbreitung ähnlicher unrichtiger Vorstellungen im Artilleriekorps zum Verderben der Artillerie führen.

E. In Bezug auf den Unterricht und die Friedensübungen der Artillerie, theils allein, theils im Verein mit andern Truppen.

22) Der Gebrauch der Artillerie in Masse bildet einen eigenen Abschnitt in dem theoretischen Unterrichts-Kursus der Offiziere und der Offizier-Kandidaten der Artillerie.

23) Dasselbe findet in den Generalstabs-Schulen oder in anders genannten Anstalten statt, welche denselben Zweck erfüllen.

24) Bei Gelegenheit der von den Artillerie-Offi-

zieren und Generalstabs-Offizieren zu liefernden Ausarbeitungen ist auf die Verbreitung richtiger Ansichten über die sekundaire und selbstständige Wirksamkeit der Artillerie besonders zu achten.

25) Die Friedensübungen der Artillerie müssen so oft als möglich den Gebrauch der Artillerie in Masse unter den verschiedensten Umständen, in denen er vorkommt, umfassen.

Zusatz. Dieses Bedürfniß kann nur bei der Vereinigung der Artillerie in großen Garnisonen erreicht werden, und bildet daher einen der unzähligen Gründe, warum die Artillerie eines Staates im Frieden nur in wenigen großen Garnisonen untergebracht werden muß. Wir kennen sehr wohl die Gründe, welche für das entgegengesetzte Princip sprechen, und läugnen ihren Werth nicht ab, allein es würde uns nicht schwer fallen, zu erweisen, daß sie die Gründe zur Huldigung des ersten Principes keinesweges aufzuwiegen vermögen.

26) Auch bei den Friedensübungen größerer Art mit allen Truppengattungen, wobei eine treue Darstellung wirklicher Gefechtsverhältnisse und die Uebung höherer Befehlshaber in der Leitung der Truppen Endzweck ist *), muß der Gebrauch der Artillerie in Masse nach wahren Kriegsgrundsätzen, und in Uebereinstimmung mit dem Unterrichte in den Artillerie- und Generalstabsschulen, so wie mit dem Anhange zum Artillerie-Exerzir-Reglement geübt werden.

Zusatz. Die Beobachtung eines solchen Verfahrens wird die Begriffe aller Offiziere, denen es an eigener Kriegserfahrung und an Gelegenheit zu tiefern Studien

*) Manöver im ausgedehnten Sinne.

dien des Krieges fehlt, am sichersten vor Irrthümern der beregten Art bewahren, und in der Zeit des Friedens einen Zustand für den Krieg vorbereiten, der den Mangel wirklicher Gefechte und Schlachten so gut als möglich zu ersetzen vermag. Für die Ausbildung der Mannschaften, vom Unteroffiziere abwärts, genügt es in Bezug auf das Gefecht und die Bewegungen im Bereiche des feindlichen Feuers vollkommen, wenn sie in Ausführung der Vorschriften bis einschließlich des Gebrauches einer Batterie tüchtig geübt, an ein pünktliches Befolgen der Befehle und der Kommando's des Batterie-Kommandeurs und der Zugführer gewöhnt sind, und von Zeit zu Zeit bei den Uebungen im Gebrauche der Artillerie in Masse thätig waren.

Berlin, im Januar 1832.

du Vignau.



II.

Ueber die Wiedereinführung des Onagers der Alten bei den Belagerungen der Festungen.

Die nachfolgende Arbeit ist eine von den vielen wissenschaftlich interessanten, welche der um die Ausbildung einer so großen Menge Offiziere verdiente Verfasser bei seinem Tode hinterlassen hat. Das vom Verstorbenen ausgeführte Modell ist nicht mehr aufzufinden, und einzelne, noch vorhandene Bruchstücke eines zweiten, die mir zur Disposition stehen, genügen nicht, um eine genaue Zeichnung danach zu entwerfen, doch ist auch ohne diese das Ganze verständlich.

Ich glaube den zahlreichen Verehrern des Herrn Prof. Hobert durch Bekanntmachung dieses Aufsatzes um so mehr mich gefällig zu bezeigen, als er das Resultat der abstraktesten Forschungen vieler Gelehrten über die Kriegsmaschinen der Alten ist, und mündlich so Manches früher ergänzt werden mag, was diese Abhandlung wieder in's Gedächtniß zurückrufen wird.

Eine wesentliche wissenschaftliche und für die Praxis wichtige Bereicherung könnte aber daraus erwachsen, wenn ein noch unter uns Lebender, der sich wesentlich um das Wiederauffinden der eigentlichen Kriegsmaschinen der Alten verdient gemacht hat, dem es gelang, den Sinn einer Menge den bisherigen Kommentatoren fremd gebliebener Worte im 10ten Buche des Vitruv, durch anhaltend praktische Versuche zu entziffern, der nachweiset, daß kein Wort im Vitruv ohne besondere Beziehung auf Maaß oder Konstruktion dastehet, der unzweifelhaft dargethan hat, daß nichts Uebertriebenes in den Beschreibungen der Leistungen der Balliste, der Katapulte, und namentlich des Skorpions, hier Onager genannt, in den alten Schriftstellern vorkommt, sondern, daß es heute noch mit Werkzeugen erreichbar ist, die neben einer großen, im Vergleich mit unsern Geschützen sich gut vertragenden Wahrscheinlichkeit des Treffens, noch den Vortheil bieten, daß man sie in kurzer Zeit fast überall erzeugen kann, und eine leicht zu regulirende Kraft dabei gewinnt, die einer Menge verschiedenartiger Anwendungen fähig ist: — wenn, sage ich, diese Bekanntmachung jenen noch unter uns Lebenden veranlassen könnte, das von ihm wieder entdeckte Prinzip der Kraft für die Kriegsmaschinen der Alten öffentlich darzulegen, was unverkennbar, wie es schon so viele Schriftsteller nach den unrichtigen Darstellungen der bisherigen Forscher behauptet haben, auf Angriff und Vertheidigung fester Plätze einen wesentlichen Einfluß haben müßte. Mögen diese Zeilen ihm zur Aufforderung dienen, auch dem größeren Publiko seine kostbaren Sammlungen und die Resultate so langjähriger anhaltender Studien und Versuche zugänglich zu machen Blesson.

Es ist unläugbar, daß die alten Völker, besonders die Griechen und Römer in mehr als einer Hinsicht die Lehrer der neueren gewesen sind. Wir sind ihnen die Grundlage unserer jetzigen Kultur und der unter uns blühenden Wissenschaften schuldig, und wir dürfen uns schwerlich einen anderen Ruhm beimessen, als den, die von ihnen gefundenen Wahrheiten größtentheils gehörig benutzt, und auf der von ihnen schon gelegten Grundlage in jedem Theile der Kunst und Gelehrsamkeit weiter fortgebaut zu haben, oder, mit andern Worten gesagt, auf ihre Schultern getreten zu seyn. Auch in der Kriegskunst sind sie unsere Lehrer gewesen. Studirt man die älteren Kriegsschriftsteller genauer, so wird man kaum irgend einen Theil unserer jetzigen Kriegs- und Kriegsbaukunst nennen können, wovon man in denselben nicht die Grundzüge entdecken sollte, vorausgesetzt, daß die durch die Erfindung und Anwendung des Schießpulvers nothwendig gewordenen Abänderungen in gehörigen Betracht gezogen werden. Viele berühmte Feldherren neuerer Zeiten danken dem Studium der älteren militairischen Schriftsteller einen großen Theil ihrer errungenen Lorbeeren.

Bewundernswürdig in ihrem Bau und in ihren Wirkungen waren besonders die Kriegsmaschinen der Alten, deren sie sich sowohl zum Angriffe als zur Vertheidigung ihrer befestigten Städte, ja sogar auch in offenen Feldschlachten bedienten. Man hatte drei Arten derselben: den Katapult, den Ballist und den Onager. In den ältesten Zeiten kannte man nur den Katapult und Ballist. In späteren Zeiten scheint erst der Onager entstanden, und ein Lieblingsgeschütz des großen Feldherrn Julius Cäsar geworden zu seyn, da dieser des-

selben in seinen Kommentarien öfter erwähnt, ihn also als das wirksamste und dem Feinde furchtbarste Geschütz durch die Erfahrung gefunden haben muß. Lieset man die älteren Kriegsschriftsteller, so findet man die Begriffe von diesen Maschinen sehr unbestimmt, indem der eine eine Wirkung des Ballistes als eine Wirkung des Katapults oder des Onagers, der andere aber wieder das Umgekehrte angiebt. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich wohl daraus, daß diese Maschinen nur nach und nach durch Abänderung der schon vorhandenen entstanden sind, wo ihnen der Erfinder einer wesentlichen Abänderung einen andern Namen beilegte, die übrigen aber sie unter den schon vorhandenen Namen kursiren ließen. Untersucht man die Aeußerungen und Bestimmungen der älteren Kriegsschriftsteller genauer, so scheint sich daraus wesentlich Folgendes zu ergeben.

Der gewöhnliche Bogen, dessen sich auch noch die wilden, mit unseren Kriegsmaschinen bisher ganz unbekannten, Völker bedienen, scheint die Grundlage zum Katapult gegeben zu haben, in sofern man darauf bedacht war, nicht nur weit größere und stärkere Pfeile an sich, sondern sie auch auf weit größere Entfernungen zu schießen. Der Katapult hatte in seiner ursprünglichen Grundlage den Zweck, Pfeile zu schießen. Man mußte aus den Wirkungen der aus der Handschleuder geschleuderten Steine bald einsehen, daß es auch von großen Wirkungen seyn müßte, wenn man im Stande wäre, große Steinmassen werfen zu können, wozu aber die gewöhnliche Schleuder nicht hinreichte. Die großen Wirkungen des Katapults konnten sehr leicht auf den Gedanken führen, daß große Steinmassen auf eine ähnliche Art geschleudert werden könnten. Der Katapult in der

bis dahin bestehenden Einrichtung, die nur Pfeile zu werfen vermochte, konnte dazu nicht gebraucht werden, doch lag in ihm die bewegende Kraft für diese Massen, und es kam nur auf einige, man möchte fast sagen außerwesentliche, Abänderungen an, um ihn dazu geschickt zu machen, und so entstand der Ballist, dessen ursprüngliche Bestimmung also die war, Steine zu schleudern, in der Folge aber auch dazu gebraucht wurde, ganze Bündel von Pfeilen zu werfen, die mit der Wirkung unserer Kartätschen zu vergleichen seyn möchten. Die ganze Einrichtung des zu diesem Endzwecke abgeänderten Katapults erlaubte es aber nicht, Steine in einem hohen Bogen zu werfen, sie konnten nur in einem flachen Bogen geworfen werden. Man verlangte endlich auch diesen Vortheil, und es scheint, daß hier der Bau des menschlichen Körpers vielleicht den Grundgedanken dazu hergegeben haben mag. Der Arm des Menschen, der einen Stein unter jedem beliebigen Erhöhungswinkel werfen kann, hat seine Kraft in den Schultermuskeln, und sein Drehungspunkt liegt in der Pfanne des Schulterknochens. Es kam nur darauf an, diese Kraft durch irgend einen anderen Naturkörper hervorzubringen, und dem ganzen Bau der Maschine eine der Natur des menschlichen Armes analoge Einrichtung zu geben. So entstand der Onager, dessen wesentliche Einrichtung, streng genommen, auch bei jeder Hälfte der bewegenden Kraft der Katapulte und Ballisten zum Grunde liegt.

In der Folge sollen diese bestimmte Benennungen beibehalten werden, wenn gleich ältere Schriftsteller, aus dem vorher angegebenen Grunde, sich eine Namensvertauschung erlauben, auch überhaupt für jedes dieser Ge-

schütze sich wohl der Benennung: Skorpion, die man ebenfalls findet, bedienen.

In welcher Periode des grauen Alterthums jed dieser Maschinen erfunden worden, ist unbekannt, nur so viel wissen wir, daß sie zu Julius Cäsars Zeiten alle im Gebrauche gewesen sind.

Wollten wir diese Geschütze der Alten mit den unsrigen vergleichen, so würden unsere Kanonen in die Stelle der Katapulte, die Haubitzen in die Stelle der Ballisten, und die Mörser in die Stelle der Onagers getreten seyn, und so wie sich die beiden ersteren Geschütze noch in Feld- und Belagerungsgeschütze eintheilen, so hatten die Alten ebenfalls ihre Feld- und Belagerungskatapulte und Ballisten.

Lieset man die einstimmigen, aus sehr verschiedenen Zeitaltern und von sehr verschiedenen Schriftstellern aufgezeichneten, Nachrichten von den Wirkungen dieser Maschinen, sowohl

in Absicht der Massen, als auch

in Absicht der Weite,

auf welche sie diese warfen, so grenzen sie an's Erstaunenswürdige und beinahe Unglaubliche. Man würde sie vielleicht zu bezweifeln geneigt seyn, wenn die Zeugnisse nicht zu mannigfaltig wären, als daß auch nur eine stillschweigende Verabredung gedacht werden könnte.

Die Alten erzählen uns, daß die kleinsten Ballisten Steine von 100 römischen oder 68½ berliner Pfunden, und in anderen Fällen, daß sie Steine von wenigstens einem Talent oder 56 unserer Pfunde warfen. Die größeren Ballisten warfen schwerere Massen, deren Gewicht bis zu 800, ja bis zu 1000 und 1200 römischen, das heißt Massen, deren Gewicht von 548 bis 685 und

822 berliner Pfunde stieg. Der ersteren bediente man sich sogar in Feldschlachten, daher sie auch von Cäsar mit dem Namen: hundertpfündige Ballisten (oder wie er eigentlich sagt, hundertpfündige Katapulte) benannt werden, wie wir zu jetzigen Zeiten etwa eine sechspfündige Kanone u. s. w. sagen.

Daß diese letzteren Angaben nicht übertrieben sind, erhellet auch daraus, daß man vermittelst der Wurfmaschinen, die keine anderen als Onagers gewesen seyn können, sogar todte Pferde in belagerte Festungen warf, und deren Gewicht kann immer zu 6 bis 8 Centnern angenommen werden. Beispiele dieser Art finden sich in den Schriftstellern des Mittelalters aufgezeichnet.

Die Weite, auf welche diese Ballisten warfen, läßt sich am sichersten aus einigen Stellen älterer Schriftsteller beurtheilen, wo die Entfernungen, auf welche die geworfenen Steine reichten, unter verschiedenen Nebenumständen angegeben werden. Josephus erzählt in seiner Geschichte des jüdischen Krieges, indem er von der Belagerung Jerusalems durch die Römer spricht, daß die kleinsten Steine, welche die Kriegsmaschinen oder Ballisten der Römer warfen, wenigstens ein Talent, d. h. 56 Pfund wogen, und wenigstens zwei Stadien, d. h. 1200 Fuß oder 600 Schritt weit gegangen wären. Er setzt noch hinzu, daß die Juden denselben öfter dadurch aus dem Wege gegangen wären, und sich vor ihrer zerschmetternden Wirkung gehütet hätten, daß sie sich auf die Erde geworfen, und so wären die Steine über sie weggegangen.

Hieraus läßt sich die doppelte Folgerung ziehen:

1) daß die Alten die Kunst verstanden haben müssen, mit diesen Maschinen auch horizontal schießen zu

können, weil das Niederwerfen auf die Erde die Juden nur gegen einen, mit der Erdoberfläche parallel, nicht aber gegen einen im Bogen geworfenen Körper schützen konnte; und

2) daß die Entfernung, auf welche diese Maschinen getragen haben, in der mit dem Horizonte parallelen Richtung, oder wie wir jetzt sprechen würden, im Kernschusse wenigstens zwei Stadien oder 600 Schritt betragen habe.

In andern Stellen erzählt Josephus wieder, daß Leute, die auf der Mauer standen, in einer Entfernung von drei Stadien, d. h. 1800 Fuß oder 900 Schritt von den geworfenen Steinen wären erreicht, und deren zerschmetterte Gliedmaßen noch auf ein halbes Stadium, d. h. auf 300 Fuß oder 150 Schritt wären fortgeschleudert worden. Dieses setzt also einen Bogenschuß voraus, der eine Weite von vier Stadien, d. h. 2400 Fuß oder 1200 Schritt erreicht hat.

Plutarch erzählt, daß sich die Römer bei der Belagerung von Agrigent in einer Entfernung von 8 Stadien oder 2400 Schritt von der Stadt gelagert hätten. Man kann daraus gewiß den Schluß ziehen, daß die größten und stärksten Ballisten wenigstens auf 6 bis 7 Stadien, d. h. auf 3600 bis 4200 Fuß oder 1800 bis 2100 Schritt getragen haben müssen, da die Römer eben so gewiß sich außerhalb der Wurfweite, aber unnützer Weise auch nicht weiter werden gelagert haben, als noch jetzt jedes Belagerungskorps einer Festung sich und alles, was zur Führung der Belagerung gehört, außer der Schußweite des Festungsgeschützes setzt und sein Lager aufschlägt.

In gleicher Art reden mehrere alte Schriftsteller

von der Wirkung der Geschütze der Alten, daß man die Wahrheit der Behauptungen nicht bezweifeln darf. Ist das, so grenzen, wie schon behauptet, die Wirkungen der Wurfmaschinen der Alten an's Erstaunenswürdige und beinahe an's Unbegreifliche. Wir sind wenigstens bei der wirklich ungeheuren Kraft des entzündeten Schießpulvers nicht im Stande, Massen von solcher Schwere und mit der Sicherheit zu werfen, womit die Alten, nach allen uns übrig gebliebenen Aeußerungen, sie geworfen haben. Die Ursache ist nun freilich weder in den zu werfenden Massen — denn diese würden überall zu haben seyn — noch in der Kraft des Schießpulvers, sondern darin nur zu suchen, daß wir nicht im Stande sind, dergleichen dazu erforderliche Mortiere zu verfertigen, oder, wenn dieses auch seyn sollte, daß wir nicht im Stande sind, sie zu transportiren oder zu regieren.

Es ist auffallend, daß sich der Gebrauch der Kriegsmaschinen der Alten nie unter den Deutschen verbreitet hat. Der Charakter der Deutschen überhaupt, und der an der Elbe und Oder besonders, scheint von je an bis auf die strahlenden Beweise der heutigen Tage, der gewesen zu seyn, mehr ihrer inneren Kraft, als der durch Kunst verstärkten äußeren zu trauen. Merkwürdig ist es, daß auch mit dem Verfall der Künste und Wissenschaften, in dem barbarischen Mittelalter der Unwissenheit, die Kenntniß und der Gebrauch jener Kriegsmaschinen beinahe ganz verschwunden sind. Nur selten erwähnen die Geschichtsschreiber derselben, und dann sprechen sie auch von ihnen als gleichsam neuen Erfindungen. Die neueste Spur vom Gebrauche dieser Maschinen findet sich um's Jahr 1576, also vor etwas mehr als 230 Jahren, in Abyssinien, da in Europa die Anwendung des

Schießpulvers auf's Geschütz schon längst bekannt war. Durch beides, die Erfindung des Schießpulvers und dessen Anwendung auf's Geschütz, verschwand die Kenntniß der Kriegsmaschinen der Alten, und wir würden vielleicht nur die Namen derselben noch kennen, wenn uns nicht in einigen alten Kriegs- und andern Schriftstellern einige, aber sehr dürftige Beschreibungen von der Einrichtung derselben wären aufbehalten worden, wobei man aber mehr errathen muß als belehrt wird.

Vergleicht man die Wirkungen, welche die älteren Schriftsteller von ihren Kriegsmaschinen erzählen, mit den Wirkungen unseres Geschützes, so dürften sie den letzteren schwerlich nachstehen. Will man sich aber Rechenschaft geben, warum sie nicht beibehalten worden sind, so ist die Ursache wohl in dem doppelten Grunde zu suchen:

1) wie schon erwähnt, war die Kenntniß des Baues und der Handhabung derselben in den mittleren Jahrhunderten der Unwissenheit verloren gegangen, und
2) die Bedienung der Katapulten und Ballisten war unläugbar viel weitläufiger und zeitraubender als die Bedienung und Handhabung unserer Kanonen und Haubitzen, ohne dabei eine größere Wirkung zu leisten.

Dieser letzte Grund ist so entscheidend gegen die Wiederherstellung dieser beiden Arten von Geschütz, des Katapults und des Ballists, daß man ihre Wiedereinführung nur für den einzigen Fall zweckmäßig finden könnte, sie in einer belagerten Festung alsdann noch als ein Vertheidigungsmittel zu gebrauchen, wenn diese etwa Mangel an Munition leiden sollte, und man auf irgend

eine Art eine baldige Befreiung von dem Belagerer zu hoffen hätte.

Man kann also den Katapult und Ballist, was die Anwendung derselben in der heutigen Kriegskunst anbetrifft, wohl der Vergessenheit übergeben. Ob aber der Onager eben dieses Loos verdient, scheint nicht der Fall zu seyn. Wir haben schon manche Kenntnisse und Einrichtungen der Alten der Vergessenheit entrissen, wenn wir sie nur dazu brauchten, wozu sie sich den übrigen jetzigen Zeitverhältnissen und Kenntnissen gemäß gebrauchen lassen, oder mit andern Worten, wenn wir sie den jetzigen Bedürfnissen anpassen. Die Kriegsbaukunst selbst giebt davon die auffallendsten Beweise.

Wie weit der Onager trägt, ist aus den schriftlichen Denkmälern der Alten nicht zu ersehen. Der einzige Schriftsteller, der von demselben eine äußerst dürftige Beschreibung giebt, ist Ammian Marcellin, wobei er aber weder der Wurfweite, noch des Effekts dieser Maschine mit einem Worte gedenkt. Aus den Beschreibungen anderer Schriftsteller aber, wenn sie sagen, daß man die Belagerten eines Ortes mit hinein geworfenen Mühlsteinen, todten Pferden u. s. w. geängstet hat, leuchtet ein, daß dieses mit keiner als dieser Maschine, dem Onager, geschehen seyn könne, wenn sie auch dieselbe oft mit gar keinem Namen benennen, und daß die Wurfweite derselben sich wenigstens auf 900 bis 1200 Schritt erstrecken müßte, weil die Katapulte und Ballisten dem Belagerten, als Vertheidigungsmaschinen, so weit und noch weiter reichten. Weil todte Pferde mit dieser Maschine geworfen wurden, so ergiebt sich ferner daraus, daß mittelst derselben auch locker zusammenhängende Körper so geworfen werden können, daß ihr Zusammenhang

nicht zerrissen wird. Dieses würde nun mit keinem von unseren Geschützen möglich zu machen seyn, da die Erfahrung lehrt, daß sogar Kanonenkugeln durch den ersten heftigen Stoß des entzündeten Pulvers zersprengt und in Stücken zum Geschütze hinaus getrieben werden, wenn die Masse des Eisens der Kugel nicht schon einen gewissen Grad von Güte hat.

Auf dieser Eigenschaft des Onagers, mittelst desselben auch locker zusammenhängende Körper, ohne sie zu zerstückeln, werfen zu können, scheint sich eine, auch in der heutigen Kriegskunst vielleicht nicht unzweckmäßige und sehr vortheilhafte Anwendung desselben, und zwar beim Angriffe der Festungen gründen zu lassen.

Die Belagerungsarbeiten eines Ortes scheinen sich in 3 Perioden eintheilen zu lassen: von der Eröffnung der Laufgräben und Führung der ersten Parallele bis zur Eroberung des bedeckten Weges; von dem Einschneiden auf demselben und der Erbauung der Breschbatterien bis zu den Vorbereitungen zum Uebergange über den Graben; und von hier bis zur wirklichen Eroberung des Festung durch Sturm, wenn es der Festungskommandant so weit kommen lassen sollte.

Jede dieser Perioden ließe sich wieder in mehrere andere zergliedern, wenn dieses genauer durchzuführen hier zweckmäßig wäre.

Wenn der Festungskommandant die beiden Eigenschaften in sich vereinigt, ein vollkommener Kenner der Kriegskunst überhaupt, und des Angriffs und der Vertheidigung einer Festung besonders zu seyn, — damit aber auch vorzüglich die vollkommenste Kenntniß der ihm an-

vertrauten Festung und der ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel vereinigt, — und dann ein rechtlicher entschlossener Mann zu seyn, der sich eher unter den Ruinen seiner Festung begraben lassen, als sich ergeben will, so wird die Belagerung einer solchen Festung, wie auch die Erfahrung lehrt, allemal sehr langwierig und blutig seyn, und man wird sich kaum mit der Eroberung derselben noch schmeicheln dürfen, wenn sie überdies mit einem guten Minensysteme versehen seyn sollte, und doch kann an der möglichst baldigen Eroberung einer Festung äußerst viel gelegen seyn.

Die Gefahren bei der Belagerung einer Festung nehmen in dem Maaße ungezweifelt zu, je mehr man sich derselben nähert, und die größten Gefahren entstehen wohl alsdann, wenn sich der Belagerer auf dem bedeckten Wege eingeschnitten hat, seine Breschbatterien errichten, und den Uebergang über den Graben veranstalten will, besonders wenn dieser naß seyn sollte. Die Gefahren werden desto größer, und alle Arbeiten, wenn sie auch gelingen, werden am Ende desto mehr Blut kosten, je besser besonders diejenigen Werke sind, wodurch die niedrige Vertheidigung des Grabens erhalten wird, je vortheilhafter also, mit anderen Worten, die Grabenscheeren, zurückgezogenen Flanken u. s. w. konstruirt sind.

Es würde also zur Beschleunigung der Eroberung einer Festung und zur Ersparung sehr vielen Blutes alles besonders darauf ankommen, dem Belagerten sein Minensystem, im Falle dieses vorhanden seyn sollte, möglichst, und auch den Gebrauch seiner niedrigen Vertheidigungsmittel ganz und gar, ohne weiteres Blutvergießen zu rauben, und dazu scheint kein zweckmäßigeres Mittel vorhanden zu seyn, als wenn es eine Möglichkeit gäbe,

die Festungsgräben schon aus einer größeren und solcher Weite zu verschütten, wobei der Belagerer selbst der mindest möglichen Gefahr ausgesetzt wäre. Diese scheint in der Anwendung des Onagers in diesem Falle zu liegen.

In dieser Absicht scheint es zweckmäßig, zuvörderst erst eine kurze Beschreibung des Onagers an dem Modelle desselben zu geben. Es besteht aus zwei Grundbalken, den Wangen, welche an den Enden durch zwei Querriegel verbunden sind. Innerhalb derselben finden sich zwei Oeffnungen, worin gezahnte Räder liegen, die ein Seilwerk enthalten, welches durch die in die Räder eingreifende Getriebe, mittelst einer Kurbel, gespannt werden kann, nachdem der Wurfarm zuvörderst durch das Seilwerk gesteckt worden ist. Am Ende des Wurfarmes befindet sich ein Löffel, in welchen der zu schleudernde Körper gelegt wird. Soll das Seilwerk seine Wirkung äußern, so wird der Wurfarm durch ein um denselben gelegtes Seil, welches mit seinen Enden an einer Welle befestigt ist, rückwärts über bewegt, indem die Enden der Welle mit Rädern versehen sind, worin Getriebe greifen. Diese Getriebe können auf jeder Seite durch einen oder zwei Männer in Bewegung gesetzt, und so der Wurfarm heruntergedrückt werden. Das Ende desselben wird durch einen Haken, der sich an dem einen Querriegel, dem Wellriegel, befindet, festgehalten. Nachdem der fortzuschleudernde Körper jetzt in den Löffel gelegt ist, so darf, nachdem das vorerwähnte Seil abgelöset ist, eben dieser Haken an seinem unteren Ende nur losgedrückt werden, und der Arm wird sich mit großer Heftigkeit in die Höhe bewegen, und den in dem Löffel befindlichen Körper fortschleudern. Damit die Bewegung des Armes nicht zu weit gehe, so schlägt er an

das Schlaggerüste, dessen Ständer mit den Grundbalken auf jeder Seite, durch zwei verbolzte starke eiserne Bänder, und deren obere Enden durch einen Querriegel oder Helm verbunden sind. Damit nun das Schlaggerüste nicht weichen könne, wird es außer den schon erwähnten eisernen Bändern auch noch durch Streben gehalten, und damit ebenfalls der Helm nicht beschädigt werden könne, so ist an demselben ein mit Haaren ausgepolstertes Kissen angebracht. Nur die Grundzüge von der Anordnung des Ganzen finden sich in Ammian Marcellin; von der Art, die Spannung der Seile oder die Bewegung des Wurfarmes zu bewirken, findet sich auch keine Spur in demselben.

So weit die Maschine hier beschrieben ist, reichen nur die Andeutungen des genannten Schriftstellers, als des einzigen, der, wie schon bemerkt, nur davon geschrieben hat. Sie hat folgende zwei, in die Augen fallende, wesentliche Unvollkommenheiten:

1) bei den Alten wurde die Bewegung des Wurfarmes nur durch das Seilwerk hervorgebracht. Dieses wurde aber entweder besonders aus Frauenzimmerhaaren, oder aus den Sehnen der Stiere, der Hirsche und überhaupt der im Freien lebendrn Thiere, mit Ausnahme derer der Schweine, verfertigt. Auf die erstere Art das Seilwerk zu verfertigen, würde, wegen der Schwierigkeit, Frauenzimmerhaare in gehöriger Menge zu erhalten, seine großen Schwierigkeiten haben, und was den zweiten Punkt betrifft, so stoßen wir hier wieder auf einen Fall, der uns zeigt, daß uns eine Kenntniß verloren gegangen ist, welche die Alten besessen haben, und die darin bestanden hat,

daß

daß sie die Kunst gekannt haben müssen, die einzelnen Sehnen der Thiere ohne Knoten so zu verbinden, daß sie ein zusammenhangendes Ganze ausgemacht haben, weil sie sonst ihren Zweck, durch die Oeffnungen der Bewegungsräder sich durchziehen zu lassen, nicht hätten erfüllen können.

2) daß diese Maschine in so weit nur Körper unter einem gewissen Winkel werfen kann.

Beiden Unvollkommenheiten bin ich bemüht gewesen, auf folgende Art abzuhelfen.

Der ersten durch die angebrachten Stahlfedern. Es ist bis jetzt nicht mit Sicherheit bekannt, daß die Alten die Zubereitung des Eisens zu Stahl gekannt hätten, eine Kunst, worin wir es zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht haben. Wenn große starke Stahlfedern am Wurfarme zur Bewegung desselben angebracht werden, so muß die Bewegung desselben äußerst kräftig werden, so daß sie daher als die Hauptkraft der Bewegung betrachtet werden können, und das Seilwerk gleichsam nur den Unterstützungs- und Umdrehungspunkt abgiebt. Versuche im Großen müßten nun hierüber entscheiden. Man würde aber außer der Kraft des Seilwerks, welche die Alten nur allein anwandten, noch die große Kraft der doppelten Stahlfedern dazu haben, wodurch der Effekt dieser Kriegsmaschine äußerst verstärkt werden müßte.

Um den zweiten Vortheil zu erhalten, unter verschiedenen Erhöhungswinkeln werfen zu können, wovon sich bei den Alten keine Spur zeigt, habe ich folgende Einrichtung angebracht. Zuvörderst ist die ganze Maschine mit einem Schemel vermittelst Charnierbändern befestigt, um deren Bolzen sich der obere Theil bewegen

läßt. Um diesen aber in gewissen Lagen zu erhalten, denen zwei, an jeder Seite, auf dem entgegengesetzten Ende an dem Schemel mit Bolzen befestigte und um denselben bewegliche, in gewissen Entfernungen gleichmäßig durchbohrte eiserne Stützen, durch welche und durch Oeffnungen, welche in die Grundbalken eingebohrt sind, eiserne, mit Ketten am Schemel befestigte Bolzen gesteckt werden können, so daß die Maschine auf eben so viele zweckmäßig gefundene Erhöhungswinkel gestellt werden kann, als es Oeffnungen in diesen eisernen Stützen giebt. Es wird auch hier hinreichend seyn, nur auf gewisse Erhöhungswinkel Rücksicht zu nehmen, so wie dies gewöhnlich schon bei den Mortieren zu geschehen pflegt. Bei Anwendung unserer Mortiere können Bomben, bei einerlei Erhöhungswinkel, dennoch dadurch auf verschiedene Entfernungen gebracht werden, daß man die Kraft, d. h. die Masse des Schießpulvers, die zur Ladung genommen wird, vermehrt oder vermindert. Dasselbe ließe sich auch bei dieser Maschine in sofern in Anwendung bringen, daß unter die Stahlfedern Stellschrauben gelegt werden könnten, wodurch die Stahlfedern selbst stärker oder minder stark angespannt, mithin eine größere oder mindere Kraft äußern würden. Ueberhaupt würde die Erfahrung im Großen gewiß noch manche Modifikationen bestimmen, worauf die bloße Theorie schwerlich führen dürfte, da alle unsere theoretischen Kenntnisse in der Regel erst durch den Rückblick auf vielfältige Erfahrungen ihre Vollkommenheit erhalten, so wie diese umgekehrt denn wieder auf die Ausübung zurückwirken. Dahin gehört auch besonders die Methode, dem durch die Seilräder gezogenen Seilwerke seine

erforderliche Spannung zu geben. Die hierzu erforderliche Einrichtung ließ sich, eben so wenig wie jene der Stellschrauben in diesem Modelle, seiner Kleinheit wegen, angeben.

Damit übrigens der Wurfarm sich nicht rechts oder links aus seiner Richtung bewegen könne, sind in meinem Modelle in dem Schlaggerüste die Richtungslatten angebracht, innerhalb welcher derselbe läuft, welche aber bei einer Ausführung im Großen nicht Statt finden dürfen, weil hier dem Wurfarme im Seilwerke eine viel größere Befestigung gegeben werden kann.

Das Seilwerk würde auch vielleicht ganz entbehrt, und dafür ein durch eine Welle befestigter Wurfarm mittelst Zapfen in die Oeffnungen der Spannungsräder eingelegt werden können. In diesem Falle würde die Bewegung blos durch die Stahlfedern hervorgebracht werden. Erfahrungen im Großen müßten freilich die Vortheile oder Nachtheile der einen oder anderen Bauart der Maschine entscheiden, und überhaupt die etwa nöthigen Abänderungen bestimmen.

Daß nun mittelst dieser Maschine auch locker zusammenhängende Körper, ohne deren Zerreißen zu befürchten, geworfen werden können, ergiebt sich daraus, daß die Bewegung derselben von der Ruhe an beschleunigt, und daher ihre Struktur und ihr Zusammenhang nicht verletzt wird, welches beim entzündeten Schießpulver nicht der Fall ist, indem dieses durch einen heftigen plötzlichen Stoß wirkt.

Es scheint nun, daß diese Maschine mit sehr vielem Vortheile dazu gebraucht werden könne, die Gräben einer Festung schon aus weiter Ferne mit Erde zu füllen. Würde die Erde in Säcken von starkem groben Linnen

gefüllt und diese mittelst dieser Maschine fortgeschleudert, so würden sie die Festungsgräben anfüllen und dadurch nicht nur dem Belagerten den Gebrauch der etwa vorhandenen Minen sehr erschweren, in sofern deren Heerde mit verschüttet würden, sondern ihm auch jedes, zur niedern Vertheidigung angelegte Werk unnütz machen; mit einem Worte, man würde sich einen ziemlich ebenen Weg, wie zu jeder anderen offenen Stadt verschaffen. In dieser Hinsicht scheint folgendes zu beobachtende Verfahren vielleicht diesem Zwecke entsprechend zu seyn.

1) Wird die erste Parallele in einer Entfernung von 600 Schritt vom angegriffenen Polygon eröffnet, und sind in derselben die Demontir- und Rikoschett-Batterien nach den bekannten Regeln angelegt, so kann der ganze übrige Raum der Parallelen, so wie jeder andere Ort zur Aufstellung des Onagers benutzt werden, wenn sie nur so weit gegen das Festungsgeschütz gedeckt sind, als es jene Batterien im Allgemeinen sind.

2) Die Onagers könnten auf gleiche Art, wie es bei unserem Geschütze üblich ist, in Batterien getheilt werden, und jeder einzelnen Batterie ihre besondere Bestimmung angewiesen werden. Eine dieser Batterien würde z. B. den Theil des Hauptgrabens auszufüllen haben, welcher zwischen der Face des linker Hand von der Angriffsseite liegenden Bastions und der Kontreskarpe des Hauptgrabens läge, nebst dem dazu gehörigen, jener Face gegenüber liegenden Theil des bedeckten Weges; eine zweite Batterie den vor der Flanke eben dieses Bastions liegenden Theil des Grabens, so wie auch einen Theil vom inneren Raume des Ravelins; eine dritte Batterie den vor der Courtine liegenden Theil des Grabens, wodurch zugleich etwa darin befindliche Graben-

scheeren, Kaponieren oder andere ähnliche zur niedrigen Vertheidigung des Grabens angelegte Werke, auch die Oeffnungen der Käsematten, die Minenheerde u. s. w. verschüttet würden. In gleicher Art könnte die Bestimmung der übrigen Batterien sehr leicht vertheilt, und danach auch die erforderliche Anzahl derselben bestimmt werden. Sollten auch Abschnitte in den feindlichen Bastionen seyn, so müßten zu deren Ausfüllung ebenfalls Batterien bestimmt werden.

3) Da diese Geschütze in jedem Theile der Laufgräben aufgestellt werden können, so scheint es nicht nöthig, sie durch besondere Brustwehren zu schützen, wie dies zur Deckung des Demontir- und Rikoschett-Geschützes nothwendig ist, indem die gegen die Festung hin aufgeworfene Erde aus den Laufgräben sie wohl schon hinlänglich schützt. Der Stand dieser Geschütze wird übrigens mit jedem Tage sicherer, so wie die Demontir- und Rikoschett-Batterien das feindliche Geschütz immer mehr und mehr außer Thätigkeit setzen und zum Schweigen bringen.

4) Da diese Geschütze nicht genau auf einen und denselben Punkt wirken dürfen, sondern sich auf einen ziemlich bedeutenden Flächenraum verbreiten, so ist es vielleicht nicht einmal nöthig, ihnen besondere Bettungen zu geben, besonders wenn der Boden, worauf sie stehen, ziemlich fest seyn sollte. Wäre dies nicht der Fall, so würden eigene Bettungen für dieselben erbaut werden müssen.

5) Am vortheilhaftesten würde es vielleicht seyn, diese Geschütze so einzurichten, daß sie mit jedem Wurfe eine Masse von drei Kubikfuß Erde oder Sand, deren Gewicht sich in einer runden Zahl im Durchschnitt zu

drei Centner annehmen läßt, auf 6 bis 800 Schritt werfen könnten.

Ist dieses, so ließe sich Folgendes, als den wahrscheinlichen Erfolg, daraus ableiten. Man kann den Inhalt der Gräben eines, durch eine Grabenscheere verstärkten und mit einem Ravelin versehenen, Polygons einer Festung zu etwa 3 Millionen Kubikfuß annehmen. Eben so kann man unbezweifelt annehmen, daß, wenn ein solches Geschütz gehörig mit Munition versehen ist, die aber nur in angefüllten Sand- oder Erdsäcken besteht, es wenigstens in jeder dritten Minute einen Wurf thun, oder daß in jeder Minute ein Kubikfuß Erde in den Graben geworfen werden kann, weil immer 3 Kubikfuß Erde zugleich geworfen werden. Man würde also in jeder Stunde 60, mithin in einem Tage 24 mal 60 oder 1440 Kubikfuß Sand oder Erde in den Graben werfen können. — Es ist hier auch die Nachtzeit mit in Anschlag gebracht, weil kein Grund vorhanden ist, daß man diese Geschütze nicht auch zu dieser Zeit sollte spielen lassen können, indem es hier, wie schon bemerkt, nicht darauf ankommt, daß genau ein und derselbe Punkt durch den Wurf erreicht werden darf, sondern die Wirkung derselben sich über die ganze Grabenfläche, und alles was davon umschlossen ist, erstreckt. — Wären also 100 dergleichen Geschütze aufgestellt, so würde man in einem Tage 144000 Kubikfuß in die Gräben und Festungswerke überhaupt werfen können. Ist dieses, so würde man in 21 Tagen oder 3 Wochen jene genannten drei Millionen Kubikfuß in die Gräben hineingeworfen, also die Festung gleichsam in eine offene Stadt verwandelt, und sich dadurch einen Weg geebnet haben, sie durch einen offenen Angriff wegzunehmen.

Es scheint mir, daß Festungen noch dadurch sich sehr verstärken ließen, wenn man, wo nicht die ganze Brustwehr der Facen der Bastionen, doch wenigstens den Theil derselben an den Schulterpunkten, so weit er den vorliegenden Ravelingraben und den vor diesem liegenden Theil des bedeckten Weges übersieht, mit Kasematten versähe. Diese müßten aber so angelegt werden, daß das darin befindliche Geschütz entweder auf gleicher Horizontalfläche mit dem bedeckten Wege stände, oder doch nur sehr wenig unter denselben gesenkt wäre. Dieses Geschütz würde also gegen die Demontir- und Rikoschett-Batterien eben so gut, wie gegen die Mörser des Belagerers gesichert seyn, und dieser würde durchaus kein Mittel haben, dasselbe anders als durch Breschbatterien unbrauchbar und ihm unschädlich zu machen. Dieses Geschütz würde aber auch die furchtbarste Wirkung äußern, wenn er etwa bis zum bedeckten Wege vorgedrungen wäre, sich nun einschneiden, und die weiteren, zur Eroberung der Festung nothwendigen Arbeiten vornehmen wollte. Die Frage würde immer die seyn, ob eine solche Batterie dem Belagerten nicht mehr Vortheile als sogar sein Minensystem gewähren könnte, und ob sie den Belagerer nicht wiederholt zur Rückkehr und zum eigentlichen, eben so langweiligen als gefahrvollen und kostspieligen Minenkriege zwingen würde?

Durch das angegebene Verfahren würde aber auch dieses Vertheidigungsmittel dem Belagerten unnütz werden, wenn man ihm die Gräben bis an die Kronen der Brustwehren verschüttete.

Durch eben dasselbe werden zwar die Minen des Belagerten an sich nicht ganz unbrauchbar gemacht, in so fern die Festungsgallerien Kommunikation unter ein-

ander haben, nur die in dem angegriffenen Polygon liegenden Minenheerde werden verschüttet. Dadurch wird aber nicht allein dem Belagerten der Gebrauch der vor dem angegriffenen Polygon liegenden Minen sehr erschwert, sondern er ist auch gezwungen, neue Minenheerde an andern, dagegen sehr unbequem liegenden Orten, anzulegen. Und wie viel sich alsdann von der Wirkung der Mine erwarten läßt, ist leicht einzusehen.

Es ist anzunehmen, daß während der Zeit der Füllung der Gräben sämmtliches feindliches Geschütz, auf allen Batterien, die nur irgend das angegriffene Polygon vertheidigen können, zum Schweigen gebracht, und unbrauchbar gemacht worden ist. Ist dieses, so läßt sich alsdann ein Sturm auf die ganze Front des angegriffenen Polygons unternehmen, der nothwendig glücken muß, da man den Feind in einer großen Front angreifen kann, was sonst bei einer belagerten Festung, wenn auch in die eine oder die andere Face eines Bastions eine Bresche gelegt ist, nie der Fall seyn kann. Obgleich der Belagerte hier ganz bestimmt den Angriffspunkt kennt, so wird es deshalb doch nicht überflüssig seyn, die sonst bei einem Sturme nöthigen Vorsichtsmaaßregeln zu befolgen.

Wird vorausgesetzt, daß die Vorbereitungen zum Sturme mit derjenigen Vorsicht gemacht, und der Sturm in der Art unternommen wird, wie ihn die Regeln der Klugheit und der Kriegskunst vorschreiben, so werden auch dem Belagerten die etwa vorhandenen Minen durchaus unbrauchbar werden, da er den Zeitpunkt nicht kennen kann, wenn er den schon ohnehin ihm sehr erschwerten Gebrauch verwirklichen kann. Sollte es dem Feinde endlich auch glücken, eine oder die andere Mine, während des Anrückens zum Sturme spielen zu lassen, so

ist allemal wohl tausend gegen eins anzunehmen, daß bei dem raschen Anrücken im Sturmschritte die Minen entweder zu früh oder zu spät springen, also dem Stürmenden keinen Schaden zufügen werden, welches um so mehr der Fall seyn muß, da in der Regel der Sturm noch bei finsterer Tageszeit unternommen wird, also der Belagerte weder die Entfernung des Stürmenden, noch die Zeit der Wirkung der Minen gehörig berechnen kann.

Hieraus erhellet wohl unbezweifelt die große Nützlichkeit eines solchen Geschützes, und es scheint unbestreitbar, daß unsere Waffen durch die Wiedereinführung desselben eine wesentliche wahre Bereicherung erhalten, es also wohl die Mühe sehr lohnen würde, den Onager aus dem Grabe, worin er seit mehrern Jahrhunderten geschlummert hat, wieder zu wecken, und in ein neues weit wirksameres Leben treten zu lassen.

Dieses Geschütz, der Onager, vereinigt überhaupt sehr viele Vorheile, wovon folgende die wesentlichsten sind.

1) Der Bau desselben ist äußerst einfach, und vermehrt

2) den Train einer Armee nur sehr wenig. Der Onager kann nämlich an allen Orten, wo es nur hinreichend starkes Holz giebt, unmittelbar von dem ersten besten Zimmermann erbaut werden, und es ist nur nöthig, daß das zu demselben erforderliche Eisenwerk der Belagerungsarmee nachgefahren werde. Ein vierspänniger Wagen würde aber vielleicht hinreichend seyn, das erforderliche Eisenwerk zu 10 Onagers zu laden. Ist also ein mit dem Bau desselben vertrauter Offizier zugegen, der die Arbeit leitet, so kann derselbe jedesmal an Ort und Stelle erbaut werden, so wie durch den Verlust oder die Beschädigung eines solchen Geschützes, besonders wenn

das Seilwerk sollte entbehrt werden können, nicht viel verloren geht.

3) Die Kosten desselben überhaupt lassen sich zwar vorläufig, ehe das Geschütz nicht in seiner Vollkommenheit wieder hergestellt ist, unmöglich bestimmen, jedoch scheint so viel vorläufig beim allgemeinen Ueberblick und einer allgemeinen Vergleichung mit den Kosten eines unserer Belagerungsstücke zu erhellen, daß man wohl 12 Onagers für ein 24pfdges Belagerungsgeschütz wird beschaffen können, und vielleicht noch einige mehr.

4) Die Kosten für die Munition bestehen in nichts weiter als in denen, die für die Säcke zur Füllung mit Erde oder Sand gemacht werden, da letztere so wie die bewegende Kraft gar nichts kosten. Es kann daher kein wohlfeileres Belagerungsgeschütz als dieses gedacht werden. Die Beschaffung der Munition für den Onager kann sogar

5) noch zu einem anderen Vortheile nämlich dem führen, die erste Parallele durch einen davor oder dahinter gelegten Graben, woraus sich die Erde zur Füllung der Säcke nehmen läßt, noch mehr gegen einen etwanigen feindlichen Ausfall zu sichern. Diese Gräben würden mit der ersten Parallele in gleicher Art verbunden werden können, wie die Laufgräben überhaupt damit vereinigt werden, und führt man sie auf die gehörige Art auch um die Demontir- und Rikoschett-Batterien herum, so gewähren sie denselben auch noch den Nebenvortheil, daß aus der Festung etwas zu kurz oder zu weit geworfene Granaten oder Bomben in diese fallen, und, ohne die Artilleristen zu beschädigen, krepiren würden.

6) Der Wurf eines Onagers muß unbezweifelt weit sicherer, als der aus jedem anderen Wurfgeschütze seyn.

Bei diesen hängt der Wurf überhaupt, alles Uebrige gleich gesetzt, von der Kraft des Pulvers, und diese wieder, von der Menge, der innern Güte desselben, einem vielleicht eingesogenen Theile von Feuchtigkeit, auch von dem Grade der Zusammenpressung ab, welchen es in der Seele des Geschützes erhält, und es möchte äußerst schwer, wo nicht geradezu unmöglich seyn, diese Bedingungen bei jedem Wurfe durchaus gleich zu erhalten. Beim Onager hingegen hängt die Gleichförmigkeit des Wurfs, die übrigen Umstände gleich gesetzt, von der Spannung des Seilwerks und der Stahlfedern ab, oder blos von den letzteren, wenn man sich des ersteren, was am zweckmäßigsten zu seyn scheint, gar nicht bedienen darf. Auf das Seilwerk, möchte es nun aus Haaren, Sehnen von Thieren, Darmsaiten, oder aus eigentlichen Hanfseilen bestehen, wirken Nässe und Trockenheit der Luft sehr ein, indem jene Körper sogenannte hygrometrische Körper sind. Durch mehrere Feuchtigkeit würden sie stärker angespannt, durch Trockenheit aber etwas schlaffer werden, wodurch im ersten Falle ihre elastische Kraft etwas vermehrt, im letzteren aber etwas würde vermindert werden. Beiden Uebeln könnte durch eine Einrichtung des Onagers begegnet werden, die sich aber bei der Kleinheit des Modells nicht anbringen ließ. Auf die Stahlfedern hat aber die Veränderung der Temperatur und der Luft durchaus keinen Einfluß, und die elastische Kraft derselben ist also in so weit eine durchaus unveränderliche Kraft, als sie nur durch den häufigen Gebrauch mit der Länge der Zeit, aber in einem sehr langsam abnehmenden Grade, geschwächt werden kann, vorausgesetzt, daß übrigens diese Federn ihren gehörigen Grad von Güte haben. Hieraus muß also nothwendig eine große Sicherheit des Wurfs erfolgen.

7) Mit dem Onager lassen sich weit größere Massen als mit unseren Geschützen werfen, auch, wie schon gedacht, Massen, welche mit den letztern gar nicht geworfen werden können, wie es z. B. nie mit den Erdsäcken der Fall seyn kann. Auch verdient die Menge der Würfe, welche in einem Tage damit gemacht werden können und die sich anf 480 in 24 Stunden beläuft, wenn in jeder Stunde 20 mal geworfen wird, eine besondere Beachtung. Kein Geschütz wird dies aushalten, und wollte man es aufs äußerste treiben, so würde es mit dem zweiten Tage schon durchaus unbrauchbar seyn.

8) Zu Beschaffung der Munition könnte man sich auch der Landleute aus der umliegenden Gegend, so wie zur Bedienung dieser Geschütze auch der Infanterie bedienen, indem die Handhabung derselben so gut wie gar keine Uebung erfordert. Wie viel Mann übrigens zur Bedienung des Onagers erforderlich seyn möchten, würde sich erst bei der wirklichen Ausführung desselben bestimmen lassen; schwerlich aber möchten mehr als 4 Mann erforderlich seyn.

9) Weil die Kraft unveränderlich ist, so erhellet auch daraus, daß man mit dem Onager bei Nacht ebenso sicher, wie bei Tage werfen kann, wenn dessen Stellung am Tage gehörig bestimmt ist; ein Vortheil, den derselbe mit unseren übrigen Geschützen vollkommen, und wahrscheinlich noch in einem höheren Grade gemein haben würde.

10) Weil diese Geschütze, ihrem Zwecke gemäß, aller Orten aufgestellt werden können, so sind sie dem feindlichen Geschütze — die Mortiere etwa ausgenommen — das nur nach den bestimmten Richtungen der Schießscharten in den feindlichen Brustwehren schießen kann,

weit weniger ausgesetzt, als das Demontir- und Rikoschett-Geschütz. Dem Feinde wird es äußerst schwer werden, selbst mit Mortieren gegen 100 und mehr durch die ganze Parallele verbreitete Onagers etwas auszurichten und diese demontiren zu können.

11) Daß diese Geschütze bei ihrer Wirkung keine Explosion, wie die Pulvergeschütze verursachen, ist gewiß auch ein sehr wesentlicher Vortheil derselben. Der Feind darf, z. B. im Graben oder seinen Festungswerken überhaupt, nichts unternehmen, ohne immer in Gefahr zu schweben, ungewarnt gleichsam, durch die geworfenen Sandmassen erschlagen zu werden. Eben dieses wird es auch demselben unmöglich machen, den in die Gräben geworfenen Sand auf irgend eine Art wegschaffen zu können. Sind die Gräben naß, so verhindert dies das darin stehende Wasser so lange, als die Sandsäcke nicht über die Oberfläche desselben kommen, und erreichen sie endlich diese, so darf der Feind das Fortschaffen derselben, aus Furcht, von den nächst folgenden erschlagen zu werden, doch nicht wagen, und eben deshalb wird es nöthig seyn, Tag und Nacht zu werfen. Endlich

12) verdient es noch sehr der Versuche, ob man sich dieser Geschütze nicht gar im freien Felde bedienen könnte, um besonders Spiegelgranaten auf feindliche Kavallerie zu werfen? Unsere größten Mörser tragen diese Granaten höchstens nur auf 400 Schritt, der Onager müßte sie bedeutend weiter tragen. So groß der Effekt besonders gegen feindliche Kavallerie seyn müßte, so sind wir deswegen wohl nicht im Stande sie zu brauchen, weil Mörser von der zu diesem Zwecke erforderlichen Größe so äußerst schwer zu transportiren und zu regieren sind. Onagers von mittlerer Größe würden viel-

leicht von einem Orte zum andern von 4 Mann getragen, hinter Gräben und Zäunen verdeckt aufgestellt, und so mit großer Wirkung nicht nur gegen Kavallerie, vielleicht sogar gegen Infanteriemassen gebraucht werden können, die dadurch schlechterdings aus einander gesprengt werden müßten, wenn man einen Regen von Spiegelgranaten auf sie herabfallen lassen könnte. In dieser Rücksicht könnten vielleicht dergleichen Onagers sogar hinter den Infanterielinien bei einer offenen Feldschlacht aufgestellt werden. In sofern würden diese Geschütze in der Folge auch in Belagerungs- und Feld-Onagers, oder in schwere und leichte Onagers einzutheilen seyn.

Fliegt hier die Phantasie nicht zu weit, würde sie durch den Bau solcher Maschinen im Großen und ihren Effekt gerechtfertigt, so würde der Onager unbestreitbar eines der vortheilhaftesten Geschütze werden. Es käme also alles auf die Ausführung im Großen und in der Wirklichkeit an. Hätte uns ein glücklicher Zufall eine solche Maschine, aus des Julius Cäsars, oder aus noch späteren Zeiten, wo sie vielleicht zu einer noch größeren Vollkommenheit gediehen waren, aufbehalten, so würden wir diese als Muster der Bauart gebrauchen, und andere danach konstruiren können. So ist uns aber, leider! kaum mehr als der Name davon übrig geblieben, und sie muß im Grunde so gut, wie ganz von neuem erfunden werden. Bei der Ausführung eines solchen Geschützes im Großen, möchte es, so viel sich a priori davon übersehen läßt, hauptsächlich auf folgende, durch mannigfaltige Erfahrungen auszumittelnde Stücke ankommen:

1) Auf das Verhältniß aller Theile der Maschine überhaupt, das schwerlich durch theoretische Regeln allein

zu bestimmen seyn dürfte, so wenig dieses bei unserem bisher üblichen Geschütze durch das bloße Raisonnement möglich war, sondern nur durch die Erfahrung bewirkt werden konnte. Hieher gehört die Ausmittelung der nothwendigen Länge und Stärke der einzelnen Theile, das Verhältniß ihrer Lage gegen einander, die Stärke und Einrichtung des Räderwerks, die Maschinerie zur Spannung der Seile u. s. w.

2) Die Bestimmung der Materie des Seilwerks, und die Ausmittelung, ob es ganz zu entbehren, und in wiefern es vielleicht blos durch die Kraft der Stahlfedern zu ersetzen ist.

3) Auf die Zubereitung und die Gestalt der letzteren, vorzüglich, daß sie folgende Eigenschaften auf's vollkommenste in sich vereinigen: äußerst federhart und dabei möglichst biegsam und im mindesten Grade spröde zu seyn, damit bei Anwendung der höchsten Spannung zur Hervorbringung der höchsten Kraft keine Gefahr des Springens obwalte.

Es erhellet, daß die Wiederherstellung dieses Geschützes anfänglich mit bedeutenden Kosten verknüpft seyn werde, noch mehr aber, daß man sich durch die ersten, vielleicht vergeblichen, oder wenigstens nicht nach Wunsch ausfallenden Versuche nicht abschrecken lassen, und die Möglichkeit der Ausführung ganz aufgeben müsse.

Jedes große praktische Werk reift nur durch Scharfsinn, Zeit- und Kostenaufwand; aber keines möchte sich wahrlich! herrlicher als dieses lohnen, und besonders in einem Staate, der, als erster Besitzer einer solchen vollkommenen neuen Kriegsmaschine, sie früher gegen seine Feinde brauchen sollte, als dieser die etwanigen Gegenmittel erfinden kann. Ist ein solcher Staat früher oder

später wieder zum Kriege gezwungen, so ist, alles Uebrige gleichgesetzt, der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er, bei einem weit geringeren Grade an Aufwand von Menschen das Uebergewicht glänzend behaupten werde.

Die ganze Idee und das Modell dieses Onagers ist der schwache Aufschößling aus der Wurzel eines längst abgestorbenen Baumes, und es wird auf die Kultur desselben ankommen, ob er wieder zu einem starken, kraftvollen, heilbringenden Baume gedeihen, oder als Aufschößling absterben wird.

Hobert.

IV.

III.

Die Schlacht bei Neresheim.

(Ein Beitrag zur Charakteristik Moreau's.)

Das Kriegsglück der Franzosen in der ersten Periode des Revolutionskrieges ist schon mehrmals Gegenstand lehrreicher Diskussionen gewesen, und namentlich in dem „Archiv für neuere Kriegs- und Armee-Geschichte" (Jahrgang 1829) sehr gründlich erörtert worden. Aus Mangel an zuverlässigen Nachrichten von Seiten der Franzosen blieb jedoch manches Ereigniß in mystisches Dunkel gehüllt; da aber die glücklichen Erfolge nicht in Zweifel gezogen werden konnten, und keine Wirkung ohne Ursach ist, so waren die Systematiker eifrig bemüht, dieselbe zu ergründen. Ihre verschiedenen Ansichten von der Präponderanz der auf den Sieg einwirkenden Ursachen mußten nothwendig auch verschiedene Urtheile zur Folge haben, und man kann diese in drei Hauptklassen theilen.

Die Scholastiker erblickten in den siegreichen Erfolgen der französischen Feldherren einen Triumph der Wissenschaft, indem sie bei ihnen einen hohen Grad wis-

senschaftlicher Bildung voraussetzten und zu beweisen suchten, daß die Folgen jeder Unternehmung genau berechnet, und selbst alle Schritte der kleineren mitwirkenden Abtheilungen mit mathematischer Genauigkeit abgemessen worden, während die deutschen Generale nur im gewohnten Schlendrian operirt hätten. Man zog hieraus den Schluß: daß mathematische Kenntnisse einem General ganz unentbehrlich wären, und räumte dieser Wissenschaft einen Antheil am Siege ein, den sie schwerlich jemals gehabt hat, noch überhaupt erhalten dürfte, weil die auf den Ausgang eines Kampfes einwirkenden Ursachen so zahlreich und verschiedenartig sind, daß sich alle Schlüsse auf Hypothesen stützen und mithin der mathematischen Schärfe ganz entbehren müssen. Wie sehr aber jene Ansicht damals vorherrschte, kann durch folgende Thatsachen bewiesen werden. In jener Zeit erschien von Carnot eine Schrift, welche den Haupttitel führte: La géométrie de position. Sey es Spekulation der Buchhändler oder Zufall, kurz der Zusatz: à l'usage de ceux qui se destinent à mesurer des terrains war in der Anzeige ganz weggeblieben. Der Chef des Generalstabes einer großen Armee, und Jeder, der sonst bei ihr noch Anspruch auf Bildung machte, verschrieb zum größten Erstaunen der Pariser Buchhändler sogleich eine große Menge Exemplare. Man war fest überzeugt, auf diesem Wege durch den damals so berühmten Carnot selbst das Geheimniß der Kriegskunst entschleiert zu sehen. Aber nun denke man sich das Erstaunen dieser Herren, als sie das Buch aufschlugen *)!

---

*) Heinrich v. Brandt's Handbuch für den ersten Unterricht in der höheren Kriegskunst.

Die Skeptiker verfielen in ein anderes Extrem. Sie beliebten vorauszusetzen, daß die französischen Generale durchgehends Männer ohne alle wissenschaftliche Bildung wären, räumten dagegen den deutschen Generalen sehr viele militairische Kenntnisse ein, und schlossen hieraus: daß dieselben mehr Schaden als Vortheil brächten, indem sie die freien Regungen des gesunden Menschenverstandes beeinträchtigten. Diese Klasse fand und findet noch sehr viele Anhänger und hat dem Ganzen auf vielfache Weise geschadet.

Die Moralisten, gewöhnlich Laien im Kriegswesen, stützten sich auf das nur bemerkte Urtheil so vieler sogenannter Praktiker, und erkannten in den überraschenden Fortschritten der französischen Armeen nur die Allgewalt moralischer Kräfte, d. h. des Muthes und der Begeisterung für eine „heilige" Sache. Die Heere der Deutschen waren in ihren Augen nur eine Schaar feiler Söldlinge, ohne Vaterlandsliebe, ohne Interesse am Kampfe, den sie blos aus Eigennutz (für Sold) fortsetzten. In den Franzosen hingegen erblickten sie Streiter für Freiheit und Völkerrechte, von edleren Triebfedern beseelt. Da diese Herren weder Zeugen der Kämpfe waren, noch einen deutlichen Begriff von den entscheidenden Ursachen im Kampfe haben konnten; da ferner mehrere Militairschriftsteller sich nicht scheuten zu behaupten, daß die Generale und anderen Offiziere nur des Muthes und der Entschlossenheit, nicht aber besonderer militairisch-wissenschaftlicher Kenntnisse bedürften, und daß selbst die den Truppen mühsam eingelernten Kunstfertigkeiten im Kampfe ohne erheblichen Nutzen wären; so hatten Jene doppelte Ursache, ihre Ansicht für die allein richtige zu halten, und schlossen daraus: daß die

fernere Haltung stehender Heere in Friedenszeiten ganz unnöthig sey.

Wie fest diese Ansicht in den Köpfen der Laien eingewurzelt ist, davon sind die zahllosen Schriften gegen die stehenden Heere ein laut sprechender Beweis, und der für seinen erhabenen Beruf unermüdlich sich vorbereitende wahre Krieger kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß diejenigen Militairs, welche durch ihre unbesonnenen Aeußerungen so viel dazu beigetragen haben, obige Ansicht zu begründen, die für das Heerwesen daraus entspringenden nachtheiligen Folgen zunächst empfinden möchten.

Indeß haben auch einige hochgestellte Militairs, durch ihr allzubescheidenes Selbstgefühl bei Schilderung der eigenen Thaten, den Ruhm französischer Heerführer in den Augen der Welt über die Gebühr gewürdigt. So schreibt z. B. der Erzherzog Karl in seinem lehrreichen Werke dem General Moreau bisweilen Absichten und Anordnungen zu, welche diesem niemals in den Sinn gekommen sind. Niemand zweifelte daran, denn ein Feldherr wird die Wahrheit nicht zu seinem Nachtheil entstellen. Erst jetzt ist man im Stande, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Der Marschall Gouvion St. Cyr giebt in seinen Memoiren wichtige Aufschlüsse über manche Begebenheit, er entkräftet dadurch die Mehrzahl der von oben genannten Partheien aufgestellten Behauptungen auf eine unwiderlegbare Weise, und räumt der Vernunft und Wissenschaft ihre wohlbegründeten Rechte ein. Wir halten es daher nicht für überflüssig, einige der wichtigsten Begebenheiten des Feldzuges von 1796 in Deutschland auf's neue in Betracht zu ziehen, und beginnen mit der Schlacht bei Neres-

heim, wobei wir hauptsächlich die Absicht haben, Moreau's Feldherrntalent auf seinen wahren Werth zu reduziren.

Rückblick auf die vorangehenden Operationen.

Der Feldzug von 1795 hatte zum Nachtheil der Franzosen geendet, und die Republik befand sich in so großer Geldverlegenheit, daß sie nicht im Stande war, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Ein Waffenstillstand war die natürliche Folge davon. Während die Oestreicher sich zu neuen Anstrengungen rüsteten, um nach deren Beendigung die Offensive mit Erfolg ergreifen zu können, war die französische Rhein- und Moselarmee (damals noch unter Pichegru's Befehlen) zum großen Theil in den Feldlagern des Rheinthales stehen geblieben, und konsumirte dadurch die ihr übrig gebliebenen Kräfte auf eine ganz nutzlose Weise.

Die Oestreicher concentrirten allmählig eine bedeutende Masse von Streitkräften bei Mainz, Mannheim, Kaiserslautern und an der obern Nahe. In Zeit von wenig Tagen konnten sie 84,000 Mann vereinigt haben, und wenigstens mit 60,000 Mann die Saar überschreiten. Nur mit Mühe unterhielten die Flügel-Divisionen St. Cyr und Marceau die Verbindung zwischen den beiden französischen Armeen, wovon die eine (Jourdan) an der Mosel und bei Düsseldorf, die andere (jetzt unter Moreau) am Speierbache und rheinaufwärts stand. Die strategischen Verhältnisse der Oestreicher waren also überaus günstig; ihre Ueberlegenheit an Kavallerie gewährte — selbst wenn man sie nur zum kleinen Kriege und zu Demonstrationen verwenden wollte — den Vortheil, die entscheidenden Manöver zu maskiren und stra-

tegische Ueberraschungen möglich zu machen. Allzugroße Besorgniß für die Erhaltung der italienischen Provinzen bewog das Wiener Kabinet, 25,000 Mann vom Rheine nach Italien abrücken zu lassen und auf die Offensive zu verzichten. Es ist hier nicht der Ort, die Nothwendigkeit dieser beiden Entschlüsse zu errörtern, wir begnügen uns, die Folgen anzudeuten.

Die Franzosen, schon früher entschlossen, den Rhein bei Düsseldorf und Straßburg zu überschreiten, konnten dieses wegen der großen Entfernung beider Punkte so gewagte Unternehmen um so eher ausführen, da der Erzherzog und Wurmser gleich nach Beginn der Feindseligkeiten ihre vorgeschobenen Korps bis Mainz und Mannheim zurückzogen und sich auf eine absolute Vertheidigung der Rheinlinie beschränkten. Jourdan's Vorrükken an die Lahn bewog den Erzherzog, mit einem großen Theile seiner Streitkräfte dem Prinzen von Würtemberg zu Hülfe zu eilen, wodurch die dem wirklichen Uebergangspunkte zunächst stehenden Heerabtheilungen im entscheidenden Momente geschwächt wurden. Wurmser's verkehrte Anstalten zur Vertheidigung des Oberrheins erleichterten Moreau's Uebergang, der mit Recht meisterhaft genannt zu werden verdient. Welchen persönlichen Antheil der französische Obergeneral an dieser geschickt eingeleiteten und gut ausgeführten Operation gehabt, ist bis jetzt noch nicht entschieden. Die auffallenden strategischen und taktischen Fehler, der Mangel an Umsicht und Thätigkeit, welche sich Moreau später fast ununterbrochen zu Schulden kommen ließ, berechtigen zu der Vermuthung, daß Regnier (Chef seines Generalstabes) und Desaix welcher das zum ersten Uebergange bestimmte Korps befehligte und ohne dessen Zu-

stimmung nachher nichts unternommen wurde, wenigstens sehr großen Antheil an dem Ruhme haben, welchen sich Moreau durch diese Operation erwarb.

Das Zaudern in der ersten Woche nach erfolgtem Uebergange, die halben Maaßregeln in der zweiten, verschafften dem Erzherzoge Zeit, den General-Feldzeugmeister Latour zu verstärken; daß er zu viel Truppen gegen den über den Rhein zurückgewichenen General Jourdan zurückließ, nennt der bescheidene und sich selbst tadelnde deutsche Feldherr selbst einen Fehler. Dessen ungeachtet würden die dem Erzherzoge an der Murz zu Gebote stehenden Truppen hingereicht haben, Moreau bis Kehl zurück zu treiben, wenn nicht die zu große Wichtigkeit, welche man östreichischer Seits auf Gebirgsstellungen legte, Operationen herbeigeführt hätte, die vermieden werden konnten.

Moreau hatte am 9. Juli an der Murz 39 Bataillone und 57 Schwadronen *). Der Erzherzog hatte bei Rastadt, Ettlingen und Pforzheim 45⅔ Bataillone und 85 Schwadronen **). Die Schlacht bei Melsch fiel zum Vortheil der Oestreicher, das Gefecht bei Rothensol zum Vortheil der Franzosen aus. In wiefern das fehlerhafte Benehmen des sächsischen Generals Lindt auf letzteres nachtheilig eingewirkt habe, bleibe hier unerörtert; stand aber Lindt mit bei Rothensol, so

*) Mémoires de Gouvion St. Cyr III. 53. Die Bataillone können im Durchschnitt höchstens zu 800 Mann angenommen werden, giebt also 31,200 Mann Infanterie. Die Schwadronen waren sehr schwach, höchstens 80 Mann stark, manche nur 40 bis 50 Mann.

**) Grundsätze der Strategie II. 158. Alle detachirte Korps sind bei beiden Partheien abgerechnet.

würde St. Cyr — wenn man auch voraussetzen muß, daß Taponier in diesem Falle nicht gegen ihn detachirt worden wäre — schwerlich gesiegt haben.

Moreau stand am Abend des Schlachttages mit dem Rücken an die Murz gelehnt, eine höchst gefährliche Stellung, und mußte befürchten, am nächsten Morgen wieder angegriffen zu werden. Zwar hatte sich sein rechter Flügel (Division Beaupuis) auf den Höhen bei Weyer behauptet, der linke (Division Delmas) in Rastadt; würde es aber wohl dem rechten Flügel gelungen seyn, bei Kuppenheim die Murz zu überschreiten, wenn die kaum eine halbe Stunde davon stehende östreichische Kavallerie, der französischen um mehr als das Doppelte überlegen, den Angriff mit Tagesanbruch erneuert hätte? Aller Wahrscheinlichkeit nach würde Moreau's rechter Flügel zum Rückzuge durch das Murzthal gezwungen worden seyn. Die Folgen davon sind leicht zu ermessen, wenn man sich nur überzeugen will, daß, wer im Besitz der Ebene bleibt, auch Herr der Deboucheen ist, und den im Gebirge stehenden Feind von jeder entscheidenden Unternehmung abhalten kann. Die praktische Beweisführung dieses Satzes würde der östreichischen Kavallerie nicht schwer geworden seyn, wenn man nur einen tüchtigen General an ihre Spitze gestellt und ihm den erforderlichen Spielraum gelassen hätte.

— — — Es flieht
Die Gefahr das aufgehobne Schwert,
Der glücklichste Erfolg gehört dem Wager!

Der Umstand, daß St. Cyr im Gebirge gesiegt hatte und bis Neuenburg vorgedrungen war, bewog den Erzherzog, in der Nacht zum 10. bis Ettlingen zurückzugehen, und am folgenden Tage seine Streitkräfte bei

Pforzheim zu vereinigen. Dieser freiwillige Rückzug ist bereits von mehreren Schriftstellern getadelt worden *); die Franzosen wurden dadurch sehr angenehm überrascht. Wollte der Erzherzog seine Streitkräfte vereinigen, so war (bei der Ueberlegenhit an Kavallerie) das Rheinthal ein ungleich vortheilhafterer Terrainabschnitt, denn sicherlich würde St. Cyr nicht gewagt haben, weiter als höchstens bis Pforzheim vorzudringen, was für ihn nur desto verderblicher werden mußte, wenn der Erzherzog seine Angriffe im Rheinthale fortsetzte.

In Pforzheim faßte der Erzherzog den Entschluß, dem Feinde das Vorrücken an die Donau Schritt vor Schritt streitig zu machen, ohne sich zu einer Schlacht zwingen zu lassen; dagegen die erste Gelegenheit zu ergreifen, seine in zwei Armeen getheilte Truppen zu vereinigen, und sich dann mit Ueberlegenheit, oder wenigstens mit verhältnißmäßigen Kräften, auf eines der beiden feindlichen Heere zu werfen **). Diese Idee, in dem Kopfe des kaum 22jährigen Feldherrn entspringend, zeigt von tiefer Einsicht, aber die Ausführung ist nicht frei von Tadel, wenn auch der Erfolg dafür spricht. Die Deckung der Magazine in Heilbronn gab keinen hinreichenden Grund ab, das Rheinthal zu verlassen, und wir sind der Meinung, daß dieser Terrainabschnitt nicht ohne die dringendste Noth aufgegeben werden durfte. Nur im Rheinthale war es möglich, einen von beiden Gegnern schnell und mit überlegener Macht anzugreifen.

---

*) Schicksale und Thaten der Reiterei I. 192. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrgang 1827. 4s Heft. Seite 20.

**) Grundsätze der Strategie II. 202.

Die Beschaffenheit der Straßen, die Nähe der festen Plätze, die Ueberlegenheit an Kavallerie, kurz Alles vereinigte sich, die Ausführung obiger Idee zu erleichtern, während der Feind im Gebirgslande ungleich mehr Chancen für sich hatte. Wenn es Moreau's Absicht war, auf dem kürzesten Wege das Donauthal zu erreichen, so würde ihn die Stellung des Erzherzogs bei Pforzheim auch nicht davon abgehalten haben, wohl aber führte der Rückzug seines Gegners den Abfall der Stände des schwäbischen Kreises herbei, wodurch die Franzosen in doppelter Hinsicht gewannen, und namentlich einem fühlbaren Mangel an Geld und Zugvieh abhelfen konnten.

Wie wenig Vortheil der französische Obergeneral aus den hier bemerkten Verhältnissen zog, geht daraus hervor, daß er vom 10. bis 25. Juli keine entscheidende Bewegung unternahm. St. Cyr giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß sein leitender Genius, Regnier, der damals mit den Ständen des schwäbischen Kreises Unterhandlungen pflog, ihm gefehlt und er selbst keinen Entschluß zu fassen vermocht habe; ja er fügt (Tome III. pag. 98) sehr naiv hinzu, daß Moreau's Aufenthalt ihm oft ganz unbekannt gewesen sey. Der geneigte Leser wolle diesen gänzlichen Mangel an aller Voraussicht und Planmäßigkeit Seitens des französischen Feldherrn nicht übersehen; wir werden öfter Gelegenheit haben, Proben solcher Vergeßlichkeit seiner selbst mitzutheilen.

Am 22. Juli Abends verließ der Erzherzog seine Stellung hinter dem Neckar zwischen Canstadt und Eßlingen, und trat den Rückzug durch das Rems- und Filsthal an; was ihn dazu nöthigte ist nicht recht zu begreifen, denn Gefahr war nirgends vorhanden. Moreau folgte ihm erst den 25., und verfehlte gleich anfangs die

Spur der östreichischen Hauptkolonne. Der Rückzug der Oestreicher wurde langsam und ohne allen Verlust ausgeführt. Die östreichische Kavallerie bewies hier, daß sie selbst bei Rückzügen im Gebirgslande wichtige Dienste leisten könne; was ließ sich erst von ihr erwarten, wenn man sie zu einem kräftigen Retour offensif angeführt hätte! Ob es nöthig war, die überaus vortheilhafte Stellung bei Böhmenkirch ohne Schwertstreich zu räumen, wollen wir nicht untersuchen; St. Cyr bezweifelt es. Die schwache französische Abtheilung, welche gegen Aalen vordrang, wäre wohl durch Kavallerie abzuhalten gewesen. Auch die Stellung hinter der Brenz wurde nicht behauptet, obgleich es den Franzosen schwer geworden seyn dürfte, aus den engen Thälern zu debouchiren, wenn man sie daran verhindert hätte. Es ist nicht zu verkennen, daß der Erzherzog aus dem Grunde so eilte, um seine Vereinigung mit Wartensleben, welcher damals bei Bamberg stand, so schnell als möglich zu bewirken, da der Abmarsch der Sachsen das östreichische Hauptheer neuerdings um 5000 Mann geschwächt hatte; indeß mußte die baldige Vereinigung mit Frelich dem Erzherzog noch wünschenswerther seyn, weshalb uns der eilige Rückzug bis Nördlingen fehlerhaft dünkt.

Moreau verfolgte seinen Gegner so nachlässig, daß er mehrmals hätte en détail geschlagen werden können, wenn der Erzherzog dies versucht hätte; indeß fehlen die genauen Nachrichten über den Zustand der östreichischen Armee in dieser Periode, und man darf annehmen, daß der anhaltende Rückzug nicht vortheilhaft auf die Truppen einwirkte. Dennoch schlugen sich einzelne Abtheilungen in den ersten Tagen des August mit großer Bravour.

General Ferino, welcher Frelich gefolgt war, machte seine Sachen wo möglich noch schlechter; er verlor seinen Gegner ganz aus dem Gesicht, so daß dieser seine Vereinigung mit dem Hauptheere ungestört bewerkstelligen konnte, doch aber auf dem rechten Donauufer blieb, was wohl nicht geradezu durch die Umstände geboten wurde.

Es ist zu bedauern, daß dem deutschen Feldherrn nicht schon damals die Wichtigkeit der Stellung bei Neresheim einleuchtete, die strategischen und taktischen Vortheile derselben werden in den „Grundzügen der Strategie" (II. S. 271—273) so gründlich entwickelt, daß wir den lernbegierigen Leser nur auf diese Stelle zu verweisen brauchen. Die Entscheidung zwischen einer Vereinigung der Streitkräfte bei Neresheim oder im Donauthale war allerdings schwierig, denn auf einem Feldherrn — und wäre er auch der Bruder des Monarchen — lastet stets eine große Verantwortlichkeit. Ein solches Schwanken zwischen zwei Entschlüssen führt fast immer zu halben Maßregeln; so war es auch hier.

Wir nähern uns jetzt der Entwickelung des großen Drama's und müssen nunmehr in's Detail gehen. Am 10. August hatten beide Heere folgende Stellungen inne:

A. **Oestreicher.**

Rechter Flügel	6000	M. Inf.	1770	Reiter,	bei Mädingen;
	1670	" "	3040	"	bei Nördlingen, unter Fürst Liechtenstein;
Mitte . .	10700	" "	3780	"	bei Forheim, Aufhausen und Amerdingen *);
Linker Flügel	6960	" "	2480	"	bei Hochstädt, unter Feldmarschall-Lieut. Riese;
	5510	" "	2460	"	bei Günzburg, unter Frelich und Giulay.
Ueberhaupt	30940	M. Inf.	13530	Reiter.	

Die Zahl der Geschütze ist unbekannt. Der Artilleriepark war bereits durch Donauwerth gegangen.

B. Franzosen.

Rechter Flügel	5143	M. Inf.	392	Reiter,	bei Ober-Mödlingen (Duhesme);
Mitte . .	15921	" "	1000	"	zwischen Dischingen und Neresheim (St. Cyr);
Linker Flügel	10000	" "	1100	"	zwischen Neresheim und Umenheim (Desaix);
	6500	" "	700	"	bei Urpfingen (Delmas);
Reserve . .	2500	" "	2500	"	hinter Neresheim (Bourcier).
Ueberhaupt	40064	M. Inf.	5692	Reiter.	

---

*) In den „Grundsätzen der Strategie" II. 299. sind die $1\frac{1}{2}$ Bataillone und 2 Schwadronen, welche die Vorposten der Mitte bildeten, nicht aufgenommen, weshalb wir 1200 Mann Infanterie und 300 Reiter mehr angesetzt haben. St. Cyr hat von seinem Korps eine Bestandsliste vom 7. August angegeben; die Stärke der übrigen Korps haben wir nach einer Bestandsliste vom 2. Juli ausgemittelt, und den wahrscheinlichen Verlust eher zu gering als zu hoch angeschlagen.

Jede Halbbrigade hatte 2 Vierpfünder; die Armee führte außerdem 24 Achtpfünder und 12 sechszöllige Haubitzen mit.

Von Ferino's Korps stand am 9. eine Division bei Lindau am Bodensee, die zweite bei Memmingen. Letztere wurde durch die Abtheilung des Prinzen Condé beobachtet.

Wartensleben befand sich auf dem Rückzuge von Nürnberg nach Sulzbach; Jourdan folgte ziemlich langsam nach, seine Vorposten waren noch nicht bis an die Pegnitz gekommen.

Nachdem Moreau die Stellung hinter dem Eggebach genommen hatte, was nicht ohne theilweisen sehr hartnäckigen Widerstand der Oestreicher geschah, glaubte er sich um so eher eine Zeit lang passiv erhalten zu können, da von Ferino keine bestimmten Nachrichten zu erlangen waren. Der Mangel an guten Karten und die gänzliche Unbekanntschaft mit dem Terrain, hatten ihn bereits zu einigen zeitraubenden Kontremärschen genöthigt und seine Unentschlossenheit vermehrt. Die Schwäche seiner Kavallerie erschwerte die Rekognoszirungen. Was hätte er auch thun sollen? Der Besitz des Donauthales war für ihn jetzt von Wichtigkeit, wenn er sich mit Ferino vereinigen wollte; marschirte er gegen Nördlingen, um sich Jourdan zu nähern, so hatte er das Korps unter Riese und Frelich, zusammen über 17000 Mann, in seinem Rücken. Ein Vorrücken im Donauthale war noch gefährlicher, und hätte jetzt zu keinem Resultate führen können. Diesmal können wir in den Tadel über seine Unthätigkeit nicht mit einstimmen.

Die Stellung des Erzherzogs war nicht ganz ohne Gefahr, und der Entschluß, seinen Gegner anzugreifen,

ist über alle Lobsprüche erhaben, wenn man auch bedauern muß, daß dieser Angriff eigentlich nur in der Absicht geschah, sich mehr Freiheit der Bewegungen beim Rückzuge über die Donau zu verschaffen. Sollte es nicht möglich gewesen seyn, die Franzosen bis in das Thal der Brenz, ja selbst in die erst kürzlich verlassenen Defileen zurück zu werfen? Moreau hatte 9000 Mann Infanterie mehr, der Erzherzog war ihm an 8000 Reitern überlegen, und wenn auch die Truppen unter Frelich und Giulay keinen direkten Antheil am Kampfe genommen haben, so standen sie doch nahe genug, um thätig dabei mitwirken zu können.

Der Erzherzog setzte den Angriff auf den 11. August fest. Nach der allgemeinen Disposition sollten 13500 Mann Infanterie und 3900 Reiter in drei Kolonnen von Forheim, Aufhausen und Amerdingen gegen die französische Mitte rücken; Fürst Liechtenstein, dessen Korps durch 4 Bataillone und 10 Schwadronen verstärkt wurde (4000 M. Infant. 4300 Reiter), erhielt Befehl, gegen Bopfingen und im Schweindorfer Walde zu demonstriren; Feldmarschall-Lieut. Riese sollte Duhesme bis über Heidenheim zurückwerfen und des Feindes Rücken bedrohen, Feldmarschall-Lieut. Mercandin mit ungefähr 3000 Mann über Kloster Mädingen gegen Dischingen marschiren. Feldmarschall-Lt. Frelich erhielt die Weisung, die Donau zu überschreiten, über Giengen im Brenzthale vorzurücken und dadurch das Manöver gegen Duhesme zu begünstigen. — Die zum Angriff gegen die französische Mitte bestimmten Truppen setzten sich schon am 10. Abends in Marsch, um noch vor Nachts die obengenannten Punkte zu erreichen *).

*) Grundsätze der Strategie II. 303.

Vorpostengefecht am 10. Abends.

Die Vorposten der östreichischen Mitte standen den Vorposten St. Cyr's so nahe, daß dieser beschloß, sie hinter Eslingen zurück zu werfen, wozu Moreau auch seine Genehmigung gab. Der Angriff geschah zwischen 5 und 6 Uhr Abends, weil St. Cyr absichtlich ein ernstes Gefecht vermeiden wollte *). Nach kurzem aber tapfern Widerstande wichen die Oestreicher zurück, und die Franzosen wollten schon den Kampf einstellen, als Moreau ankam, und dessen Fortsetzung befahl. Die ganze Division Taponier rückte nun mit ihrer Artillerie vor, und es entspann sich eine lebhafte Kanonade. St. Cyr entdeckte bei dieser Gelegenheit die von Mädingen kommenden Kolonnen, und schloß hieraus, daß die Oestreicher am folgenden Tage einen Angriff beabsichtigten. Er theilte dem Obergeneral seine Vermuthungen mit, dieser schenkte ihnen jedoch keinen Glauben und ließ den Angriff fortsetzen, befahl aber dem General St. Suzanne, mit einigen Bataillonen von Desaix die Posten bei Kössingen und Schweindorf zu verstärken.

Die Franzosen waren bereits bis Aufhausen und Amertingen vorgedrungen, als ein heftiges Gewitter dem Kampfe ein Ende zu machen gebot. St. Cyr begab sich zu Moreau und suchte ihn zu bewegen, die Truppen in ihre frühere Stellung hinter den Eggebach zurückkehren zu lassen; allein dieser beharrte in der vorgefaßten Meinung, daß der Erzherzog nicht in der Verfassung sey ihn anzugreifen, und gab daher auch dem Vorschlage, Duhesme heranzuziehen, kein Gehör. Die Trup-

*) Gouvion St. Cyr III. 135 rc.

Truppen unter St. Cyr mußten in den Stellungen bleiben, welche sie zu Ende des Kampfes inne gehabt hatten, und erhielten die Weisung, am nächsten Morgen die nöthigen Abänderungen vorzunehmen. Der Obergeneral versprach indeß, mit Anbruch des Tages das Korps unter Desaix vorrücken zu lassen, und befahl, daß 150 Karabiniers der Reserve sich vorwärts Eglingen aufstellen sollten, damit die Kavallerie St. Cyr's der nöthigen Ruhe pflegen könne.

Durch dieses an sich unbedeutend scheinende Ereigniß hatte sich die Stellung der französischen Armee wesentlich verändert. Delmas stand noch bei Bopfingen, Desaix bei Neresheim; aber St. Cyr's Truppen waren folgendermaaßen vereinzelt. Die Brigade Laroche (6 Bataill.) zur Rechten der Straße von Eglingen nach Amertingen am Saume eines Wäldchens bei Osterhofen; die Brigade Lambert (6 Bataill.) auf den bedeckten Anhöhen hinter Aufhausen und Amertingen; von der Brigade Lecourbe waren 3 Bataillone nach Dunstelkingen und 3 Bataillone nach Dischingen zurückgeschickt worden, um wenigstens das Defilee zu sichern; Nansouty mit 17 Schwadronen stand vor Eglingen. Duhesme war in seiner Stellung bei Ober-Mädlingen geblieben. Die Reserve unter Bourcier, bestehend aus 3 Bataillonen, 20 ganz schwachen Schwadronen und 2 Kompagnien reitender Artillerie mit 12 Geschützen, war zwischen Fricking und Weihnachthof aufmarschirt. — Wer sich die Mühe geben will, den zu den „Grundsätzen der Strategie" gehörigen Schlachtplan von Neresheim zur Hand zu nehmen, der wird sich bald überzeugen, wie wenig Moreau's Stellung die Lobsprüche verdient, welche ihr von seinem Gegner gezollt werden, und wie

wenig sie überhaupt den taktischen Anforderungen entsprach. Allerdings konnte sich die französische Armee auf dem unbedeckten Höhenzuge ziemlich frei bewegen, so lange sie von den Oestreichern selbst nicht daran gehindert wurde; aber St. Cyr hatte — ganz abgesehn davon, daß seine Truppen jetzt sehr vereinzelt standen — das Eggethal gerade hinter sich, und da Duhesme fast vier Stunden weit von ihm entfernt war, konnte ein ernsthafter Flankenangriff St. Cyr sehr gefährlich werden. In einem so durchschnittenen und bedeckten Terrain ist es jederzeit gewagt, eine Stellung mit zurückgebogenen Flügeln zu nehmen. Ueberdies darf auch der Umstand nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Oestreicher mit dem vorliegenden Terrain ganz genau, die Franzosen aber gar nicht bekannt waren. Gelang der östreichischer Seits beabsichtigte Ueberfall, hätten überhaupt Mercandin und Frelich der Disposition gemäß operirt, so würde St. Cyr Mühe gehabt haben, sich bis zur Ankunft hinreichender Verstärkungen auf der Hochebene bei Dunstelkingen zu behaupten.

Schlacht bei Neresheim.

Der nächtliche Gewitterregen hatte die Wege so verdorben, daß die drei Kolonnen der Mitte den Angriff einige Stunden verschieben mußten, um wenigstens nicht ganz ohne Artillerie zu seyn. Bei Forheim, Aufhausen und Amertingen waren sie überdies genöthigt, sich in sechs kleine Kolonnen zu zertheilen, was zwar das Vorrücken beschleunigte, aber auch die fernere Leitung erschwerte. Die erste Kolonne (6 Bataillone, 6 Schwadronen) erhielt die Bestimmung, von Amertingen in zwei Abtheilungen gegen Dischingen, die zweite (7 Ba-

taillone, 8 Schwadronen) ebenfalls in zwei Abtheilungen gegen Dunstelkingen, die dritte ($6\frac{1}{2}$ Bataillone, 10 Schwadronen) auf Kössingen und Schweindorf zu marschiren. Die weiteren Bestimmungen können wir füglich mit Stillschweigen übergehen, da sie nicht in Erfüllung gingen.

Mit Tagesanbruch wurden die französischen Vorposten auf allen Punkten angegriffen. Einige östreichische Schwadronen umgingen Eglingen zu beiden Seiten und griffen den Hauptposten der 150 Karabiniers an, welche sich in größter Unordnung anfangs bis hinter die Kavallerie unter Nansouty, dann bis hinter die Reserve von Bourcier zurückzogen, und dadurch viel Unheil anrichteten. Nansouty hatte Mühe, seine eigene Kavallerie von der Nachahmung dieses Beispiels abzuhalten, und würde einem wirklichen Angriffe schwerlich widerstanden haben *). Doch erfolgte nichts weiter darauf, wahrscheinlich weil die übrigen Schwadronen hinter der Infanterie marschirten und nicht bei der Hand waren.

Während dieser Zeit hatte die Infanterie der östreichischen Mitte die Brigaden Lambert (bei Weilerhof) und Decain (bei Kössingen) mit Lebhaftigkeit angegriffen und zurückgedrängt. St. Cyr war nicht gesonnen, den Kampf in so ungünstigen Stellungen anzunehmen und suchte seine Infanterie bei Dunstelkingen zu vereinigen; er befahl Laroche, sich mit dem größten Theile seiner (bei Osterhofen gestandenen) Brigade rechts von Dunstelkingen aufzustellen, und begab sich hierauf zu Lambert, um dessen Rückzug ebenfalls anzuordnen. Bis

*) Gouvion St. Cyr III. pag. 145.

jetzt hatte die Kavallerie unter Nansouty ihre Stellung bei Eglingen besetzt gehalten, als aber die östreichische Kavallerie sich zur Attake formirte, trat jene den Rückzug in Staffeln an, weil ihr General in Folge des bereits erwähnten Ereignisses sie noch nicht widerstandsfähig glaubte. Durch diese rückgängige Bewegung wurde die rechte Flanke der Brigade Lambert gänzlich entblößt. Die östreichische Kavallerie versäumte nicht, daraus Vortheil zu ziehen, attakirte die noch nicht vereinigten Bataillone und sprengte sie gänzlich aus einander. Ungefähr 200 Mann davon wurden gefangen, die übrigen entschlüpften, durch das Terrain begünstigt, die Verwirrung war aber so vollständig, daß von dieser ganzen Brigade (5600 Mann) erst gegen Abend 800 bis 900 Mann wieder gesammelt werden konnten. St. Cyr, Augenzeuge dieser Attake, ist der Meinung, daß kaum 10 Mann entkommen seyn würden, wenn die Oestreicher ihre Attaken fortgesetzt hätten *). Diese schöne Waffenthat wurde von dem Chevauxlegers-Regiment Löwenehr ausgeführt. Ob die Nähe Nansouty's, welcher von St. Cyr gemessene Befehle erhalten hatte, den Rückzug der Brigade Lambert zu decken, oder ein anderer Umstand die Oestreicher hinderte, auf dieser glänzenden Siegesbahn fortzuschreiten, ist zur Zeit noch nicht bekannt worden; in den „Grundsätzen der Strategie" wird dieses Gefechts gar nicht erwähnt. Man denke sich aber einmal, daß Nansouty auf gleiche Weise vom Kampfplatze weggespült worden wäre, konnte dann wohl der Ausgang der Schlacht auch nur einen Augenblick zweifelhaft seyn? An der Möglichkeit des Gelingens ist kaum zu zweifeln,

*) St. Cyr III. pag. 149 und 163.

denn die 17 französischen Schwadronen waren zusammen noch nicht 1000 Mann stark und hatten bereits alle Haltung verloren; bei der östreichischen Mitte befanden sich 3900 Reiter, und wenn man auch annehmen will, daß die 10 Schwadronen der dritten Kolonne zu entfernt waren, so hatte man doch immer die 14 Schwadronen der ersten und zweiten Kolonne bei der Hand, und war in diesem entscheidenden Momente den Franzosen um mehr als das Doppelte an Kavallerie überlegen. Wir können uns diese Unthätigkeit nach der ersten Attake nur dadurch erklären, daß der Erzherzog wahrscheinlich zu spät davon unterrichtet wurde, was abermals beweis't, wie höchst nachtheilig es ist, wenn die einem Korps zugetheilte Kavallerie nicht unter die Befehle eines Generals gestellt, und diesem der erforderliche Spielraum zum Handeln gelassen wird.

Die Brigade Laroche hatte sich inzwischen — nur von Infanterie verfolgt — auf die Hochebene bei Dunstelkingen zurückgezogen, wo nunmehr 9 Bataillone vereinigt waren. Nansouty nahm links rückwärts davon Stellung.

In diesem Augenblicke kam Moreau auf den Platz, er glaubte immer noch nicht an einen ernsten Angriff der Oestreicher, hatte für diesen Fall auch keine Anordnungen getroffen und wußte nicht was er thun sollte. St. Cyr theilte ihm seine Vermuthung mit, daß der Erzherzog den Hauptangriff gegen die Mitte richten werde, und war der Meinung, daß man diesen Theil der Stellung schleunig verstärken müsse. Da aber keine Zeit zu verlieren war, rieth er dem Obergeneral, einstweilen nur die Reserve nach Dunstelkingen zu ziehen, die beiden Divisionen unter Desaix aber den Oestreichern über

Kössingen und Schweindorf in die rechte Flanke zu schikken. Moreau fand diese Disposition den Verhältnissen völlig entsprechend, wollte aber, ohne Desaix zuvor gesehen zu haben, nichts befehlen und eilte diesen aufzusuchen; selbst die Reserve, bei welcher Moreau vorbeiritt, erhielt keine Weisung über ihr Verfahren.

St. Cyr's Stellung bei Dunstelkingen war nichts weniger als vortheilhaft. Die 9 Bataillone standen zu beiden Seiten des Dorfes, die Flanken waren ohne Stützpunkte. Vor der Front befand sich zwar ein Ravin, in welchem ein Bächelchen floß, dieses Annäherungshinderniß konnte aber an den meisten Stellen in Front überschritten werden. Gegen 9 Uhr Vormittags rückten die Oestreicher zum Angriff gegen diesen Punkt. Von der ersten Kolonne waren einige Bataillone gegen Dischingen dirigirt worden, sie machten jedoch vor Trugenhofen Halt. Der Erzherzog konnte daher (nach seinen eigenen Angaben) nur 8 Bataillone gegen Dunstelkingen verwenden. Der erste Angriff mißlang. Bevor der zweite begonnen wurde, ließ der Erzherzog das Dorf durch Haubitzgranaten in Brand stecken, was jedoch keinen nachtheiligen Einfluß auf die Stellung der Franzosen hatte.

Gegen 11 Uhr erfolgte der zweite Angriff. Die Oestreicher drangen diesmal bis auf den Rand des Plateau's, wurden aber in diesem Augenblicke durch einige Schwadronen Chasseure, welche durch die zu diesem Zwecke gelassenen Zwischenräume drangen, attakirt und zum Rückzuge bewogen, worauf beide Parteien eine Zeit lang nur ein immer schwächer werdendes Geschützfeuer unterhielten.

Der Donner der Geschütze hatte Moreau abermals nach Dunstelkingen geführt; er versicherte St. Cyr, daß Desaix seinen Flankenangriff bald beginnen werde

und nur auf die Ankunft der Division Delmas warte, um alle Truppen beisammen zu haben; bis dahin beschloß auch St. Cyr sich auf die Behauptung seiner Stellung zu beschränken. Von Duhesme hatte man nicht die geringste Nachricht, doch bald kam der General-Adjutant Donzelot gesprengt und meldete, daß Duhesme bis hinter Heidenheim zurückgedrängt worden, und der dort stehende Artilleriepark die Flucht nach Aalen ergriffen habe, weshalb man die Munition sparen möchte. Dieser Unfall erregte einige Besorgnisse, denn St. Cyr befürchtete, daß nunmehr Lecourbe, der mit 3 Bataillonen bei Dischingen stand, mit Ueberlegenheit angegriffen werde; allein diese Besorgniß war ungegründet.

Die erste und zweite Kolonne der östreichischen Mitte hatten sich eine Zeit lang ruhig verhalten, endlich versuchten sie aber noch einen dritten Angriff auf St. Cyr's Stellung, kamen aber diesmal nicht so weit als vorher, und überließen dann der Artillerie die Fortsetzung des Kampfes, der auf diesem Punkte schon um 2 Uhr endigte. St. Cyr war schon jetzt genöthigt, die Munition der Division Bourcier in Anspruch zu nehmen.

Moreau kam zum dritten Male zu St. Cyr und kündigte ihm an, daß Desaix Angriff nun nicht länger verzögert werde; die Brigade Decaen hatte bereits Kössingen wieder genommen und sich in Schweindorf behauptet. Die dritte östreichische Kolonne konnte auf diesem Punkte nicht durchdringen, und trat den Rückzug nach Forheim an, ohne von den Franzosen verfolgt zu werden.

Fürst Liechtenstein war ebenfalls nicht glücklich gewesen. Seine Infanterie drang zwar durch den Wald

bis in die Nähe von Schweindorf, und erschwerte dadurch den Franzosen die Vertheidigung, stieß aber auf überlegene Truppenabtheilungen und mußte sich zurückziehen. Eine andere Abtheilung unter Oberst Stipsics vertrieb die Franzosen aus Bopfingen und behauptete sich darin. Vielleicht wäre die dort beabsichtigte Demonstration besser gelungen, wenn Fürst Liechtenstein mit allen seinen Truppen (4000 Mann Infanterie, 4300 Reiter) vereinigt gegen die Division Delmas marschirte; gelang es ihm, dessen nur 800 Mann starke Kavallerie gänzlich aus dem Felde zu schlagen, so wurde es auch möglich die ganze Division dort festzuhalten, obgleich dies auf den Gang der Schlacht keinen Einfluß gehabt hätte, da die dritte Kolonne nicht stark genug war, es mit der ganzen Division St. Suzanne aufzunehmen.

Den vollständigsten Sieg errang Feldmarschall-Lieut. Riese; doch hat er ihn nicht benutzt. Die Heftigkeit seiner Verfolgung geht daraus hervor, daß Duhesme — dessen Infanterie einige Tage früher mehrere Kavallerieangriffe mit großer Bravour abschlug — erst zwischen Geislingen und Weißenstein Halt machte. Ob es nicht besser gewesen wäre, sich hauptsächlich gegen den französischen Artilleriepark zu wenden, als Duhesme so weit zu verfolgen? Konnte man die Munition wenigstens zur Hälfte verderben, so kam Moreau in große Verlegenheit. Es mußte ihm jedoch gemeldet worden seyn, daß die Verfolgung nicht in dieser Richtung fortgesetzt werde, denn er schickte nur die wieder gesammelte Mannschaft der Brigade Lambert und einige Schwadronen gegen Heidenheim.

Ueber den Marsch und die Unternehmungen des Frelichschen Korps schweigen alle Berichte; wahrschein-

lich hatte Duhesme schon Heidenheim passirt, als Frelich im Brenzthale erschien, wohin ihn die Disposition gewiesen hatte.

Wer erklärt uns aber, aus welchen Gründen der Feldmarschall-Lieut. Mercandin nicht gegen Dischingen marschirte??

Der Erzherzog hat nicht sowohl den Entschluß zu dieser Schlacht, als auch die Anordnungen mit der ihm eignen Bescheidenheit sehr getadelt. Der Entschluß war sicherlich sehr lobenswerth. Eine gewonnene Schlacht ist besser als der schönste Rückzug, der doch auch einmal ein Ende nehmen muß, was immer erst in Folge eines Sieges geschieht. Dieser Sieg konnte bei Neresheim errungen werden. Wenn der Erzherzog den Angriff in dem Sinne anordnete, in welchem die Betrachtungen S. 317 niedergeschrieben sind, so hatte er allerdings mehr Bürgschaft für den Erfolg. Da aber zufällig Moreau durch das Gefecht am 10. alle Vortheile seiner Stellung aus der Hand gegeben hatte, so konnte der Erzherzog ungeachtet der von ihm selbst „fehlerhaft" genannten Disposition seinen Gegner in eine sehr gefährliche Lage versetzen. In diesem Falle mußte aber, wie bereits angedeutet wurde, Fürst Lichtenstein die Division Delmas festhalten, Feldmarschall-Lieut. Riese mit gesammter Macht gegen Dischingen marschiren, Feldmarschall-Lieut. Frelich den General Duhesme an der Brenz beschäftigen, und der Erzherzog mit der Mitte gegen die Hochebene bei Dunstelkingen vordringen. Bevor Bourcier und Desaix ankamen, war St. Cyr geschlagen und über den Eggebach zurückgeworfen. Vereinigten sich die Truppen unter Feldmarschall-Lieut. Riese dann mit denen der Mitte, so entstand daraus eine Ueber-

legenheit, vor welcher Moreau weichen mußte. — Es ist allerdings leichter, eine Disposition après coup zu entwerfen; man muß aber auch gestehen, daß an Ort und Stelle sehr wenig gethan worden ist, aus den zufällig eintretenden Umständen Vortheil zu ziehen. Der siegreiche Erfolg des ersten Kavallerieangriffs auf die im Rückzuge begriffene Brigade Lambert, hätte wenigstens zu einem zweiten Versuche dieser Art führen können, wovon aber auch nicht eine Spur wahrzunehmen ist. Die späteren Angriffe der Infanterie wurden von der östreichischen Kavallerie eben so wenig unterstützt, so wie überhaupt die Kavallerie der Mitte nichts weiter gethan hat. Die Ursache dieser Unthätigkeit ist schwer einzusehen. Die Geschichtsschreiber haben bis jetzt noch nicht für gut befunden, die Zeitgenossen darüber aufzuklären, bis dahin muß es also dem für die Verwendung seiner Waffe Belehrung suchenden Offizier vergönnt seyn, über diese Unthätigkeit seine Verwunderung auszusprechen.

Worin Moreau gefehlt hat, ist bereits angedeutet worden. Seine Unentschlossenheit würde ihn in's Verderben geführt haben, wenn nicht der Gegner zu viel Gewicht auf die Umgehung durch Riese und Frelich gelegt hätte. Daß der französische Obergeneral sich dadurch nicht zum Rückzuge verleiten ließ, ist das einzig Lobenswerthe in seinem Benehmen an diesem Tage. Ob indeß ein Flankenangriff Desaix über Schweindorf und Kössingen den Oestreichern so gefährlich geworden wäre, wie St. Cyr glaubt, unterliegt noch manchem Zweifel; der Erzherzog konnte sich in diesem Falle über Demingen und Zierheim in's Donauthal zurückziehen, die Vereinigung mit Riese und Frelich bewirken, und Mo-

reau's Angriff dort ohne Gefahr erwarten. Bis dahin hatten die Oestreicher in der Ebene stets eine Ueberlegenheit gezeigt, sie verloren also nichts, wenn sie ihren Gegnern das Gebirge freiwillig überließen. Kam auch Fürst Liechtenstein dadurch außer Verbindung mit dem Hauptkorps, so kann dies doch nicht als nachtheilig angesehen werden, denn wer abgeschnitten ist, bedroht seiner Seits den Feind im Rücken. Liechtenstein mußte in diesem Falle die Rolle eines Partheigängers übernehmen und würde sie gewiß auch gut gespielt haben. Im Nothfall blieb ihm der Rückzug über Nördlingen nach Donauwörth frei. — Das Manöver, welches wir hier in Vorschlag bringen, ist lange noch nicht so gewagt und schwierig als dasjenige, welches der Erzherzog einige Tage später mit Geschicklichkeit und Glück ausführte.

Die östreichische Mitte blieb am folgenden Tage in ihrer Stellung, nur 6 Bataillone, 8 Schwadronen kehrten nach Mädingen zurück. Der linke Flügel nahm Stellung bei Dillingen. Moreau wollte die Offensive ergreifen, besann sich aber eines andern und blieb völlig unthätig, beunruhigte auch nicht einmal den Rückzug der Oestreicher über die Donau, welcher den 13. bei Dillingen und Donauwörth erfolgte.

Diese Schlacht liefert den Beweis, daß ein Angriff in vielen getrennten Abtheilungen fast niemals zu erheblichen Resultaten führt, wenn man auch auf einigen Punkten Vortheile erringt. Immer muß man aber bedauern, daß die zahlreiche und vortreffliche östreichische Kavallerie nicht besser verwendet wurde.

Wenn man an einer Waffengattung dem Feinde überlegen ist, muß man sich einen Kampfplatz wählen,



wo diese Waffengattung mit Vortheil kämpfen kann. Hier aber scheint es, als habe man über die Grundsätze der Strategie die der Taktik vergessen; diese ist es, welche die Schlachten gewinnt, und eine gewonnene Schlacht muß auch — wenn man den Sieg zu benutzen versteht, den Gegner um alle strategischen Vortheile bringen.

IV.

Miszellen.

Sonderbare Anomalie zwischen Stoß und Druck.

Ein mit dem General-Lieutenant von Helwig am 25. Januar 1829 angestellter Versuch zeigt, daß, wenn man einen Pendel, der senkrecht hängt, durch Gewichte elongirt, die Elongationen sich gerade wie die Gewichte verhalten, also stellt sich die Reihe, wie folgt:

1 Pfund	1′ Elongation,	
2 „	2′ „	
3 „	3′ „	ꝛc.

schießt man dagegen einen Körper gegen den Pendel, so zeigt sich eine Reihe von abnehmenden Elongationen, wenn man den Pendel in der erreichten festhält und sie durch die folgenden Schüsse zu vermehren sucht, also z. B.

1ster Schuß	28‴	
2ter „	17‴ mehr	= 45‴
3ter „	12‴ mehr	= 57‴
4ter „	7‴ mehr	= 64‴ ꝛc.

doch muß diese Erscheinung noch verfolgt werden, die jedenfalls zur Aufklärung des Verhältnisses zwischen Stoß und Druck beitragen wird.

Sollte man nicht einen Körper durch einen anschlagenden schweren Pendel treiben können, den man elongirte, wie man wollte, um sicher immer gleiche Kräfte zu haben und somit ganz sichere Vergleichungen anzustellen? Verbunden mit der Tertien-Uhr müßte das Phänomen auf diesem Wege vollkommen aufgehellt werden können. Vielleicht wäre es nöthig, die Zugkraft der Gewichte, so wie der Schüsse, ganz horizontal zu halten, um jede Reduktions-Rechnung zu vermeiden. Bei diesen vorläufigen Versuchen wurden Zug und Schuß möglichst senkrecht auf der Stellung des Pendels angebracht.

Inhalt des vier und zwanzigsten Bandes.

Erstes Heft.

Seite

I. Beleuchtung der Frage, ob bei der Kriegs-Organisation der Feld-Artillerie Kanonen und Haubitzen in einer Batterie zusammengestellt werden müssen, oder ob man nur Kanonen, oder nur Haubitzen zu einer Batterie zu vereinigen habe. Von du Vignau. . . 1

II. Tagebuch des preußisch-sächsischen Armee-Korps unter dem Befehl des General-Lieutenants Grafen Kalkreuth während des Feldzuges am Rhein 1794. Von F. v. Strantz, Königl. Major. 52

III. Relation, wie die Belagerung von Malmö im Jahr 1677 von der Königl. Dänischen Armee vorgenommen, und nach dem unglücklichen General-Sturm aufgehoben worden. (Ein Aktenstück aus der Zeit.) . . . 74

IV. Bruchstücke aus dem Tagebuche eines Husaren. . . . 84

V. Ueber das Verhalten der Besatzung einer Schanze beim feindlichen Sturme. 92

Zweites Heft.

I. Ueber Fluß-Uebergänge und Gefechte an Flüssen. . . 95

II. Tagebuch des preußisch-sächsischen Armee-Korps unter dem Befehl des General-Lieutenants Grafen Kalkreuth während des Feldzuges am Rhein 1794. Von F. v. Strantz, Königl. Major. (Schluß.) . . . 115

Seite

III. Ueber den Gebrauch der Artillerie in Masse, und was daraus im Allgemeinen für die Organisation, das Exercir-Reglement, den Unterricht, die Uebungen der Artillerie, und die Dienstvorschriften der Armee folgen dürfte. Von du Vignau. 145

IV. Anmerkungen zu den „Bemerkungen des k. k. Majors von Prokesch über Jomini's Tableau analytique etc." in der östreichischen militairischen Zeitschrift. 6tes Heft. 1831. 167

V. Eine Bemerkung über Rüstung und Bewaffnung der Reiterei in Bezug auf die „Schlußbemerkung" zur Geschichte des Schaumburg-Lippe-Bückeburgschen Karabinier- und Jäger-Korps. 184

VI. Miszellen. 188

Drittes Heft.

I. Ueber den Gebrauch der Artillerie in Masse, und was daraus im Allgemeinen für die Organisation, das Exercir-Reglement, den Unterricht, die Uebungen der Artillerie, und die Dienstvorschriften der Armee folgen dürfte. Von du Vignau. (Schluß.) 189

II. Ueber die Wiedereinführung des Onagers der Alten bei den Belagerungen der Festungen. Von Hobert. 222

III. Die Schlacht bei Neresheim. (Ein Beitrag zur Charakteristik Moreau's.) 253

IV. Miszellen. 281

Gedruckt bei A. W. Schade in Berl[illegible]

